Somnolismus und Psycheismus.

Somnolismus und Psycheismus

oder die

Erscheinungen und Gesetze

des

Lebens-Magnetismus oder Mesmerismus.

Nach eignen Beobachtungen und Versuchen

von

Joseph W. Haddock, M. D.

Nach der zweiten Ausgabe des englischen Originals bearbeitet

von

Dr. C. L. Merkel,
prakt. Arzte und Privatdocenten an der Universität zu Leipzig.

Mit 8 Abbildungen in Holzschnitt.

Leipzig
Verlag von Ambr: Abel.
1852.

Vorrede.

Die erste Auflage dieses Werks erschien 1848, war gleichsam als Manuskript gedruckt, um dem Wunsche derer, die Haddock's Vorlesungen über den thierischen Magnetismus beigewohnt hatten, so wie einiger Freunde, welche eine nähere Aufklärung über einzelne Umstände wünschten, entgegenzukommen. Demungeachtet, und obgleich der Verleger die Auflage stärker gemacht hatte, als der Autor beabsichtigte, fand das Werk in kurzer Zeit eine sehr weite Verbreitung und auch bei Sachverständigen eine höchst beifällige Aufnahme; es wurde sogar in Amerika nachgedruckt, und nach zwei Jahren waren die Exemplare vergriffen. Die zweite, sehr vermehrte, und theilweise völlig umgearbeitete Auflage wurde im Juni 1851 ausgegeben *). Namentlich hat der Verfasser das Capitel über die Physiologie und die Erscheinungen des Mesmerismus vermehrt, und eine größere Anzahl von Fällen aus seiner mesmerischen und psycheistischen Erfahrung beigegeben. Wenn auch die Zeit noch nicht

---

*) Somnolism and Psycheism; or, the Science of the Soul and the phenomena of Nervation, as revealed by Vital-Magnetism or Mesmerism, considered physiologically and philosophically; with notes of Mesmeric and Psychical experience. By Joseph W. Haddock, M. D. Second edition, enlarged and illustrated with engraving. London: James S. Hodson, 22, Portugal Street, Lincoln's Inn. 1851.

reif zu sein scheint, um die bisherigen mesmerischen Beobachtungen, die oft an's Wunderbare grenzen, in eine befriedigende Theorie zu bringen, so hofft Haddock doch, der Leser werde erkennen, daß der Versuch, den er in dieser Hinsicht gemacht hat, so gut ausgefallen ist, als nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft erwartet werden konnte. Außerdem hat der Verfasser einen Versuch gemacht, die Phänomene des Mesmerismus in Einklang mit Wissenschaft und Offenbarung zu bringen. Bei aller Achtung, die den Meinungen derer gebührt, welche einen entgegengesetzten Standpunkt festhalten, und nach reiflicher Erwägung ist der Verfasser zu der Ueberzeugung gekommen, daß er den rechten Weg eingeschlagen hat, und er kann nicht umhin, zu bekennen, daß ihm die Philosophie des schriftgemäßen Christenthums die leichteste und rationellste Lösung der höhern mesmerischen Phänomene, namentlich des Zustands der Ekstase oder Verzückung darbietet, und daß die Erzählungen des neuen Testaments und die Thatsachen des Mesmerismus einander gegenseitig erläutern und bestätigen. Er erinnert dabei, daß die Fortschritte der wahren Wissenschaft des Mesmerismus, sowie die heilsamen Wirkungen, die er hervorzubringen vermag, durch den Atheismus und Materialismus mehrerer einflußreicher mesmerischer Schriftsteller und durch die Versuche Anderer, die angenommenen Wahrheiten der physikalischen Wissenschaft um jeden Preis aufrecht zu halten, sehr gehemmt, und das Interesse der Wahrheit dadurch sehr beeinträchtigt worden ist. Doch tröstet er sich wenigstens damit, daß die hier aufgeworfenen Klagen von vielen seiner wissenschaftlich gebildeten Kollegen, die in dieser Angelegenheit ein Urtheil haben, getheilt werden. Dies ist etwa das Wesentliche der Vorrede des Verfassers.

Die Gründe, welche den Verfasser bewogen haben, seinem Werke den Titel „Somnolismus und Psycheismus" zu geben, findet der Leser auf Seite 84 näher angegeben. Wenn auch der Verfasser der deutschen Bearbeitung die Wahl dieser Ausdrücke, die nicht einmal klassisch gebildet sind, gerade keine

glückliche nennen kann, so glaubt er doch nicht, daß der Leser daran Anstoß nehmen oder dadurch gar zu irrigen Voraussetzungen veranlaßt werden dürfte. In einer Wissenschaft, die noch so sehr im Entstehen begriffen ist, wie der Mesmerismus, darf man es mit der Wahl der technischen Ausdrücke nicht so genau nehmen.

Es kann vom deutschen Bearbeiter nicht erwartet werden, in dieser Vorrede das vorliegende Werk seinem literarischen und wissenschaftlichen Gehalte nach einer Prüfung zu unterwerfen und darüber sein Urtheil abzugeben: dies ist Sache der Kritiker, an welchen es für diesen Fall nicht fehlen wird. Meine Pflicht kann hier keine andere sein, als den Leser einfach darauf hinzuweisen, was er in dem vorliegenden Werke zu erwarten hat, und mit was für einem Manne er es zu thun bekommt. Das erste muß der Leser schon in der Vorrede erfahren, damit er weiß, ob das Buch eine ihm zusagende und verständliche Lektüre gewähren wird, und das zweite, damit er, was bei Schriften dieser Art das Wichtigste ist, erfahre, ob der Verfasser mit der Veröffentlichung seiner Schrift sich selbst oder der Wahrheit die Ehre zu geben bemüht gewesen ist. Auf die erste Frage des Lesers kann ich die beruhigende Antwort geben, daß das Verständniß dieses Buches keine tiefen physiologischen oder psychologischen Kenntnisse voraussetzt, daß es ebensowohl vom Arzte, der ja in der Regel sich um dergleichen Dinge noch nicht viel bekümmert hat, als auch vom gebildeten Nichtarzte mit Nutzen und Vergnügen gelesen zu werden geeignet ist, und daß es überhaupt Jedem, welcher über die geistige Sphäre des Menschen Belehrung sucht, um so mehr empfohlen werden kann, je mehr der Verfasser bemüht gewesen ist, allen steifen Lehrton und alle so leicht ins Blaue hinausführende Hypothesenkrämerei sorgsam zu vermeiden, und mehr als treuer Berichterstatter, als als Zeichendeuter aufzutreten. Dies führt uns auf die Beantwortung der zweiten Frage. Man braucht nur wenige Seiten in diesem Buche gelesen zu haben, um zu der

Ueberzeugung zu kommen, daß Herr Haddock nicht nur ein wohlunterrichteter, wissenschaftlich gebildeter Arzt ist, sondern auch ein aufmerksamer, ruhiger, unbefangener Beobachter; kein phantastischer, leicht in Aufregung zu bringender und dadurch zu unklaren Auffassungen disponirter Gefühlsmensch, wie mehrere seiner früheren Kollegen des Kontinents, sondern ein echt englischer, im größten Feuer der ekstatischen im vorgeführten Verzückungen ruhig auf seinem Posten verbleibender Charakter. Es imponirt zuweilen förmlich, wenn man ließt, wie Herr Haddock nach Erzählung von Dingen, bei welchen dem gewöhnlichen Menschen der Verstand still stehen bleibt, ganz ruhig in seinen Betrachtungen und Erklärungen fortfährt, und dem Leser nicht einmal Zeit zu lassen scheint, von dem Schwindel seines Gehirns einigermaaßen zurückzukommen. Dabei giebt der Verfasser überall zu erkennen, daß er, so wenig er selbst sich durch die außerordentlichen Phänomene, die er beobachtete, irre machen, oder auf falsche Fährten bringen ließ, ebenso wenig den Leser mit falschen oder fingirten Erzählungen zu hintergehen fähig ist. Ueberall ist er bemüht, Alles, was nur den Schein der Unwahrheit, wenigstens Unwahrscheinlichkeit an sich tragen könnte, sorgsam zu beseitigen, und nichts für Wahr auszugeben, als was er wirklich beweisen kann.

Obwohl ich in der Literatur des animalischen Magnetismus ziemlich bewandert zu sein glaube, so kann ich doch versichern, daß bis jetzt mir noch keine Schrift vorgekommen ist, welche in gleichem Maaße, wie die vorliegende, Licht und vernünftige Begriffe in dieses noch so dunkle Gebiet des menschlichen Wissens zu bringen geeignet wäre. Namentlich möchte ich sie der in unserer Zeit leider so zahlreich vertretenen Klasse von Aerzten und Nichtärzten empfehlen, welche Alles ohne Unterschied, was bisher im Gebiete des animalischen Magnetismus beobachtet worden ist, für Täuschung, und die sogenannten Hellsehenden sammt und sonders für Betrüger zu halten geneigt sind; und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie diese Er-

scheinungen, als in dem beschränkten Gebiete ihrer Erkenntniß keine palpabele Erklärung findend, für unmöglich halten. Diesen Herren, welche an Nichts glauben, als an ihre eigene Weisheit, und dennoch in der Regel von allen Andern verlangen, daß sie ihnen aufs Wort glauben sollen, kann ich, wenn sie auch nach der Lektüre dieses Buchs noch nicht anderer Meinung geworden sein sollten, keinen bessern Rath geben, als ein Autographum oder eine Haarlocke ihres Kopfes an Dr. Haddock, Wood Street, Bolton, zu schicken, um dadurch mit Emma, der Hellseherin, in Rapport zu treten, die dann nicht ermangeln wird, ihnen das zu sagen, was sie gern *wissen* möchten.

Was die deutsche Bearbeitung als solche anlangt, so habe ich mich bemüht, das englische Original so treu als möglich wiederzugeben, und von meiner Weisheit weder etwas hinzuzufügen, noch auf Grund derselben etwas wegzulassen. Kunstausdrücke, von denen ich nicht voraussetzen konnte, daß sie jedem Leser, auch wenn er sonst unter die Gebildeten zu zählen ist, bekannt sein würden, habe ich wenigstens beim ersten Male ihres Vorkommens in angemessener Weise zu verdeutschen oder zu umschreiben gesucht; zuweilen, wo die deutsche Sprache zu arm oder zu unbestimmt ist, habe ich mir (oder dem Leser) durch zwei (durch „oder" verbundene) Synonyme zu helfen gesucht. Und so hoffe ich, daß das Verständniß des Sinnes wohl nirgends Schwierigkeiten machen wird. Sollte dies jedoch wirklich an einer oder der andern Stelle der Fall sein, so lag die Schuld mehr am Verfasser, der sich zuweilen zweideutiger Redensarten bedient, als am Uebersetzer. — Bei den Gesprächen, welche Emma (Cap. 5, 6, 9) im mesmerischen und ekstatischen Zustande mit andern, von ihr entfernten Personen führt, habe ich das englische You fast immer durch „Du" übersetzt, und zwar aus dem Grunde, weil die deutschen Hellseherinnen, z. B. die von Strombeck *), genau dasselbe zu thun pflegten, auch wenn sie

*) Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus u. s. w. Von F. K. von Strombeck. Braunschweig 1813.

mit Personen sprachen, denen sie Achtung schuldig waren. Ferner habe ich zu den angeführten Bibelstellen, die ich nach Luther's Uebersetzung wiedergab, immer die Citate beigefügt, und dasselbe auch, so weit es mir möglich, und nicht bereits vom Autor geschehen war, bei andern Büchern gethan, deren Erwähnung geschieht.

Und so erlaube ich mir nochmals, das in deutsches Gewand gekleidete Buch Haddock's allen meinen Landsleuten, Aerzten wie Nichtärzten, Theoretikern wie Praktikern, Gläubigen wie Ungläubigen zu freundlicher Aufnahme, und zu Nutz und Frommen bestens zu empfehlen.

Dr. C. L. Merkel.

Inhalt.

Vorrede . . . . S. V

Erstes Capitel. — Einleitung . . . . S. 1

Charakteristik unseres Zeitalters. — Chemie und Geologie, neue Wissenschaften. — Psycheismus, in ähnlichem Sinne eine neue Wissenschaft. — Mesmerismus falsch beurtheilt von wissenschaftlichen Autoritäten. — Dessen Wunder sind nicht unerhörter und überraschender, als der elektrische Telegraph. — Wir werden nie das wahre Wesen des Geistes und der Materie genau erkennen; von beiden wissen wir nur einige Gesetze oder Eigenschaften.

Zweites Capitel. — Ursprung und Geschichte des vitalen Magnetismus oder Mesmerismus . . . . S. 6

Mesmerische Phänomene in den Ueberlieferungen der Vorzeit. — Aegyptische Priester, delphische Orakel und römische Sybillen. — Die Wahrheit mancher sybillinischen Orakel vom heiligen Justinus bestätigt. — Vorkommen derselben in altkatholischen Hymnen. — Die Wirkung der magnetischen Striche war dem Asklepiades und Celsus bekannt. — Valentin Greatrakes, Bestätigung seiner Kuren. — Perkins und seine Metalldrähte. — Erklärung Dr. Falkoner's; die Menschlichkeit wird dem wissenschaftlichen Hochmuth geopfert. —

Mesmer, seine Herkunft und Geschichte — er wird mit einer Heilkraft des Magnetismus durch Bekanntschaft mit dem Professor der Astronomie in Wien bekannt — er erfindet die Methode, sie als Streichinstrumente zu gebrauchen. — Sein Erfolg in Paris. — Es wird ihm ein Jahrgehalt vom französischen Gouvernement angeboten. — Sein Abtreten und Tod. — Seine Theorie. — Anwendung des thierischen Magnetismus. — Marquis von Puysegur. — Entdeckung des durch Kunst hervorgerufenen Somnambulismus. — Mesmer's Methode zu operiren. — Bericht der ersten französischen Untersuchungskommission. — Schlußfolgerungen der zweiten. — Ursprung des Namens Mesmerismus.

Drittes Capitel. — Erscheinungen und Physiologie des vitalen Magnetismus oder Mesmerismus . . . . S. 22

Mesmerismus begreift eine Menge von Zuständen eines und desselben Charakters. — Klassificirung derselben. — Gehirn- und Nervensystem. — Großes Gehirn. — Kleines Gehirn. — Gehirnnerven. — Ursprung der Nerven aus dem Gehirn. — Rückenmark, Empfindungs- und Bewegungsnerven. — Verbindung des kleinen Gehirns mit dem sympathischen und Lungen-Magennerven. — Zustand des Gehirns im Wachsein und im Schlafe. — Bewegung des Gehirns. — Cirkulation in demselben. — Mechanismus der Schlag- und Blutadern: fortwährende Zufuhr und Regulirung der Quantität des Bluts. — Einfachster mesmerischer Zustand. — Hypnotismus und Elektro-Biologie. — Mesmerisirungs-Methoden. — Koma. — Katalepsie, deren physiologische Ursache. — Unempfindlichkeit für Schmerz; Beispiele, und Vorsicht dabei. — Phreno-Mesmerismus, Erklärungen und Erläuterungen. — Phantasie. — Ueberleitung von Zustand und Gefühlen. — Cerebrale Lucidität und Hellsichtigkeit. — Fall der Frau Lagandré, Bestätigung ihrer Angaben durch die Sektion. — Anwendung der Anatomie und Physiologie des Gehirns.

Viertes Capitel. — Physiologie und Psychologie des vitalen Magnetismus oder Mesmerismus. Hellsichtigkeit und Verzückung oder Ekstase . . . . S. 74

Wahrnehmung und Sehen. — Natürliches Sehvermögen, psychologische Basis desselben. — Lucidität hat dasselbe Sensorium und dieselbe Basis, aber das Licht oder dessen Stellvertreter kommt von innen. — Kräfte der Lucidität und Hellsichtigkeit. — Atheistische Philosophie und rationelle schriftgemäße Philosophie. — Locke, Sankt Paulus.

— Ordnung und Stufenfolge in der Natur. — Nothwendigkeit, diese Unterschiede zu beachten. — Psyche oder Animus. — Psycheismus, die Wissenschaft der Seele. — Psychologische Umänderung durch Mesmerismus herbeigeführt. — Einfluß des Operatörs auf das Subjekt. — Geistige Atmosphäre. — Psychologische Ursache der beobachteten physiologischen Wirkungen; inneres und äußeres Gedächtniß. — Höherer Zustand oder Ekstase. — Der Mensch lebt in der geistigen und natürlichen Welt gleichzeitig. — Definition eines wahren Hellsichtigen. — Psychologische Erklärung der Hellsichtigkeit in Distanz. — Cerebrale Lucidität. — Imagination. — Schluß.

Fünftes Capitel. — Specielle mesmerische Beobachtungen und Versuche. Fall von E. L. . . . . S. 99

Bericht über „Emma". — Entdeckung ihrer mesmerischen Fähigkeiten. — Aetherisirung. — Unempfindlichkeit für Schmerz. — Katalepsie. — Phreno-Mesmerismus. — Magnetische Anziehung. — Persönlicher Einfluß. — Ausziehung von Zähnen im mesmerischen Zustande. — Entdeckung des Vermögens der Lucidität. — Versuche. — Stufenweise Entwickelung ihres Zustandes. — Ursachen zufälligen Mißlingens. — Phraseologie und eigenthümliches Benehmen im mesmerischen Zustande. — Entdeckung der Hellsichtigkeit in Distanz. — Ermüdung und geistige Aufregung in Folge derselben. — Zweite Umkehrung ihres Zustandes. — Entdeckung der Methode, mit ihr zu verkehren, wenn sie abwesend. — Interessante Experimente mit Katzen.

Sechstes Capitel. — Erfolgreiche Versuche mit Hellsichtigen . . . . S. 133

Wood's Fall, Verlust einer Geldkasse nebst Inhalt, Entdeckung des Diebs und Restituirung des Eigenthums. — Arrowsmith's Fall, Wiedererlangung von 650 Pf. Sterling, die in der Bank zu Bolton verlegt worden waren. — Fall des Pächters aus Yorkshire, Wiedererlangung von 40 Pf. — Andere Fälle von Geldverlust. — Gründe für Einstellung solcher Nachforschungen. — Erster Fall eines entfernten Patienten. — Erkennung und Beschreibung von Personen in entfernten Welttheilen. — Fall eines jungen Mannes in Amerika. — Interessanter Fall von Willey, Beschreibung seiner Person in Kalifornien, Originalnotizen des Falls und nachfolgende Bestätigung. — Entdeckungen verlorner Dokumente. — Bericht über die Nachforschungen in Bezug auf John Franklin. — Persönliche Beschreibungen

mehrerer Seeoffiziere. — Bestimmung der Position Franklin's. — Alles vorläufig als Konjektur zu betrachten.

Siebentes Capitel. — Die Hellsichtigkeit in ihrer Anwendung auf Physiologie und Medicin . . . . S. 180

Anwendung der Hellsichtigkeit auf Physiologie und Medicin. — Emma's erste Erkennung des Innern des menschlichen Körpers. — Merkwürdiger Fall einer Dame zu Manchester, Heilung einer Gehirnkrankheit. — Empfehlung homöopathischer Arzneien. — Beschreibung von Turner's Laden in Manchester mit der Büste Hahnemann's im Fenster. — Methode, Arzneimittel durch die Flaschen hindurch zu kosten. — Anwendung von Droguen und Präparaten der Pharmakopöe. — Gründe, weshalb viele Fälle nicht veröffentlicht wurden. — Heilung eines blinden Kindes. — Heilung einer Epilepsie. — Methode, ärztliche Untersuchungen mit Hülfe der Hellsichtigkeit anzustellen. — Anwendung und Kautelen zur Versuchung des Mißbrauchs der Hellsichtigkeit in ihrer Anwendung auf die Medicin.

Achtes Capitel. — Elektro-chemische und magnetische Experimente mit Hellsehenden . . . . S. 196

Resultate der Lektüre von Mayho's Buch. — Reichenbach's Entdeckungen. — Experimente mit Emma hinsichtlich des Magnetismus. — Wirkungen der Metalle auf die Lebenskraft. — Richtung des magnetischen Stromes. — Wirkliche Entzündung in Folge von Berührung mit einem Drahte beim Experimentiren. — Chemische Versuche. — Sensitive Versuche. — Lucidität bei Bewußtsein, Bestätigung mesmerischer Aussagen.

Neuntes Capitel. — Ekstase oder Verzückung . . S. 215

Die Alten kannten diesen Zustand. — Was unter Ekstase zu verstehen sei. — Emma's stufenweiser Uebergang zur ekstatischen Beschaffenheit. — Erste freiwillige Ekstase. — Andere ekstatische Anfälle. Bericht über Emma's Enthüllungen. — Ekstasen im Juli 1848. — Emma sucht wiederholt dieselbe Stelle der Bibel auf, durch ihr mesmerisches Gefühl und Gesicht, ohne lesen zu können. — Die Art und Weise, wie sie dazu veranlaßt wurde. — Sie erzählt Dinge, die nur dem Autor und einer verstorbenen Person bekannt waren. — Ekstase am 14. Juli 1848, der Vision St. Petrus' ähnlich. — Ekstase am 28. September 1848. — Beschreibung derselben, und Bericht über

Emma's Erlebnisse darin. — Erziehung der Kinder in der Geisterwelt. — Eheliche Verbindung. — Vision des heiligen Grabes, mit den dasselbe hütenden Engeln und dem Brillantlichte, dem Zeichen der Auferstehung Christi. — Schicksal der neugebornen und zufrühgebornen Kinder. — Physiologische Betrachtung. — Emma beschreibt ihr und dem Autor unbekannte Dinge durch Verbindung mit dem Geiste eines verstorbenen Edelmannes. — Erforschung eines geheimnißvollen Mords. — Emma enthüllt den Vorgang; die Thatsachen, soweit sie bekannt, bestätigen ihre Angaben. — Gesetz der geistigen Mittheilung. — Schluß.

Zehntes Capitel. — Ausübung und Anwendung des Lebens-Magnetismus oder Mesmerismus . . . . S. 245

Direkter Nutzen desselben als Heilmittel. — Methode, Patienten zu magnetisiren. — Mesmerische Striche. — Wie der odylische Einfluß und terrestrische Magnetismus mit dem Mesmerismus zu verbinden — wie anzuwenden bei Patienten, die an nervösen oder schmerzhaften Krankheiten leiden. — Krankheiten, in welchen der Mesmerismus heilsam ist. — Alte und neue Heilmethode. — Die Ausübung des Mesmerismus sollte unter ärztlicher Leitung stehen. — Erklärung der verschiedenen Ausdrücke Psycheismus und Parapsycheismus.

Anhang. — Beweise für die Thätigkeit des inneren Gedächtnisses S. 254

Ein sonderbarer Traum, zur Erläuterung des Gesetzes der geistigen Association . . . . S. 261

Dr. Vaughan über Wunder u. s. w. . . . . S. 265

Bestätigung der Theorie des Schlafs, vom Baron von Reichenbach S. 270

Entwickelung neuer Zustände bei Emma . . . . S. 274

Atkinson und Frau Martineau über die Gesetze des Wesens und der Entwickelung des Menschen . , ... S. 282

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1. — Darstellung eines Abschnitts des fast in der Längenrichtung getheilten Gehirns, um die Anordnung und Vertheilung der Fasern zu erläutern.

Fig. 2. — Die Basis des Gehirns; nach Wegnahme der Spinnwebehaut, der Arterien und Venen erblickt man das kleine Gehirn, das verlängerte Mark und die Hauptnerven.

Fig. 3. — Frontansicht eines Rückenmarksnervenpaars, die vordern und hintern Wurzeln vor Augen stellend.

Fig. 4. — Ein Gehirnabschnitt, zeigend eine Zahl motorischer Fasern, die von der einen Hemisphäre des großen Gehirns aus unter dem Bogen der Sehnerven hinweg und durch die Varolsbrücke hindurch gehen, und sich vereinigen, um die vordere Säule des Rückenmarks zu bilden.

Fig. 5. — Darstellung des sympathischen und pneumogastrischen Nervensystems.

Fig. 6. — Die Hauptarterien des Gehirns aus ihrer Lage genommen und auf einer Planfläche dargelegt, um ihre Verbindung oder den sogenannten Willis'schen Cirkel zu demonstriren. Die Pfeile zeigen die Richtung des Blutlaufs an.

Fig. 7. — Darstellung der venösen Kanäle (Sinus) im obern und untern Theile des Schädels, durch welche das Blut vom Gehirn weggeführt wird.

Fig. 8. — Ein Durchschnitt des Augapfels, durch die Mitte von vorn nach hinten geführt und eine Einsicht in die Augenkammern gestattend.

Erstes Capitel.

Einleitung.

nes der auffallendsten Zeichen unserer Zeit besteht in der
ngreichen Masse der die Außenwelt betreffenden Kenntnisse,
e in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitabschnitt aufgehäuft
en sind. Denn innerhalb der engen Grenzen eines mensch-
Lebensalters sind so ausgedehnte Entdeckungen über die
kalischen Eigenschaften der natürlichen Substanzen gemacht
en, daß die Chemie, obwohl sie sich aus einer sehr frühen
datirt, fast als eine neue Wissenschaft angesehen werden
Die Geologie mit ihren bewunderungswerthen Enthüllungen
em menschlichen Forschergeiste eine neue Welt aufgeschlossen;
at durch die festen Gesetze wissenschaftlicher Induktion ihre
er bis zur Kindheit unsers Erdballs geführt und die
erbaren Revolutionen erforscht, durch welche die schöpferische
acht denselben zum Wohnplatz für den Menschen vorbe-
hat; und die Vernunft hat den menschlichen Geist, auf
m und unfehlbarem Wege, in Gegenden geführt, wohin
die Einbildungskraft zu dringen für unmöglich hielt.
end der Mensch auf diese Weise befähigt wurde, seine
tnisse von der Welt außer ihm zu erweitern, so sollte
wohl folgerecht erwarten, daß dabei auch seine Kenntnisse
der Welt in ihm einigermaßen sich vermehrt haben müßten,
diese Kenntnisse nicht länger auf die abergläubischen Mei-
n der finstern Zeitalter, weder auf die Behauptungen
rwählter Autoritäten einerseits, noch auf die dürren Re-

gationen einer skeptischen Philosophie andererseits sich be-
schränkten, sondern daß etwas Reelles, Positives, Haltbare
hinsichtlich der innern Constitution des Menschen und ihre
Beziehung sowohl zu den unsichtbaren, als den sichtbaren Din-
gen endlich zu Tage gefördert würde. Denn welche Wissenscha
kann wohl den Menschen mehr interessiren, als die Wissenscha
seiner selbst, der Natur, der Kräfte und Fähigkeiten seine
eignen Ichs?

Dem ruhigen, beschauenden und wohl unterrichteten For-
scher, welcher mit Ausdauer sich anthropologischen Untersuchun-
gen gewidmet oder unbefangen die Untersuchungen Anderer be-
trachtet hat, wird es ohne Zweifel einleuchten, daß die merk-
würdigen, in den höhern Graden des sogenannten Lebensmag-
netismus oder Mesmerismus — wir wollen ihn, aus späte
anzuführenden Gründen, **Psycheismus** nennen — auftretende
Phänomene, richtig gedeutet, uns die Mittel an die Han
geben, eine Kenntniß von den Gesetzen und dem Wesen de
psychischen oder mentalen Theils unsers Ichs zu erlangen, di
über die gewöhnlichen Kenntnisse und Ansichten ebensoweit hinaus-
gehen, als die neuen Entdeckungen im Gebiete des Magne-
tismus und der Elektricität über die alten Begriffe von diese
Naturkräften; und daß jene Erscheinungen gleichzeitig uns di
Mittel liefern dürften, über die verwickeltsten Punkte der Or-
ganisation unsers Körpers gleichfalls Licht zu erhalten.

Die Entdeckungen und Lehrsätze einer geläuterten Physio-
logie lehren uns, daß alle die Elemente, Formen und Kräft
des gesammten Universums in ihrer höchsten Vollendung sic
im menschlichen Körper wiederfinden, und daß in ihm, als i
dem Mikrokosmus, oder der kleinen Welt, alles das zu finde
ist, was in dem Makrokosmus oder der großen Welt existir
So wie ferner in der großen Welt außer uns die mächtigsten un
wirksamsten Kraftäußerungen durch jene feinen, unwägbare
und unsichtbaren Elemente ins Werk gesetzt werden, welche de
schärfsten physikalischen Sinnen und Probemitteln spotten, selb

wenn diese durch die allerkünstlichsten Hülfsmittel unterstützt werden, so geben sich in der Welt in uns die wundervollsten und überraschendsten Kräfte durch solche psychische oder mentale Operationen kund, durch welche die Gesetze und Entwickelungen der geistigen Welt vermocht werden, sich unserm physikalischen Sinneshorizonte offen darzustellen.

Allein diese merkwürdigen und interessanten Forschungen, welche beim Lebensmagnetismus oder Mesmerismus auftreten, sind, anstatt von allen Forschern, wenigstens von solchen, deren Beruf und Beschäftigung sie zu dieser Forschung hätte anregen sollen, unpartheiisch und sorgfältig untersucht zu werden, im Gegentheil oft genug unter Hohn und Verachtung vernachlässigt worden. Angesehene Autoritäten, anstatt zur Forschung der Wahrheit behülflich zu sein, haben vielmehr die Versuche verketzert, welche gemacht wurden, den Schleier zu lüften, unter welchem die Wahrheit verborgen war, und haben in manchen Fällen den Charakter und die Bestrebungen derjenigen verdächtigt, welche um jeden Preis die Wahrheit für sich selbst zu suchen entschlossen waren. Ungeachtet dieser entmuthigenden Hindernisse hat es doch in keiner Klasse der Gebildeten an geschickten und unerschrockenen Vertheidigern gefehlt, welche die allgemeine Wahrhaftigkeit der mesmerischen Phänomene laut verkündigten, und dadurch verhinderten, daß ein so höchst wichtiger Zweig menschlicher Erkenntniß durch gewisse Autoritäten den Charlatanen und Afterärzten Preis gegeben wurde.

Es ist allerdings möglich, daß die merkwürdigen Resultate, welche dergleichen Forschungen ergeben haben sollen, Resultate, die den Erwartungen und Begriffen eines materialisirenden Zeitalters so wenig entsprachen, und in gewisser Hinsicht Dinge enthüllten, die mit anerkannten Meinungen in Widerspruch zu stehen schienen, zu diesem ungerechten, wenigstens unphilosophischen Verfahren Anlaß gegeben haben. Und doch sind die meisten staunenerregenden Behauptungen der mesmerischen Experimentatoren, auch vorausgesetzt, daß sie vollkommen der Wahr-

heit entsprechen, bei genauerer Betrachtung durchaus nicht wunderbarer, als manche Dinge, die jetzt allgemein als ausgemacht dastehen. Man betrachte die Wunderwirkungen des elektrischen Telegraphen! Die Elemente, auf welchen diese Erfindung beruht, sind doch gewiß so alt, als die gegenwärtige Ordnung der Dinge: dennoch, wenn Jemand noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich erkühnt hätte, zu behaupten, daß durch den menschlichen Scharfsinn die Elektricität oder der Magnetismus dahin gebracht werden könne, menschliche Gedanken mit mathematischer Genauigkeit und mit der Schnelligkeit des Lichtes fortzuleiten, oder daß die Sonne veranlaßt werden könne, die Rolle unserer Maler zu übernehmen, oder das Licht, unsere Botschaften zu befördern, er würde von den praktischen Autoritäten jener Zeit als ein träumender Theoretiker oder als ein enthusiastischer Visionär verlacht worden sein. Uns dagegen ist diese visionäre Theorie zur Wirklichkeit geworden, und dennoch ist das Wesen des Magnetismus oder der Elektricität uns nicht mehr bekannt, als es unsern Vorfahren war. Das Wahre an der Sache ist, daß die Mittel aufgefunden worden sind, wodurch gewisse vergleichweise unbekannte Agentien praktisch gehandhabt werden können, um zu Zwecken des socialen Lebens verwendet zu werden, und hierin, in dieser praktischen Anwendung, besteht eben der Nutzen einer Entdeckung. Wenn wir auch niemals bis zum eigentlichen Wesen des Magnetismus und der Elektricität eindringen sollten, so wissen wir doch schon viel von der Art, wie sich deren Gesetze und Kräfte entwickeln und gestalten, wir haben eine Wirkungsweise gewisser unwägbarer Agentien entdeckt, die unsern Voraltern noch unbekannt war.

Ebenso, vermuthe ich, verhält es sich mit den Entdeckungen der Phänomene, die wir unter dem Namen des Lebensmagnetismus oder Mesmerismus zusammenfassen. Hier haben wir in der That eine Entdeckung einer neuen Wirkungs- und Erscheinungsweise längst bekannter Kräfte. Daß Geist und

Materie zusammen nothwendig sind, um den eigenthümlichen Organismus zu bilden, den wir Mensch nennen, ist keine neue Lehre: aber die wahre Natur des Körpers, als des Mediums oder Werkzeugs der Seele, die wahre Natur der für diese erhabene inwohnende Kraft erforderlichen Organisation, die Seele oder der Geist, welcher die äußere Form bestimmt und kontrolirt, ist immer noch zu wenig berücksichtigt worden. Metaphysiker haben den Geist ohne Rücksicht auf Form oder Materie studirt, andere Philosophen wollen alle Dinge vom Geist unabhängig machen und in materielle Operation auflösen. Ich dagegen glaube, daß Erfahrung und Vernunftschlüsse beiden Klassen von Philosophen Unrecht geben müssen. Aus der göttlichen Offenbarung wissen wir, daß da ist beides „ein geistiger Körper und ein natürlicher Leib", sowohl eine geistige Organisation, als eine natürliche Organisation. Diese Grundwahrheiten liegen, wie wir finden werden, allen höhern Stadien mesmerischer Erfahrung zu Grunde, und aus dieser Erfahrung ist abzunehmen, daß die apriorischen Aussprüche der heiligen Schrift vollständige Bestätigung erhalten werden; wir werden sehen, daß wenn wir bei unserm gegenwärtigen Zustande des Daseins den Geist oder das Seelenleben studiren wollen, wir dasselbe, so wie es sich in seinem von Gott bestimmten und genau entsprechenden Werkzeuge, der körperlichen Organisation kund geben, studiren müssen.

Mit einigen geistigen Operationen und davon abhängigen körperlichen Funktionen und Empfindungen sind wir bereits so vertraut geworden, daß wir kaum mehr dazu kommen, über die fortwährend unserer täglichen Erfahrung sich darbietenden Wunder nachzudenken. So ist die große Wohlthat des Sehens, wie wir weiter unten darthun werden, eine Thatsache, welche zu erklären alle Philosophen, die jemals gelebt haben, unfähig gewesen sind. Gleichwohl sind wir geneigt, sobald irgend eine Erscheinung des Geistes- oder Seelenlebens, die bisher noch nicht allgemein bekannt geworden, uns vorgeführt wird, sofort

die Möglichkeit der deutlich vorliegenden Erscheinung zu läugnen, und zwar einfach deßwegen, weil wir bisher noch nicht mit ihr bekannt geworden sind; wir sind geneigt, unsern gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunkt als Maaßstab aufzustellen, nach welchem alle zukünftigen Bereicherungen der Wissenschaft abgeschätzt werden müssen. Zuweilen hat man sogar ganz apodiktisch behauptet, daß es uns geradezu unmöglich sei, von Geist und Seelenleben Etwas zu erkennen. Was, muß man jedoch hier fragen, wissen wir denn von der Materie? Lediglich einige ihrer Gesetze und Eigenthümlichkeiten, und aus diesen abstrahiren wir deren Qualitäten. So verhält es sich auch mit Geist und Seelenleben! Der Mesmerismus oder besser Psycheismus giebt uns Mittel an die Hand, auf dem Wege der Erfahrung mit einigen der auffallendsten Eigenschaften des Seelenlebens bekannt zu werden, welche von den Qualitäten der trägen Materie durchaus verschieden sind. Ob wir jemals das eigentliche Wesen des Geistes oder der Materie erforschen werden, das bleibt einem höhern Stadium der Existenz vorbehalten. Einstweilen wollen wir damit zufrieden sein, daß wir die Fähigkeit besitzen, Manches von den Gesetzen und Eigenschaften jenes höhern und unvergänglichen Organismus zu erkennen, welchem unser leiblicher Organismus dienstbar ist.

Zweites Capitel.

Ursprung und Geschichte des vitalen Magnetismus oder Mesmerismus.

In den Ueberlieferungen der Vergangenheit treffen wir auf manche Berichte von merkwürdigen mentalen oder psychischen Erscheinungen, so wie von merkwürdigen, durch mentalen oder moralischen Einfluß bewirkten Kuren, welche die Unwissenheit und der Aberglaube dem Wunder oder der Magie, die

Zweifelsucht der Täuschung und dem Betruge zuschrieb. Die ausgedehntere Erkenntniß und geläutertere Philosophie, welche im gegenwärtigen Zeitalter noch im Fortschreiten begriffen ist, hat die Möglichkeit und selbst Wahrscheinlichkeit mancher Dinge zugegeben, welche noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts als irrig verlacht wurden: einige derselben, z. B. der Fall großer Eisenmassen oder der sogenannten Meteorsteine aus der Atmosphäre, sind jetzt als ausgemachte Wahrheiten angenommen; und die noch neuere Beobachtung der sogenannten mesmerischen Phänomene hat dahin geführt, die Wahrhaftigkeit alter Schriftsteller hinsichtlich anderer bestrittener Gegenstände zu bestätigen, und für gewisse sonst mysteriöse und scheinbar unmögliche Ereignisse eine vernünftige Erklärung zu gewinnen.

Die alte Geschichte spricht von mysteriösen Begebenheiten, Orakelsprüchen, prophetischen Vorbedeutungen und scheinbar wunderbaren Verrichtungen der ägyptischen Priester, vom Delphischen Orakel bei den Griechen, von den Sybillen bei den Römern. Nach dem, was uns von den Leistungen, dem langen Wachen und Fasten, von den eigenthümlichen Körperstellungen und Manieren der Sybillen bekannt geworden ist, dürfen wir wohl kaum zweifeln, daß hier durch verschiedene, vor der Menge geheim gehaltene Mittel ein Zustand herbeigeführt wurde, der den höhern mesmerischen oder psychischen Zuständen ähnlich, wo nicht identisch ist; und daß die Sybillen und die Sprecher der Orakel zu gewissen Zeiten wahrhaft hellsehend waren und in einem Zustande von Verzückung sich befanden. Der heilige Justinus sagt, daß die Sybillen über manche hohe Dinge mit Kenntniß und Wahrhaftigkeit sprachen, und daß, wenn der Instinkt, der sie begeisterte, zu existiren aufhörte, sie die Erinnerung an alles das verloren, was sie ausgesagt hatten *). Man wird im Folgenden sehen, daß dies vollkommen mit dem mesmerischen Schlaf oder der Verzückung

*) Justinus Admonitio ad Graecos, citirt von Teste.

im Einklange steht, so daß kaum ein Zweifel über die Identität beider Zustände übrig bleibt. Daß die Sybillen zuweilen mit übersinnlichen oder prophetischen Eingebungen begabt waren, ist eine allgemein verbreitete Meinung, wie schon aus dem wohlbekannten Hymnus der römisch-katholischen Kirche (in der Missa pro defunctis) erhellt, welcher so anfängt:

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla,
Teste David cum Sybilla.

welche Worte J. G. Fichte folgendermaßen verdeutscht hat:

Jenen Tag, den Tag der Fülle,
Fällt die Welt in Graus und Stille;
David zeugt's und die Sybille.

Die besänftigende oder calmirende Anwendung der jetzt so-genannten Striche war schon in sehr alter Zeit bekannt; so findet sich in den Werken des römischen Arztes Celsus eine merkwürdige Stelle, in welcher er sagt, daß der alte griechische Arzt Asclepiades leichte Frictionen als ein Mittel anwandte, um in der Gehirnwuth und Tollheit Schlaf herbeizuführen, und, was noch merkwürdiger ist, er sagt, daß man bei zu starker Reibung Gefahr lief, Schlafsucht (Lethargus) herbeizuführen. *)

---

*) Diese Stellen sind so merkwürdig, daß wir für den ärztlichen oder klassisch gebildeten Leser das Wichtigste daraus anführen wollen. In dem Capitel über Blutentziehung sagt er: „Asclepiades perinde esse dixit, his sanguinem mitti, ac si trucidentur; rationem hanc secutus, quod neque insania esset, nisi cum febre intenta: neque sanguis, nisi in remissione ejus, recte mitteretur. Sed ipse in his somnum multa frictione quaesivit.“ Indem er ferner den Asclepiades anführt, wie er seine Schüler vor dem Gebrauch der narkotischen Mittel in Wuthanfällen warnt, wegen der Gefahr, die darauf folgt, sagt er: „Praecipit autem, ut primo die, a cibo, potione, somno, abstineretur; vespere ei daretur potui aqua; tum frictio admoveretur lenis, ut ne manum quidem, qui fricaret,

Da es aber nicht unsere Aufgabe ist, eine Geschichte der alten oder mittelalterlichen Mysterien zu schreiben, so beschränken wir uns darauf, nur noch einen authentischen Fall anzuführen, welcher vor den Entdeckungen Mesmers sich ereignete. Unter der Regierung Carls II. erwarb sich ein Edelmann, Namens Valentin Greatarick oder Greatrakes, einen bedeutenden Ruf durch Krankheitskuren, die er durch Streichen mittelst seiner Hände bewirkte. Für die Wahrheit dieser Kuren verbürgte sich der Bischof von Derry und mehrere andere achtbare Personen. Die Königliche Gesellschaft stattete darüber Bericht ab, worin sie behauptet, daß in Greatrakes' Körper ein heilkräftiger Einfluß vorhanden sei, der eine Antipathie gegen manche besondere Krankheiten, aber nicht gegen die übrigen ausübe. In der London Medical Gazette vom 12. Oktober 1849 steht ein Artikel: „Die Ausübung des Mesmerismus zur Behandlung von Krankheiten im 17. Jahrhundert," welcher, obwohl er eigentlich eine Satyre gegen den Mesmerismus überhaupt, sowie gegen die Aerzte sein soll, welche den Muth haben, ihren Glauben an die Wirksamkeit mesmerischer Behandlung zu gestehen, folgende merkwürdige Stellen enthält: „In

---

vehementer imprimeret: postremo deinde die, iisdem omnibus factis, vespere ei daretur sorbitio et aqua, rursusque frictio adhiberetur: per hanc enim nos consecuturos, ut somnus accedat. Id interdum fit, et quidem adeo, ut, illo confitente, nimia frictio etiam lethargi periculum afferat." De Medicina Lib. III., Cap. 18. Verdeutscht lautet die zweite Stelle so: Er verordnete jedoch, daß der Kranke am ersten Tage sich der Speisen, Getränke und des Schlafes enthalte; daß ihm am Abend Wasser zum Getränk gereicht werden solle; daß hierauf eine gelinde Friktion angewandt werde, mit der Vorsicht, daß die reibende Hand nicht gewaltsam aufgedrückt werde. Wenn nun am nächsten Tage alles dies wiederholt worden sei, so solle man am Abend Haferschleim und Wasser geben, und wieder eine Friktion vornehmen, welche den Zweck habe, Schlaf herbeizuführen. Zuweilen kommt es vor, wie er selbst bezeugt, daß eine zu heftige Friktion die Gefahr der Lethargie herbeiführt.

der Bibliothek zu Maldon findet sich ein sonderbares altes Buch, das den Titel führt: Der wunderthätige Mystiker *), oder Bericht über die zahlreichen wunderbaren Kuren, welche Valentin Greatarick durch Streichen mit seinen Händen vollzogen hat u. s. w. Oxford 1666." Auf der 28. Seite lautet es, wie folgt: Bericht eines Falles von Aussatz, geheilt von Greatarick in Gegenwart des Lord Conway. Ein Knabe von 14 Jahren wurde auf Empfehlung des Bischofs von Gloucester zum Lord Conway geschickt. Er litt seit 10 Jahren an einem für unheilbar erklärten Aussatze. Bei seiner Ankunft in des Lord's Residenz fand er Greatarick, welcher auf dem Felde mehrere Personen manipulirte, worauf er sich vordrängte, und seinen Körper über und über streichen ließ. Dies geschah an der Mittwoche: Freitags Morgens kam der Knabe zum Lord und gab seinen Brief ab. Der Lord hieß ihn sich entkleiden, und man fand, daß die scharfe, salzige Feuchtigkeit, welche die feuchte Lepra hervorruft, abgetrocknet war und an einigen Stellen sich schon abgeschuppt hatte: die dadurch frei gewordene Haut sah, wie in der Regel nach dem Abfallen von Schorfen, roth aus, zeigte aber von dem bisher so lästig gewesenen Jucken und Brennen keine Spur mehr. Greatarick strich ihn von Neuem, und rieb seinen ganzen Körper mit Speichel ein. Der Lord befahl dem Knaben wiederzukehren, wenn er noch nicht geheilt wäre, aber er kam nicht wieder. Offenbar waren Greatarick's Manipulationen den Mesmer'schen Strichen ähnlich, wo nicht mit denselben identisch; und es scheint Greatarick eines derjenigen Individuen gewesen zu sein, deren moralische und physikalische Konstitution besonders für die Ueberleitung eines heilkräftigen Agens geeignet war.

Ein anderes Beispiel von erfolgreicher Heilung gewisser Krankheiten, welches jedoch direkt aus Mesmer's Entdeckung hervorgegangen zu sein scheint und in der That nur eine Mo-

*) Im engl. Original: The Miraculous Conformist.

dification seines Verfahrens war, kam unter der Regierung Georgs III. vor. Ein gewisser Perkins erfand damals eine Art metallischer Leitungsdräthe, durch welche, wie er auf Grund der zur Zeit herrschenden Theorie annahm, animalischer Magnetismus in den Körper des Kranken geführt werden sollte. Er erwarb sich ein Patent auf sein Instrument, und setzte dessen angebliche Kräfte in einem Werke auseinander, welches den Titel führt: Die Wirksamkeit der Perkins'schen patentirten Metall-Tractoren in verschiedenen Krankheiten des menschlichen und thierischen Körpers, bestätigt durch 250 Fälle und von den ersten literarischen Autoritäten Europa's und Amerika's anerkannt. Folgendes Citat aus dem Artikel „Animalischer Magnetismus" in der Pfennig-Cyklopädie zeigt in charakteristischer Weise, was die ärztliche Wissenschaft zuweilen in solchen Fällen beginnt. „Dr. William Falconer in Bath hatte die patentirten Dräthe (Tractoren) so täuschend nachgemacht, daß es unmöglich war, mit dem Auge die Einen von den Andern zu unterscheiden. Er versuchte nun in Gemeinschaft mit Dr. Haygarth die Wirkung dieser nachgemachten Dräthe an einer großen Anzahl von Kranken im Hospital zu Bath, und erzielte damit genau dieselben Wirkungen, wie mit den ächten, zum Beweise, daß alle diese etwaigen Erfolge lediglich durch die Einbildungskraft hervorgerufen worden waren. Die Veröffentlichung dieser Versuche setzte den glänzenden Eigenschaften der metallischen Dräthe in England ein schnelles Ende." So fanden diese Aerzte, daß sie durch Traction mit Instrumenten, die den Perkins'schen von außen ähnlich, aber aus einem verschiedenen Materiale gefertigt waren, genau dieselben therapeutischen Resultate erzielen konnten. Dies beweist mit Bestimmtheit, daß die Kraft, sei sie was sie wolle, nicht in dem Material, aus welchem das Instrument gemacht war, ihren Sitz hatte. Was in der Wirklichkeit den Effekt veranlaßte, ob eine Veränderung in der Elektricität oder in noch feinern Elementen des Körpers, dies bemühten sie sich nicht zu untersuchen; der wirkliche

Nutzen wurde völlig übersehen, und die Interessen der Menschlichkeit wurden dem stolz aufflackernden Irrlicht der Wissenschaft geopfert. Es ist nicht unsere Absicht, über das Wesen der Perkins'schen Traktoren eine neue Theorie aufzustellen; indessen wird sich im Verlaufe dieser Schrift ergeben, daß eine starke Verwandtschaft zwischen den feinen Elementen des Körpers und metallischen Substanzen existirt, und daß man hölzerne Traktoren mit metallischem Ueberzuge versehen muß, um die äußere Beschaffenheit der ächten herzustellen, und so haben jene Doktoren wohl unwillkührlich Perkins' Verfahren befolgt.

Friedrich Anton Mesmer, geboren nach der einen Angabe 1734 in Weiler bei Stein am Rhein, nach einer andern zu Mersburg am Ufer des Bodensees, wird allgemein als der Entdecker des nach ihm benannten Agens betrachtet. Dieser Mann figurirt in manchem Werke nahmhafter Schriftsteller als Charlatan und Betrüger, und als habe er seine Berühmtheit blos der albernen Leichtgläubigkeit des passionirten Pöbels zu verdanken gehabt. Wenig Personen, die sich wirklich die Mühe genommen haben, genau auf diesen Gegenstand einzugehen, würden jetzt solch eine Behauptung wagen; indeß, mochte es nun Unkenntniß der wahren Ursache der Phänomene, deren Zeuge er war, oder ein Bestreben gewesen sein, die betreffenden Subjekte zu mysticiren, soviel muß zugestanden werden, daß er Manches that und sagte, was Verdacht erregen mußte.

Mesmer scheint ein Mann von etwas phantastischem Geisteszuschnitt gewesen zu sein, denn die Thesis seiner Inauguraldissertation lautete: Ueber den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper. Ein solcher Geist, wenn auch geneigt in manche Irrthümer zu gerathen, war doch auch für neue Ideen empfänglich, die sich ihm darbieten mochten; und war auch nicht so rasch bei der Hand, wie Personen von mehr skeptischer Sinnesart, irgend eine neue Wahrheit bloß deßhalb zu verwerfen, weil sie nicht mit seinen vorgefaßten Meinungen in Einklang zu bringen war. Er stellte sich diesen planetari-

schen Einfluß durch Elektricität vermittelt vor; da ihm aber dieses Element zur Lösung jener Aufgabe nicht auszureichen schien, so substituirte er in der Folge dafür den Magnetismus. Dazu wurde er auf folgende Weise bestimmt. Der damalige Professor der Astronomie in Wien, ein Jesuit, Namens Maximilian Hehl hielt den Magnet für ein wirksames Heilmittel menschlicher Krankheiten. Mesmer, welcher 42 Jahre alt war, war gerade zum Doktor der Medicin an der Universität promovirt worden, wurde mit dem Professor bekannt und lernte von ihm das Geheimniß einer besondern Form magnetisirter Stahlplatten, welche bei der Kur von Krankheiten vorzugsweise von Erfolg sein sollten. Mesmer wandte dieselben nach seiner eignen Idee an, und zwar, wie erzählt wird, mit so auffallendem Erfolge, daß dadurch die Eifersucht des Astronomen rege wurde, welcher darüber eine Denkschrift herausgab, worin er die bewirkten Kuren der Form der Platten zuschrieb und Mesmern nur als den von ihm bei diesen Kuren gebrauchten physikalischen Handlanger bezeichnete. Mesmer, welcher die zur Sicherung des therapeutischen Erfolgs nöthige eigenthümliche Verfahrungsweise, nämlich mittelst der Manipulationen oder Striche (Passes) entdeckt hatte, war darüber sehr aufgebracht und beschuldigte seinen Freund einer Verletzung des Vertrauens, das er in ihn gesetzt habe. Das Resultat war ein gelehrter Streit zwischen beiden, in welchem einer dem andern die Schuld aufbürdete. Mesmer fuhr fort, nach seiner Art zu kuriren; allein, mochte nun Indiscretion von seiner eignen Seite, oder Eifersucht von Seiten Anderer Schuld sein, er erlitt Anfechtungen von den wissenschaftlichen Autoritäten Wien's, und sah sich endlich genöthigt, diese Stadt zu verlassen.

Im Jahre 1778, zwei Jahre nach seinem Weggange, kam er nach Paris, wo seine Popularität ihm bereits einen günstigen Empfang bereitet zu haben schien. Selbst seine Feinde können nicht umhin, zu berichten, daß, sobald er in dieser glänzenden Hauptstadt öffentliche Zimmer zum Empfang der

Patienten eröffnet hatte, diese in kurzer Zeit sich mit Massen von Kranken füllten, welche täglich ihm zuströmten, aus allen Klassen, vom Pair bis zum Bauer; und daß Hunderte bereit waren, die Kuren zu bezeugen, welche der große Magnetisirer an ihren eignen Personen bewirkt hatte. Da er jetzt der Einbildungskraft und Willkühr jeden beliebigen Vorschub leistete, so konnte es nicht fehlen, daß seine Behandlungsweise von auffallenden Erfolgen begleitet war; sonst hätte gewiß kein solcher Enthusiasmus zu seinen Gunsten entstehen können. Ein französischer Arzt, Dr. d'Eslon, wurde Schüler von Mesmer, und man sagt, daß er bald eine einträglichere Praxis sich erworben habe, als sein Meister. Das Interesse, was man an Mesmer's Methode nahm, war in der That so bedeutend, daß das französische Gouvernement von der Sache Notiz nahm und Mesmern einen ansehnlichen Jahresgehalt anbot, wenn er sein Geheimniß veröffentlichen wollte; ja diese Herren dachten so vortheilhaft von den heilsamen Wirkungen, welche das neue Agens bei seiner Applikation entfalte, daß sie in allem Ernste beschlossen, Mesmern eine bedeutende Summe zu garantiren, selbst wenn die deßfalls ernannte Untersuchungskommission einen ungünstigen Bericht erstatten sollte. Mesmer jedoch trat aus gewissen Gründen dem Antrage des Gouvernements nicht bei. Wenn auch das Geheimnißvolle und Mysteriöse, womit er seine Kuren einhüllte, gewissermaaßen als nothwendig erachtet werden konnte, um seiner Entdeckung eine entsprechende Remuneration zu sichern, so that es doch seiner Reputation und dem Kredit seiner Praxis selbst großen Schaden, daß er gerade eine solche Laufbahn verfolgte. Nach einiger Zeit und nach verschiedenen Wechselfällen erhob er die Summe von 96,000 Thalern von seinen Schülern, welche er in seiner Kunst unterrichtet hatte, ohne sie deßhalb für berechtigt zu betrachten, dieselbe öffentlich auszuüben: ein Recht, welches diese freilich zu besitzen glaubten. Dies führte zu Zank, und endlich verließ Mesmer Paris, um in seine Vaterstadt zurückzukehren. Man nannte

diese Reise ein Davonlaufen vor denen, die er zu Narren gehabt: indessen scheint es doch, als habe er selbst seinen Lehren Glauben geschenkt, da er noch in seiner letzten Krankheit bei seiner eignen Entdeckung Hülfe suchte. Er starb in Mersburg im Jahre 1815, im hohen Alter von 81 Jahren.

Da Mesmer's Entdeckungen beim Gebrauch der Magnete entstanden, so ist nicht zu verwundern, daß er sie als eine Art von Magnetismus betrachtete, als er das Agens, durch welches die von ihm beobachteten Wirkungen hervorgerufen wurden, animalischen Magnetismus nannte. So groß ist übrigens die Revolution, welche Zeit und Forschung in der öffentlichen Meinung bewirken, daß diese Lehre, welche den Gelehrten der damaligen Zeit als der größte Stein des Anstoßes erschien und dahin führte, daß sein System als reine Anmaaßung und Impostur verworfen wurde, gegenwärtig, unter einem andern Namen, wieder bei bedeutenden wissenschaftlichen Größen als ein höchst wahrscheinliches Faktum im Geltung zu kommen anfängt.

Mesmer's Theorie ist folgende: „Der animalische Magnetismus ist ein allgemein verbreitetes Fluidum: er ist das Mittel gegenseitiger Einwirkung zwischen den himmlischen Körpern, der Erde und den belebten Körpern; er ist zusammenhängend oder stätig; er ist subtil ohne Vergleichung, fähig alle Eindrücke der Bewegung zu empfangen, zu verbreiten und mitzuttheilen, er ist zum Auf- und Niederwogen geneigt. Der thierische Körper empfindet die Wirkungen dieses Agens, und zwar mittelst der Nerven, in deren Substanz dasselbe einzieht. Man hat namentlich im menschlichen Körper Eigenthümlichkeiten beobachtet, welche denen des Magnets analog sind, und man hat an demselben, wie bei diesem, zwei gleich verschiedene und einander entgegengesetzte Pole angenommen. Die Aktion und die Energien des animalischen Magnetismus können von einem Körper zum andern, belebten sowohl als unbelebten, mitgetheilt oder verladen werden. Diese Wirksamkeit findet selbst in ziemlicher Entfernung ohne Beihülfe eines Zwischenkörpers statt;

sie wird durch Spiegel verstärkt und reflektirt, durch Gesunde mitgetheilt, vermehrt, verbreitet; die ausströmende Kraft läßt sich anhäufen, koncentriren, verladen. Obgleich dies Fluidum allgemein verbreitet ist, so sind doch nicht alle thierische Körper in gleichem Grade dafür empfindlich; es giebt sogar deren, doch nur eine geringe Zahl, welche so entgegengesetzte Eigenschaften besitzen, daß ihre wirkliche Gegenwart alle Wirkungen dieses Fluidums an andern Körpern vernichtet. Der animalische Magnetismus ist fähig, Krankheiten der Nerven unmittelbar, andere Krankheiten mittelbar zu heilen. Er verstärkt die Wirksamkeit anderer Heilmittel; er erregt und dirigirt heilsame Krisen dergestalt, daß der Arzt sich zum Meister derselben machen kann: mittelst desselben erkennt er den Gesundheitszustand jedes Individuums, und beurtheilt mit Bestimmtheit den Ursprung, das Wesen und den Verlauf der komplicirtesten Krankheiten; er verhütet ihr Wachsthum, und ist glücklich in der Heilung derselben, ohne seinen Patienten irgend wann gefährlichen Wirkungen oder beunruhigenden Folgen auszusetzen. Im animalischen Magnetismus bietet uns die Natur eine Universalmethode, den Menschen von Krankheiten zu befreien und davor zu schützen." *) Wie weit Mesmer's Theorie auf der Wahrheit beruht, wird der Leser besser beurtheilen können, nachdem er die folgenden Seiten gelesen hat. Soviel ist aber klar, daß der Hauptzweck aller seiner Vorrichtungen und seines Verfahrens, oder auf alle Fälle der ostensibele Zweck, Heilung war, Anwendung seines Agens als eines Heilmittels gegen menschliche Krankheit. In dieser Hinsicht können wir ihn nur achten, mag er auch in anderer Hinsicht gefehlt haben. Dabei brach seine Entdeckung und Praxis die Bahn zur Beobachtung anderer noch entschiedener psychischer Phänomene, namentlich des künstlichen Somnambulismus und des Hellsehens.

---

*) Mémoire sur la Découverte du Magnetisme animal, par M. Mesmer. Paris 1779.

Diese Phänomene scheinen in der neuern Zeit zuerst vom Marquis de Puysegur, einem französischen Edelmann vom ancien regime und einem Schüler Mesmer's, beobachtet worden zu sein. In einem Briefe vom 8. März 1784, aus Busancy an ein Mitglied der Societé de l'Harmonie addressirt, sagt er: „Nachdem ich 10 Tage auf meinem Landsitz ausgeruht, ohne mich um irgend etwas Anderes, als um meine Bequemlichkeit und meine Gärten zu bekümmern, fand ich einmal Veranlassung, das Haus meines Verwalters zu betreten. Seine Tochter litt an einem heftigen Kopfschmerz. Ich fragte sie im Scherz, ob sie wünsche, von mir kurirt zu werden? Sie willigte unbedenklich ein. Ich hatte sie kaum 10 Minuten lang magnetisirt, als ihr Schmerz vollkommen verschwunden war, und sie bemerkte auch nicht, daß er wiederkehrte. Eine andere Frau wurde am folgenden Tage wegen gleicher Krankheit behandelt und genas in kurzer Zeit.

„Dieser so leicht erkaufte Erfolg veranlaßte mich, mein Heil mit einem Bauer von etwa 32 Jahren zu versuchen, welcher seit 4 Tagen wegen einer Brustentzündung das Bett hüten mußte. Ich ging zu ihm am vergangenen Dienstag (den 4. März) Abends 8 Uhr; das Fieber hatte gerade etwas nachgelassen. Ich ließ ihn aufstehen und magnetisirte ihn. Wie groß war mein Erstaunen, als ich ihn nach etwa 8 Minuten in meinen Armen in einen ruhigen Schlaf fallen sah, ohne Schmerz oder Konvulsion. Ich suchte die Krise zu beschleunigen, was ihm einigen Schwindel und Aufregung verursachte: er sprach laut von seinen gewöhnlichen Geschäften. Wenn ich dachte, daß seine Ideen ihn unangenehm afficirten, so unterbrach ich dieselben und begann ihm neue von angenehmer und lebhafterer Art zu inspiriren. Ich hatte meinerseits wenig Mühe, diese Wirkung zu erreichen. Er wurde dabei sichtlich heiter und vergnügt, indem er sich einbildete, bei einer Festlichkeit zu sein. Ich nährte diese Ideen in ihm, und nöthigte ihn deßhalb, sich mit großer Lebhaftigkeit auf seinem Stuhle zu bewegen, oder,

wie es ihm vorkam, zu tanzen, und zwar nach einer Melodi welche ich ihm dadurch, daß ich sie für mich, in Gedanke sang, laut zu wiederholen veranlaßte." Puysegur erzählt nu den weitern Fortgang der Genesung des Patienten; doch sin es zunächst die angeführten Stellen, welche für uns von Interes sind, weil sie den ersten Fall eines mit mesmerischem Verfahr zusammenhängenden Somnambulismus erzählen.

Die Methode, deren sich Mesmer bediente, um den vo ihm sogenannten animalischen Magnetismus anzuwenden, w folgende. In der Mitte des Zimmers, in welchem sich die Patient befanden, war ein cylindrisches Gefäß von Eichenholz aufgestel das er die magnetische Baguette nannte. Das Innere desselb war mit Glasstückchen, Eisenfeile und Flaschen mit magnetis tem Wasser angefüllt. Der Deckel dieses Gefäßes war m zahlreichen Löchern durchbohrt, in welche polirte, fast rechtwin lich gebogene Eisenstäbe, die sich bewegen ließen, eingeste wurden. Die Patienten wurden der Reihe nach um di Baguette placirt, jeder derselben hielt einen solchen Eisenst den er dem Theile des Körpers applicirte, welchen er für d Sitz der Krankheit hielt: eine Schnur ging um ihre Kör und verband so die ganze Gesellschaft mit einander; zuwei wurde noch eine zweite Kette gebildet, indem der Daumen einen Patienten zwischen Daumen und Zeigefinger des nächs (der zweiten Reihe) gelegt wurde und so fort: jeder Pati drückte den Daumen seines Nachbars. Ein Pianoforte st in der einen Ecke des Zimmers und begleitete die Bewegung indem verschiedene Arien darauf gespielt wurden; zuweilen wu auch Gesang damit verbunden. Der Magnetisirer selbst, waffnet mit einem Metallstabe, ging unter den Patienten h um, sah dem einen fest in's Auge, während er mit sein Stabe den vermeintlichen Sitz der Krankheit eines andern rührte; hin und wieder fuhr er mit seinem Finger nachdrück über die Hypochondrien oder den Unterleib, und diese und dere verschiedene Manipulationen wurden eifrig eine beträchtl

Zeit lang fortgesetzt. Die Wirkungen dieser Kur auf sehr nervöse und besonders phantasiereiche Subjekte lassen sich leicht begreifen. Einige wurden nur wenig afficirt, andere stießen Seufzer aus, oder fingen zu weinen oder zu lachen an; die einen wurden niedergeschlagen, andere aufgeregt oder fielen gar in Convulsionen, und Manche geriethen selbst in einen Zustand von Abspannung und Träumerei. Manche Patienten glaubten ihre Aufmerksamkeit ihren Nachbarn widmen zu müssen, indem sie einer auf den andern losstürzten, mit Affekt unter einander sprachen, oder sich in den sogenannten Krisen, die man zur Vollbringung der Kur für nothwendig hielt, gegenseitig besänftigten und karessirten. Alle standen unter der Controle und dem Einfluß des Magnetisirers.

Dies ist eine Skizze aus dem Bericht der ersten Kommission, welche von dem französischen Gouvernement zur Untersuchung des Sachbestands ernannt worden war. Die Comitémitglieder, welche ohne Ausnahme Mesmern und seinem Treiben feindlich gesinnt zu sein schienen, gaben zu, daß durch Combination jener Mittel Krankheitsheilungen bewirkt worden seien, aber sie schrieben dieselben lediglich dem Einflusse der Imagination zu — allerdings ein bequemer Weg, um über einen Einfluß, den man nicht begreift, hinwegzukommen. Sie berichteten ferner, daß Mesmer neben wissenschaftlichem Verfahren Operationen anwendete, welche als Mittel zu unmoralischen Zwecken gebraucht werden können, weshalb sie die Unterdrückung des ganzen Systems beantragten. Sie explorirten die Baguette mittelst der gebräuchlichen Probemittel auf terrestrischen Magnetismus und Elektricität, fanden keine Andeutung von diesen wohlbekannten Elementen, und thaten daher den Ausspruch, das Ganze sei Betrug und eine reine Wirkung der Einbildung. Personen, welche fest an die Wahrheit des Mesmerismus glaubten, haben gezweifelt, ob von der Baguette und deren Beiwerk irgend eine Wirkung erzielt werde, und vielleicht mit Recht: aber die Untersuchungen Reichenbach's haben ge-

zeigt, daß hier ein anderes und subtileres Element, als Magnetismus oder Elektricität, vorhanden ist, und daß dies Element eben nur von sehr sensitiven Personen wahrgenommen wird.

Das erneute Interesse, das der animalische Magnetismus durch spätere Beobachtungen erweckte, veranlaßte die Ernennung einer andern Commission von Seiten der französischen Académie royale im Jahre 1826, deren Bericht jedoch erst 1831 veröffentlicht wurde, so daß dieselbe Zeit genug zu ihrer Untersuchung gehabt haben konnte. Dieser Bericht erkennt die Wahrheit aller dem thierischen Magnetismus gewöhnlich beigeschriebenen Phänome vollständig an, und wir wollen mit einigen der wichtigsten Schlußfolgerungen dieses Berichts unsere kurze historische Skizze beschließen. Der Bericht besteht aus dreißig Paragraphen, ausschließlich der Schlußbemerkungen. Nr. 19. „Wir haben nicht gesehen, daß eine magnetisirte Person während der ersten Zeit in einen Zustand von Somnambulismus gerieth; zuweilen trat dieser Zustand erst nach der achten oder zehnten Sitzung auf. — Nr. 24. Wir haben zwei Somnambulisten gesehen, welche mit geschlossenen Augen die vor ihnen liegenden Gegenstände unterschieden; sie haben Farbe und Geltung von Spielkarten bestimmt, ohne sie zu berühren: sie haben Worte gelesen, die sie bloß mit ihrer Hand berührten, oder eben so einige Zeilen aus Büchern, die man ihnen aufs Geradewohl aufschlug. Dieses Phänomen fand selbst dann Statt, wenn man die Augenlieder genau mittelst der Finger schloß. — Nr. 25. Wir beobachteten an zwei Somnambulisten die Fähigkeit, mehr oder weniger entfernte, mehr oder weniger komplicirte Zustände und Verrichtungen des Organismus vorherzusehen. Einer derselben sagte mehrere Tage, ja mehrere Monate den Tag, die Stunde und die Minute voraus, zu welcher ein epileptischer Anfall eintreten und aufhören würde, der andere gab die Zeit der Kur an. Ihre Vorhersagungen bestätigten sich mit einer merkwürdigen Genauigkeit; dieselben schienen sich jedoch nur auf Zu-

stände oder Krankheiten ihres eignen Organismus zu beziehen. — Nr. 26. Wir haben nur eine Somnambule kennen gelernt, welche die Symptome der Krankheit von drei Personen beschrieb, mit denen sie in Berührung gebracht worden war. Wir stellten jedoch an einer beträchtlichen Anzahl diese Versuch an. — Nr. 28. Manche magnetisirte Patienten haben keinen wohlthätigen Einfluß empfunden, andere haben eine mehr oder weniger deutliche Erleichterung wahrgenommen, so der eine die Beseitigung habitueller Schmerzen, der andere die Rückkehr des Kraftgefühls, ein dritter einen Aufschub um mehrere Monate in der Wiederkehr epileptischer Anfälle, und ein vierter die vollständige Heilung einer schweren veralteten Lähmung. — 29. Als Agens physiologischer Phänomene oder als therapeutisches Mittel betrachtet wird der Magnetismus seinen Platz im Bereich der ärztlichen Wissenschaft erhalten, folglich dürfen nur Aerzte dieses Mittel anwenden, oder dessen Anwendung überwachen und kontroliren, wie bereits in den nördlichen Gegenden geschehen ist. — Nr. 30. Die Commission ist aus Mangel an Gelegenheit nicht im Stande, andere Kräfte, welche nach der Behauptung der Magnetisirer den Somnambulisten beiwohnen sollen, zu konstatiren, doch hat sie eine Summe von Thatsachen gesammelt und mitgetheilt, die bedeutend genug ist, um den Wunsch zu rechtfertigen, die Akademie wolle ferneren Forschungen über den Magnetismus, als einen wichtigen Zweig der Psychologie und Physiologie, Vorschub leisten. — Unterzeichnet: Boudois de la Motte, Präsident. Fouquier. Gueneau de Mussy. Guersant. Jtard. Leroux. Marc. Thillage. Husson, Berichterstatter."

Man machte bald die Entdeckung, daß die Stahlstäbe nur wenig, oder wohl gar keinen Einfluß auf die erwähnten Phänomene äußern. Gleichwohl wurde der Name: animalischer Magnetismus beibehalten und wird noch jetzt auf dem Continente gebraucht, auch wurde unter diesem Namen diese Procedur vor wenig Jahren in England eingeführt. Da aber die Englän-

der, welche sich mit Erforschung dieser merkwürdigen menschl chen Fähigkeit abgaben, fanden, daß der Gebrauch eines Na mens, der die Existenz eines nicht sinnlich demonstrirbare Fluidums implicirt, oft zum Argument gegen Thatsachen g stempelt wird, die eine vollständige Demonstration zulasse adoptirten sie theils aus Rücksicht auf das Andenken a Mesmer, theils um den Schein zu vermeiden, irgend ei Theorie als ihre eigene sich anzumaaßen, den Namen Mesm rismus, ebenso wie der Ausdruck Magnetismus, als Inbegri der Eigenschaften des Magnets, nach Magnes, dem alten En decker dieser Kräfte, gebildet ist, oder der Ausdruck Galvanis mus an die Entdeckungen Galvani's erinnert. Wir gehen jet zu den Thatsachen und Erscheinungen über, welche unter de Namen Mesmerismus oder thierischer Magnetismus begriffe werden, und wollen versuchen, die Gesetze und Ursachen festz stellen, auf welchen diese Phänomene beruhen.

Drittes Capitel.

Erscheinungen und Physiologie des vitalen Magnetismus oder Mesmerismus.

Eine auch nur geringe Bekanntschaft mit den unter de Namen Mesmerismus begriffenen Erscheinungen wird hinrei chen, zu zeigen, daß obwohl immer ein gemeinschaftlicher Cha rakter von Somnolenz mehr oder weniger zum Vorschein komm doch hier unter dem einen generischen Ausdruck eine Meng verschiedener Zustände und Manifestationen eingeschlossen sin Eine Person, welche, so zu sagen, wahrhaft mesmerisirt wor den ist, wird vielleicht nur Symptome von geringer Schläfrig keit oder Unfähigkeit, die Augen zu öffnen, darbieten; währen eine Andere, bei demselben Maaße von Manipulation, die hö

hern Fähigkeiten des Hellsehens oder der Verzückung entwickeln wird. Es ist daher für eine klare Auffassung der Phänomene erforderlich, die verschiedenen Zustände einigermaaßen zu klassificiren. Nach meiner eignen Erfahrung lassen sich dieselben in folgende Klassen bringen. Erstlich, **einfache mesmerische Schläfrigkeit oder Schlaf**; zweitens, **Schlafsucht**, oder tieferer Schlaf (Coma); drittens, **Anästhesie** oder Unempfindlichkeit für Schmerz, durch allgemeinen Mangel des Gefühlssinns hervorgerufen. Die letzterwähnte Eigenschaft ist ein Resultat des vollen Eintritts des mesmerischen Coma, und mittelst desselben das völlige Aufhören des äußern Bewußtseins; denn eine Person kann scheinbar für äußere Gegenstände die Empfindung oder das Bewußtsein verloren haben, und doch einen plötzlichen Knipp, Stich, Schreck oder Ruck noch empfinden, was deutlich zeigt, daß die Empfindlichkeit noch nicht vollständig erloschen ist. Diese drei Stadien begreifen Alles, was zur Manifestirung der verschiedenen Phänomene erforderlich ist, indem dieselben aus dem partiellen oder totalen Erlöschen des Bewußtseins für die Außenwelt ihren Ursprung nehmen. Die folgenden Stadien stellen das Aufschließen eines innern Bewußtseins dar, welches zu dem von einigen physiologischen Schriftstellern gebrauchten Ausdruck des doppelten Bewußtseins Anlaß gegeben hat. Ein Subjekt ist vielleicht nicht weiter, als bis zum Zustande des Coma gekommen, aber in der Regel, glaube ich, werden hier, wenn einmal das Coma vollständig entwickelt ist, die andern Zustände nachfolgen. Auf der andern Seite scheinen manche Subjekte sich im Zustande des innern Bewußtseins zu befinden, ohne vollständig in den Zustand des Coma gerathen zu sein. Vielleicht läßt sich der erste oder niedrigste Grad des innern Bewußtseins als Phreno-Mesmerismus, oder als diejenige Manifestation der phrenologischen Empfindungen und Gefühle klassificiren, welche nur eine Form einfacher imaginativer Aktion ist. Hierauf folgt die **Phantasie**, oder derjenige Zustand, in welchem die mesmerisirte Person die bloßen Eingebungen (Sug-

gestionen) des Operatörs für Wirklichkeiten hinnimmt; **die Uebertragung** des **Zustandes** und der **Gefühle**, oder diejenige imaginative und sympathetische Wirkungsweise, welche das Subjekt bestimmt, die Eindrücke, welche auf den Operatör eingewirkt haben, so zu fühlen, als hätten sie auf ihn (das Subjekt) selbst eingewirkt, ein Zustand, welcher in der Wirklichkeit nur ein anderer Ausdruck der Phantasie ist, aber mit einer realen Unterlage; **die mentale oder vital-magnetische Anziehung**, durch welche das Subjekt unwiderstehlich, selbst gegen seine Neigung, zum Operatör hingezogen wird; endlich die noch höhern Fähigkeiten der **cerebralen Lucidität** oder scheinbaren Erleuchtung des Gehirns, bei welcher die Gegenstände ohne den Gebrauch des Auges sichtbar werden; welcher Zustand, wenn noch die andern Formen der Perception in Distanz sich damit verbinden, gewöhnlich mit dem Namen **Hellsehen** (Clairvoyance) bezeichnet wird. Besser vielleicht würde man alle diese Zustände als **Inneres**, oder **geistiges Sehvermögen** aufführen. Diese verschiedenen Phänomene bieten eine Reihe großartiger und interessanter Thatsachen, die man nicht, weder durch Gründe noch durch Lächerlichmachen, wegdisputiren kann, wie auch ärztliche oder literarische Kritiker sich geberden mögen, um das Gegentheil zu behaupten. Wir gehen jetzt zu der Untersuchung über: Wie können wir diese Phänomene begreifen? Auf welchem Wege können wir uns von diesen sonderbaren und interessanten Erscheinungen Rechenschaft geben?

Da alle willkührlichen Verrichtungen des Menschen Wirkungen der geistigen Operation sind, welche man Willenskraft (Volition) nennt, und da zu allem Selbstbewußtsein, das nur ein Attribut des Menschen ist, der Geist als dessen Subjekt erforderlich ist, so müssen wir beim Beginn unserer Untersuchungen zunächst das Medium betrachten, durch welches der Geist auf den materiellen oder körperlichen Organismus einwirkt, nämlich das **Gehirn und Nervensystem.** Denn nur in dem Maaße, als wir die Formen und Funktionen des Ner-

vensystems und seine Wechselbeziehungen mit den Gesetzen des Geistes und den Gesetzen, welche die Elemente unsers physischen Systems reguliren, begriffen haben, können wir die Phänomene des vitalen Magnetismus verstehen und begreifen. Gewöhnlich sagt man, das Nervensystem bestehe aus dem Gehirn, dem Rückenmark und den aus beiden entspringenden Nerven. Diese Anordnung ist für gewisse Zwecke ganz gut, aber für unsern Zweck nicht genau oder bestimmt genug. Denn bei der Untersuchung des Innern eines menschlichen Kopfs finden wir, daß jedes Individuum zwei gesonderte Gehirne besitzt, das große Gehirn (cerebrum) und das kleine Gehirn (cerebellum), welche, obgleich sie dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach das Ganze der Nervenmasse bilden, die man Gehirn nennt, doch in der That völlig von einander geschieden und nur ungefähr so mit einander verbunden sind, wie das Herz mit den Lungen, daher auch Verrichtungen zu leisten haben, die nur analog, nicht identisch sind. Diese Analogie genauer auseinander zu setzen, würde jedoch unserm gegenwärtigen Zwecke zuwider sein, da wir keine, wenn auch nur kurze, Skizze der Physiologie des Gehirns liefern wollen; wir beschränken uns nur auf das, was zu wissen unumgänglich nöthig ist, um den eigentlichen Gegenstand dieser Untersuchung begreifen zu können. Das große Gehirn bildet die obere und bei weitem größere Masse des ganzen Gehirns. Seine Oberfläche ist allenthalben mit wellenförmig gewundenen Furchen durchzogen, die den Faltungen der Därme nicht unähnlich sind. Nach den Seiten wird es in zwei Hälften, die man Hemisphären nennt, und in kleinere Abschnitte, sogenannte Lappen, getheilt. Im Innern unterscheidet man verschiedene Höhlen, genannt Ventrikel; Portionen von grauer Materie, die man auch Vesikularsubstanz nennt, weil sie unter dem Mikroskop eine Menge kleiner Bläschen erkennen läßt; verschiedene dicht aneinander gelagerte Faserbündel, sogenannte Kommissuren oder Verbindungstheile, welche die Aufgabe haben, die Hemisphären mit einander zu

verbinden und wahrscheinlich die symmetrischen Seiten zu vereinter Thätigkeit zu befähigen; endlich eine zahllose Menge fein arrangirter und verbundener Fasern oder Fibern, welche zusammengenommen die sogenannte Marksubstanz des Gehirns bilden. Diese Fibern sind in zwei Klassen geordnet; die einen leiten die Befehle des Willens oder Geistes zum Körper, die andern leiten die Empfindungen des Körpers zum allgemeinen Gefühlsorgan (Sensorium) oder zum Geiste. Auf der Oberfläche des Gehirns liegt eine Schicht grauer Substanz, die aus unzähligen kleinen Bläschen gebildet ist, welche von einem geeigneten Substrat umhüllt und von den ältern Anatomen Corticaldrüsen (Drüsen der Rindensubstanz) genannt werden. Gleichwohl streiten sich die Physiologen über die genaueren mikroskopischen Formen und über die Funktionen dieser Bläschen. Die angesehensten Autoritäten stimmen mit den ältern philosophischen Physiologen überein, welche die Rindensubstanz des großen Gehirns als Bildungsstoff des allgemeinen Sensorium's oder als materielle Grundlage der Wahrnehmungen und Verrichtungen des Geistes betrachten. Die eine Klasse der Fibern läßt sich betrachten als von diesem allgemeinen Sensorium ausgehend, die andere oder die sensorische als zu ihm hingehend. Die ungefähre Anordnung dieser Fibern, so wie die Corticaldrüsen sind auf Fig. I. dargestellt. Diese Figur bezweckt keineswegs eine genaue Darstellung eines Gehirndurchschnitts, insofern mehrere Gegenstände der größern Deutlichkeit und Einfachheit wegen weggelassen worden sind. Der punktirte und gekrümmte Rand (1) soll einen allgemeinen Begriff von der Form und der Anordnung der kleinen das Sensorium bildenden Drüsen geben, und die strahlenförmigen Linien den ungefähren Verlauf der ab- und zugehenden Fibern andeuten, welche die von neuern Physiologen sogenannten Fibræ efferentes et afferentes bilden. Der Leser wird gebeten, diese erläuternden Abbildungen genau zu studiren, da er sich dadurch das Ver-

ständniß unserer Bemerkungen, so wie den ganzen Gegenstand unserer Forschung sehr erleichtern wird.

Das kleine Gehirn (cerebellum) unterscheidet sich nicht nur durch seine Größe und Lage, sondern auch durch seine äußere und innere Beschaffenheit. Die äußere Oberfläche, anstatt in Windungen, wie die des großen Gehirns, gelegt zu sein, ist vielmehr in Platten oder Schichten (laminae) arrangirt, welche ihm das Ansehen einer Reihe krummer Linien geben, wie in der Fig. II (bei c, c) zu sehen ist. Die innere (Schnitt-) Fläche zeigt ein arborescirendes oder baumartiges Ansehen, so daß sie den Namen Lebensbaum (arbor vitae) erhalten hat. Dieses baum- oder zweigartige Ansehen ist sehr deutlich auf der Fig. I (4) wahrzunehmen. Abhängig ist diese Beschaffenheit durchaus von der abweichenden Anordnung der Fibern und der grauen Substanz. Bedenken wir, daß der Mensch in Uebereinstimmung mit der unendlichen Weisheit und vollendeten Ordnung des göttlichen Schöpfers gebildet ist, so müssen wir erwarten, die vollkommenste Ordnung und Zeichnung in seinem Körper zu finden, und daß jedes Organ desselben zu einem specifischen, genau bestimmten Gebrauch gebildet ist, denn Gebrauch und Nutzen ist der große Zweck aller Werke des Schöpfers. Also muß auch gewiß jedes dieser beiden Gehirne seinen eigenthümlichen Zweck und Nutzen haben, und je genauer man in diesen Gegenstand eindringt, desto mehr wird man sich von der Wahrheit jenes Satzes überzeugen. Diejenigen dieser Verrichtungen und Unterscheidungen, welche zur Kenntniß und zum Verständniß des uns beschäftigenden Gegenstandes nöthig sind, sollen jetzt kürzlich erörtert werden.

Die Figur II giebt eine Generalansicht der Basis oder des untern Theils des menschlichen Gehirns, wie es sich darstellt, wenn der obere Theil des Rückenmarks durchschnitten und das Gehirn aus der Schädelhöhle herausgenommen und mit seiner untern Fläche nach oben gekehrt worden ist. Zur größern Deutlichkeit ist die einhüllende Membran entfernt und die Blut-

gefäße weggelassen worden. Es kommen da verschiedene Nerven zur Ansicht, die von der Basis des Gehirns entspringen, ferner die Kommissur, welche das kleine Gehirn mit dem obern Theil des verlängerten Rückenmarks (des Anfangstheils des Rückenmarks) verbindet. An der vordern Seite erblickt man die Anschwellungen der Riechnerven, die von dem hintern Theile der vordern Lappen entspringen; von diesen Anschwellungen steigen zahlreiche Nervenfäden herab, welche sich in der zarten, die labyrinthischen mit der Nase verbundenen Höhlen auskleidenden Membran ausbreiten und so das Geruchsorgan darstellen. Die Sehnerven entspringen gleichfalls vom untern Theile des Gehirns, in der Nähe der Innenränder der mittlern Lappen, hierauf nähern sie sich, und bilden eine (in der Abbildung sichtbare) Verbindung oder die sogenannte optische Kommissur: gerade über der Kommissur sind sie abgebildet als abgeschnitten, um die Anschwellungen der Riechnerven nicht zu verdecken; in der Wirklichkeit gehen sie aber in Gestalt von zwei weißen Strängen weiter vorwärts, dringen durch zwei Löcher auf dem Grunde der Schädelhöhle, und gelangen so in die Augenhöhlen, wo sie bis zum Augapfel gehen und in demselben sich in Form einer feinen nervösen Ausbreitung, der sogenannten Netzhaut, endigen. Hinter den Sehnerven erblickt man die Nerven, welche die Augen bewegen. Dann folgt das vierte, fünfte und sechste Nervenpaar, welche obwohl für den Physiologen von Interesse doch für unsere Untersuchungen nichts besonders Interessantes darbieten, allenfalls das 5. Nervenpaar ausgenommen, welches sowohl am Wesen des Cerebral- als des Cerebellar-Systems Antheil nimmt. Das siebente und achte Nervenpaar sind ganz besonders bei den mesmerischen Erscheinungen betheiligt, doch gehören diese schon dem kleinen Gehirn an. Es ist ferner besonders bemerkenswerth, daß alle Nerven des großen Gehirns aus dessen Basis entspringen, also die fibrösen und corticalen Portionen desselben unberührt lassen, so daß durch dieses Mittel das gemeinschaftliche Sensorium in eine über den dienstbaren

Nerven gelegene Gegend gestellt worden ist, gleichsam in die Mitte zwischen dem Seelenorgan und der äußern Natur.

Um uns einen deutlichen Begriff von den Phänomenen des Mesmerismus machen zu können, ist es durchaus nöthig, zu wissen, daß alle Nerven des Körpers, wie zahllos sie uns auch vorkommen mögen, entweder direkt oder indirekt mittelst des Rückenmarks mit dem großen oder kleinen Gehirn verbunden werden. Einige derselben entspringen allerdings direkt vom Gehirn; wenn wir aber von ihrem Ursprung sprechen, so nehmen wir keine Rücksicht auf ihre Entwickelung im Embryo, sondern auf ihre Lage und ihren Nutzen im vollständig ausgebildeten Organismus. Dabei ist nothwendig zu wissen, daß jeder Nerv seinen Charakter, den er sozusagen von Haus aus erhalten hat, bis zu seiner Endigung beibehält, so verwickelt sein Verlauf auch sein mag, so vielfach auch seine Fäden sich mit Nerven anderer Ordnung vermischen und sich zu einem zusammengesetzten Nerven gestalten mögen. Wir haben hier ein Beispiel göttlicher Einfachheit vor uns, wie sich dieselbe allenthalben in der animalischen Oekonomie kund giebt. Die Blutgefäße bilden zahlreiche Anastomosen, wie es in der anatomischen Terminologie heißt, d. h. sie laufen in- oder verbinden sich miteinander nach allen Richtungen; aber ein Nervenfaden bildet keine Vereinigung mit seinem Nebenfaden, sondern läuft ununterbrochen und scheinbar unabhängig von seinem Ursprung bis zu seinem Endpunkt fort. Nun stehen aber alle die Nerven, durch welche wir fühlen oder wirken, das heißt, alle Nerven der freiwilligen Bewegung und Empfindung, mit den Rindendrüsen des großen Gehirns, entweder direkt oder indirekt, durch das Rückenmark in Verbindung, dessen fibröse Portion als eine Fortsetzung des großen Gehirns in den Körper betrachtet werden kann. Das **Rückenmark** oder der Spinalstrang, welcher in einem durch die Rückenwirbel oder die Knochen des Rückgrats laufenden Kanal liegt, beginnt innerhalb der Schädelhöhle, an

der Basis des Gehirns; sein Anfangsstück führt den Namen verlängertes Mark, und ist auf Fig. II und V, in seinen verschiedenen Portionen abgebildet: es ist auch auf Fig. I (6) in seinem absteigenden Verlaufe wenigstens theilweise zu erblicken. Beim Erwachsenen erstreckt es sich etwa bis zum zweiten Lendenwirbel, wo es in einen rundlichen Punkt endigt. Die fibröse Portion des Rückenmarks besteht aus zwei geschiedenen Säulen oder Strängen, zu welchen sich in seinem obern Verlauf noch eine dritte gesellt. Die vordere Säule wird gebildet aus den sogenannten motorischen oder Bewegungsnerven, das heißt, aus den Nerven, welche der willkührlichen Bewegung vorstehen, und empfängt oder giebt ab die motorischen Wurzeln der Spinalnerven. In dieser vordern Säule werden die Fibern als absteigend betrachtet. Die hintere Säule des Rückenmarks besteht aus sensorischen oder Empfindungsfasern, die man als aufsteigend zum Gehirn betrachten muß, und in diese Säule inseriren sich die sensorischen Wurzeln der Spinalnerven, so daß dieselbe als eine Vereinigung der Empfindungsnerven zu betrachten ist. Der obere Theil des Rückenmarks ist zuweilen noch in eine mittlere Säule getheilt, welche die Wurzeln der Athmungsnerven enthält. Auf Fig. III ist eine Portion des Rückenmarks von vorn abgebildet. Die umhüllende Membran ist zurückgeschlagen, um die gesonderten Wurzeln der Spinalnervenpaare genauer betrachten zu können. Die Fasern, welche von der vordern und hintern Säule abgehen, sind deutlich zu erkennen. Die vorn liegenden motorischen Fibern erscheinen direkt zum Nerven hingehend, die hintern dagegen, die sensorischen Fasern, begeben sich erst in eine Anschwellung oder ein Ganglion, das am hintern Theile des Nerven liegt. Weiter abwärts verlaufen die Fasern neben einander, behalten aber ihren ursprünglichen, selbstständigen Charakter.

Wenn man das Gehirn mit Aufmerksamkeit untersucht, so wird man dieselbe Trennung der Fasern und eine ähnliche systematische Anordnung beobachten. Fig. IV stellt eine Portion

des durchschnittenen Gehirns vor, und zwar in einem größern Maaßstabe, als Fig. I und II. Hier sieht man, wie Portionen von Nervenfibern neben und durch andere nervöse Portionen verlaufen, ohne mit denselben Verbindungen einzugehen. So sieht man eine Portion motorischer Fibern unter dem Bogen der Sehnerven weggehen und doch keineswegs mit den letztern zusammenhängen. Tiefer unten gehen sie durch das Anhängsel und das Verbindungsstück des kleinen Gehirns, das man die Varolsbrücke (pons Varolii) nennt; und doch werden sie von dem kleinen Gehirn nicht modificirt, sondern behalten ihren cerebralen Charakter bei, und gehen unberührt und direkt in den vordern Theil des Rückenmarks. Bei 6 steigt ein Bündel sensorischer Nerven von der hintern Portion des Rückenmarks aufwärts und geht neben oder in dichter Anlagerung an andere Nervenportionen weiter, ohne seinen eigenthümlichen Charakter zu verlieren. Das Rückenmark ist demnach so arrangirt, daß es die komplicirtesten Gebilde des Gehirns durchdringt. Vermöge dieser Anordnung wird der wahre Charakter der Nerven von ihrem Ursprunge an bis zu den äußersten Endigungen unverändert beibehalten. Wenn der Arm gehoben wird, so geschieht dies durch eine von Nerven, die ihren wahren Ursprung im Gehirn haben, angeregte Muskelzusammenziehung. Dasselbe findet Statt beim Gehen, Laufen und jeder andern unter der Kontrole des Willens stehenden Thätigkeit. Alle diese willkührlichen und äußerlichen Thätigkeiten werden im und durch das Gehirn vermittelt. Demnach ist der physiologische Nutzen des Gehirns, willkührliche Bewegung zu veranlassen und zu kontroliren, so wie die von den sensorischen Nerven überbrachten Eindrücke aufzunehmen. Das Gehirn stellt auf diese Weise das Werkzeug der Seele für willkührliche Thätigkeit und für die Verbindung mit der äußern Welt dar: es ist das große Organ des sogenannten animalischen Lebens. Daher hebt ein Druck auf das Gehirn, indem er dessen Thätigkeit lähmt, sofort alle Empfindung und Bewegungsfähigkeit auf.

Dagegen ist die Aufgabe, welche das **kleine Gehirn**, die kleinere und sehr eigenthümlich organisirte Portion des Gesammtgehirns, zu leisten hat, von ganz anderer Art. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Meinungen, welche hinsichtlich des Nutzens dieses Centraltheils des Nervensystems aufgestellt worden sind, zu diskutiren, oder über die genauere Funktion der vesikulären innern Portion des Rückenmarks, das von Einigen für das wahre Rückenmark gehalten wird, umständlicher zu sprechen. Was man die Reflexaktion der Rückenmarks, und dessen Verbindung und Harmonie mit den allgemeinen Verrichtungen des kleinen Gehirns genannt hat, kann gleichfalls passender in den speciellern Werken über die Physiologie des Nervensystems abgehandelt werden. Hier mag es genügen, zu erwähnen, daß auf Grund der allgemeinen Erforschungen dieser Theile in Verbindung mit den besondern Gelegenheiten, die sich mir darboten, um die Gehirnthätigkeiten mittelst des Vermögens des Hellsehens zu untersuchen, das kleine Gehirn als das große Centralorgan oder als die Quelle der Funktionen des organischen Lebens, das heißt, des Lebens der innern Organe des Körpers, sowie der unwillkührlichen Bewegungen zu betrachten ist. In dieser Hinsicht erscheint das wahre Rückenmark als eine Fortsetzung des kleinen Gehirns; und die Reflexaktion nebst der Fähigkeit die Glieder zu bewegen und die von den willkührlichen Hirnnerven überbrachten Befehle des Willens auszuführen, kann zu den Funktionen des kleinen Gehirns gerechnet werden. Die Pulsationen des Herzens, die Cirkulation des Bluts, die Verdauungsthätigkeit des Magens und der Gedärme, die Verrichtungen der reproduktiven Organe, kurz die tausenderlei Funktionen, welche unaufhörlich im Innern unseres Körpers vorgehen, und über welche unser Wille glücklicherweise keinen Einfluß hat, stehen unter der Controle und Leitung der entweder direkt oder indirekt aus dem kleinen Gehirn oder dessen Anhängseln entspringenden Nerven. Dies wird hauptsächlich durch die kunstvolle Einrichtung der großen

sympathischen Nerven und des bereits erwähnten achten Nervenpaars bewirkt.

Das achte (nach Andern zehnte) Paar der Hirnnerven, das Par vagum, der herumschweifende oder Lungen-Magennerv (nervus pneumogastricus) entspringtmit einer Anzahl von Filamenten zwischen den Oliven- und Strickförmigen Körpern des verlängerten Marks; seine Fibern lassen sich aufwärts bis zur grauen Substanz des Bodens des vierten Hirnventrikels, einer zwischen dem Obertheil des Rückens des verlängerten Marks und dem kleinen Gehirn liegenden Höhle, verfolgen. Von dem verlängerten Mark aus setzt sich ein Bündel von Fibern in das kleine Gehirn fort, wie auf Fig. I (4) zu sehen ist. So hat der pneumo-gastrische Nerv seinen Ursprung im direkten Strome des Einflusses des kleinen Gehirns, und ist derselbe daher hauptsächlich ein Cerebellarnerv, obgleich er durch einige seiner Fäden mit dem System des großen Gehirns zusammenhängt, demnach einen gemischten Charakter besitzt; seine Wirkung manifestirt sich vornehmlich in den Respirationsfunktionen, welche nur zum Theil willkührlich, zum größern Theile aber der Willkühr entzogen sind. Die Zweige des **großen sympathischen Nerven** unterscheiden sich von allen andern Nerven des Körpers sowohl in ihrer Anordnung als in ihrer Form. Denn sie steigen zu beiden Seiten der Spinalsäule herab, und bei ihrem Herabsteigen werden sie mit kleinen Anschwellungen oder Knoten (Ganglia) besetzt, deren jeder gewissermaaßen ein selbstständiges, unabhängiges Nervencentrum darstellt. Der sympathische Nerv verbindet sich mit dem pneumogastrischen Nerven, indem er das Nervensystem des Magens und der Lungen sowie des Herzens mit Zweigen versieht; und er wird durch seine innige Vereinigung mit diesem wichtigen Nerven in Verbindung mit dem kleinen Gehirn gebracht. Zahlreiche Zweige treten in die verschiedenen Ganglien und aus ihnen heraus, durch welche Verzweigungen der sympathische Nerv mit allen Körpernerven in Berührung kommt. Fig. V soll den Verlauf und die An-

ordnung des pneumogastrischen und sympathischen Nerven erläutern. Bei I ist die Varolsbrücke, die Verbindung mit dem kleinen Gehirn bildend; von dieser steigt das verlängerte Mark und das Rückenmark herab, und von letzterem gehen beiderseits diverse Spinalnerven ab. Das achte (zehnte) Nervenpaar, der Lungenmagennerv kommt, wie man sieht, zwischen den Oliven- und Strangförmigen Körpern (OO und RR) hervor, und nachdem sich diese Wurzelfäden vereinigt und auf jeder Seite ein Ganglion gebildet haben, steigt der neue Nerv zur Brust herab, indem er sich vom Rückenmarkskanal etwas entfernt hält. Zwischen diese Nerven und dem Rückenmark sieht man den sympathischen Nerven herabsteigen, und in dessen Verlaufe erblickt man die Ganglien oder Knoten, nebst den aufsteigenden, absteigenden und verbindenden Fäden. Die Abbildung ist mehr als eine Erläuterung wie als Abbildung zu betrachten, denn diese nervösen Systeme sind so komplicirt, daß sie nur bei einem ziemlich großen Maaßstabe deutlich zu sehen sind. Wer die manchfachen Verzweigungen des sympathischen Nerven deutlicher zu sehen wünscht, dem empfehlen wir Manec's große Tafel, so wie Walther's, Oesterreicher's und Weber's Abbildungen.

Der große sympathische und der pneumogastrische Nerv nach ihrem Ursprung, ihrer Verbindung und ihren Verrichtungen betrachtet, können als der Stamm für das System des kleinen Gehirns angesehen werden, ebenso wie die fibröse Portion des Rückenmarks der Stamm für das System des großen Gehirns genannt werden kann; und durch diese Stämme, in Verbindung mit der vesikulären Portion des Rückenmarks und den verschiedenen Spinalnerven wird das Gesammtgehirn gleichsam allgegenwärtig im ganzen Körper. Wir müssen die Existenz und die gesonderten Funktionen dieser beiden Gehirne und die von ihnen abhängenden Nervensysteme genau auffassen und im Gedächtniß behalten, wenn wir die Phänome des Somnolismus oder Mesmerismus begreifen wollen. Es

ist aber auch nöthig, daß wir uns von der Art und Weise, wie die Nerven zu Instrumenten der Willkühr und der Empfindung werden, einen Begriff verschaffen. Mikroskopische Untersuchungen haben gezeigt, daß jede Nervenfaser (Primitivfaser) einen hohlen Cylinder darstellt, der eine Substanz enthält, welche man Neurine genannt hat. Das Zell- oder Netzgewebe, mittelst dessen die Primitivfasern zu Bündeln oder nervösen Strängen verbunden werden, ist gleichfalls mit einer dünnen Flüssigkeit getränkt, welche jede Primitivfaser und alle die verschiedenen kleinen Bündel derselben, aus welchen sich der ganze Nerv zusammensetzt, umspült. Es ist ferner bekannt, daß durch Muskelthätigkeit Elektricität entwickelt wird, und die Bläschensubstanz des Gehirns hat man sich als Träger von Kräften vorgestellt, welche denen einer elektrischen Batterie ähnlich sind, wobei die Nervenfibern die Leiter der entwickelten Kraft darstellen. Für eine Analogie ist diese Idee gut genug; aber wenn wir beide Kräfte für identisch nehmen wollten, so dürften wir wohl ohne Zweifel uns im Irrthum befinden. Aus den Resultaten zahlreicher Experimente, auf welche wir später zurückkommen werden, erhellt, daß durch den thierischen Organismus fortwährend gewisse unwägbare Elemente strömen, und daß in gewissen Zuständen des Organismus diese Ströme umgekehrt werden. Diese Ströme haben daher eine direktive Fähigkeit und insofern eine Polarität; aber sie haben nicht die exakten Fähigkeiten weder des Magnetismus noch der Elektricität, obwohl sie die größte Verwandtschaft mit letzterem Element besitzen. Meine eignen Forschungen haben zu der Schlußfolgerung geführt, daß in den Bläschen des Gehirns und Rückenmarks und überhaupt, wo sich vesikuläre Nervensubstanz vorfindet, eine aura vitalis, ein Lebensgas, erzeugt wird. Diese Aura befolgt eine Spiralbewegung längs der Oberflächen der Nervenfibrillen und vielleicht längs des ganzen Nerven, und ist das primäre Agens oder der erste Effekt der Lebenskraft und zugleich das Medium, durch welches der Mikrokosmus mit den

Elementen des Makrokosmus in Verbindung tritt. Die in den Nervenröhren enthaltene Neurine oder Nervenflüssigkeit, wie si in lebenden Körpern existirt, ist nothwendig, um den Nerven in seiner regelmäßigen Thätigkeit zu erhalten; und wenn au irgend einer Ursache ein Mangel an dieser hochpotenzirten Flüssigkeit eintritt, so verliert der Nerv in gleichem Verhältni seine Fähigkeit, die Aura zu leiten. Indeß ist dies ein Gegenstand, der noch weiterer Untersuchung bedarf und in einem andern Werk genauer erörtert und beleuchtet werden soll. Ich habe ihn hier nur angedeutet, da er, wie wir sehen werden in das Dunkel mancher wohl bekannter, aber sonderbarer mesmerischer Phänomene Licht zu werfen geeignet sein dürfte.

Zur fernern Beleuchtung unseres Gegenstandes ist es nöthi die Beschaffenheit des Gehirns im Wachen und im Schlaf kennen zu lernen; denn es wird wohl jedem Beobachter einleuchten daß zwischen den beobachteten Wirkungen der mesmerischen Somnolenz und den Phänomenen des gewöhnlichen Schlafs besonders hinsichtlich des Träumens eine Analogie und selbst Aehnlichkeit besteht. Die verschiedene Wirksamkeit des großen Gehirns im Zustande des Wachens und des Schlafs hat man bisweilen in Fällen wahrgenommen, wo der Schädel verletz worden war; man konnte auch bei einer aufmerksamen Betrachtung der Struktur und der Funktionen der verschiedenen Theile der Gehirnmasse darauf schließen; vollkommen erkennbar wird jedoch dieser Unterschied erst durch die Fähigkeit des Hellsehens. Vollständiges Wachseyn besteht in der Thätigkeit des ganzen Gehirns, namentlich des großen Gehirns. Diese größere Gehirnportion besteht, wie wir gesehen haben, aus einer Masse kleiner Fibern, die mit den kleinen auf Fig. I. abgebildeten Corticaldrüsen verbunden sind. Im aktiven Zustande dieses Gehirntheils, oder mit andern Worten im wachen Zustande, sind diese Fibern verhältnißmäßig aufgerichtet und von einander geschieden; ebenso sind die entsprechenden Läppchen hinlänglich von einander getrennt, so daß sie sich frei bewegen können.

Ueberhaupt gestattet die ganze Anordnung dieser Fibern nebst ihren begleitenden Drüsen, daß dieselben sich entweder einzeln oder in größern oder kleinern Gruppen bewegen können, und hieraus entspringt die Kraft des Willens, eine so unendliche Menge verschiedener Muskelbewegungen auszuführen, und die Schnelligkeit und Bestimmtheit, mit welcher die Befehle des Willens durch die Nerven fortgeleitet werden. Wenn das Gehirn im Zustande vollkommener Thätigkeit sich befindet, so sind die Rindenbläschen strotzend und bis zu den äußersten von der Hirnschale und der harten Hirnhaut gestatteten Grenzen vorgeschoben; und in der That, im Zustande des Träumens hat man dieselben in Fällen, wo Stücke des Schädels entfernt worden waren, über die Grenzen ihres normalen Bereichs deutlich hinausragen gesehen. Gewiß hat Jeder zuweilen an sich selbst eine Unfähigkeit, in Schlaf zu gerathen, beobachtet; ungeachtet keine merkliche Krankheit vorhanden war, und die eifrigsten Bemühungen gemacht wurden, um nur wenigstens einen kurzen Schlaf herbeizuführen. Diese Art unfreiwilligen Wachseyns hängt lediglich von dem Zustand, der Funktion, der Isolirung und Thätigkeit der Rindenbläschen des großen Gehirns und von einer Unfähigkeit desselben zu kollabiren ab. Denn in einem Zustande von Unthätigkeit oder im Schlafe fallen die Fibern des großen Gehirns zusammen, die Kortikalkügelchen oder Drüschen rücken gegen einander; hierdurch erlischt die Fähigkeit der individuellen Aktion, und es erfolgt allgemeine Unempfindlichkeit und Schlaf. Dies ist die naturgemäße Thätigkeit im gesunden Zustande; im krankhaften Zustande des Zusammenfallens ist Lethargie und apoplektische Benebelung (Stupor) die nothwendige Folge.

Wir haben bereits bemerkt, daß die organischen oder blos natürlichen Funktionen des Körpers unter der Kontrole und Leitung des kleinen Gehirns und seiner Anhängsel stehen. Von dieser Thätigkeit haben wir kein Bewußtseyn, der Thätigkeit des großen Gehirns dagegen sind wir uns bewußt, und während

dieses regiert, das heißt, während unser Wille die animalische Oekonomie in Gang bringt, und die sensorischen Nerven zu dem im großen Gehirn liegenden Sensorium die verschiedenen von äußern Gegenständen bewirkten Eindrücke überleiten, so lange hat das große Gehirn die Herrschaft über das System des Körpers. Aber wenn der Schlaf auf die Augenlider fällt, und die Thätigkeit des großen Gehirns aufhört, dann übernimmt die Natur, oder die dem Willen entzogene Portion unsers Nervencentrums, das heißt das kleine Gehirn mit seinen Nebenorganen, die ganze Kontrole und Leitung des animalen Gebietes. Es ist wohl bekannt, daß ein süßer Schlaf die erschlaffte Natur wiederbelebt; aber es ist nicht so allgemein bekannt, daß ein Hauptgrund für diese erfrischende und restaurirende Kraft des Schlafs in der vollständigen Aufhebung der Thätigkeiten des großen Gehirns, sowie darin liegt, daß die Operationen der Natur von dem Cerebellarsystem fortgesetzt werden, ohne daß irgend eine der manchfaltigen störenden Ursachen, welche aus unsern voluntären mit Bewußtsein vollzogenen Thätigkeiten entspringen, hemmend entgegenwirkt. Die Form, Struktur und die Funktionen des kleinen Gehirns sind von der Art, daß sie die komplicirten und unendlich verschiedenartigen Bewegungen des großen Gehirns weder gestatten noch erfordern. Es besitzt eine allgemeine Expansions- und Kontraktionsthätigkeit, wie sie auch dem großen Gehirn zukommt, dessen Hemisphären eine ähnliche Kontraktion und Expansion gestatten, neben der individuellen Thätigkeit der specifischen Fibern und Kügelchen oder Bläschengruppen. Im tiefen Schlafe ist daher das ganze Gehirn auf die einfache primär-organische Thätigkeit des kleinen Gehirns reducirt.

Diese expansive und kontraktile Bewegung des Gehirns darf nicht mit den pulsirenden Bewegungen, wie sie an Köpfen kleiner Kinder wahrnehmbar sind, und welche hauptsächlich von den Arterien der harten Gehirnhaut abhängen, verwechselt werden; sondern sie ist eine davon unabhängige, und, wie man

oder Stutzuhr vergleichen, und die Nerven, welche die Arterien begleiten, mit dem Pendel oder der Unruhe. Jeder mit dem Mechanismus der Wand- und Sackuhren Vertraute weiß, daß deren Genauigkeit als Zeitmesser auf der richtigen Justirung und auf der Genauigkeit der gegenseitigen Wirkung beider Kräfte beruht. So wird auch die allgemeine Gesundheit des Körpers von einer genauen Justirung jener Lebenskräfte abhängen, und die Störung der einen Kraft wird die der andern veranlassen.

Die erste physikalische Ursache des Schlafs besteht im Zusammenfallen der Kortikalbläschen und Markfasern des großen Gehirns, die zweite Ursache, welche mit der ersten vereint wirkt, beruht darauf, daß durch diesen Kollaps das Blut gleichsam abgesperrt und verhindert wird, in die feinern Kanäle des Gehirns einzudringen, namentlich in die, welche die einzelnen Bläschen mit Blut versorgen. Das Blut wird auf diese Weise nur auf seine allgemeine Funktion der Ernährung und Kraftspendung beschränkt. Um das Gehirn in den Stand zu setzen, desto besser die Kraft des Herzens zu reguliren, und um eine bestimmte Grenze zwischen dem Einfluß des Herzens und dem des Gehirns festzustellen, sind die Hauptarterien, die in das Gehirn gehen, gerade bevor sie in die Schädelhöhle eindringen, in Schlangenwindungen gekrümmt, wie sie im übrigen Körper nirgends wieder vorkommen, so daß nach hydraulischen Gesetzen der Blutstrom reflektirt und zum Theil in seinem Laufe aufgehalten wird. Fig. VI versinnlicht die Gehirnarterien nebst ihren wichtigsten Verzweigungen, wie sie aus ihrer Lage entfernt auf eine ebene Unterlage gelegt erscheinen: man nimmt wenigstens ihre Krümmungen und ungefähre Anordnung wahr. Die Vertebralarterien (1, 1) gehen durch einen in die Halswirbel gebohrten Kanal, dann krümmen sie sich rückwärts um den Gelenkfortsatz des Atlas oder ersten Halswirbels, bevor sie durch eine weite Oeffnung in die Schädelhöhle eindringen. Beide Vertebralarterien vereinigen sich hierauf um die Basilararterie,

d. h. die gerade, längs der Basis des Gehirns liegende Arterie zu bilden, und von dieser gehen die Zweige in rechten Winkeln ab. Die Vertebralarterien sind die Gefäße für das kleine Gehirn, und es wird dem Leser begreiflich sein, daß das Blut in dieses Organ mehr gelockt als getrieben werden wird. Nach vorwärts fließt das Blut weiter durch die kommunicirenden Arterien, aber auch hier wird der Strom aufgehalten, und zwar durch die Krümmung der hintern Cerebralarterien (7, 7) und durch den Zusammenstoß in den kommunicirenden Zweigen: das Blut muß daher aus der Basilararterie in seitlichen Strömen abgehen und wird durch alle diese Künste mechanisch behindert, mit der anfänglichen Triebkraft in die kleinsten Theile des kleinen Gehirns einzuströmen, während gleichzeitig dieselben Störungen dienen, die Basilararterie fortwährend gefüllt zu erhalten, damit es ihr nie an Vorrath für die große Nervenquelle des Lebens fehle. Die beiden großen Zwecke, fortwährende Zufuhr und geregelte Quantität, werden auf diese Weise erreicht.

Im großen Gehirn wird dieses regulirende Prinzip noch auf andere Weise erreicht. Die Krümmungen der innern Carotiden (oder der Schlagadern des großen Gehirns) sind noch auffallender als die der Vertebralarterien, wie auf der Abbildung zu sehen ist. Erasmus Wilson bemerkt: Der Verlauf dieser Arterie ist merkwürdig wegen der Anzahl winkelförmiger Krümmungen, welche sie bildet; eine oder zwei dieser Krümmungen liegen bisweilen in dem Halstheile des Gefäßes in der Nähe der Schädelbasis, und an der Seite des Türkensattels hat es Aehnlichkeiten mit einem horizontal liegenden römischen S. Außerdem wird man aus der gegebenen Abbildung deutlich erkennen, daß, obgleich die Carotiden dicker sind, als die Vertebralarterien, doch in Folge der eigenthümlichen Anordnung und der verhältnißmäßigen Kleinheit der direkt aus jenen abgehenden Zweige die Kraft, welche das Blut in das große Gehirn treibt, geringer ist, als die welche es in das kleine

Gehirn gelangen läßt. Man wird ferner einsehen, daß trotz der verschiedenen Hindernisse, welche sich der Blutcirkulation entgegensetzen, um das regulirende Prinzip zu begünstigen, doch die Zufuhr des Bluts zum Gehirn immer gesichert bleibt. Denn wenn auch die Zufuhr durch die Vertebralarterien in Folge einer Unterbindung derselben oder auf eine andere Weise abgeschnitten ist, so werden doch die Carotiden einen Blutstrom durch die kommunicirenden Zweige, wenn auch in geringerer Quantität, vermitteln; und umgekehrt, wenn der Blutlauf in den Carotiden gehemmt ist, werden die Vertebralarterien den Blutzufluß durch dieselben Kanäle möglich machen. So hat die Vorsehung für die Lebensquellen gesorgt! Wegen dieser kommunicirenden Zweige ist jene Gruppe von Arterien der Cirkel des Willis (circulus arteriosus Willisii) genannt worden. Die Anatomen und Physiologen haben zwar von dieser die Kommunikation befördernden Anordnung der Natur Notiz genommen, aber die eben erörterten, doch gewiß auch ziemlich nahe liegenden Gründe für die Flexuren und die allgemeine Anordnung der Hirnarterien haben sie bis jetzt völlig übersehen.

Das venöse System des Gehirns entspricht dem arteriellen. Im Körper sind die Venen mit Klappen versehen, durch welche der Rücklauf des Blutes verhütet wird; und die ganze Einrichtung ist so getroffen, daß der Rückfluß des Bluts nach dem Herzen möglichst unterstützt wird. Im Gehirn verhält es sich nicht so, sondern der Austritt des Bluts ebenso wie der Eintritt desselben gehorcht seinen eignen Gesetzen. Denn, wie Wilson in seinem anatomischen Vademecum bemerkt, die Gehirnvenen zeichnen sich durch ihren Mangel an Klappen und durch die große Dünnheit ihrer Wände aus, und die obern Cerebralvenen, sieben oder acht auf jeder Seite, verlaufen schief vorwärts und endigen sich im obern Sinus longitudinalis in einer dem Verlauf des Blutstroms in dem Sinus entgegengesetzten Richtung. Siehe Fig. VII. Die Falte der äußern und festesten Haut des Gehirns, der sogenannten dura mater, welche

zwischen die Hemisphären des großen Gehirns herabhängt und von ihrer Gestalt die Gehirnsichel (Falx cerebri) genannt worden ist, ist bei 1, 1 abgebildet. Darüber (2, 2) erblickt man den venösen, in die Substanz der dura mater getriebenen Kanal, welcher der obere Längenblutleiter (Sinus longitudinalis superior) heißt, und darunter den untern Blutleiter (Sinus inferior), beide mit ihren Verbindungen und den in sie einmündenden Venen. Die schiefe Stellung der obern Gehirnvenen fällt in die Augen, und die Richtung des Blutstroms ist durch Pfeile angegeben worden. Demnach vereinigt sich hier die Abwesenheit der Klappen, die Dünnheit der Wände, durch welche die reaktive Kraft der Vene vermindert wird, und die Schieflage der Gehirnblutleiter, welche dem Laufe des Bluts entgegengesetzt ist, um die sogenannte anziehende oder einsaugende Kraft des Herzens unwirksam zu machen, so daß die Anlockung des arteriellen Blutes und der Ausfluß des venösen Blutes durch eine Reihe mechanischer Vorrichtungen in Uebereinstimmung mit der automatischen Bewegung und der präsidirenden Kontrole des Gehirns zusammengestellt sind. Alles, was demnach eine Veränderung in dem innern Zustand der Kortikalkügelchen und den davon abhängigen Fibern des Gehirns veranlaßt, verändert auch den Zustand ihrer automatischen Thätigkeit, modificirt den Zufluß und die Bewegung des Blutes, und ruft so entweder Schlafsucht oder Wachsein hervor.

Nachdem wir so die für uns wichtigsten Sätze der Physiologie des Gehirns erörtert haben, wollen wir jetzt eine Skizze der verschiedenen Phasen entwerfen, unter welchen sich die vitalmagnetischen oder mesmerischen Phänomene darbieten, und dann zeigen, daß die exakte Physiologie des Nervensystems in Verbindung mit gesunden psychologischen Ideen den wahren Schlüssel zur Enthüllung dieser gewöhnlich für Mysterien betrachteten Erscheinungen liefert.

Der einfachste sichtbare Zustand wird als der der mes-

merischen Schläfrigkeit oder des Schlafes aufgeführt, welcher nach seiner Intensität von dem bloßen Gefühle von Benebelung oder Schläfrigkeit bis zum Zustande eines vollen und angenehmen Schlafes variirt. Dieser Zustand, selbst die höhern Grade desselben, kann durch verschiedene Methoden herbeigeführt werden, vorausgesetzt, daß das Subjekt die sogenannte mesmerische Beschaffenheit des Gehirns besitzt: er hängt nicht sowohl vom Operirenden oder von der Art der Manipulation, als vielmehr von der Empfänglichkeit des Subjekts ab. Dies ist der Grund, weshalb so viele scheinbar von einander abweichende Resultate erhalten und soviel verschiedene Ansichten über den ursächlichen Einfluß aufgestellt worden sind. Die Magnetisirer der frühern Zeit wendeten eine Menge komplicirter Striche an, drückten die Daumen und fixirten starr die Augen; und sie glaubten, daß durch diese Mittel ein Fluidum, das sie animalischen Magnetismus nannten, vom Operatör auf das Subjekt übergehe. Einen ähnlichen Einfluß haben Manche für das aktive Agens angesehen, welche den Namen Mesmerismus adoptirten. Ohne Zweifel existirt ein gewisser elementarer Zusammenhang zwischen dem Operirenden und seinem Subjekt in allen wirklich mesmerischen Zuständen, wie wir in der Folge sehen werden, und ebenso zweifellos ist der Geist bei der Hervorrufung der Phänomene, die wir psychische nennen wollen, das primäre Agens. Aber alle diese Zustände haben ihre eigenthümliche physiologische Basis, und zu jedem, auch dem gemeinsten, Resultate ist eine physiologische Veränderung erforderlich. Diese läßt sich bei solchen, welche sich im mesmerischen Zustande befinden, schon ohne die Beihülfe eines Operatörs herbeiführen, lediglich dadurch, daß das Subjekt unverrückt eine kürzere oder längere Zeit einen kleinen feststehenden Gegenstand, der dem Auge nahe liegt, fixirt und auf denselben seine ganze Aufmerksamkeit koncentrirt. Hier sind zwei Akte, ein mentaler und ein körperlicher, gerade in dem Maaße vorhanden, um den somnolenten Zustand des

Gehirns in empfänglichen Personen herbeizuführen; und nur diese werden davon afficirt, gerade wie es unter der gewöhnlichen mesmerischen Verfahrungsweise zu geschehen pflegt. Dr. Braid führte diese Methode ein, und gab ihr, wahrscheinlich um das Vorurtheil gegen den Ausdruck Mesmerismus zu beseitigen, den Namen Hypnotisirung der Patienten, welcher nach dem Griechischen gebildete Ausdruck gleichbedeutend ist mit: in den Schlaf bringen. Alle hypnotisirten Patienten sind aber in Wahrheit mesmerisirt, und mesmerisirte Patienten sind hypnotisirt. Wo der eine Theil hinlänglich empfänglich ist, da bereitet der blos hypnotische oder somnolente Zustand den Weg zu allen nachfolgenden Entwickelungen vor; daher fand Dr. Braid an manchen seiner Subjekte höchst interessante Manifestationen von Phreno-Mesmerismus. Ich habe diesen Zustand durch alle die bisherigen Methoden herbeigeführt, gebe jedoch dem gewöhnlichen mesmerischen Verfahren, als dem sichersten und besten, den Vorzug. Wenn ein Patient oder Subjekt zu lange die Augen fixirt, ohne daß es zur mesmerischen Somnolenz kommt, so ist leicht eine abnorme Anhäufung des Bluts im Vordertheile des Kopfes die Folge davon. Es giebt auch eine andere, neuerdings aus Amerika bekannt gewordene Verfahrungsweise, die den Namen elektrische Psychologie oder Biologie führt, indessen ist der dadurch erzeugte Zustand von dem mesmerischen nicht wesentlich verschieden.

Meine gewöhnliche Verfahrungsweise besteht einfach darin, daß ich den Patienten vor mich sich setzen lasse, seine beiden Hände in meine linke Hand nehme, und dann meine rechte Hand auf seinen Kopf lege: gleichzeitig ermahne ich das Subjekt, sich willig dem erwarteten Einfluß hinzugeben und seine Aufmerksamkeit auf mich, durch anhaltendes Sehen auf meine Augen, zu koncentriren. Treten die Folgen dieses Einflusses nicht bald ein, so versuche ich die Wirkung einiger Striche, die ich von der Stirne abwärts, oder vom Hinterkopf längs des Verlaufs der Wirbelsäule herabziehe. Ist das Subjekt über-

haupt fähig, mesmerisirt oder hypnotisirt zu werden, so tritt diese Wirkung gewöhnlich innerhalb einer halben, höchstens ganzen Stunde ein; doch ist wenig Hoffnung auf Erfolg, wenigstens in dieser ersten Sitzung, vorhanden, wenn er nicht nach Ablauf einer halben Stunde eintritt. Manche Individuen werden aber sehr bald schon beim ersten Versuche influenzirt. Oft habe ich diesen Erfolg schon nach fünf oder zehn Minuten des Versuchs, bisweilen bei empfänglichen Frauen, nach einer oder zwei wellenförmigen Bewegungen, die ich mit der Hand über die Kopfbedeckung derselben führte, eintreten sehen. In den ersten Stadien des mesmerischen Schlafs empfindet der Patient in der Regel einen ziemlichen Grad von Behaglichkeit, und zeigt entschiedene Abneigung, sich in diesem Zustande stören zu lassen. Andere dagegen werden mürrisch und niedergeschlagen. Diesen einfachen Zustand halte ich für den in Krankheitsfällen oder behufs einer Heilung anwendbarsten, über welchen man nicht hinauszugehen braucht. In der That haben die Patienten in mehreren Fällen, wo die auf diese Weise erzielte heilsame Wirkung am auffallendsten war, niemals etwas mehr, als einen gelinden, kalmirenden Eindruck empfunden. Es leuchtet aber hinlänglich ein, wie schätzbar eine solche direkt besänftigende Einwirkung überall sein muß, wo es sich um Beseitigung von Irritabilität und überhaupt Herstellung der Gesundheit handelt, zumal da ein solcher Einfluß nicht von den Nachtheilen der gewöhnlichen narkotischen Mittel begleitet ist.

Coma ist nur ein höherer Grad der mesmerischen Somnolenz. Wenn dieser Zustand eingetreten ist, so können alle höhern Grade nachfolgen; einige der interessantesten Phasen treten mit Bestimmtheit ein. In diesem Zustande ist die die Nerven durchströmende Aura vitalis für einen directiven Einfluß empfänglich, und hieraus entspringt das sehr gewöhnliche Phänomen der Katalepsie, oder unverrückten Steifigkeit der Muskeln. Durch einige wenige Striche mit der Hand wird der Arm des Patienten steif, als wäre er todt; und Patient

hat durchaus keine Macht mehr, seinen Arm zu krümmen, oder, wenn er ausgestreckt ist, sinken zu lassen. Wenn die Hand einer Person von etwa derselben physischen Kraft, wie das mesmerische Subjekt, in die Hand des letztern gelegt wird, und die Finger darüber geschlossen werden, so wird es der andern Person unmöglich seyn, ihre Hand wieder frei zu machen: so fest greift ein Mesmerisirter zu. Aber das sonderbarste bei der Sache ist, scheint wenigstens zu seyn, daß trotz dieser scheinbar großen Muskelanstrengung die mesmerisirten Subjekte frei über beliebige Gegenstände konversiren können, ohne dabei die geringste Notiz vom Zustande ihrer Glieder zu nehmen, oder an den Gebrauch zu denken, den sie von ihrer Muskelkraft machen. Sie scheinen das Bewußtseyn ihres eigenthümlichen Zustands oder ihrer Muskelfunktionen völlig verloren zu haben. Von der Summe der hier aufgewandten Kraft kann man sich einigermaaßen einen Begriff machen, wenn man seinen Arm in einer bestimmten Lage nur einige Minuten lang ausgestreckt hält, namentlich wenn man noch gleichzeitig die ausgestreckte Hand mit einem Gewicht belastet. Und doch vermag ein mesmerisirter Kataleptiker seinen Arm eine unbestimmte Zeit lang, ohne die geringste Ermüdung zu äußern, gestreckt halten, und es selbst vertragen, daß man ein mäßiges Gewicht daran hängt, als ob die Gesetze der Muskelaktion und der Schwere völlig aufgehoben wären! Indessen haben auch diese Versuche ihre Grenzen; ein starker Mann hat wohl Kraft genug, den Arm einer hoch mesmerirten Frau herabzuziehen; doch der Arm giebt dem Zuge nur nach wie ein unbelebter Hebel, und sobald die Kraft aufhört, kehrt er, als wäre er elastisch, zu der Stellung, in welche ihn der Operatör gebracht hatte, zurück.

Aber die Phänomene, deren wir gedachten, gehören nur zu den einfachsten der mesmerischen Aeußerungen. Wenn der Patient empfänglich ist, so kann ihm der Mund durch einen einfachen Druck, der seine Lippen gegeneinander bewegt, geschlossen werden, und das kann so plötzlich geschehen, daß das

eben beabsichtigte Wort halb ungesprochen bleibt, worauf du
einen einzigen Strich der Mund eben so plötzlich wieder in Fr
heit gesetzt werden kann. Selbst die Nasenlöcher können du
einen einzigen Knipp zum Theil geschlossen werden, so d
augenblicklich die Stimme näselnd wird, als ob die Nase
Folge von Schnupfen oder durch einen organischen Fehler v
stopft wäre; und dann kann sie ebenso rasch durch einen ein
gen Zug mit der Hand wieder in völlige Freiheit gesetzt u
der normale Klang der Stimme hergestellt werden. Man
Subjekte können, während sie sich in verschiedene Stellung
bringen, augenblicklich darin festgebannt werden, so daß sie u
beweglich darin verharren müssen, wie eine Statue. Ich ha
ein ausgezeichnetes Beispiel dieser Art an zwei Subjekten
sehen, welche von Spencer Hall manipulirt wurden, ein
jungen Mann und einem Knaben. Unter dem Einflusse
Phreno-Mesmerismus und der Musik nahmen dieselben
schönsten Körperstellungen an, wobei sie auf den Zehen
einen Fußes balancirten. Durch Aufhören der Musik und du
einen einzigen Strich hemmte Hall ihre Bewegungen so plö
lich, daß sie unbeweglich in der Stellung, in welcher ihre B
wegungen sistirt worden waren, balancirten. Hall hob ein
derselben vom Boden auf, während er steif und kataleptis
dastand, und die Beine und Arme behielten genau ihre gege
seitige Lage zu einander; und wenn dies Subjekt wieder a
den Boden gestellt worden war, auf einen Fuß wie vorher,
stand der Körper fest, ohne zu schwanken oder umzufallen:
genau war der Schwerpunkt beobachtet worden. Ich habe ke
in dieser Beziehung diesem gleichkommendes Subjekt wieder fi
den können. Ein anderes merkwürdiges Resultat des katale
tischen Zustandes ist die scheinbare Anziehung, welche zwisch
dem Subjekt und leblosen Objekten stattfindet. Durch einen ei
zigen Strich oder Druck kann ein Individuum mit seinen Füß
auf den Boden gleichsam festgewurzelt werden, als ob es du
eine unwiderstehliche Anziehungskraft daran festgehalten würd

oder er kann auf einen Stuhl fest gebannt, oder seine Hände so fest an eine Wand, Bank oder andern Gegenstand befestigt werden, daß es ihm unmöglich ist, sie wieder davon wegzuziehen, wie große Anstrengungen er auch zu diesem Zwecke machen mag. Wenn ein Stab oder ein ähnlicher Gegenstand ihm in die Hand gegeben und dieselbe vom Operatör geschlossen wird, so kann das Subjekt durch keine Anstrengung, die es macht, sich dieses Gegenstandes entledigen, selbst nicht, wenn es soweit demesmerisirt worden ist, daß es seines Zustands bewußt wurde. Dagegen ist es den mesmerisirten Theilen nach einem einzigen Handstrich des Operatörs, zuweilen sogar bei einiger Anstrengung seines Willens ohne äußere merkbare Einwirkung unmöglich, den gefaßten Gegenstand fortzuhalten. Wir kommen auf diese Zustände unter dem Kapitel Phantasie wieder zurück.

Aus einer Reihe von Versuchen, welche ich mit meinem hellsehenden Individuum anstellte, sowohl während es im vollen mesmerischen Zustande sich befand, als auch nachdem es zum völligen Bewußtsein zurückgerufen worden war, ohne daß jedoch das Vermögen des Hellsehens in Thätigkeit war, geht deutlich hervor, daß die physiologische Ursache der mesmerischen Regungslosigkeit in einer gestörten Beschaffenheit des vitalen elektrischen Stromes und der Blutstatik besteht. Das Blut läßt sich in verschiedene Bestandtheile zerlegen; so lange es aber den Charakter einer lebenden Flüssigkeit an sich trägt, läßt es sich als nur aus zwei verschiedenen Substanzen bestehend betrachten, nämlich aus einer unendlichen Menge sehr kleiner Körperchen oder Kügelchen, und aus einer strohgelben Flüssigkeit, dem Serum, in welchem jene schwimmen; die Röthe des Bluts hängt von diesen Körperchen ab. Das Blut, als Ganzes betrachtet, lebt, und jedes einzelne Kügelchen lebt für sich, denn diese Kügelchen sind empfänglich für die Aura vitalis oder die Elektricität, und stehen dabei unter dem Einflusse derselben. Es geht ein Strom dieser Aura vitalis in spiraler Richtung

längs den motorischen Nerven; eben solche Ströme begleiten die Arterien und Venen; und bei der großen Anzahl dieser Arterien, Venen und Nerven muß natürlich die ganze Masse des Körpers von dieser subtilen Flüssigkeit durchdrungen werden. Wenn durch Druck oder durch abwärts gehende Striche die direktive Kraft dieser Elementarflüssigkeit abgeändert wird, so erfolgt eine gegenseitige Anziehung zwischen dem Strom, welcher die Arterie, und dem, welcher die darin enthaltenen Blutkügelchen von dem Serum, in welchem sie flottiren, getrennt und nach der Peripherie oder der innern Oberfläche der Arterie gezogen werden, so daß das Serum in der Mitte fortgehen muß. Bei diesem Vorgang werden die Kügelchen scheinbar zusammen geklebt, bewegen sich aber in hohlen Spiralen fort. Fast dieselbe Erscheinung läßt sich an den das Blut zurückführenden Venen beobachten, und dasselbe Verhältniß scheint durch das ganze (mesmerisirte) Glied zu gehen, ist aber an den großen Gefäßen am merklichsten. Aus dieser Störung der direktiven Kraft, aus dieser gegenseitigen Anziehung und dieser Aneinanderklebung der Blutkügelchen entspringt die allgemeine Steif= oder Starrheit. Man hat diese mesmerische Starrheit mit sehr heilsamem Erfolg als Heilmittel zur Wiederbelebung gelähmter oder geschwächter Glieder angewandt. In den glücklich abgelaufenen Fällen waren die Patienten empfänglich genug gewesen, um in die mesmerische Starrheit zu verfallen; und dadurch, daß das gelähmte Glied unter den Einfluß derselben gerieth, wurde die Muskelenergie allmählig wieder entwickelt. Die besten und ergötzlichsten Schauspiele von Katalepsie wurden jedoch im Allgemeinen an robusten Subjekten beobachtet.

Ein anderes auffallendes Resultat der vollen Entwickelung des mesmerischen Coma ist die **Anästhesie** oder die Unempfindlichkeit für **Licht** und **Schmerz**, oder mit andern Worten, das Erlöschen des Gefühls für äußere Eindrücke. Wenn das Auge eines im vollkommen somnolenten Zustande befangenen Patien=

ten untersucht wird, so findet man es in der Regel auf- und einwärts gezogen, und zwar, wie es scheint, im Verhältniß zur mehr oder weniger vollkommenen Entwickelung dieses Zustandes; dabei wird es wenig oder gar nicht für den Einfluß des Lichts empfindlich sein. Ich habe mich selbst durch wiederholte genaue Beobachtung überzeugt, daß das Vermögen, äußere Gegenstände zu sehen, völlig erloschen ist. Es giebt jedoch Grade des Coma, in welchen das Auge offen bleibt, aber die Pupille völlig oder fast ganz unbeweglich, und das Sehvermögen nicht mehr vorhanden ist. Bei nur geringem Coma und beim einfachen mesmerischen Schlafe ist das Sehvermögen nicht aufgehoben; denn obgleich die Patienten oft unfähig sind, ihre Augen zu öffnen, so können sie doch, wenn man die Lider auseinanderzieht, sehen wie gewöhnlich. Der Zustand dagegen, von dem wir jetzt sprechen, ist ganz unverkennbar und wird von den kompetentesten physiologischen Autoritäten bezeugt; doch ist er verhältnißmäßig selten. Ich habe nur ein ausgebildetes Beispiel desselben gesehen; dagegen, in einem ziemlich beschränkten Beobachtungskreise, mehrere Fälle, wo er theilweise vorhanden war. In einem vollkommen entwickelten Falle ist die Haut nebst ihrer unzähligen Menge von Nervenpapillen gesund, äußert jedoch kein Zeichen von Gefühl. Die empfindlichsten Theile mögen gezwickt oder mit Nadeln gestochen werden, der Patient ist sich keines Schmerzes oder auch nur irgend einer Empfindung bewußt, sondern fährt ruhig fort, sich mit dem Mesmerisirer oder den Umstehenden zu unterhalten, ohne nur im Geringsten von den scheinbar schmerzhaften Experimenten Notiz zu nehmen. Ja es ist sogar eine unbezweifelte Thatsache, daß dabei die schmerzhaftesten chirurgischen Operationen, sowohl in England als in andern Ländern, vollzogen worden sind, ohne daß der Patient irgend eine Empfänglichkeit dafür geäußert hätte. Einen Fall dieser Art habe ich bereits in der ersten Ausgabe dieses Werks kurz erzählt und ich will ihn hier wiederholen, weil die dabei interessirten ärztlichen Per-

sonen zu den größten Notabilitäten von Paris gehören; der Fall ist umständlich in den französischen medicinischen Journalen berichtet worden und steht auch in der Pfennig-Encyklopädie unter dem Artikel Somnambulismus, so daß der Leser sich leicht von dessen Aechtheit überzeugen kann. Aber seitdem die erste Auflage dieses Werks erschienen, habe ich soviele Berichte von chirurgischen Operationen gelesen, die in Indien ohne Schmerzen, während die Patienten sich unter dem Einflusse des mesmerischen Coma befanden, vollzogen worden sind, daß deren Bericht dies ganze Buch füllen würde. Einige dieser Operationen waren von der allerfurchtbarsten Art, wie die Exstirpation ungeheuerer Geschwülste von 30 bis 40 Pfund und noch größerer. Vor einigen Jahren wurde eine Operation dieser Art an einem Chinesen in London vollzogen, aber der Patient starb noch auf dem Operationstische: der Eindruck war doch zu stark, als daß die Natur ihn hätte aushalten können. Dagegen war bei jenen noch furchtbarern indischen Fällen der Erfolg so gut, daß die Patienten vollkommen genasen, und sowohl vom gewaltsamen Eindruck der Operation, als von den Schmerzen verschont geblieben waren. Es scheint fast, als ob die Hindu-Raçen ganz besondere Empfänglichkeit für den mesmerischen Einfluß hätten und sehr leicht in den comatösen Zustand versetzt werden könnten.

Eine etwas bejahrte französische Dame, Frau Plantin, litt an einem Brustkrebs. Ihr Arzt, Dr. Chapelain, pflegte den Mesmerismus oder wie es in Frankreich heißt, den Magnetismus als Heilmittel anzuwenden, und hatte sich desselben schon oft, in Verbindung mit andern Mitteln, bedient, um diese furchtbare Krankheit zu lindern und wo möglich zu heilen. Aber er fand, daß, obgleich er jederzeit den Schmerz beseitigen und die Frau in einen Zustand vollkommener Ruhe versetzen konnte, wenn er sie mesmerisirte, doch die Krankheit ihre Verwüstungen fortsetzte, und als einzige Hoffnung die Operation, das heißt, die Amputation der Brustdrüse übrig blieb. Als

diese einzige Alternative der Frau in ihrem wachen oder normalen Zustande vorgestellt wurde, so rief sie allerdings sehr große Angst und Abneigung hervor, im abnormen mesmerischen Zustande jedoch vermochte sie diese Sache ruhig mit ihrem Arzte und ihren Freunden zu überlegen. Endlich wurde der Tag zur Operation festgesetzt und Jules Cloquet, der berühmte Pariser Chirurg, als Operatör gewählt. Die Operation fand am 14. April 1829 statt; und Cloquet, als er diesen Fall erzählte, sagte, er habe die Frau in einem Stuhle sitzend gefunden, ihre Augen geschlossen wie im Schlaf, sie habe sich jedoch mit ihrem Arzte, der sie kurz vorher in mesmerischen oder somnambulen Zustand versetzt, ganz unbefangen unterhalten. Sie sprach ruhig von der beabsichtigten Operation, legte ihre Kleider ab, um ihren Busen dem Messer des Chirurgen blos zu geben, und während der Operation, die ungefähr eine Viertelstunde dauerte, konversirte sie ungestört mit dem Wundarzte und ihrem Arzte, der bei ihr stand und den Arm der kranken Seite unterstützte, ohne den geringsten Schmerz oder das geringste Bewußtsein dessen, was mit ihr vorging, zu äußern. Die Frau wurde hierauf zu Bette gebracht und sorgfältig überwacht, ohne daß sie aus dem mesmerischen Zustande aufgeweckt wurde. Am zweiten Tage nach der Operation wurde der erste Verband entfernt, was sonst auch eine dem Patienten höchst schmerzhafte Procedur ist, hierauf die Wunde wieder verbunden; und dann, nachdem noch eine ziemliche Zeit verflossen war, sah man die Frau aufwachen, nachdem sie über zwei Tage im mesmerischen oder somnolenten Zustande zugebracht hatte. Als sie erwacht war, wußte sie von Allem, was sie, seitdem sie in Schlaf versetzt worden, erlebt hatte, Nichts. Als sie die Entdeckung machte, daß ihre Brust entfernt, daß die Wunde verbunden worden sei, und als sie ängstliche und theilnehmende Verwandte um sich stehen sah, wurde sie von Gefühlen überwältigt, die sich besser denken als beschreiben lassen. Nachdem die erste Ausgabe dieses Werks erschienen war, machte mir ein

mir persönlich unbekannter Herr ein angenehmes Geschenk mit einem französischen Werke, welches noch andere interessante, diesen Fall betreffende Einzelheiten enthielt, und sich besonders über die Hellsichtigkeit der verheiratheten Tochter jener Frau verbreitete. Frau Plantin starb vierzehn Tage nach der Operation an ihrem körperlichen Leiden, und es entsteht die Frage, in wie weit das Experiment mit der Exstirpation der Brust sich rechtfertigen läßt. Jedenfalls gab die Operation keine Veranlassung zu einer Irritation, und nach dem Tode fand man die Wunde zu drei Theilen geheilt. Wir werden auf diesen Fall später im Capitel über die Hellsichtigkeit wieder Bezug nehmen.

Einige warnende Bemerkungen werden hier nicht am unrechten Orte stehen. Man darf sich nicht einbilden, daß deshalb, weil Personen im somnolenten Zustande keinen Schmerz fühlen, dieselben auch dann kein Bewußtsein für irgend eine ihnen zugefügte Verletzung hätten, wenn sie zum Normalzustand zurückgekehrt sind: im Gegentheil fühlen sie nach dem Erwachen die Wirkung jeder Verletzung, und zwar ganz im Verhältniß zur Heftigkeit derselben. Die gewöhnlichen Humanitätsrücksichten gebieten daher, daß Experimente, welche zur Prüfung des Sensibilitätszustandes angestellt werden, von der Art sind, daß sie nur vorübergehenden Schmerz veranlassen. Aber ich habe von ganz unverantwortlichen Experimenten gehört, die sich viele Aerzte zu Schulden kommen ließen, und habe gesehen, wie die Arme meiner Patientin in nicht geringer Ausdehnung durch die Stiche und Kniffe einer gewissen skeptischen Partei roth und blau gefärbt wurden. Von dieser Zeit an trug ich Sorge, daß dergleichen Ungebührnisse für die Zukunft verhütet wurden. Es ist zu bedauern, daß man sich im Allgemeinen nicht mehr Mühe gegeben hat, zu erfahren, ob nicht Theile, an welchen eine Operation leicht auszuführen ist, in einen Zustand von Coma versetzt werden können. Wie schon bemerkt, ist dieses ein seltener Zustand, und scheint namentlich unter den Engländern verhältnißmäßig schwer zu erzielen zu sein. Wenn er aber

wirklich vorhanden ist, mag er noch so gering sein, so vermag er den Eindruck einer Operation zu vernichten und ist selbst in seinen höchsten Graden frei von Gefahr, was man vom Aether oder Chloroform nicht behaupten kann. Nichtsdestoweniger ist auch letzteres ein werthvolles Mittel, umsomehr, da es weit allgemeiner angewandt werden kann.

Die bisher beschriebenen Zustände sind Wirkungen eines mehr oder weniger vollkommenen Erlöschens der Fähigkeit, äußere Gegenstände wahrzunehmen, und der physiologischen Bedingungen, die zu diesem Erlöschen nothwendig sind. Man hat jedoch gefunden, daß in den meisten Subjekten nach hinlänglicher Einwirkung ein neues oder anomales Bewußtsein erweckt wird, das beim ersten Beginn einen rein imaginativen Charakter darbietet, und erst allmälig sich soweit entwickelt, daß es eine rationellere Beschreibung zuläßt. Die gewöhnlichste und in der Regel erste Manifestation anomalen Bewußtseins ist der sogenannte **Phreno-Mesmerismus.** So nennt man gewöhnlich die Aeußerung der phrenologischen Empfindungen und Gefühle eines mesmerischen Subjekts. Manche derselben sind sehr auffallend; wenn man z. B. mit dem Finger auf die Stelle des Schädels drückt, welche auf den phrenologischen Büsten dem Organe der Ehrfurcht entspricht, so äußert das Subjekt religiöse Gefühle, zuweilen von der größten Tiefe und Innigkeit, besonders wenn die Empfindung auf eine eindringliche Weise, durch die Töne einer passenden Musik, hervorgerufen worden ist. Selbst von Haus aus irreligiöse Subjekte lassen in diesem Zustande erhabenen religiösen Gefühlen ihren Lauf, und gerathen zuweilen in die tiefste Ehrfurcht. Ich habe gesehen, wie das ganze Wesen gleichsam mit seraphischer Gluth durchströmt wurde, wenn der Einfluß einer geistlichen Musik sich mit dem des Drucks auf jenes Organ verband: im Allgemeinen findet man den Erfolg dem Entwicklungsgrade des Organs entsprechend. Durch Druck auf das Organ der Festigkeit, besonders wenn er mit kriegerischer oder lebendiger Musik

begleitet wird, werden die höchsten Grade von Muth und Entschiedenheit hervorgerufen, und ebenso durch geeignete Manipulation die übrigen Empfindungen und Gefühle des Wohlwollens, der Sympathie, des Eigenthumstriebs, der Jungenliebe, des Zerstörungstriebs u. s. w.

Man hat dem Phreno-Mesmerismus nachgesagt, daß er der materialistischen Klasse der Phrenologen einen Triumph bereite, weshalb ihn metaphysische Spiritualisten verschrieen und zu beseitigen gesucht haben; nicht minder ist er von denjenigen angefochten worden, welche die mesmerischen Phänomene unter einem veränderten Namen herausstreichen möchten, weil in einigen Fällen dieser Zustand auch ohne Kontakt mit dem Schädel herbeigeführt werden könne. Wahrscheinlich haben aber beide streitende Parteien Unrecht: ihr Irrthum rührt davon her, weil sie ihre Vordersätze zu eng gezogen haben. Gewiß ist der Umstand, daß auf das bloße Fingerauflegen des Operatörs auf irgend einen Theil des Kopfes die Manifestation einer Empfindung oder eines Gefühls folgt, das dem Organ, welches unter der berührten Stelle liegen soll, entspricht, noch kein positiver Beweis, daß ein solches Organ wirklich hier vorhanden sei, weil die Idee der Empfindung vom Geiste des Operatörs gefaßt wird, und die Thatsache durch mesmerische imaginative Thätigkeit und durch Uebertragung des Gefühls erklärt werden kann. Dabei läßt sich durch Hülfe der Anatomie im Kranium nichts auffinden, was der willkührlichen auf den phrenologischen Büsten bezeichneten Eintheilung entspräche. Außerdem verhindert uns die Hirnschale, wenn wir den Kopf betasten, direkt auf das Gehirn einzuwirken; wir reizen nur die Endigungen der Kranialnerven, welche sich auf der Schädeldecke verzweigen. Ich vermuthe, Dr. Braid habe die Ehrfurcht dadurch hervorgerufen, daß er die Kniee des Subjekts berührte und es durch das Mittel veranlaßte niederzuknieen, wie zum Gebete.

Die Gelegenheiten, die sich mir darboten, um Erfahrungen

zu machen, berechtigen mich zu der bestimmten Behauptung, daß Contakt mit wenigstens einigen gewissen Theilen des Kopfs eines hinlänglich empfänglichen mesmerischen Subjekts diejenigen Gefühle erregen kann, welche die Phrenologie diesen bestimmten Theilen beilegt. So habe ich den Nahrungstrieb sehr deutlich in einem solchen Subjekt erregt werden sehen, welches, als es eine kurze Zeit sich selbst überlassen geblieben, sich mit dem Kopf gegen einen Tisch anlegte, den Theil des Kopfs, an welchem der Nahrungstrieb liegen soll, zufällig an der Kante des Tisches rieb. Glücklicherweise wurde diese Entdeckung gemacht, bevor ein ernstlicher Nachtheil daraus entstehen konnte; doch hatte unter der Aufregung dieses Organs die Person jetzt bereits die Aermel des Kleides so zernagt, daß das Ende derselben zerstört war, und hatte ihre Zähne tief in ihren eignen Arm eingedrückt! hätte dieser Zustand fortgedauert, so würde sie, bei der Abwesenheit des äußern Gefühls, sich ernstlichen Schaden zugefügt haben. Ein andermal sah ich den Trieb der Kindesliebe hervortreten, als sich der Hintertheil des Kopfes zufällig an der hohen Lehne eines Stuhls rieb, auf welchem das Subjekt saß; anderer Fälle nicht zu gedenken, die in physiologischer Hinsicht vom höchsten Interesse wären, jedoch sich nicht eignen, in diesem Buche erzählt zu werden. Obgleich diese Fälle für die materialistische Auffassung der in Rede stehenden Frage sprechen, so erfassen sie doch den Gegenstand nur von einer Seite. Denn ich habe gesehen, daß gewisse phrenologische Empfindungen auch ohne Berührung des Kopfes erregt werden können. So nahm ich einmal eine mesmerisirte Person ganz einfach bei der Hand und dachte schweigend an die Größe der Gottheit, als jene plötzlich auf ihre Kniee fiel und sich in die tiefste Andacht versenkte! Bei andern Gelegenheiten, wo ich mehrere Subjekte gleichzeitig mesmerisirt hatte, berührte ich nur bei einem die Organe des Kopfes, während die Andern unberührt und ohne Verbindung oder Kenntniß dessen blieben, was ich mit ihnen vornahm, und

dennoch äußerten sie Alle dieselbe Empfindung, jedes nach seinem eigenthümlichen Charakter und Temperamente. Dies beweist nicht die Trüglichkeit des Phreno-Mesmerismus, oder daß das Gehirn nicht in Uebereinstimmung mit bestimmten Emfindungen und Gefühlen organisirt sei; sondern zeigt nur, daß der primäre Impuls bei solchen Experimenten einen psychologischen Charakter an sich trägt, und daß die Thätigkeit des Geistes den physiologischen Zustand herbeiführt. Die oben angeführten zufälligen Umstände beweisen, daß der Geist, so lange er mit dem körperlichen Organismus zusammenhängt, eine materielle Basis hat, und in Folge dieses innigen Zusammenhangs und des eigenthümlichen Zustands, in welchen das mesmerisirte Subjekt versetzt ist, eine Erregung dieser Basis eine entsprechende Erregung in dem belebenden Princip hervorruft. Ueberhaupt glaube ich, daß die thatsächliche Einsicht, welche uns der vitale Magnetismus oder Mesmerismus verschafft, der Phrenologie günstig ist, doch bin ich von der Ansicht weit entfernt, daß diese Evidenz bei richtiger Deutung zu der Art des Materialismus führen müsse, welchen manche Personen für ein nothwendiges Ergebniß der phrenologischen Wissenschaft halten. Das Gehirn ist ohne Zweifel das Organ des Geistes: dieser Satz steht fest, mögen wir nun annehmen, daß der Geist bei jeder geistigen Operation das ganze Gehirn in Anspruch nehme, oder nur einen dafür geeigneten Theil desselben.

Man hat gesagt, daß der Phreno-Mesmerismus das Resultat eines elektrischen Vorganges sei, und daß in Wirklichkeit alle mesmerischen Vorgänge nur elektrische Phänomene seien: der Operatör werde dabei positiv, der Patient negativ elektrisch. Nach meiner Meinung läßt sich jedoch dies auf keine Art nachweisen. Mögen auch die Thatsachen des Magnetismus und der Elektricität recht wohl zur Erläuterung der mesmerischen Phänomene vor einem gemischten Auditorium dienen können, mag auch die Elektricität im Stande sein, gewisse Lebenserscheinungen nachzuahmen, oder zu simuliren: darin stimmen

aber die besten Physiologen überein, daß weder Elektricität mit Magnetismus, noch diese mit dem Nerveneinfluß identisch sind. Noch nie habe ich irgend einen Unterschied im elektrischen Verhalten des mesmerisirten Subjekts und des Operatörs nachweisen können, da doch in Gemäßheit der Theorie sich eine elektrische Anziehung und Abstoßung hätte manifestiren müssen. Was man auch dem mesmerischen Agens für einen Namen oder für eine Ursache anweisen möge: es ist und bleibt ohne Zweifel ein vitales Agens. So wahr es ist, was wir in der Einleitung sagten, daß innerhalb des lebenden Organismus alle Kräfte des Universums vereinigt sind, so sind sie es doch im Organismus jede nach ihrer eigenthümlichen Manier. Er besitzt einen Magnetismus und eine Chemie eigner Art, es sind lebende Vorgänge, den äußern kosmischen und terrestrischen Thätigkeiten wohl analog, aber doch völlig von ihnen unterschieden, und, wir können wohl annehmen, in gewissem Grade über ihnen stehend. Sie können gleichsam als die Musterformen betrachtet werden, nach welchen sich jene Dynamide der Außenwelt gebildet haben.

Die **Phantasie** und **Ueberleitung** von **Zustand** und **Gefühlen**, welche nach dem Phreno-Mesmerismus die zweite Stelle einnehmen, können, wie ich denke, nur als entwickeltere Zustände einer und derselben imaginativen Thätigkeit betrachtet werden. Unter Phantasie versteht man diejenige Thätigkeit des Geistes des mesmerisirten Subjekts, bei welcher die bloßen Eingebungen (Suggestionen) des Mesmerisirers oder möglicherweise einer anderen Person, selbst wenn sie nicht hörbar ausgedrückt, sondern nur stillschweigend vom Willen konzipirt sind, für Wirklichkeiten genommen werden. Wenn, zum Beispiel ein Schnupftuch in den Schooß einer empfänglichen oder sensitiven Person gelegt wird, und dabei der Operatör an irgend einen harmlosen oder angenehmen lebenden Gegenstand denkt, etwa an ein Kaninchen, ein Schooshündchen, ein Kind, oder auch an widerwärtige Gegenstände, z. B. an

eine Schlange u. dgl., und wenn er gleichzeitig will, daß
mesmerisirte Person sich einbilde, das Schnupftuch sei
Thier, was den Gegenstand der Gedanken des Operatörs
det, wenn er dabei des Patienten Aufmerksamkeit darauf
tet: so wird dieser sofort das Tuch für jenes Thier halten,
durch Wort und Geberde bald ausdrücken, daß er es wi
dafür betrachte, und in manchen Fällen sind die Subjekte
cher Experimente auf keine Weise im Stande, sich von
Phantasie loszumachen. Solche überraschende, oft kaum
greifliche Beispiele der Wirkung einer nur aufgeregten Ei
dungskraft sind gar nicht selten, und sind deshalb interes
weil sie deutlich den großen Unterschied zwischen Einbildu
kraft und Urtheil oder Vernunft nachweisen; außerdem we
sie Licht auf den Zustand der Seele in gewissen Formen
Verrücktheit. Ich bin wiederholt Zeuge von dergleichen E
rimenten gewesen. So bot ich einst einem mesmerisirten S
jekt ein leeres Glas dar, sagte, daß heißer Grog darin
und warnte, sich nicht den Mund damit zu verbrennen.
diese Person den Versuch machte, von der eingebildeten Flü
keit zu trinken, so erfolgte dieselbe Zusammenschnürung
Kehle, derselbe heftige Husten, wie er beobachtet wird, w
ein Kind oder sonst eine an dergleichen Getränke nicht gewöh
Person einen hastigen Schluck davon nimmt. Hierauf na
ich das Glas weg, und überreichte es ihr unmittelbar dar
wieder mit der Bemerkung, daß es kaltes Wasser enthi
warnte sie dabei aber vor diesem Getränk, da es Zahnschm
verursachen könne und fügte noch Manches hinzu, um eine
hafte Idee vom Kontrast zwischen beiden Getränken zu
terhalten. Unmittelbar nachdem sie einen Schluck des
meintlichen kalten Wassers gewagt hatte, traten alle Folgen
nes eiskalten Trunks ein! Als ich einmal, von einer zahl
chen Versammlung, aufgefordert wurde, ein recht besonde
Getränk zu reichen, präsentirte ich ein leeres Glas, mit d
stillschweigenden Willen, daß es für Ricinusöl gehal

werden sollte. Kaum hatte die Person das Glas an ihre Lippen gesetzt, als sie dasselbe wegwarf und in tausend Stücke zerbrach, zur nicht geringen Gefahr der Umstehenden, und zugleich mit Entrüstung ausrief: Pfui, wie schmierig! In diesen Fällen war die physiologische Aktion des Nervensystems eine wirkliche, obwohl die Veranlassung dazu eine blos imaginäre war. Bisweilen werden diese phantastischen Zustände unter andern Namen aufgeführt, namentlich als Resultate gewisser Manipulationen mit Metallen; mögen sie aber hervorgerufen worden sein, auf welche Weise man wolle, so gehören sie doch alle zu einer und derselben Klasse und sind von einem und demselben Princip abhängig.

Unter **Ueberleitung** von **Zustand** oder **Gefühlen** versteht man diejenige sonderbare Wirkung von Reflexthätigkeit, welche manche sensitive mesmerische Subjekte manifestiren, indem sie das, was dem Mesmerisirer widerfährt, so empfinden, als sei es ihnen selbst widerfahren. Dies habe ich so oft beobachtet und zwar unter so verschiedenen Umständen, daß an der Wahrheit dieses Zustands nicht gezweifelt werden kann. So kam einmal, während ich Vortrag hielt, einer der Zuhörer, um meine Aussagen auf die Probe zu stellen, unvermuthet an mich heran und stach mich in den Schenkel. Ich sah mich einen Augenblick mit Erstaunen und mit etwas Unwillen um, doch sah ich sofort die Absicht des scheinbar so unhöflichen Zuhörers ein und erwartete das Weitere. Ich brauchte jedoch nicht zu warten, denn das mesmerisirte Subjekt hatte den Stich gefühlt, schrie laut auf, und sagte, daß es Jemand in den Schenkel gestochen habe. Es zeigte dabei die verletzte Stelle seines Schenkels, und sie entsprach genau der Stelle meines Schenkels, wo ich den Stich erhalten. Ich habe Personen veranlaßt, mich auf die Zehen zu treten, mir Haare auszuziehen, mich an verschiedenen Theilen des Körpers zu stechen; und ich habe unveränderlich gefunden, daß meine Mesmerisirte, nachdem kaum ein Paar Sekunden verflossen waren, genau

über dieselbe Insulte zu klagen anfing und immer die Stelle des Schmerzes richtig angab; ja bisweilen habe ich ziemlich große Schwierigkeit gehabt, um ihr die Illusion klar zu machen. Während sie so über *eingebildeten* Schmerz laut klagte, war sie unempfindlich für *wirklichen* Schmerz. Sie hat oft über ihr zugefügten Schmerz geklagt, wenn man ihr einredete, daß ihre Finger gestochen würden, wobei sie den Grad des Schmerzes, den eine so kleine Verletzung erzeugen konnte, sehr übertrieb, und gleichzeitig hatte sie durchaus kein Bewußtsein für wirkliche Verletzungen ihrer Finger, auf welche ihre Aufmerksamkeit nicht hingelenkt worden war.

Die **Cerebrale Lucidität** und **Hellsichtigkeit** (Clairvoyance) bilden das letzte Glied dieser Reihe. Diese Zustände sind so rein psychologisch, daß sie eigentlich in das Bereich des nächsten Kapitels gehörten; da sie aber auch einen physiologischen Charakter haben, so wollen wir sie schon hier kurz betrachten. Unter *cerebraler Lucidität* verstehe ich den eigenthümlichen Zustand des Geistes und Gehirns, bei welchen die luciden (hellsehenden) Individuen die vor ihnen oder in ihrer Nähe befindlichen Gegenstände in einer Beleuchtung erblicken, welche sie als aus dem Gehirn kommend und vom gewöhnlichen Gesichtsorgan, dem Auge, völlig unabhängig wahrnehmen. In meinem eignen Falle habe ich gesehen, daß die Gegenstände bei verbundenen Augen, oder wenn sie ganz außerhalb des Sehfelds lagen, richtig wahrgenommen und bezeichnet wurden. Ich habe andere gesehen, welche die Fähigkeit zu besitzen schienen, die Gegenstände, welche sie zu betrachten wünschten, in genaue Richtung zur Sehaxe zu bringen, und deshalb bin ich in solchen Fällen an der Realität oder wenigstens an der Vollkommenheit dieser Fähigkeit zweifelhaft geworden. Dies ist eine bei weitem in den meisten Fällen nützliche Fähigkeit, indem dieselbe bei Erforschung des Sitzes und der Ursachen von Krankheiten manchen Aufschluß geben kann. Der menschliche Körper erscheint einem wahrhaft hellsehenden Subjekt gleichsam durch-

sichtig, und ich habe oft mich selber dieser Fähigkeit der Lucidität bedient, um das Wesen einer verborgenen Krankheit zu entdecken, wobei mir mein Subjekt gleichsam als lebendes Stethoskop diente, meinem eignen Urtheile zu Hülfe zu kommen, ebenso wie sich der Astronom seines Teleskops bedient. Die Hellsichtigkeit möchte ich auf die Perception entfernter Gegenstände oder auf geistige Dinge beschränken. Manche Subjekte besitzen nur die eine dieser Fähigkeiten ohne die andere, oder die eine in größerer Vollkommenheit als die andere, während andere beide in gleichem Maaße zu besitzen scheinen. Doch habe ich Grund zu glauben, daß wo die Fähigkeit der Lucidität thätig gefunden wird, auch die der Hellsichtigkeit vorhanden sei.

Mehrere höchst interessante Begebenheiten in Bezug auf Hellsichtigkeit sind erzählt worden. Einige derselben können nicht bezweifelt werden, andere scheinen nur auf imaginativer Thätigkeit zu beruhen, ähnlich dem Phreno-Mesmerismus, oder das Resultat einer mentalen Sympathie zu sein. Keineswegs möchte ich den Glauben der Menge theilen, daß Alles, was als Hellsichtigkeit erzählt worden ist, auch in der That sich so verhalte; oder daß man sich immer auf die Angaben, diese oder jene Person sei wirklich mesmerisirt gewesen, verlassen oder ihren Berichten Glauben schenken dürfe. Die Erziehung und die Lebensverhältnisse haben bedeutenden Einfluß auf die mesmerisirten Subjekte, und wenn man allen ihren Einfällen unbedingt folgen wollte, so würde man oft große Mißgriffe thun. In Paris sind schon die absurtesten und ärgerlichsten Mystifikationen von wirklichen oder angeblichen Hellsehern aufgetischt worden. Ueberhaupt ist mit Grund zu befürchten, daß leichtgläubige Personen oft von verschmitzten und ihren Vortheil ausbeutenden Betrügern zum Narren gehalten werden.

Als ein Beispiel wahrer Hellsichtigkeit, so wie des Nutzens, zu welchem dieselbe verwendet werden kann, führe ich folgenden

Fall aus dem oben erwähnten französischen Werke an.*) Frau Lagendré, verheirathete Tochter der Frau Plantin, besaß das Vermögen der Hellsichtigkeit, oder um mit Chardel zu reden, des Somnambulismus. Sie wohnte auf dem Lande und war nicht in Paris, als die Operation (siehe oben) gemacht wurde. Sie kam nachher in diese Stadt und wurde von Dr. Chapelain Sonntag den 26. April mesmerisirt und nach dem Zustande ihrer Mutter befragt. Sie sagte, daß ihre Mutter sich sehr übel befände, daß alle ihre Säfte verdorben wären, daß auf der rechten Seite ihrer Brust ein Ausfluß stattfände, etwas Wasser in der Umhüllung des Herzens (im Perikardium) sich befinde, daß die Leber auf ihrer Oberfläche mißfarbig sei. In zwei Tagen, fügte sie hinzu, wird meine Mutter, trotz aller Hülfe, die ihr geschafft werden kann, sterben. Sie, meine Herren, werden morgen kaum noch etwas über sie vermögen, sie wird nicht mehr genug Leben haben, um Ihre Mittel zu fühlen. Am Montag besuchte der Arzt seine Patientin und fand sie schlechter, und der Wundarzt Cloquet äußerte den Wunsch, daß Frau Lagendré in seiner Gegenwart mesmerirt werden solle, um ihre Angaben über den Zustand ihrer Mutter zu vernehmen. Diese sind nun sehr merkwürdig und sprechen namentlich für die Wirksamkeit des vitalen Magnetismus. „Meine Mutter, sagte sie, ist seit einigen Tagen sehr schwach gewesen, sie hat nur noch mittelst des Magnetismus gelebt, welcher sie künstlich erhalten hat; ihr Leben schwindet." Glauben Sie, daß wir das Leben Ihrer Mutter noch fristen können? „Nein! sie wird morgen früh, ohne Agonie und ohne Schmerzen verscheiden." Welche Theile sind erkrankt? „Die rechte Lunge ist verschrumpft und zusammengedrückt; sie ist mit einer zähen oder klebrigen Membran umgeben, sie schwimmt mitten in einer

*) Essai de Psychologie physiologique, par C. Chardel, Conseiller á la cour de cassation, ancien député de la Seine etc. Troisiéme edition. Paris 1844.

Menge Wasser. Aber es ist hauptsächlich hier, fuhr die Somnambule fort, indem sie den untern Winkel des Schulterblatts bezeichnete, wo meine Mutter leidet. Die rechte Lunge athmet nicht mehr, sie ist todt. Im Herzbeutel befindet sich etwas Wasser.“ Wie steht es mit den Unterleibsorganen? „Der Magen und die Gedärme sind gesund, die Leber ist bleich und auf ihrer Oberfläche mißfarbig.“ Der Arzt versuchte alle Mittel um seine Patientin am Montag zu magnetisiren, aber er konnte sie kaum in Schlaf bringen. Als er am Dienstag früh 7 Uhr wieder gerufen wurde, war sie so eben verschieden.

Die beiden Aerzte waren begierig, sich von der Wahrheit oder Irrigkeit der Aussagen der Somnambule durch die Sektion zu überzeugen und erhielten die Einwilligung der Familie dazu. Als Zeugen nahmen sie Herrn Moreau, Sekretär der königlichen Akademie der Medicin, und den Dr. Dronsart. Folgendes ist ein Auszug aus dem officiellen Sektionsprotokolle. „Aeußerlich: gelbliche Bläße über den ganzen Körper. Die Wunde ist an dreiviertel vernarbt, ihre Oberfläche zeigt gesunde Granulation. Innerlich: beim Oeffnen der Brusthöhle fanden wir die rechte Pleurahöhle mit einer dicken serösen Flüssigkeit, die etwa 2 Pinten betrug, erfüllt. Das Lungen- und Rippenblatt dieser Membran war mit Exsudaten von fibrinöser Beschaffenheit bedeckt, das besonders am hintern Theile derselben reichlich war. Die Lunge war sehr einwärts gedrängt u. s. w. Das Perikardium enthielt drei bis vier Unzen einer hellen Serosität. Die hintere Fläche des Herzens war hell geröthet und zeigte mehrere Flecken fibrinöser Exsudation u. s. w., die Leber war von normaler Größe, die obere Fläche derselben mit weißlichen Flecken bedeckt, die sich nicht tiefer erstreckten. Die Gallenblase war atrophisch von weißlicher Farbe, mit Gallensteinen angefüllt und enthielt keine Galle. Die übrigen Organe wurden nicht untersucht.“

Aus diesem Bericht ist zu ersehen, daß Frau Lagendré eine vollkommen richtige Diagnose des Zustands ihrer Mutter

gestellt hatte, und selbst die Zeit des Todes vorhersagen kon
Die ärztlichen Zeugen wünschten gleichfalls ihre Angaben
vernehmen; sie wurde nach vorgängiger Verabredung, kurz
der zur Sektion anberaumten Zeit mesmerisirt, und wiederh
ihre obigen Angaben unverändert; hierauf wurde sie in
Zimmer geführt, das an das Leichenzimmer anstieß, und
Thüre desselben fest verschlossen. Hier folgte sie mit ih
geistigen Sinne den Bewegungen des Bistouri's, was der S
ratör in der Hand hielt, und sagte zu denen, welche sich be
befanden: Warum machen sie denn den Einschnitt auf der M
der Brust, da doch die Effusion sich auf der rechten Seite befin

Anwendung der Anatomie und Physiologie des Gehi
Nachdem wir die auffallendsten Züge jeder Klasse der mes
rischen oder magnetischen Phänomene entworfen haben, g
wir jetzt zu einem Versuch der physiologischen Erklärung d
Zustände über: wir wollen sehen, ob sich diese scheinbar ü
natürlichen Dinge nicht auf eine natürliche Ursache zurückfü
lassen. Wir haben gesehen, daß in der Gehirnhöhle in
That zwei von einander getrennte Gehirne enthalten sind, daß
mittelst des größern, des großen Gehirns, denken, fühlen
handeln, und daß dasselbe auf diese Weise das Mittel darst
durch welches die Seele in bewußtvolle Verbindung zur äu
Welt tritt; daß dagegen durch das kleine Gehirn nebst se
Anhängseln und Nerven alle unwillkührlichen und vegetat
Funktionen des Körpers dirigirt und kontrolirt werden.
haben gesehen, daß das Gehirn eine automatische oder se
ständige Wirksamkeit besitzt, durch welche es über das B
das in ihm cirkulirt, die Kontrole führt; und daß im
stande des Schlafes die Kortikalkügelchen des großen
hirns zusammenfallen und die Fibern in gleichem Verhäl
zusammengedrückt werden, durch welches Mittel das Blut
hindert wird, bis in die feinern Kanälchen einzudringen
so das Gehirn zur Thätigkeit anzuregen, und daß aus di
Zustande des Kollapses und der Blutcirkulationsstörung

Bewußtlosigkeit und Empfindungslosigkeit des tiefen Schlafs entspringt.

Die direkte Einwirkung der magnetischen Striche oder der Mittel, die sonst noch zur Herbeiführung des mesmerischen Zustands angewandt werden, ruft einen Zustand von Schläfrigkeit hervor, der in gewisser Hinsicht dem gewöhnlichen Schlafe, namentlich dem, wo das Träumen vorherrscht, ähnlich ist; und die höhern Grade der mesmerischen Thätigkeit, welche zuweilen das Schlafwachen genannt werden, sind dem natürlichen Somnambulismus verwandt. Eine der ersten sichtbaren Wirkungen ist eine Unfähigkeit die Augenlider zu öffnen, die mit einem Gefühle von Benommenheit begleitet ist. Diese ist durchaus von einer partiellen Sistirung der Thätigkeit des großen Gehirns, und vom beginnenden Zustande des Kollapses abhängig. Man hat behauptet, der Geist sei das primäre Agens bei der wirklichen mesmerischen Thätigkeit, aber Geist und Materie sind durch das Medium subtiler elementärer Einflüsse innig mit einander verbunden, und die beim Mesmerisiren üblichen Manipulationen wirken auf diese subtilen Fluida, und von diesen aus auf den Zustand des Gehirns: auf diese Weise geräth das Gehirn in somnambulen Zustand. In dem Maaße, in welchem das Gehirn kollabirt, werden die äußern Sinne nach innen gezogen; ein Gewicht scheint auf die Augenlider zu drücken, die Sehnerven werden immer mehr zusammen= und aufwärtsgezogen, so daß die Netzhaut für das Licht unempfindlich wird, und aufhört, ein Bild der äußern Gegenstände dem Sensorium darzubieten. Die übrigen Augennerven wirken enharmonisch mit den Sehnerven, und der gesammte Zug nach einwärts bestimmt den Augapfel sich auf= und einwärts zu rollen, und wenn das geschehen ist, dann hört alle Fähigkeit, äußere Dinge zu percipiren, auf. Aus den gegebenen Zeichnungen und Erläuterungen wird der Leser ersehen, daß alle die hierbei interessirten Nerven zum großen Gehirn gehören; folglich muß ihr Zustand sich ebenso ändern, wie der Zustand des

großen Gehirns sich geändert hat. Die erste Wirkung dieser Veränderung des Gehirnzustands ist das Auftreten von Erstarrung (torpor), und zwar genau im Verhältniß zum Kollaps. Der zuerst beobachtete allgemeine Effekt im Mesmerismus ist ein gewisser Grad von Stumpfsinn, der mit dem Kollaps zunimmt, bis das Sensorium Eindrücke von außenher nicht länger aufzunehmenv ermag. Hieraus entspringt die Anästhesie, die Unempfindlichkeit für Schmerz, oder das Unvermögen zu fühlen, welches nicht etwa das unwahrscheinliche oder gar unmögliche Ding, das sich selbst manche Aerzte darunter vorstellen, sondern durchaus das Resultat einer physiologischen Nothwendigkeit ist, und nichts Anderes sein kann, ohne die Bedingungen, die der Schöpfer dem Gehirn auferlegt hat, zu verletzen. Wenn Chloroform eingeathmet wird, so ist das Resultat ein ähnliches; der Dampf dieser Flüssigkeit, mit den feinen elementaren Flüssigkeiten, die mit dem Gehirnnervensystem zusammenhängen, in Gemeinschaft wirkend ruft den Kollaps und demzufolge Unempfindlichkeit hervor. Doch kann dieser Dampf die kleinen Kügelchen durchdringen, und ist derselbe in seiner Wirkung auf keinen Theil des Gehirns beschränkt; denn obwohl er gewöhnlich zuerst das große Gehirn afficirt, so vermag er doch (und thut es auch bisweilen) das kleine Gehirn und dessen Anhängsel gleichfalls zu afficiren, in welchem Falle plötzlicher Tod die Folge ist. Man hat in solchen Fällen die Ursache des Todes im Krampf gesucht, allein der sogenannte Krampf war hier das nothwendige und unvermeidliche Resultat des Kollapses im kleinen Gehirn und dessen Anhängseln. Dagegen erstreckt sich der mesmerische Einfluß in Bezug auf den Kollaps nur auf das System des großen Gehirns, und ist somit frei von Gefahr.

Der mesmerische Schlaf, Torpor oder Coma, mit der ihn begleitenden Unempfindlichkeit ist daher die natürliche physische Wirkung der im Zustande der Centralorgane der Bewegung und Empfindung gesetzten Veränderungen. Die phy-

siologische Ursache des Zustands von Starrheit oder der sogenannten Katalepsie hängt, wie gezeigt worden ist, von der Veränderung in der Richtung und Anziehung der Aura vitalis oder des vitalen elektrischen Stromes, mithin auch in der Anordnung der Körperchen des cirkulirenden Bluts ab. Es ist höchst wahrscheinlich, daß neben dieser allgemeinen Veränderung des Zustands der Rindensubstanz des Gehirns, welche wir beschrieben haben, noch manche andere geringere Veränderungen stattfinden, die von den Strömen und Anziehungen der elektrischen Aura vitalis abhängen, und durch welche eine Art umgekehrter Thätigkeit oder gestörter Beschaffenheit des großen Gehirns hervorgerufen wird, die eine innere, imaginative Aktion des Sensoriums und eine Art intuitiver Thätigkeit der motorischen Nerven, demnach auch der Muskeln gestattet. Man hat behauptet, daß im Schlafe das große Gehirn kollabirt sei, oder mit andern Worten, daß das große, aber nicht das kleine Gehirn schlafe. In gewissen mesmerischen Zuständen, und im natürlichen Somnambulismus scheint das kleine Gehirn mehr als gewöhnlich wach zu sein. Neuere Physiologen schreiben dem kleinen Gehirn das Vermögen zu, das lokomotive System der Muskeln im Gleichgewicht zu halten und zu kontroliren. Dies ist ohne Zweifel eine seiner Funktionen; deßhalb finden wir auch, daß die an künstlichem und natürlichem Somnambulismus leidenden Subjekte keine Furcht kennen und gleichsam instinktmäßig ihren Körper in Lagen schwebend erhalten, welche ein Mensch im Normalzustande schwerlich nachahmen dürfte. Man hat die sehr wahre Behauptung aufgestellt, daß die meisten, wo nicht alle Phänomene des vitalen Magnetismus oder Mesmerismus als Wirkungen von Krankheit beobachtet werden. Im natürlichen Somnambulismus sehen wir ein Gemälde des innern Bewußtseins und der imaginativen Thätigkeit vor uns, welches die mesmerischen Zustände der zweiten Reihe unserer Klassifikation charakterisirt; und manche unzwei-

felhafte Resultate des Somnambulismus sind so außerordentlicher Art, als irgend ein Phänomen des Mesmerismus.

Daß der natürliche Somnambulismus wesentlich von dem Zustande des Nervensystems abhängt, wird jeder Physiolog zugeben. Die große Frage ist nur: Wie ist die Beschaffenheit des Nervensystems verändert, und was ist die physiologische Wirkung auf das Gehirn, die dabei hervorgerufen wurde. Daß durch mesmerische und natürlich-somnambulische Thätigkeit eine Wirkung auf das Gehirn ausgeübt wird, die der, welche die Muskelstarrheit erzeugt, einigermaaßen analog ist, scheint höchst wahrscheinlich. Mag diese Aktion mental oder mesmerisch sein, zuerst wird den subtilen unwägbaren Flüssigkeiten eine neue direktive Kraft mitgetheilt, durch welche Geist und Materie in Wechselwirkung zu einander gebracht werden; und hierdurch wird eine Veränderung in der Beschaffenheit und der Strömung des Blutes in den kleinsten Abtheilungen des Sensoriums erzeugt. Auf diese Art mag eine verhältnißmäßige Starrheit in diesen zarten Substanzen veranlaßt werden, welche, während sie eine Art äußerlicher (nach Außen gerichteter) allgemeiner Wirksamkeit zuläßt, die eigentliche innerliche Thätigkeit der sensorischen Drüsen verhindert. Daher, obgleich in dem zweiten Stadium des Mesmerismus und Somnambulismus ein inneres oder träumendes Wachsein hervorgerufen wird, ist doch dasselbe immer nur ein solches, welches eine imaginative und oft unzusammenhängende Thätigkeit gestattet; denn wahre Vernunft oder Urtheilskraft kann sich nur manifestiren, wenn die Rindensubstanz des Sensoriums sich frei und selbstständig, und zwar nach innen sowohl als nach außen bewegen, und das cirkulirende Blut sich allen verschiedenen Zuständen jener Substanz anpassen kann. Selten, wenn jemals, kann man wahre Vernunft den Reden und Handlungen eines mesmerischen Subjekts als Prädikat beilegen, selbst in den höhern Stadien der Hellsichtigkeit ist die Urtheilskraft

zum Theile abwesend: doch gehört dieß mehr zur Psychologie als zur Physiologie.

Die Physiologie derjenigen mesmerischen Zustände, welche die Wirkungen der Sympathie zum Vorschein kommen lassen, sind offenbar auf die direktive Kraft der vitalen elektrischen Ströme zurückzuführen; die Psychologie derselben soll im nächsten Kapitel betrachtet werden. Hier läßt sich eine große Analogie mit den Instrumenten an den entgegengesetzten Enden telegraphischer Drähte nicht verkennen; nur mit dem Unterschiede, daß die Vernunft oder Urtheilskraft nur an das eine Ende der Kommunikation gebunden ist. Das thätige, wachende Gehirn des Operatörs beherrscht oder regelt das Gehirn seines Subjekts, und zwar deshalb, weil sie gleichsam Theile eines und desselben elektrischen Cirkels sind; und so, obgleich zwei Personen, hinsichtlich des Fühlens, der Sympathie, ja der Thätigkeit des großen Gehirns, nur eine einzige Person darstellen. So geschieht es, daß, wenn mehrere Subjekte von einem und demselben Operatör mesmerisirt worden sind, und alle für den somnolenten Einfluß volle Empfänglichkeit besaßen, sie Alle so innig mit dem Operatör verschmolzen sind, daß die Abwesenheit ihres eigenen cerebralen Bewußtseins sie das des Operatörs als ihr eigenes fühlen läßt. Wird diesem irgend ein Leid zugefügt, so fühlen sie es; wenn er seine Gedanken fest auf einen Gegenstand richtet, so reflektiren sie diese Gedanken und machen sie zu ihren eignen; und so erhalten wir alle die sonderbaren und ergötzlichen Wirkungen der Phantasie. Die Manifestation des Phreno-Mesmerismus läßt sich auch auf den nämlichen Einfluß zurückführen. Wenn hier auch der Kopf nicht berührt wird, so bewirkt doch die psychologische Aktion des Operatörs dasselbe physiologische Resultat, und das verbindende sympathische Medium erklärt alles Uebrige. Es wird nur hinreichende Empfänglichkeit von Seiten des Subjekts dazu vorausgesetzt. Auf diesem Wege vermögen wir auch die so oft ins Spiel tretende Attraktion zu erklären. Wenn der Operi-

rende entweder durch die stillschweigende Operation seines Willens oder durch Striche, die er zieht, dem Strome eine direktive Kraft giebt, so ist der Eindruck auf das Gehirn des Subjekts ein solcher, daß es unwiderstehlich ihm zu folgen sich getrieben fühlt. Alle diese Zustände, wie verschiedentlich sie auch modificirt werden mögen, hängen daher nur von dem verschiedenen Zustande des großen Gehirns des Operatörs und seiner Subjekte, und von der direktiven Kraft des beide verbindenden unwägbaren Mediums ab. Daß hier keine wahre Attraktion stattfinde, leuchtet ein; denn obgleich das Subjekt nicht im Stande ist, seine flache Hand von einer Wand, gegen welche sie der Operatör fixirt hat, zu entfernen, so kann doch durch kein Mittel eine nicht adhäsive Substanz dahin gebracht werden, der Hand, wenn sie ausgestreckt und die Substanz daran gebracht ist, anzuhaften: soll die Hand sie festhalten, müßten die Finger gebeugt werden. Es ist durchaus ein falscher Gebrauch, solche Vorgänge für eine wirkliche Attraktion auszugeben: es sind Resultate der Phantasie in Verbindung mit der direktiven Kraft.

Wir finden in der Regel, daß, obgleich Gesicht und Gefühl verschwunden sind, das Subjekt doch die Fähigkeit zu **hören** vollständig behält. Mag dieselbe auch dermaaßen nach innen gezogen sein, daß es zu keiner Vernehmung der Töne kommt, wie es in ähnlicher Weise bei fest schlafenden Personen der Fall ist: allein, wenn man geduldig ausharrt, bis die Aufmerksamkeit erregt ist, oder das Verlangen des Operatörs gefühlt wird, so werden wir fast immer nachweisen können, daß der Gehörsinn geblieben ist. Ich habe von Subjekten gehört, welche nur ihren Magnetisör hören konnten, habe aber noch kein solches gesehen. In Folge einer zweiten Umkehrung des direktiven Stromes, die ich beobachtete, als eine Hellsehende veranlaßt worden war, nach einem entfernten Gegenstand zu sehen, war die Fähigkeit mit dem Ohr zu hören während dieser Zeit nicht vorhanden, aber gerade dann können Töne

mitgetheilt werden, wenn auf die Hand los, in der Richtung des Stromes, gesprochen wird. Diese Thatsachen könnte man als Beweise gegen die Theorie der cerebralen Thätigkeit, die ich zu beweisen gesucht, anführen, allein in Wirklichkeit dienen sie nur, dieselbe zu bestätigen. Denn der Gehörnerv, welcher ein Zweig des siebenten Paars (nach Andern des achten) der Hirnnerven ist, hat seine Wurzeln in den strangförmigen Körpern (corpora restiformia), welche direkt mit dem kleinen Gehirn in Verbindung stehen; und daher kommt es, daß Affektionen des kleinen Gehirns so oft das Gehörorgan mit afficiren. Das Sehorgan steht allein unter dem Einfluß des großen Gehirns, und wir können diese Thätigkeit nach Belieben äußern oder nicht; aber wir können nicht umhin zu hören, sobald wir uns im Bereich eines Tones befinden: wir können durch keinen mit unsern Ohren verbundenen Organismus einen Ton von uns abwehren. Die Ohren einer festschlafenden Person stehen immerfort den Schwingungen der Luft offen, welche den Schall leiten; aber der schlafende Zustand des großen Gehirns verhindert die bewußte Perception des Schalls, wofern er nicht so heftig ist, daß er das ganze System aufweckt oder den Zustand partiellen Wachseins hervorbringt, von welchem das Träumen abhängt. Auch haben wir bereits gesehen, daß das innere Bewußtsein und das Wachsein eines mesmerisirten Subjekts dem Zustande des Träumens analog ist. Aber das Hören ist nicht so ganz und gar von dem Cerebralsystem, als Organ der innern unwillkührlichen Funktionen, abhängig, sondern ist gemischter Natur, ebenso wie die Funktion des Athmens, und hat insoweit mit dem großen Gehirn Zusammenhang.

Wir haben so die ganze Physiologie des mesmerischen oder somnolenten Zustands durchflogen, und die scheinbar mysteriösen und unsern gewöhnlichen Begriffen und Erfahrungen zuwiderlaufenden Erscheinungen desselben auf Ursachen zurückgeführt. Je mehr die Physiologie des Gehirns bekannt und die Gesetze und Bedingungen der verschiedenen unwägbaren

Elemente erklärt sein werden, um so klarer werden diese Phänom
erscheinen und die gegebene Theorie entweder verworfen o
als Darlegung ausgemachter Wahrheiten anerkannt werden.

Viertes Capitel.

Philosophie und Psychologie des vitalen Magnetismus oder Mesme
mus. Hellsichtigkeit und Verzückung oder Ekstase.

Keine der außerordentlichen Wirkungen des vitalen Ma
netismus erscheint dem gewöhnlichen Menschen unglaublich
als die verschiedenen Manifestationen der Hellsichtigkeit oder
magnetischen Sehvermögens, oder, um es der Wahrheit e
sprechender zu bezeichnen, des innern Gesichtssinns, des S
vermögens der Seele. Zu behaupten, daß eine Person o
die Hülfe ihrer Augen oder durch ein anderes Mittel, als
von sichtbaren Gegenständen durch die Pupille in das Au
reflektirten Lichtstrahlen sehe, klingt fast jedem Menschen wie U
sinn, oder wie eine Erklärung des Unmöglichen für etw
Mögliches. Dennoch, wie sonderbar es auch denen kling
mag, welche in dieser Sache noch keine Erfahrung gemacht hab
ist fast kein einziges mesmerisches Phänomen fähiger, posi
bewiesen zu werden, als gerade dieses, vorausgesetzt, daß d
Subjekt in Wirklichkeit hellsehend ist, und bei Anstellung
Versuchs die nöthigen Kautelen beobachtet werden. Ich h
mich von der Wahrheit dieses Phänomens wiederholt mit e
nen Augen überzeugt, und habe einige Monate lang fast t
lich Beweise von Lucidität und zuweilen von Hellsichtigkeit
Patienten und Andern, welche sich ärztlich an mich wandt
beobachtet. Wem der Ausdruck Sehen in Fällen, wo d

Auge nicht gebraucht wird, mißfällt, dem wird vielleicht das Wort Perception oder Wahrnehmung passender erscheinen. Es werden aber, so weit sich beurtheilen läßt, dieselben oder die ähnlichen Sensationen, welche wir gewöhnlich mit dem Auge percipiren, wie Gestalt, Farbe, Größe, Härte, Weichheit, von der Hellsehenden, mit deren Kräften ich am genauesten bekannt bin, direkt im Sensorium, ohne irgend einen auffindbaren Gebrauch des Auges, wahrgenommen.

Doch bevor wir weiter gehen, wollen wir das Auge und seine Funktionen genau untersuchen; und dann erst werden wir uns genöthigt finden, anzuerkennen, daß eine innere, obwohl merkwürdige und unerwartete, im Allgemeinen unbekannte Gesichtsfunktion nicht schwieriger zu erklären ist, als der gewöhnliche Gesichtssinn, auch wenn wir ihn durch und durch studirt haben. Das Auge ist eine hohle Kugel, welche mit drei in einer bestimmten Ordnung gelagerten verschiedenen Flüssigkeiten angefüllt ist. Figur VIII stellt diese Anordnung dar. Vorn liegt eine hornartige durchsichtige konvex-konkave Linse, die Hornhaut (1), die einigermaaßen einem kleinen Uhrglase ähnlich ist: sie ist bestimmt, die Lichtstrahlen aufzunehmen; hinter der Hornhaut liegt der enge Raum (die vordere Augenkammer), welche die wäßrige Flüssigkeit enthält; darauf folgt eine Oeffnung, die durch die Regenbogenhaut (Iris) geht und die Pupille genannt wird, bestimmt, die von verschiedenen Objekten kommenden Lichtstrahlen in die hintern Abtheilungen des Auges gelangen zu lassen; was sie thun, nachdem sie die kleine Krystalllinse und den Glaskörper, welcher den größten Theil des innern Raumes des Augapfels erfüllt, passirt haben. Dann werfen sie ein Bild der Gegenstände auf die zarte Netzhaut (Retina), welche im Hintergrunde des Auges ausgebreitet ist. Bis zu diesem Punkt läßt sich das gewöhnliche Sehen nach optischen Principien erklären und das Auge als das vollkommenste optische Instrument darstellen. Aber sobald wir versuchen, über die Netzhaut hinaus zu gehen, hört unsere Wis-

senschaft auf. Kein Naturphilosoph ist bis jetzt im Stande gewesen, zu erklären, wie der Sehnerv das Bild zum Gehirn leitet. Wir wissen, daß der Geist der Bilder, die auf der Netzhaut abgebildet werden, oder, um populärer zu reden, der mit den Augen erblickten Dinge, sich bewußt ist; aber auf welche Weise ein dunkler Nervenstrang, der scheinbar nicht wesentlich von andern Nerven sich unterscheidet, diesen Eindruck zum Gehirn bringt, wie die Sensationen des Auges in Perceptionen des Sensoriums umgebildet werden, darüber befinden wir uns in gänzlicher Unwissenheit. Eins jedoch ist genügend erwiesen und von den besten Physiologen angenommen, nämlich, daß das gewöhnliche Sehen eine psychologische Grundlage hat.

Wenn wir also von Hellsichtigkeit oder dem innern Sehvermögen sprechen, so nehmen wir keine andere Basis an, als diejenige, welche auch zum vollkommenen gewöhnlichen Sehen nothwendig ist. Der Unterschied liegt nicht im inwendigen Sensorium, sondern nur in den Mitteln oder dem Instrumente, durch welche dasselbe Sensorium seine Perceptionen überkommt. Der Unterschied im Instrumente ist es, was das Sensorium befähigt, sich über die gewöhnlichen Gesetze des Raumes zu erheben. Das Auge ist, wie wir gesehen haben, ein optisches Instrument, das wie andere optische Instrumente, den natürlichen Gesetzen des Lichts sich akkomodirt; und sich von denselben hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß es ein lebendiges, selbstständiges Anpassungsvermögen besitzt. Es sieht also mittelst des von außen kommenden Lichts, das von gewissen leuchtenden Körpern ausströmt, enthüllt auf diese Art seine eigene Form und äußeren Eigenschaften, sowie die Formen und das Aeußere solcher andern Körper, welche dicht genug sind, um die Strahlen des Lichts zu reflektiren. Unser physischer Gesichtssinn kann daher die entfernten, in einem Abstand von vielleicht tausend Millionen Meilen im Weltraume stehenden Gestirne erkennen, weil die von ihnen in gerader Richtung ausgehenden Lichtwellen sich auf der Netzhaut unseres

Auges abbilden oder sie erregen können. Sobald aber ein dunkler Körper dazwischen tritt, hört es sofort mit dem Sehen des Objekts auf, auch wenn es uns noch so nahe liegt, so daß, wenn die Durchdringungskraft unseres Gesichtssinnes unmeßbar, natürlich oder künstlich, gesteigert würde, doch immer noch die runde Gestalt und die Undurchsichtigkeit der Erde uns verhindern würde, über eine gewisse Entfernung hinauszusehen.

Allein diese Dunkelheit ist kein Hinderniß für die Wahrnehmuugen des innern Gesichtssinnes, wenn nämlich dieses innere Vermögen vollständig entwickelt ist und das damit begabte Subjekt sich in geeignetem Zustande befindet. Gegenstände, auf welche der Geist gerichtet worden ist, mag es freiwillig oder mit Absicht geschehen sein, werden hier ebenso deutlich durch Thüren und Wände gesehen, als wenn sie direkt vor Augen ständen. Ja noch mehr — ich spreche aus Erfahrung — für die höchsten Grade der Hellsichtigkeit giebt es, wie es scheint, keine Grenzen. Denn mag das intendirte Objekt in demselben Hause sich befinden, oder in der Stadt, oder auf dem Lande, oder jenseits des atlantischen oder stillen Oceans: es wird mit gleicher Leichtigkeit gefunden und gesehen und erscheint dem innern Perceptionsvermögen des wirklich hellsehenden Individuums immer in gleicher Nähe. Der menschliche Körper erscheint ihm wie erleuchtet, und die lebenden Verrichtungen desselben beschreibt es so deutlich, als wenn die äußern und innern Theile des Körpers durchsichtig wie Glas wären; und dies geschieht, auch wenn durchaus kein körperlicher Zusammenhang stattfindet, ohne daß die Hellsehende mit der zu untersuchenden Person in Berührung steht, sondern selbst wenn sie durch mehrere Meilen von einander getrennt sind.

Doch hier müssen wir noch auf einen bestimmten Unterschied zwischen äußerem und innerem Gesichtssinn aufmerksam machen. Der äußere Gesichtssinn ist wesentlich von passivem, der innere Gesichtssinn ist wesentlich von aktivem Charakter.

Es ist wahr, ein gewisser Grad von Aufmerksamkeit ist erforderlich, wenn wir etwas deutlich sehen wollen, denn es kann ein Gegenstand direkt vor uns liegen und doch nicht beobachtet werden. Aber das Bild des Gegenstandes ist doch auf unsere Netzhaut gefallen, obgleich wir, wenn unser Geist auf einen andern Gegenstand sich koncentrirt hat, von diesem Eindrucke nichts wahrnehmen. Wenn dagegen der Geist unbenommen ist, so können wir nicht umhin, solche Objekte, welche innerhalb unsers Sehfelds liegen, zu erblicken: der Eindruck ist geschehen und die Empfindung wahrgenommen. Sowohl das Licht als der Eindruck kommen von außen, völlig unabhängig von unserem Willensvermögen, und das Objekt kommt so zu sagen von selbst in unser Auge. Aber beim Vorgang des innern Sehens geht der Gesichtssinn gleichsam dem Objekte nach. Das Licht, oder das beim Hellsehenden dem Licht Analoge, wird von innen ausgeworfen; eine erhöhte Thätigkeit des Willens tritt ein; gleichwie der Funke aus der gedrehten Elektrisirmaschine herausspringt, so scheint das Auffassungsvermögen nach der entsprechenden Empfindung gleichsam zu sehen. Diesen aktiven Charakter des innern Gesichtssinns habe ich zu wiederholten Malen wahrgenommen, und die Hellsehende, an welcher ich ihn beobachtete, sagte selbst, sie habe die Empfindung, als ob Licht aus ihrem Gehirn ausströme; andere Male schien es ihr, als ob alle Gegenstände leuchteten; das Licht sei aber nicht wie das Tages- oder Kerzenlicht, sondern weit heller und intensiver. Das findet jedoch nur statt, wenn jenes Vermögen den höchsten Grad seiner Entwickelung erlangt hat.

Aber wir sind jetzt auf einem Punkte in unseren Untersuchungen angelangt, wo die Physiologie des Tages uns Aufschluß zu geben aufhört. Denn die Physiologie als solche, das heißt, als die Wissenschaft unseres sichtbaren lebenden Organismus, weiß nichts von einem innern oder übersinnlichem Lichte oder von einem Gesichtsvermögen, das mit gleicher Leichtigkeit undurchsichtige, wie durchsichtige Körper durchdringen

kann. Wir müssen daher die Psychologie und Philosophie zu Hülfe nehmen, um die scheinbaren Mysterien unseres interessanten Gegenstandes zu erforschen.

Es giebt eine gewisse Philosophie, welche Alles als fabelhaft und zweifelhaft verwirft, was sich nicht den Sinnen des Beobachters demonstriren läßt; welche den Menschen zu einer automatischen chemischen Maschine, die in der Natur ihren Anfang und ihr Ende findet, herabwürdigt; und welche die Lehre von der menschlichen Seele oder dem Geiste als eine Reliquie eines anmaaßenden und abergläubischen Zeitalters, als etwas wissenschaftlicher Untersuchung unwürdiges, darzustellen sucht. Vernunft und Beobachtung, besonders der höhern Phänomene des Mesmerismus haben jedoch den Verfasser dieses Werks zu dem Urtheil geführt, daß die alte Lehre sowohl der Philosophie als der Schrift, welche den Menschen als einen Inbegriff von Seele und Körper, von Geist und Materie darstellt, die einzig wahre ist, und angenommen werden muß, um alle die mit der menschlichen Existenz verbundenen Thatsachen zu erklären. Aber die Seele darf nicht als ein bloses Phantom oder als ein untheilbarer Punkt betrachtet werden. Die gewöhnliche tägliche Beobachtung, der anatomischen Forschungen nicht zu gedenken, hat uns gelehrt, daß der Körper keine starre, einfache, elementare Substanz ist, sondern daß er eine Vereinigung von unzähligen Theilen und Organen darstellt; wir haben auf einem andern Wege der Beobachtung Gründe gefunden, die uns zu dem Schluß führen, daß der Geist oder der spirituelle Körper, als Erzeuger und Lenker des natürlichen Körpers, nicht das einfache Wesen, nicht das abstrakte Nicht-Ich sein kann, wie es so allgemein von den metaphysischen Schriftstellern dargestellt wird, sondern vielmehr, daß der Lenker und Regirer des thierischen Organismus selbst organisirt sein muß, und zwar in Uebereinstimmung mit den Gesetzen seiner eigenen besondern Natur, und fähig, diese Gesetze unter gewissen Umständen durch die Organe des natürlichen Körpers, das heißt,

durch das Gehirn und Nervensystem zu manifestiren, welche mit ihm durch das Gesetz der korrespondirenden Thätigkeit und Konnexion vereinigt sind.

Die Bemerkung Locke's, daß die heilige Schrift nicht gegeben worden ist, um dem Menschen Philosophie zu lehren, scheint mir von hoher praktischer Bedeutung, insofern sie den Kehrschluß aus jenem Vordersatz darstellt, der so oft schon zu einem Konflikt zwischen Wissenschaft und Offenbarung geführt hat. Wenn aber über irgend ein Subjekt Offenbarung und Philosophie in Einklang zu bringen erwartet werden kann, so dürfte dies, nach den apriorischen Erklärungen der erstern, hinsichtlich der Beschaffenheit des Menschen der Fall sein. Wir werden daher in Ehrfurcht anerkennen müssen, daß Sankt Paulus die Sprache der tiefsten Philosophie spricht, wenn er aussagt*), daß es geistige**) Körper und natürliche Körper giebt, und daß der natürliche Körper in der Entwickelung des Menschen den Anfang macht, der geistige nachfolgt; und wenn er bei einer andern Gelegenheit den menschlichen Organismus, so lange er auf der Erde lebt, als zusammengesetzt aus Geist, Seele und Körper definirt***), und in dieser Hinsicht der Lehre der alten griechischen Weisen seine apostolische Sanktion giebt. Die Sprache des Apostels ist für unsere Untersuchung ganz besonders geeignet, weil sie vom menschlichen Organismus gerade eine solche Eintheilung aufstellt, wie sie sich in den höhern Stadien des Mesmerismus unsern physischen Sinnen darbietet. Die beiden ersten Ausdrücke, deren sich der Apostel bedient, um den geistigen Theil des Menschen zu beschreiben, lauten im Originaltext πνευμα und ψυχη; letzterer Ausdruck, den Luther in der angeführten Stelle durch Seele übersetzt hat, wird von den römischen Schriftstellern durch animus bezeichnet, um

---

*) 1. Corinth. 15, 44.
**) Luther hat übersetzt geistliche.
***) 1. Thessal. 5, 23.

ihn vom Pneuma oder dem innern menschlichen Geiste zu unterscheiden.

Diese Erklärung des heiligen Paulus giebt uns außerdem ein Fundamentalprincip an die Hand, welches, wie durch eine gesunde rationelle Forschung sich nachweisen läßt, alle Gebiete des Schöpfungswerks Gottes durchdringt, nämlich, daß vom Schöpfer an bis zur geringsten Masse der trägen Materie eine Stufenleiter existirt, eine bestimmte Demarkationslinie zwischen der einen und der andern Ordnung der Substanzen, zwischen der einen und den andern Klassen der Organismen, obwohl es bei den äußersten Grenzen einer jeden Ordnung schwer sein mag, genau zu bestimmen, wo die eine aufhört und die andere beginnt. Hiernach kann irgend ein Gegenstand der Schöpfung nur dann richtig und genau studirt werden, wenn man ihn auf der ihm zukommenden Stufe betrachtet und mit andern auf andern Stufen stehenden Gegenständen vergleicht. Wenn wir dagegen diesen Unterschied der Stufen verwischen, so wird unsre Untersuchungsmethode falsch, und wir werden nie zu einer klaren und befriedigenden Lösung vieler wichtiger Thatsachen gelangen, oder den Zusammenhang zwischen verschiedenen Arten der Körper einsehen. Wir werden finden, daß jede einzelne Stufe ihre nur ihr eigenthümlichen Gesetze und Eigenschaften besitzt, und wenn wir die Stufe die der Gegenstand unserer Forschung gerade einnimmt, überspringen, indem wir ihm Eigenschaften oder Beschaffenheiten andichten, die einem andern bestimmten Grade zukommen, so können wir freilich nichts Anderes, als Konfusion und Mysterien erwarten. Der Zusammenhang der verschiedenen Stufen in der Schöpfung, durch welchen sie zu einer Gesammtharmonie verbunden sind, geschieht nicht durch Continuität oder Zusammenfluß der Substanz, sondern durch bestimmte, dabei aber entsprechende und angemessene Aneinanderfügung. Dies läßt sich durch eine mit Electricität geladene Leydner Flasche oder durch die mit Galvanismus geladenen telegraphischen Drähte erläutern

Hier ist die innigste Verbindung zwischen einer mineralisch oder metallischen Substanz, und gewissen unsicht= und unwä baren Elementen vorhanden, und doch findet dabei kein V schwimmen oder Vermischen der Substanz statt, sondern Demarkationslinie bleibt immerfort völlig unverrückt, sel wenn die Union durchaus vollkommen ist. Die wägbaren si die angemessenen und entsprechenden Träger für die unwä baren, dennoch sind ihre beiderseitigen Substanzen völlig v einander verschieden.

Wenn es bei unsern Erforschungen materieller Substan nothwendig ist, diese Distinktionen gehörig im Auge zu behalt wie viel mehr ist es bei Erforschung der psychischen Natur Menschen nöthig! Durch keinen natürlichen Vorgang ka Materie in Geist sublimirt werden: zwischen diesem und geringsten und unthätigsten Art der Materie liegen höchst wa scheinlich mehrere Grade oder Ordnungen imponderabeler E mente, welche als Bindemittel dienen, aber jedes derselb während es mit den Andern zusammen wirkt und so ein harmonischen, lebenden, vernunftbegabten Organismus bil hilft, behält doch seinen individuellen Charakter. Das in al Dingen wahrnehmbare allgemeine Gesetz der Analogie, wie die Autorität des Apostels führt gleichfalls zu der Schl folgerung, daß die geistige Substanz ebensowohl ihre Abstufu gen haben müsse, als die materielle Substanz, und die Gesetze und Eigenthümlichkeiten einer höhern Stufe n auf eine niedrigere anwendbar sein können. Aber die wa Philosophie lehrt uns auch, daß der Geist, wenn auch keiner Stufe materiell, nach der gewöhnlichen Gebrauchsw dieses Ausdrucks, doch nichts desto weniger aus diesem Grun als etwas wahrhaft Reelles und Substanzielles existirt, in der T als etwas in noch höherem Grade Substanzielles, als der Gra block, weil er unwandelbarer, dauernder und der uranfänglich ewigen und unendlichen Substanzialität des Schöpfers ähnlicher

Wenn wir nun den geistigen Organismus des Mensch

ls aus zwei verschiedenen Stufen oder Sphären bestehend beachten, die wir mit dem Apostel Paulus Geist und Seele ennen, oder als im Besitz sowohl eines geistigen Innern ls eines geistigen Aeußern stehend, welche zusammen währ:end des irdischen Lebens die gewöhnliche innere Sphäre des atürlichen Organismus bilden: so wird die Seele (ψυχη, nimus) das verbindende Medium zwischen dem rein innern enschlichen Geist und dem Nervensystem des natürlichen Leibes arstellen. Durch ihre Verbindung mit dem Nervensystem des Körpers ist sie mit den ätherischen, magnetischen und anderen Elementen, sowie mit allen Sphären der äußern Natur in Beziehung und korrespondirende Wechselwirkung gesetzt, während sie als geistiges Wesen und vermöge ihrer unauflöslichen Vereinigung mit dem höhern geistigen Princip gleichzeitig in unmittelbarer Verbindung mit der geistigen Welt steht, den Gesetzen dieser unterworfen ist, und die Eigenthümlichkeiten dieser Welt, die nichts mit Zeit, Raum oder starrer und träger Materie gemein hat, besitzt. Daher kommt es, daß wir bisweilen Kraftentwickelungen beobachten, die sich nach rein natürlichen oder physiologischen Begriffen nicht erklären lassen, sondern welche nur dann ihre leichte, rationelle und befriedigende Lösung finden, wenn man den Menschen als das betrachtet, was er nach der Offenbarung, Philosophie und den Aussagen wahrer Hellseher wirklich ist, nämlich als einen Komplex geistiger und natürlicher Organe, die durch genaueste Wechselbeziehung oder Analogie aufs Innigste vereinigt sind. Daher kommt es ferner, daß, obgleich weder der niedrigere oder natürliche Organismus nichts ohne den fortwährenden Einfluß des höhern oder geistigen Organismus thun, noch der geistige Organismus sich ohne das Medium des natürlichen entwickeln kann, dennoch der höhere Organismus, wenn er einmal entwickelt ist, nicht nur neben und durch den niedrigeren Organismus handeln kann, sondern sogar unabhängig von ihm,

selbst wenn er von ihm getrennt ist, wie es beim wirklichen Tode stattfindet.

Diese **Seele** oder Psyche, diese äußere Sphäre des Geistes ist es, welche ich nach allem, was ich bis jetzt über diesen Gegenstand erforscht habe, für den wahren Sitz des höhern mesmerischen Einflusses halten muß; die Psyche, oder animalische Seele des Operatörs, ergießt dasselbe äußere geistige organische Princip in das Subjekt, und von diesem Animus fließt jener Einfluß, um mich eines gebräuchlichen natürlichen Ausdrucks zu bedienen, abwärts und afficirt sonach das Gehirn und Nervensystem. Aus diesem Grunde wollen wir den Theil des Mesmerismus, welcher sich mit den mentalen und übersinnlichen Phänomenen beschäftigt, mit dem Namen **Psycheismus** oder der Wissenschaft der in der Natur sichtbaren Manifestationen der Seele, bezeichnen, während für die niedrigern, mehr physischen Grade der Name **Somnolismus** angemessen erscheint, insofern er den Schlaf- und Traumähnlichen Charakter derselben anzeigt.

Jetzt wollen wir die psychologische Veränderung kennen lernen, welche in sensitiven Subjekten in Folge der Operationen des Mesmerisirers, oder wie es auch zuweilen vorkommt, spontan eintritt. Hier wird es gut sein, daß wir zuerst uns eine klare und bestimmte Idee von dem verschaffen, was als das Gesetz der Ultimation bezeichnet werden mag; denn es ist ein allgemeines Gesetz unserer Existenz, daß die bewußte Perception ihren scheinbaren Sitz in den letzten Endigungen jeder Entwickelung haben soll. So ist es zwar eine wohl begründete physiologische Thatsache, daß der wahre Sitz aller Sensation, oder das Sensorium commune im Gehirn zu suchen ist, und daß, wenn ein Nerv durchschnitten ist, kein Schmerz in dem Theile, wo sich der Nerv verzweigt, empfunden wird: allein es ist auch wohl bekannt, daß wir, wenn ein Finger gestochen wird, den Schmerz da fühlen, wo die Verletzung statt fand. Dies verhält sich nämlich deshalb so, weil die

Endigungen der Nervenfasern die äußersten Punkte des Systems sind, von welchem das Gehirn der Mittelpunkt ist, und mittelst dieser Verzweigungen ist der Einfluß des Gehirns, wie das Leben selbst, an jeder Stelle des Körpers gegenwärtig. Ungeachtet also der Körper aus und durch den Geist fühlt und wirkt, ist doch unsere bewußte Perception im gewöhnlichen normalen Zustande auf die körperliche Organisation beschränkt, weil der Körper, so lange er lebt, die äußerste Entwickelung des Geistes ist. Wenn der Tod die Verbindung zwischen Geist und Körper trennt, so ist das Aeußerste des unsterblichen Menschen die Psyche oder Seele, und zu ihr werden die bewußten Perceptionen und Sensationen übergeleitet, und zwar deshalb, weil durch die Beseitigung oder Lostrennung des natürlichen Körpers die Psyche oder Seele das Aeußere, oder der Körper des Geistes geworden ist. Nur durch die Verschiedenheit dieses Sitzes der bewußten Perceptionen geschieht es, daß wir im gewöhnlichen Zustande keine sensationale (mittelst der Sinne zu erlangende) Kenntniß der geistigen Welt oder ihrer Gesetze besitzen. Der **psychische** oder höhere mesmerische Zustand kann passend einem partiellen Tode oder einer partiellen Scheidung der Seele vom Körper verglichen werden. Denn er wird durch eine Abschließung der gewöhnlichen äußern Sphäre unserer Existenz hervorgerufen, durch eine Uebertragung der sensationalen Perceptionen von der äußersten Seite des Körpers zu der äußersten Seite des Geistes, und auf diese Weise, durch eine einfache Umkehrung dieser Außenseiten, entspringt das Erwachen der bewußten sensationalen Perception des innern Menschen oder des Geistes. Alle diese scheinbar wunderbaren Kräfte, welche wir zuweilen von guten mesmerischen Subjekten entwickelt sehen oder hören, sind in der That nur das Resultat der Psyche oder Seele, welche so weit von ihrer körperlichen Außenseite befreit worden ist, daß dadurch der geistige Leib in den Stand gesetzt wurde, fast ganz oder völlig unabhängig von den Sinnesorganen und mittelst Perception und Beleuchtung

von Seiten einer innern Welt thätig zu sein; aber die Verbindung des Geistes mit dem Körper ist doch noch hinreichend, um das Seh= und Gefühlsvermögen der Seele bei der und durch die natürliche Organisation eines hellsehenden Subjekts unsern physischen Sinnen zugänglich zu machen.

Aus dieser Uebertragung des Bewußtseins und der sensationalen Perception lassen sich auch die anomalen und oft unzusammenhängenden Angaben und Beschreibungen der Hellsehenden erklären. So viel ich nach eigener Erfahrung beurtheilen kann, scheint es, daß sie viel von der Sprechweise vergessen, an welche wir in unserem normalen Zustande gewöhnt sind, welche aber an sich oft rein willkürlich gewählt und konventionell ist; sie sprechen ihrem neu erwachten und gleichsam noch unkultivirten Bewußtsein gemäß. So wie wir zu gehen und selbst zu sehen oder vielmehr die Eindrücke des Auges richtig zu interpretiren lernen müssen, ebenso müssen die Hellsehenden sich erst eine Zeitlang in ihre eigenthümlichen Kräfte hineinstudiren, bevor sie mit deren Gebrauch vertraut werden.

Wir gehen jetzt zur Erklärung der Art und Weise über, auf welche der Einfluß des Operatörs auf sein Subjekt übergeleitet wird, was bisweilen ohne Bewußtsein des Mesmerisirers und bei Dazwischenliegen eines ziemlichen Raumes geschieht. Es ist ein Naturgesetz, daß alle Dinge von einer gewissen Atmosphäre umgeben sind, welche aus ihnen ausströmt, und immer die eigenthümliche Natur oder Qualität des Körpers besitzt, aus welchem sie ausströmt; und diese Effluvien gehorchen bestimmten Gesetzen. So ist der Duft, welcher die Rose umgiebt, das aus ihr strömende Effluvium oder ihre Atmosphäre; diese Ausströmung wird dadurch, daß sie sich in der umliegenden atmosphärischen Luft auflöst, unsern Geruchsorganen wahrnehmbar; und ein Begriff ihrer Existenz und Qualität wird dadurch zum allgemeinen Empfindungs=Centrum (sensorium) übergeleitet. Aber es giebt auch Effluvien, über welche wir wohl immer in Unwissenheit bleiben dürften, wofern wir sie

nicht an ihren **Wirkungen** rationell wahrnehmen. So existirt um magnetisirtes und um unmagnetisirtes Eisen ein Effuvium oder eine Atmosphäre, von welcher, wenn sie beide für sich bestehen, unsere Sinne uns keine Kenntniß geben. Sobald wir aber beide einander soweit nähern, daß sie innerhalb des Einflusses des Gesetzes gerathen, welches ihre respektiven Atmosphären regulirt, alsbald wird ihre Existenz durch ihre gegenseitige Anziehung und Kohärenz sich kund geben. Einer der genialsten Philosophen des vorigen Jahrhunderts, dessen wissenschaftlichen Aufstellungen zum Theil noch der gegenwärtigen Zeit voraus geeilt sind, hat gezeigt, daß jede dieser beiden Sphä-ren die Eigenthümlichkeit besitzt, in eine weitere Sphäre sich zu vermischen, und daß hieraus die sogenannte magnetische Anziehung entspringe.

Eine der Enthüllungen der höhern Stadien der Hellsichtigkeit, oder des selbstständigen innern Sehvermögens ist die Kenntniß, daß ein Effluvium oder eine Atmosphäre, die der eben erwähnten analog ist, den geistigen Organismus oder den spiritualen Leib eines jeden Individuums umgiebt. Zufolge des allgemeinen Naturgesetzes besitzt diese Sphäre die eigenthümlichen geistigen Qualitäten des Organismus, aus welchem sie ausströmt. Hieraus entspringt der Widerstand oder die Abneigung, die man vor der Gesellschaft gewisser Personen empfindet, und das Vergnügen, das man in der Gesellschaft anderer genießt; und alle die merkwürdigen Fälle von Sympathie und Antipathie, die so oft beobachtet worden sind, gehören hierher. Gewöhnlich ist in diesen Fällen die wirksame Ursache verborgen, aber in den höhern mesmerischen oder besser psychischen Zuständen wird sie oft hinlänglich deutlich und selbst für unsere physischen Sinnesorgane erkennbar; denn wir können hier sehen, daß in ähnlicher Weise, wie beim terrestrischen Magnetismus, auch hier eine wirkliche Verwandtschaft der Sphären stattfindet. Der Magnet theilt seine Qualität oder seinen Zustand dem Eisen mit, so daß es magnetisch wird, und

der Operatör läßt in seine Sphäre seinen Patienten oder se Subjekt eintreten, sodaß es gleichsam zu Einem Körper m ihm vereinigt wird: der Egoismns oder das Selbstbewuß sein des Einen verschmilzt in eins mit dem Egoismus od Selbstbewußtsein des Andern.

Hierauf beruht also die psychologische Ursache des obe erwähnten physiologischen Zustands. Die Zustandsveränderun welche in der Seele des Subjekts entweder durch die Manipu lationen eines Operatörs oder freiwillig herbeigeführt worde ist, ist die primäre Ursache der Veränderung in der Be schaffenheit des Gehirns; der Kollaps des Gehirns schließt da äußere Bewußtsein ab, während die Vereinigung der Atmo sphären, die aus der Seele sowohl des Operatörs als auc des Subjekts ausströmen, bewirkt, daß dieses das, was in aktiven großen Gehirn des Operatörs in Wirklichkeit gefühl wird, so percipirt, als widerführe es ihm selbst. Diese Zu standsveränderung verschafft uns auch, wie ich glaube, die wahr psychologische Lösung des ganzen scheinbaren Mysteriums de Phantasie und mancher andern sonderbaren mesmerischen Phä nomene. Hinsichtlich des Phreno-Mesmerismus ist der Zu stand, wo gewisse Gehirn-Organe oder Thätigkeiten ohne Lei tung, Kontrole oder Gegenwirkung von Seiten anderer Organ oder Thätigkeiten zur selbstständigen Thätigkeit erwachen, ei hinlänglicher Grund für die Wirkungen, die wir dabei in Leben treten sehen.

Obschon nun die Uebertragung des Bewußtseins und di Verschmelzung der vom Operatör und dem Subjekt ausgehen den Sphären manche sonderbare und sonst unerklärbare Phäno mene erklären wird, so ist dies doch nicht mit der unabhängigen selbstständigen Hellsichtigkeit der Fall. Auch glaube ich, daß dieselbe nur aus den oben angegebenen Gründen vernünftig erklärt werden kann, nämlich aus dem Erwachen des sensatio nalen Bewußtseins der äußern Sphäre des unsterblichen Leibes, oder mit andern Worten, aus der Aktivität der Psyche oder

Seele. Man hat allerdings Versuche gemacht, diese Phänomene ohne Zuziehung der Seele oder der geistigen Sphäre des Menschen zu erklären. Ein Schriftsteller sucht dieselben durch eine Reihe von Hypothesen zu erläutern, welche die philosophische Theorie Newton's völlig umstürzen und anstatt wohl konstatirter Thatsachen gewisse haltlose Annahmen hinstellen; ein anderer will die Frage durch einen eingebildeten Wechsel der Pole im Umlaufe der Nervenströmungen und durch die Uebertragung der Lebensfunktionen vom animalischen auf das organische System lösen. Daß hier ein wirklicher Wechsel in den Strömen des Körpers stattfinde, von welchem aber diese Gelehrten keine Ahnung hatten, wird im Folgenden gezeigt werden; ebenso, daß etwas der Polarität Analoges, vielleicht mit ihr Identisches bei diesen vitalen Strömungen im Spiele ist. Während aber diese Thatsachen wohl brauchbar sind, um die Physiologie dieser abnormen Zustände zu erläutern, so werfen sie doch kein wirkliches Licht auf die Psychologie. Dabei werden nach letzterer Theorie die untern Ordnungen des thierischen Lebens, wie die Mollusken, welche nur ein Ganglienneroensystem, aber kein Gehirn und kein animalisches und sensitives Nervensystem besitzen, geradezu über den Menschen gestellt und ihnen ausgedehntere psychologische Kräfte beigelegt; insofern dort behauptet wird, daß die Sistirung der Funktionen des Gehirns und des sensitiven Nervensystems und die Uebertragung ähnlicher, nur ausgedehnterer Kräfte auf das Gangliensystem der Grund der übersinnlichen Kräfte sei, die wir beobachten. So ist nach dieser Theorie der Mensch bestimmt dadurch geistig gehoben zu werden, daß er zur niedrigsten Form des organischen Lebens herabsinkt.

Die große Schwierigkeit, die uns bis jetzt verhinderte, zu einer sichern Kenntniß der wahren Ursache der Hellsichtigkeit zu gelangen, hat hauptsächlich in drei Ursachen ihren Grund. Erstlich in dem eben nicht sehr wahren Begriff von der Natur der menschlichen Seele, der im allgemeinen der vorherr-

schende ist und aus der Dunkelheit und Mystifikation des Materialismus und der Metaphysik entsprungen ist; zweitens in der Verschiedenheit des Zustandes des hellsehenden Subjekts von dem des Beobachters, und daher in der Unmöglichkeit, daß beide dieselben sensationalen Perceptionen haben können, so daß weder der Beobachter sinnlich wahrnehmen kann, ob der Hellsehende sieht, noch der Hellsehende seine Perceptionen anschaulich zu beschreiben vermag; dabei hat der gewöhnliche mesmerische Exstatiker nach Rückkehr zum Normalzustande keine Erinnerung dessen, was er im abnormen Zustande erlebt hat. Und drittens, in der Nothwendigkeit, daß sich ein höherer Grad des Bewußtseins aufschließe, damit der niedrigere völlig begriffen werde. Zum Beispiel: ein Thier hat durchaus (und kann auch nicht anders) keine vernünftige Idee seiner eignen Natur; der Mensch aber vermag, da er im Besitz eines innern geistigen Princips ist, seinen natürlichen Leib rationell und sensationell zu erforschen. Aber die bloße Erwerbung des Vermögens des Hellsehens befähigt den Inhaber dieser Fähigkeit nicht, die Ursache dieser Erscheinung sensationell zu begreifen; dies erfordert das Erwachen eines höhern oder innerlicheren Bewußtseins, als das der gewöhnlichen Hellsichtigkeit, obwohl es wahrscheinlich immer noch zur Psyche oder dem animalischen Theil des geistigen Organismus gehört. In dieser Hinsicht habe ich freilich vor den meisten andern Forschern einen Vortheil vorausgehabt, indem ich ein Subjekt besitze, welches außer der gewöhnlichen inducirten mesmerischen Exstase mehrmals in den Zustand einer spontanen Exstase, von weit höherem und innerlicherem Charakter, gerathen ist, und von der Wirklichkeit dieser Zustände habe ich mich durch die schlagendste Evidenz überzeugt.

Ein auffallender und charakteristischer Unterschied zwischen der gewöhnlichen und der spontan entstandenen Exstase giebt sich hinsichtlich des **Gedächtnisses** kund. Daß jeder Mensch zwei Gedächtnisse besitzt, ein inneres und ein äußeres, ist durch

die gewöhnlichsten Resultate mesmerischer Forschung hinlänglich erwiesen, und dieselbe psychologische Thatsache wird bisweilen als gelegentliche Wirkung einer Krankheit oder krankhafter Hirnaffektion aufgeführt. Von manchen Beobachtern ist diese Erscheinung doppeltes Bewußtsein genannt worden. Im normalen Zustande des Wachseins sind diese beiden Gedächtnisse als eines thätig, so daß die auf das gemeinsame Sensorium gemachten Eindrücke auch dem innern Gedächtniß eingeprägt werden. Daher kann das, was im wachen Zustande das Gedächtniß aufgenommen hat, im innerlichen psychischen Zustand in dasselbe zurückgerufen werden. Aber die auf das innere Sensorium eines im psychischen Zustande oder in mesmerischer Exstase befindlichen Subjekts gemachten Eindrücke werden, wie wir oben bemerkt haben, nicht ins Gedächtniß zurückgerufen, und sind in der That dem Subjekt völlig unbekannt, sobald es zum Normalzustand zurückgekehrt ist. Der Grund davon ist, weil wegen des Kollapses des Gehirns und dem daraus folgenden Abschluß der Perceptionen des gewöhnlichen äußern Sensoriums das äußere Sensorium, oder was auf dasselbe hinauskommt, dessen äußere (ultimate) Organisation, das Gehirn, keine Fähigkeit mehr besitzt, die Eindrücke aufzunehmen und zu behalten. Wenn aber das Subjekt wieder in den innern oder psychischen Zustand versetzt worden ist, so kehrt die Erinnerung an die Eindrücke des frühern psychischen Zustands wieder, was beweist, daß dieselben vom innern Sensorium oder dem innern Bewußtsein aufgenommen und bewahrt worden sind.

In dem **obern** Zustand (superior state, wie ihn der amerikanische Hellseher Davis nennt) oder der wahren spirituellen Exstase ist sowohl das innere als das äußere Gedächtniß in Thätigkeit, aber nach meiner eignen Beobachtung scheinen die Operationen beider Gedächtnisse von einer wahrhaft innerlichen Art zu sein, und die Eindrücke auf das äußere Gedächtniß geschehen von innen, und scheinen weniger bleibend, als die gewöhnlichen von außen kommenden Eindrücke. In Folge

dieser Eröffnung beider Gedächtnisse vermag das ekstatische Subjekt im normalen Zustande sich der Eindrücke und Empfindungen, die es im abnormen Zustande hatte, zu erinnern, und besitzt gleichzeitig hinlängliches Bewußtsein von dem großen Unterschiede beider Zustände, so daß es die Perceptionen und Wahrnehmungen des einen nicht mit den des andern verwechselt, besonders wenn es für diese Unterscheidung von denjenigen des Normalzustands unterstützt wird, welche Anzeigen der Exstase gewesen sind. Es scheint mir jedoch nicht glaublich, daß das äußere Gedächtniß des Exstatischen irgend eine der gewöhnlichen Verbindungen mit den äußern Dingen besitzt. Das Aufschließen des höhern innern Grades befähigt das exstatische Subjekt, manche Dinge zu percipiren, die den gewöhnlichen Hellsichtigen unbekannt sind, daher auch die Ursachen mancher gewöhnlichern Phänomene aufzufinden; und während dieser Zustände habe ich mich bemüht, manche Kenntniß über das Gesetz und den Modus der mentalen Association und Verbindung zu erwerben.

Eine merkwürdige Offenbarung dieses obern Zustands oder der spontanen Exstase ist, daß jeder Mensch, solange er auf Erden lebt, durch die Gesetze seiner Existenz, und demnach durch den Willen des Schöpfers innig, obwohl unbewußt, mit der geistigen Welt verknüpft ist, und zwar in der That so vollkommen, daß sein geistiger Organismus sozusagen in dieser Welt zu Hause ist, obgleich er vermöge seiner Verbindung mit dem natürlichen Organismus noch völlig, wie wir sinnlich wahrnehmen, in der natürlichen Welt verweilt. Es findet hier eine allgemeine Verbindung mit der geistigen Welt, und eine besondere Association mit solchen geistigen Individuen statt, welche mit dem Zustande des Ekstatischen in näherer Harmonie stehen. Jeder Mensch hat gleichsam einen ihm zugesellten Geist, der dem guten Dämon des Sokrates einigermaaßen ähnlich, oder vielleicht das ist, was die heilige Schrift als den Schutzengel des Menschen bezeichnet.*) Die geistige Welt ist

*) Matth. 18, 10.

also nicht in weitester Ferne zu suchen, sondern sie und ihr Schöpfer sind uns hier so nahe, als sie uns sein würde, wenn wir auf die Milchstraße oder auf den entlegensten Raum versetzt worden wären, den Rosse's Riesenteleskop erreicht hat. Wenn wir uns eine Idee der Geisterwelt, ihrer Gesetze und Erscheinungen bilden wollen, so müssen wir mehr den **Zustand** oder die Art der Existenz ins Auge fassen, als den Raum und die Zeit, und auf diesem Weg der Forschung mit Ernst fortschreitend werden wir uns gewiß weit richtigere Begriffe vom Wesen und der Allgegenwart der Gottheit bilden können.

Eine andere eigenthümliche Offenbarung ist, daß in der geistigen Welt gleichsam eine Reflektion der Vorgänge und Begebenheiten dieser Welt stattfindet; oder, wenn wir es specifischer bezeichnen wollen, im Gedächtniß und in den Ideen des associirten Geistes läßt sich durch das geistige oder mentale Sehvermögen das Gegenstück des associirten Menschen erblicken; während die Gesetze und der Zustand der geistigen Welt, die mit den feststehenden Eigenschaften der Materie nichts zu thun hat, die subjektiven Ideen und aktiven Gedanken der geistigen Wesen, und auf diese Weise die fühlbaren Exponenten ihrer Affektionen und Perceptionen zur objektiven Anschauung gelangen lassen. Auf diese Art werden solche Dinge, wie sie in der natürlichen Welt nur durch mündliche oder schriftliche Mittheilung oder Beschreibung bekannt werden, Gegenstände der unmittelbaren Anschauung in der geistigen Welt.

Ein wahrer Hellsichtiger läßt sich demnach als ein Subjekt definiren, welches dadurch, daß sein inneres Bewußtsein oder sein geistiges Sehvermögen entweder durch eine mesmerische Operation, oder, wie es auch vorkommt, spontan erweckt worden ist, in den Besitz einer seiner Entwickelungsstufe entsprechenden sensationalen Perception der Gegenstände der innern oder geistigen Welt gelangt ist, während er sich im Zustand des innern Bewußtseins befindet. Wo diese Entwickelung nicht existirt, da ist nur einfache natürliche Hellsichtigkeit oder cere=

brale Lucidität vorhanden. Manche Subjekte scheinen die Fähigkeit des geistigen Hellsehens zu besitzen, andere die der Lucidität, während nur wenige Individuen im Besitz beider Fähigkeiten sind. Wenn die Aufmerksamkeit eines wahren Hellsichtigen auf irgend ein entferntes Individuum gerichtet wird, und der Rapport oder die Verbindung zwischen beiden dadurch inniger gemacht wird, daß man sich des Haars oder der Schrift des betreffenden Individuums, oder irgend eines andern Gegenstands, der einigermaaßen mit dessen Geist oder Körper in Beziehung steht, als des verbindenden Mediums bedient, so giebt es zwei Wege, auf welchen die beiden Parteien geistig mit einander verkehren können. Erstlich: der Hellsichtige kommt durch den Rapport mit dem Andern in Verbindung mit dem associirten Geist; und dann wird vermöge der Reflexion des Gedächtnisses und vermöge dessen, was wir lebende Phantasmagorie der geistigen Welt nennen wollen, jenes Individuum sammt seinen Beschäftigungen, Perceptionen und Erinnerungen dem innern Sehvermögen des Hellsichtigen offen vorgelegt. Da nun vermöge der unmittelbaren Nähe, in welche die geistige Welt dem innern Sinn gebracht ist, der associrte Geist sich stets in gleicher Nähe befindet, mag sich nun das betreffende Individuum in der nächsten Straße oder auf der andern Erdhemisphäre befinden, so wird die Entfernung des verlangten Gegenstands in den Forschungen des Hellsehenden keinen Unterschied machen. Zweitens: da der Mensch, auch wenn er noch hier lebt, innerlich als wahrhaft geistiger Organismus zu betrachten und als solcher, wie wir bemerkt haben, den Gesetzen der geistigen Welt unterworfen ist, können die Geister aller Menschen, als Bürger der Geisterwelt, einander, ihren respektiven Zuständen gemäß, gleich nahe gebracht werden, mögen ihre natürlichen Leiber so weit auseinander liegen, wie sie wollen; und der Hellsehende, in welchem der dazu erforderliche Zustand angeregt worden ist, kann so in sensationalen Verkehr mit dem Geiste des Menschen kommen, und hierdurch

auch mit seinem natürlichen Organismus und Gedächtniß, wo sich sein Körper auch gerade befinden möge: immer wird aber wahrscheinlich die direkte Verbindung mittelbar durch den associirten Geist hergestellt.

Welche von diesen beiden Arten der Verbindung die gewöhnlichere sei, ist, wie der Verfasser nach seiner reichen Erfahrung versichern kann, schwer zu bestimmen. So vollständig erscheint das menschliche Abbild und die Scenerie, mit der es umgeben ist, vom associirten Geiste nebst den herumliegenden objektiven Erscheinungen vorgeführt zu sein, daß der Hellsichtige aus Mangel an Mitteln zur Vergleichung und in Folge des Abschlusses seines äußern Sensoriums den associirten Geist verkennt und für einen wirklichen Menschen ansieht. Indessen ist der Verfasser bei der allgemeinen Lebendigkeit des Auffassungsvermögens und bei der sich gleichbleibenden, oft unerwarteten Beschreibung natürlicher Gegenstände doch mehr zu der Annahme geneigt, daß die Verbindung direkt ist, und daß der ganze Mensch, Geist sowohl als Körper, hier vor das innere Sehorgan geführt wird. Doch schließt das Zugeständniß dieser psychologischen Ursachen nicht die Möglichkeit aus, daß hier eine subtile, materielle, elementare Konnektion zwischen dem Nervensystem des Hellsehenden und dem des entfernten Individuums, etwas, wie es scheint, der odylischen Kraft Reichenbachs Analoges, stattfinde; und diese Verbindung läßt sich durch die Einwirkung des Geistes des Hellsehenden auf den des entfernten Theils herstellen, von welchem, wie von einer elektrischen Batterie, ein den längs der telegraphischen Drähte laufenden Strömungen analoger Strom in Bewegung gesetzt wird; nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß hier nur eine sensationale Wahrnehmung am einen Ende des Kommunikationswegs stattfindet. Dies scheint mir also die einfache, vernunftgemäße, und doch gewiß sehr interessante Lösung der Frage nach der psychologischen Ursache der konstatirten Thatsachen der Hellsichtigkeit in Distanz zu sein.

Es ist noch übrig, die Psychologie des Zustands zu trachten, welche wir oben die **cerebrale Lucidität** genannt ben, das heißt, die Fähigkeit, natürliche Gegenstände mi einer innern Perception zu unterscheiden, die von den gew lichen Sehorganen unabhängig ist und durch Zwischentritt durchsichtiger Körper nicht gestört wird. Wie die Eindr welche äußere Gegenstände erregen, zum Sensorium überge werden, ist eins der schwierigsten Probleme, die mit un Untersuchung verknüpft sind; die Thatsache, daß es sich so hält, kann aber von Niemand, der hinreichende Gelege gehabt hat, diesen Gegenstand sorgfältig zu untersuchen, zweifelt werden. Die Schwierigkeit entsteht dadurch, daß Hellsichtige unfähig ist, die Art des Sehorgans zu untersu und den Modus operandi desselben zu bestimmen; hierzu ko die Unmöglichkeit, in der sich ein Individuum im Norm stande befindet, sensationell die Gefühle oder Wahrnehmu eines Hellsichtigen zu realisiren. Vielleicht erhalten wir deutlichere Idee, wenn wir auf den Vorgang unsere Aufm merksamkeit lenken, durch welchen der Geist zur Kenntniß äußern Dinge mittelst des gewöhnlichen Sehorgans gelang

Beim normalen Sehvorgange erblickt der Geist nicht d den äußern sichtbaren Gegenstand, sondern er percipirt selben als in der Einbildung existirend. Unter Einbild verstehen wir hier nicht das, was man im gewöhnlichen L darunter versteht, sondern das Vermögen des Sensori Objekte, die außer ihm liegen, in sich ab= oder hinei bilden. Die Einbildung ist daher als eine wahre und se ständige Thätigkeit des Psyche oder des animalischen Geiste betrachten, mithin als eine bestimmte Weise der Sensat welche über den gewöhnlichen Sinnen des Körpers steht, welcher diese dienstbar sind. Denn durch die äußern Si welche vom Nerveneinfluß abhängen, und durch deren Ver dung mit der Einbildungsfähigkeit geschieht es, daß Geist Materie in gegenseitiges Verhältniß und Zusammenhang

bracht werden. Daher verhalten sich diese Bilder, mögen sie nun durch das gewöhnliche Sehvermögen, oder durch cerebrale Lucidität, oder durch Eingebung des Geistes eines Andern zum Sensorium befördert werden, ebenso wie Subjekte der Einbildungskraft, wenn sie vorhanden und als subjektive Wahrnehmungen in gleicher Weise selbstständig existiren. Ich habe mehrmals mein fähigstes Subjekt, während es sich im Zustande der Lucidität befand, theilweise demesmerisirt, so daß es zum normalen Bewußtsein zurückkehrte, ohne jedoch die Augen zu demesmerisiren, die daher aufwärts gekehrt, geschlossen und unfähig bleiben, nach gewöhnlicher Weise zu sehen. Durch dieses Mittel wurde ein Bewußtsein übersinnlicher Art hervorgerufen, in welchem angeblich jeder Gegenstand in einem höchst brillanten Lichte, das jedoch vom gewöhnlichen Sonnen- oder Kerzenlicht verschieden war, erblickt wurde; und gleichzeitig erschienen alle umstehenden Gegenstände wie auf einmal, als ob sie durch diesen Lichtstrom mit einander verbunden wären, obwohl noch ein Sinn übrigblieb, um sie von einander unterscheiden zu können. Im Allgemeinen erscheinen hier die Gegenstände sehr vergrößert und glänzend; was Alles zu zeigen scheint, daß die unabhängige, auf sich beschränkte Thätigkeit des Sensoriums weit lebhaftere Bilder der ihm eingedrückten Objekte erzeugt, was auch nach der Exaltation, in welche der Sinn durch Aufschließung der Perceptionen einer höhern Ultimate versetzt wird, erwartet werden kann. Diese Art von Experiment habe ich jedoch nicht sehr oft wiederholt, weil die Hellsichtige durch die Ungewohntheit der neuen Lage in einige Unruhe versetzt wurde, und weil ich selbst fürchtete, es möchte das normale Sehorgan darunter Schaden leiden. Aus diesem und andern Versuchen geht hervor, daß das Licht oder die Sensation, welche dem Hellsichtigen als Licht, das von innen kommt, erscheint, die Perceptionen der Einbildungskraft hervorruft und so ein Gemälde der gesehenen Gegenstände dem Geist überschickt. Dabei ist es nach den Resultaten zahlreicher Untersuchungen höchst wahr-

scheinlich, daß das von innen strömende Licht sich eines gewi ätherischen Elements als Medium bedient, mittelst dessen natürlichen Gegenstände dem mentalen Sehvermögen wahrne bar werden.

Mit diesen allgemeinen über die geistige Natur des M schen aufgestellten Sätzen steht nicht im Widerspruch, daß Thiere auch eine Einbildungskraft, also, wie es scheint, et dem menschlichen Geist Analoges besitzen. Daran ist al dings nicht zu zweifeln, daß alle Thiere etwas vom W einer Seele besitzen, und daher auch ihre eigenthümlichen psy logischen Entwickelungen aufzuweisen haben. Aber sie erman des Pneuma, des rein geistigen und vernünftigen Wes welches dem Menschen ausschließlich zukommt und ihn befäh seinen Schöpfer zu erkennen, und wodurch er seine Anwartsc auf Unsterblichkeit erhält. Eine weitere Diskussion dieses genstandes gehört jedoch nicht hierher; nur das Eine wollte Verfasser hier noch bemerken, daß er nicht wenig erstaunt einen unserer populärsten und besten Physiologen zu fin welcher sich der Ausdrücke des Apostels in einem dem vom spirirten Briefsteller beabsichtigten gerade entgegengesetzten S bedient: er schreibt nämlich den Thieren den Besitz eines Pneu und dem Menschen das angeblich höhere Vermögen der P zu — eine förmliche Umkehrung des apostolischen Ausspru

Indem wir diesen Theil unserer Untersuchung schlie erlaubt sich der Verfasser nur noch mit aller Hochachtung Heiligen zu versichern, daß eine ruhige Erforschung der ps schen Phänomene, welche durch den Mesmerismus entl werden, anstatt zum Läugnen des Christenthums oder zu wissen abergläubischen und kindischen Behauptungen zu füh (wie z. B., daß die angeführten Resultate Wirkungen e angeblich satanischen Einflusses sind) im Gegentheil eine d aus entgegengesetzte Wirkung herbeizuführen geeignet ist, daß die so erworbenen Kenntnisse dereinst großen Einfluß Förderung der Interessen der Religion und Moral erla

dürften. Wir können durch die gewonnenen Mittel nachweisen, daß es einen innern Weg zum Geiste giebt, ebenso wie den gewöhnlichen äußern Weg, der durch die äußern Sinne geht. Dies haben zwar die, welche an die Autorität der heiligen Schrift glauben, längst erkannt; aber es ist allgemein von einer einflußreichen Klasse von Schriftstellern geleugnet worden. Die psychischen Phänomene des Mesmerismus und der Ekstase tragen ferner bei, jene auffallenden und interessanten Erzählungen der Schrift zu bestätigen und zu erklären, welche so oft von Skeptikern und von Ungläubigen angegriffen worden sind; sie stellen den Menschen in seinem wahren Verhältniß sowohl zur geistigen als zur natürlichen Welt dar, wie er, auch solange er noch im sterblichen Fleische wandelt, doch vermöge seines innern, geistigen Organismus in direkter Verbindung mit einer geistigen Welt steht, und von Gott und geistigen Intelligenzen Einwirkungen erhält; während er vermöge seines materiellen Organismus zu direkter Wechselwirkung mit allen äußern Dingen bestimmt ist. Der Mensch wird uns auf diese Art in dem Lichte gezeigt, welches das Ziel unserer Sehnsucht sein muß, wenn wir betrachten, daß der Mensch die Krone der göttlichen Schöpfung ist: ja wir werden erkennen, daß er wirklich und wahrhaftig das Glied in der großen Kette der Kreaturen ist, welches Gott gemacht hat, zu verbinden den Himmel mit der Erde, und die Erde mit dem Himmel!

Fünftes Capitel.

Specielle mesmerische Beobachtungen und Versuche. Fall von E. L.

In den bisherigen Kapiteln, wo wir die Physiologie und Psychologie des Mesmerismus abhandelten, haben wir nur die allgemeinen Phänomene betrachtet, wie sie von verschiedenen

Schriftstellern aufgezeichnet worden, doch mit besonderer Beziehung auf des Verfassers eigene Beobachtungen. Die folgenden Kapitel sollen einige Stücke aus den Erfahrungen mittheilen, welche der Verfasser mit einer in England bereits ziemlich bekannt gewordenen Dame gemacht hat, welche hier Emma genannt werden soll. Seit der ersten Ausgabe dieses Werks ist ihre Kraft oder Begabung öffentlich anerkannt worden, und man hat sich derselben in manchen Fällen mit auffallendem Nutzen bedient. Doch giebt es noch mehrere mit ihren Aeußerungen zusammenhängende Gegenstände oder Enthüllungen, welche auf gewöhnlichem Wege sich nicht erklären lassen, namentlich diejenigen, welche sich auf die Gesetze und die Darstellungen eines andern Lebens beziehen. Hinsichtlich solcher Angaben und Aeußerungen erlaubt sich der Verfasser nur in der Rolle eines treuen Berichterstatters aufzutreten, und dem Leser ein wahres, aufrichtiges Gemälde dessen zu entwerfen, was er zu wiederholten Malen beobachtet hat; indem er weder solche Nebendinge verschweigen wird, die ein sadducäisches Lächeln veranlassen könnten, noch auf der andern Seite die Thatsachen so ausschmücken oder modificiren wird, um darauf irgend eine neue Theorie oder gar ein religiöses Dogma zu begründen. Der sensitive Leser wird keine Ursache finden, sich zu beunruhigen, indem nichts von dogmatisch= oder doktrinell=religiöser Art vorkommen soll; und die Enthüllungen oder Offenbarungen, wenn man sie so nennen will, stehen mit den Hoffnungen und Gefühlen der Weisen und Guten aller Zeiten und aller Bekenntnisse in Einklang, welche eine erhebende Vorempfindung des Landes haben,

Wo ewiggrün der Frühling prangt,
Die Blumen nimmer welken.

E. L., die junge Dame, welche die Hauptrolle in der folgenden Erzählung spielt, ist geboren in Worcesterhire. Sie hat eine Statur von 5 Fuß 2 Zoll, ist von etwas blasser

Hautfarbe und von nervös-biliösem Temperament. Ihr Körperzustand, obwohl jetzt leidlich gesund, ist gerade nicht kräftig, und sie vermag nicht eine fortgesetzte Muskelanstrengung auszuhalten. Zu Ende des Sommers 1846 trat sie in mein Haus als Hausmädchen. Ein Paar Jahre vorher hatte sie an einer entzündlichen Krankheit der Brust und an Fieber gelitten, und nicht lange vor ihrer Ankunft in Bolton hatte sie im Hospital zu Birmingham wegen einer Verletzung, die sie am Knie erlitten hatte, gelegen. Die Behandlung, die sie daselbst genoß, hatte ihre Gesundheit überhaupt hergestellt und auch ihr Knie gebessert. In diesem Zustande war sie, als ich mit ihr bekannt wurde. Ihr Kopf ist wohl gebildet und in Verhältniß zur Größe ihres Gesichts und der ganzen Person stark entwickelt. Bally, praktischer Phrenolog und anatomischer Modellirer zu Manchester sah sie im Juli 1848. Er sagte, daß ihr Kopf wohl gebildet sei und daß ihren Fähigkeiten nur die geistige Bildung abgehe. Er schien nicht im Stande zu sein, irgend eine phrenologische Ursache für ihr eigenthümliches Vermögen zu bezeichnen; und die einzige besondere Bemerkung, die er in dieser Hinsicht machte, bezog sich auf das Organ oder die Gegend der Festigkeit. Ich verlangte deßhalb, daß er sie sehen sollte, weil in einem ziemlich ähnlichen Falle ein anderer wohl bekannter Phrenolog alle beobachteten Phänomene dem Einflusse eines überzähligen Wunderorgans zuschrieb. Vor der Zeit, wo sie Aufmerksamkeit zu erregen anfing, befand sie sich über ihre Begabung mit besonderen mesmerischen Fähigkeiten in völliger Unwissenheit. Sie äußerte seitdem die Meinung, daß die außerordentliche Beschaffenheit ihres Gehirns die Folge einer sehr starken Gabe Opiums sei, welche sie einmal aus Versehen nahm, und welche, einen bis zwei Tage hindurch, sehr bedenkliche Symptome veranlaßte. Doch darf auf diese Angabe kein sonderlicher Werth gelegt werden. Sie wurde im December 1850 vier und zwanzig Jahre alt, und soll von uns Emma genannt werden.

Gegen das Ende des Herbstes 1846 wurde meine Aufmerksamkeit mit der der ärztlichen Welt überhaupt auf die Eigenschaft des Aetherdampfes, das Gefühl für Schmerz abzustumpfen, gerichtet, seit welcher Zeit derselbe auch dem Publikum in dieser Eigenschaft bekannt geworden ist. Schon vor dieser Zeit hatte ich zuweilen den Aether als Surrogat für das Stickstoffoxydul oder Lustgas anwenden sehen, und von den giftigen und aufregenden Wirkungen desselben Notiz genommen; doch wußte ich, ebenso wie die übrigen Aerzte, davon Nichts, daß er die Empfindlichkeit für Schmerz abstumpft und zuweilen völlig aufhebt. Als Emma mich von den Wirkungen des Aethers sprechen hörte, sagte sie, daß ein Vetter von ihr sie und noch eine andere Jungfrau mit Aether, den sie aus einem Fläschchen „gesaugt" hätten, „mesmerisirt" habe; in der That nannte sie dies Verfahren „mesmerisiren." Neugierig, wie ich war, die Wahrheit der hierüber cirkulirenden Erzählungen zu prüfen, fragte ich sie, ob sie etwas dawider habe, wenn ich ihr gleichfalls etwas von diesem Dampfe einathmen ließe? Sie antwortete: durchaus nicht, denn sie habe keine Furcht, daß sie dabei zu Schaden kommen würde. Ich machte daher eine gewöhnliche Viertelsflasche zurecht, indem ich eine Metallröhre, die in ihrer Mitte gegen die Flasche zu, etwa zwei bis drei Zoll über ihr, gebogen war, durch den Kork derselben steckte. Hierauf goß ich etwa eine halbe Unze Schwefeläther in die Flasche, schüttelte sie gehörig, so daß sich der Aetherdampf mit der darin enthaltenen Luft mischte, und gab ihr dann die Flasche mit der Weisung, das Rohr in den Mund zu nehmen, und den Dampf der Flasche langsam einzuathmen. Dabei hielt ich ihr weder die Nasenlöcher zu, noch wandte ich irgend einen Ventilapparat dabei an. In weniger als fünf Minuten beobachtete ich, daß ihre Hände anfingen, die Flasche, welche sie hielten, loszulassen, weshalb ich sie entfernte; die Pupillen ihrer Augen wurden erweitert, und die Augenlider schlossen sich. Jetzt war sie für alle Schmerzen unempfindlich, das heißt sie

zeigte keinen Gefühlssinn mehr. Davon überzeugte ich mich auf verschiedene Weise, durch Zwicken und Stechen mehrerer Stellen ihres Körpers, sogar durch Einstechen von Nadeln unter ihre Fingernägel; sie zeigte bei allen diesen Experimenten nicht das geringste Bewußtsein, im Gegentheil befand sie sich in einer lustigen Laune, glaubte sich unter ihre früheren Gespielinnen in ihrem Geburtsort versetzt, schwärmte durch Felder und verrichtete, wie es ihr vorkam, verschiedene ländliche und häusliche Geschäfte. Sie wollte lachen, tanzen, singen und vieles Andere thun, was ihr gerade in den Sinn kam; und als sie endlich erwachte, hatte sie von Allem, was ihr begegnet war, fast gar keine Erinnerung. Dieser abnorme Zustand dauerte länger, als beabsichtigt war, weil es Schwierigkeit machte, sie zu erwecken: ein oder zweimal waren fast zwei Stunden erforderlich, bis sie vollständig zum Normalzustand zurückgebracht wurde. Hätte ich damals schon gewußt, daß sie wirklich in mesmerischem Zustande sich befand, und wie man die demesmerisirenden Striche anzustellen habe, so würde sie wahrscheinlich in weit kürzerer Zeit erweckt worden sein.

Auch mit andern Individuen wurden Versuche angestellt, doch nur Eines wurde zu jener Zeit gefunden, das für den Einfluß des Aethers in fast gleichem Grade empfänglich war; es war ein Jüngling, der von Spencer Hall mesmerisirt wurde, als er in Bolton Vorlesungen hielt. Er erhielt in gleicher Weise dieselbe mit ungefähr einer halben Unze Aether gefüllte Flasche zum Einathmen, und nach etwa fünf Minuten ward er unempfindlich und zeigte ähnliche, doch nicht so auffallende Phänomene, als Emma. Er schwatzte und hanthierte, und bildete sich, ebenso wie Emma, ein, an einem andern Orte zu sein, als wo er wirklich war; und nach etwa einer halben Stunde erwachte er freiwillig. Später habe ich manche Gelegenheit gehabt, die Wirkung des Aetherdampfes mit einem geeigneteren Apparate zu prüfen, und habe dabei verschiedene Grade von Narkose beobachtet, bisweilen auch Empfindungen einer

hoch gesteigerten Einbildungskraft, aber niemals einen so deutlich mesmerischen Zustand, als bei Emma.

Nachdem ich Emma's Empfänglichkeit kennen gelernt hatte, so verminderte ich allmälig die Quantität des Aethers, bis endlich nur noch soviel übrig blieb, um der Flasche einen noch wahrnehmbaren Geruch mitzutheilen. Da ich fand, daß ich mit der Flasche von dieser Beschaffenheit dieselben Resultate erreichen konnte, begann ich zu vermuthen, daß der Aether mit den beobachteten eigenthümlichen Erscheinungen eigentlich nur sehr wenig zu schaffen habe, daß das Mädchen vielmehr auf eine Art mesmerisirt oder nach Braid hypnotisirt sei, indem sie mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Flasche sah, während sie durch die Röhre einathmete. Ich beschloß daher ein anderes Experiment anzustellen. Eines Abends sagte ich zu ihr, sie solle sich niedersetzen; zog einen kleinen Kamm hervor, und verlangte, daß sie unverwandt auf ihn sehen solle. Sie that es, und nach wenig Minuten fiel sie ebenso in den einfachen mesmerischen oder hypnotischen Schlaf, wie es ihr mit der Flasche begegnet war. Hierauf bediente ich mich eines kleinen Magnets zu gleichem Zwecke und mit demselben Erfolge; und nach einigen Tagen ließ ich alle Instrumente weg, sah sie fest an, und ließ sie ihre Augen auf die meinigen heften, worauf sie gar bald in den somnolenten Zustand verfiel. Mit dem oben erwähnten jungen Menschen wurde dasselbe Experiment angestellt, indem ich ihn mit unverrücktem Blicke auf die Pole eines kleinen Hufeisenmagnets sehen ließ, der einige Zolle von seinen Augen entfernt gehalten wurde. Bald erweiterten sich seine Pupillen, seine Augen folgten mechanisch den Bewegungen des Magnets; und alsbald schlossen sich seine Augenlider, und er fiel in den somnolenten oder mesmerischen Zustand. In beiden Fällen wurden Resultate erhalten, die den durch Aether bewirkten ähnlich waren, namentlich Unempfindlichkeit für Schmerz und eine Art von somnambulischem Traumwachen. Der einzige noch wahrnehmbare Unterschied zwischen den Wirkungen des

Aethers und den durch Hypnotisirung oder Mesmerisirung erhaltenen war, daß bei letzterem Verfahren die Glieder starr oder kataleptisch gemacht werden konnten, während dies nach der Aethereinathmung nicht möglich war. In diesem Zustande waren Tanzen, Singen und das Verrichten verschiedener Dinge, welche dem Subjekt hörbar beigebracht wurden, als ob sie wirklich vorhanden oder zu verrichten wären, ferner Steifheit der Glieder, nach einigen abwärts geführten Strichen, die einzigen Phänomene, welche beobachtet wurden; und ich kam zu der Ansicht, daß die Angaben mancher Schriftsteller über den persönlichen Einfluß des Operatörs auf das Subjekt nur auf Einbildung, nicht auf wirklichen Thatsachen beruhen möchten.

Allein nach und nach fand sich doch, daß dergleichen Angaben Wahrheit enthielten, indem Emma stufenweise alle, oder fast alle die Phänomene zur Beobachtung brachte, welche glaubwürdige Schriftsteller von mesmerischen Subjekten mitgetheilt haben. Einmal legte ich im Sommer 1847, während ich mit ihr experimentirte, zufällig meine Hand auf den Theil ihres Kopfs, der auf den phrenologischen Büsten als Sitz des Organs der Ehrfurcht bezeichnet wird: als sie plötzlich das apostolische Glaubensbekenntniß herzusagen anfing; ich zog meine Hand zurück, und sie hörte auch auf, fing aber sofort wieder da an, wo sie aufgehört hatte, als ich die Hand wieder auflegte. Dies war die erste Manifestirung der phrenologischen Empfindungen ihrerseits, und ich nahm ein lebhaftes Interesse daran. Es muß hier bemerkt werden, daß schon in früherer Zeit Versuche gemacht wurden, diese Gehirnthätigkeiten hervorzurufen, um die Wahrheit der phrenomesmerischen Schriftsteller zu prüfen, aber ohne Erfolg; und man hat daher die Realität jener Organe vielfach und lange bezweifelt. Es vergingen jedoch einige Wochen seit dieser ersten Manifestation, bis auch von den übrigen phrenologischen Fähigkeiten einige excitirt werden konnten, so viel Versuche auch in dieser Hinsicht gemacht worden waren; endlich gelang es aber leicht, alle hervorstechende Gefühle (Triebe)

und Empfindungen hervorzurufen, z. B. Wohlwollen, Ehrfurcht, Festigkeit, Selbstachtung, Jungenliebe (sehr auffallend), Eigenthumstrieb, Bekämpfungstrieb, Lustigkeit u. s. w. Doch ließ sich kein Beweis eines vom Operatör ausgehenden persönlichen Einflusses auffinden; im Gegentheil wurde sie ohne denselben noch leichter und rascher mesmerisirt, und ebenso leicht in den normalen wachenden Zustand zurückversetzt.

Es fand sich jetzt, daß Emma alle die gewöhnlichen mesmerischen Phänomene, wie Katalepsie oder Steifheit der Glieder entwickelte; sie konnte schon nach Einwirkung einiger wenigen Striche in irgend einer Körperstellung unbeweglich verharren; sie konnte so weit demesmerisirt werden, daß sie wohl das äußere Bewußtsein wiedererhielt, doch den mesmerisirten Arm oder Schenkel zu bewegen noch unfähig blieb. Sie zeigte ferner die merkwürdigen Charaktere der magnetischen Attraktion, selbst in demselben bewußten Zustande, wie ich oft Freunden und Nachbarn zu ihrem großen Erstaunen und Ergötzen zu zeigen Gelegenheit gehabt habe. So wurde z. B. ein Geldstück auf einen von ihr etwas entfernten Tisch gelegt und ihr gesagt, sie solle es behalten, wenn sie es wegnehmen könnte. Sie versuchte oft, es zu thun, und war zuweilen nahe daran, die Münze zu erreichen; aber mein Wille und die ableitenden Striche, die ich gegen mich selbst zog, waren allemal stärker, als ihr Vermögen, und zogen sie trotz der Anstrengungen, die sie in entgegengesetzter Richtung machte, immer wieder gegen mich, und vereitelten alle ihre Bemühungen, das Geldstück zu erlangen. Bei solchen Gelegenheiten beschrieb sie die Empfindungen, die sie hatte, als Stricke, die um sie geschlungen wären und sie trotz ihrer Widerstandsversuche festzögen. Eine reiche Erfahrung, auf welche wir weiter unten Bezug nehmen werden, hat deutlich gezeigt, daß hier Strömungen stattfinden, welche durch oder längs der Nerven gehen, durch die die Glieder bewegt werden, und daß diese Ströme bei sensitiven Subjekten unter der Kontrole des Operatörs stehen, und nach dessen Willkühr,

ohne Rücksicht auf den Willen des Subjekts gehemmt oder in Thätigkeit gesetzt werden können. Im ersten Falle ist das Subjekt unfähig, das Glied, in welchem die Ströme gehemmt sind, zu bewegen, und hat die Empfindung, daß es an die Stelle, wo es der Operatör hingestellt hat, festgebannt sei; allein es ist keine wirkliche Anhaftung oder adhäsive Attraktion, wie zwischen dem Eisen und dem Magnete. Im zweiten Falle sind die Strömungen in den unwillkührlichen oder Reflexnerven in Bewegung gesetzt, und treiben das Subjekt gegen seine eigene Neigung vorwärts. In beiden Fällen ist es aber zweifelhaft, ob das große Gehirn vollkommen demesmerisirt sei.

In dieser Zeit konnte Emma leicht dahin gebracht werden, zu glauben, daß Dinge, die man in ihre Hand oder in ihren Schoos legte, von ihrem wahren Wesen durchaus verschieden sein. Zuweilen konnte sie durch die stille Operation des Willens oder der Gedanken des Mesmerisirers zu der Einbildung gebracht werden, daß ein ihr in den Schoos gelegtes Schnupftuch eine Schlange oder ein anderes böses Thier sei; sie versuchte dann sie fortzuschleudern, und bot deutliche Zeichen von Furcht und Abscheu dar. Wenn man dann zu ihr gesagt hatte, die Schlange oder was sie sonst sich vorgestellt hatte, sollte entfernt werden, und das Schnupftuch weggezogen, hierauf aber sofort wieder hingelegt hatte, während der Operatör an ein harmloses, hübsches Thier, z. B. an ein Kaninchen dachte, so stellte sie sich unter dem Taschentuch das vom Operatör gedachte Thier vor, und gab durch Rede und Geberde deutlich zu erkennen, daß sie sich einbildete, ein Kaninchen auf ihrem Schoose zu haben. Dies ist der eigenthümliche Zustand, den ich **Phantasie** genannt habe, weil die Gegenstände, die sie sich hier als wirklich vorhanden vorstellte, in der That nur eingebildete Phantome waren, die nicht existirten, sondern von den wirklichen durchaus verschieden waren. Das Phänomen ist jedoch von großem Interesse, indem es auf die sogenannte wirkliche Phantasmagorie der geistigen Welt und die Art und Weise, wie die subjektiven

Ideen als geistige Wesen als objektive dem mentalen
sehvermögen vorgeführt werden, Licht wirft. Als Emm
der Lucidität Fortschritte machte, begriff sie die Trüglichkei
ser eingebildeten Ideen; denn sie war begierig, nach dem
genstand zu sehen, den sie hielt, indem sie ihn an ihre
legte, worauf sie sich von der Täuschung überzeugte und
mit einem Gefühle von Unwillen von sich warf. Dies p
besonders auffallend zu geschehen, wenn ihr Organ der Ju
liebe angeregt worden war, und ihr ein Taschentuch, mit dem
merken, es sei ein kleines Kind, überreicht wurde. Sagte
zu ihr, sie solle es ansehen, so wollte sie es wegwerfen; abe
eigenthümliche Zug jenes Triebs blieb, und sie konnte sich
beklagen, wenn ihr das kleine Kind weggenommen wurde.
dieser Zeit veränderte sich der Zustand Emma's bedeutend.
Zunahme an lucidem Vermögen machte es schwieriger, ihr
phantastische Bilder zu imponiren; und überhaupt mochte
leicht das Erwachen höherer Kräfte Anstoß geben, daß si
für die geringern und amüsantern mesmerischen Versuche
ger interessirte, und sich denselben nur ungern unterwarf.
Untersuchung dieser gewöhnlichen mesmerischen Zustände
übrigens nicht auf die von Emma dargebotenen beschränkt,
dern deren Wahrheit war schon früher an mehrern jün
Leuten bestätigt worden, an welchen sowohl privatim als ö
lich experimentirt worden war, und welche ähnliche, n
jedem Fall nach dem allgemeinen Charakter des Individ
modificirte Phänomene darboten.

Nachdem Emma's Empfänglichkeiten vollständig sich
wickelt hatten, bot sich oft Gelegenheit dar, um die Wirkli
eines persönlichen Einflusses irgend einer Art, entwede
Strom vitaler Electricität oder eines noch subtilern imp
rabeln Elements, das von der Person des mesmerisir
Operatörs ausging, zu bestätigen; so wie auch nachzuw
daß auf ein in hohem Grade sensitives mesmerisches S
auch dann eingewirkt werden kann, wenn es sich völlig a

halb dieses Einflusses und selbst in gewisser Entfernung davon befindet. Mehrere Experimente wurden angestellt, um über diesen Punkt ins Reine zu kommen; ich will jedoch nur einige wenige Fälle erwähnen, welche spontan vorkamen, oder vielmehr, welche sich ereigneten, ohne daß mein Geist darauf gerichtet war, ohne irgend eine Intention von meiner Seite, daß sie den Einfluß wahrnehmen sollte.

Einmal bat mich ein Herr unerwartet in einem vom meinigen um mehrere Nummern entferntrn Nachbarhause, ich möchte ihn mesmerisiren. Ich versuchte es, kam aber damit nicht zu Stande. Als ich nach Hause zurückkam, fand ich Emma in mesmerischem Zustande; und bei weiterem Nachforschen ergab es sich, daß sie in diesen Zustand gerathen war während sie mit Nähen beschäftigt war, und genau zu der Zeit, wo ich mich bemühte, jenen Herrn zu mesmerisiren.

Bei einer andern Gelegenheit wünschte ich eine Dame in den mesmerischen Schlaf zu bringen, um ihr von einer rheumatischen Affektion zu verhelfen, an der sie litt. Da ich das fortgesetzte Anstarren für meine Augen ermüdend fand, auch erwarten mußte; von Patienten abgerufen zu werden, so kam ich auf die Idee, daß es eben so gut sein würde, wenn ich die Dame unverwandt auf irgend einen andern Gegenstand sehen ließ; ohne dadurch die mesmerische Wirksamkeit zu unterbrechen, wenn ich sie auch allein ließ. Ich stand daher auf, nahm einen kleinen Magnet, und hing ihn mittelst eines Drahts an einem Haken auf, der an der Decke sich befand. Emma war gerade in der Küche, die unter dem Zimmer sich befindet, wo ich operirte, und wußte von meinen Bewegungen nichts. Nach wenig Minuten fiel mir ein Geruch nach etwas Verbranntem auf; ich ließ daher meine Tochter die Treppe herabgehen, um nachzusehen, was es gäbe. Kaum war sie unten, so rief sie mich, schnell herabzukommen: Emma brenne. Ich rannte hinunter, und fand sie die Augen geschlossen und mesmerisirt, mit den Knien vor dem Küchenfeuer liegend, im Begriff den Fuß-

boden zu fegen: ihre Schürze brannte von einer Kohle, die vom Heerde herabgefallen war; aber von diesem Brande hatte sie durchaus kein Bewußtsein, nahm wenigstens keine Notiz davon: ihre ganze Aufmerksamkeit war auf einen Punkt an der Decke der Küche gerichtet, der genau der Stelle entsprach, wo ich in dem darüber liegenden Zimmer gesessen hatte. Ich fragte sie, was sie thäte oder wohin sie sähe? Sie antwortete: ich wünsche diesen Magnet. Ich stellte mich, als verstände ich sie nicht, und sagte: Was denn für einen Magnet? Sie erwiderte: den Magnet, der dort oben hängt; wobei sie genau dessen Lage bezeichnete. Ich löschte das Feuer aus, ohne ihr darüber etwas zu sagen, führte sie die Treppe herauf, und brachte sie in Verbindung mit jener Dame, indem ich ihre Hände zusammenfügte. Als sie erwacht war, drückte sie großes Erstaunen aus, sich in meinem Patientenzimmer zu befinden, und war völlig unwissend, wie sie hierher und zu dem Feuer gekommen. Bei näherer Nachforschung erfuhr ich, daß sie, wie erwähnt, in der Küche unter mir beschäftigt war, und daß sie einen ungewohnten Einfluß über sich kommen fühlte, und von diesem Moment an bis zu dem, wo ich sie aufweckte, hatte sie keine Erinnerung mehr. Der von mir selbst, und, wie ich mit Grund annehmen kann, auch von dem Magnete ausgehende Einfluß drang durch den Zimmerraum und die Decke, und afficirte sie unbewußt in dem darunter liegenden Zimmer; auf diese Art wurde sie lucid-hellsehend, und ihre Aufmerksamkeit ward sofort auf den im obern Zimmer hängenden Magnet gerichtet. Bei der Lokalität der betreffenden Zimmer, und da der Magnet von mir gebraucht worden war, ohne daß sie irgend eine Ahnung von meinem Kurplane vorher haben konnte — in der That gerieth ich selbst darauf erst dann, als die Patientin schon einige Zeit vor mir gesessen hatte —: konnte Emma durch irgend ein normales Mittel unmöglich von dem Zustande Kenntniß erhalten haben, in welchen ich die Patientin versetzt hatte. Dies war also einer der zahlreichen spontan entstandenen Fälle von

der Ueberleitung und Aufnahme eines dem Operatör entströmenden Einflusses; sowie von der Realität lucider Hellsichtigkeit, welche das Subjekt befähigt, einen natürlichen Gegenstand trotz des Dazwischentritts einer dunkeln Substanz und bei aufwärts gekehrten Augen und geschlossenen Augenlidern zu sehen.

Ein anderes Mal, als ich einen über eine halbe Stunde weit von meinem Hause wohnenden Patienten, der an Delirium tremens litt, besuchte, wünschte ich den besänftigenden Einfluß des Mesmerismus zu prüfen, und ich sah auch in diesem Falle schon nach einigen Minuten den gewünschten Erfolg. Als ich nach Hause kam, hörte ich, daß Emma genau zu der Zeit, wo ich mich mit meinem Patienten beschäftigte, in den mesmerischen Zustand gerathen war. Glücklicherweise befand sie sich gerade in einer Lage, wo ihr kein Unfall widerfahren konnte, und sie erwachte freiwillig, schon vor meiner Rückkunft. — Später fiel ein armer Mann, der an epileptischen Anfällen litt und von mir behandelt wurde, auf dem Marktplatz in Folge eines neuen Anfalls zu Boden. Einige Leute, die hinzukamen und von dem heilsamen Einflusse gehört hatten, den er früher durch mesmerische Behandlung erhalten hatte, brachten ihn in meine Wohnung, die nicht weit von jenem Orte entfernt war; er hatte Schaum vor dem Munde und wurde von einem Haufen Menschen begleitet. Sobald sie ihn niedergesetzt hatten, fing ich an, Striche über ihn zu ziehen, besonders über den Theil, den ich als den meist afficirten kannte; und nach wenig Minuten hörte der Paroxysmus auf, und er kehrte zum Bewußtsein zurück. Ich dachte dann an Emma, welche in der Küche war und nichts davon wußte, daß der Mann zu mir gebracht worden war, wenigstens nicht, daß ich ihn mesmerisirte; und ich fand, daß sie richtig von dem Moment an, wo ich meinen Einfluß auf den epileptischen Patienten auszuüben anfing, in mesmerischem Zustande sich befand.

Mittelst des Experiments mesmerisirte ich sie oft, während sie in einem andern Zimmer sich befand und von der Sache

nichts wußte; aber in den oben erwähnten und in andern
len dachte ich nicht an sie; und dieser Umstand läßt sich
aus ihrer bekannten Empfänglichkeit erklären, vermöge we
sie mit mir in Rapport gesetzt wurde, wo immer auch ic
nen mesmerischen Einfluß und Intention von mir ausg
ließ. Diese außerordentliche Empfänglichkeit für meinen per
lichen Einfluß hielt mich lange Zeit ab, den Mesmeris
als Heilmittel anzuwenden, weil ich, wenn ich diese Kraft w
sam werden ließ, stets ein Unglück befürchten mußte, sol
ich nicht Emma an einem sichern Ort wußte; denn
leicht konnte sie in Gefahr kommen, wenn sie unerwarte
mesmerischen Zustand gerieth! Während sich Emma in m
merischem Zustand befand, bevor einer der später zu berichte
extatischen Paroxysmen eintrat, sagte sie, daß nach diesem
falle von Extase sie nicht mehr in bedenklicher Weise für me
Einfluß empfänglich sein würde, sondern daß ich nur wi
andre Leute mesmerisiren möge, indem sie nichts davon fü
würde, wofern ich keine Intention auf sie dabei hätte. In
That bestätigte sich in diesem, sowie in andern mit ihren
nen Zuständen verbundenen Punkten ihre Vorhersage; und
vermag jetzt selbst in ihrer Gegenwart zu mesmerisiren,
daß sie von dem Einflusse dieses Vorgangs afficirt wird. Gl
wohl ist sie, wie es scheint, immer noch in gleicher Weise
meinen Einfluß empfänglich, wenn er intendirt wird und
in Anwendung kommt; und auf diese Weise ist ein gr
Einwand gegen den Nutzen des Mesmerisirens beseitigt.

Zu Ende des Jahres 1847 wollte Emma Aetherdän
anwenden, um sich einen schmerzhaften Zahn ohne Schme
ausziehen zu lassen; aber die auffallenden Wirkungen, die
vom Mesmerisiren an ihr beobachtet hatte, bewogen mich,
die Aetherisirung abzuschlagen und sie gegen Abend zu mes
risiren, um so zum ersten Male das Vermögen des mesm
schen Schlafs zu prüfen, Anästhesie oder Einschläferung
Gefühlssinns hervorzurufen. Abends 9 Uhr ließ ich sie nie

sitzen, brachte sie in mesmerischen Schlaf, holte sachte die nöthigen Instrumente herbei, schnitt ihr Zahnfleisch ein, zog den Zahn heraus, spülte ihr, nachdem die Blutung gestillt war, den Mund aus, und weckte sie dann auf. Vom Niedersitzen bis zum Aufwachen waren gerade 15 Minuten verstrichen. Während der Operation gab sie nicht das geringste Zeichen von Empfindung von sich; sobald aber die Entfernung des Instruments ihrem Munde mehr Freiheit gab, begann sie, gerade während das Blut ausfloß, einen murrenden Ton von sich zu geben. Beim Erwachen wußte sie nicht, was mit ihr vorgegangen war, seitdem sie in Schlaf gerathen, und konnte nur mit Mühe überzeugt werden, daß der Zahn, der vor ihr auf dem Tische lag, aus ihrer Kinnlade gezogen worden sei. Einige Zeit darauf zog der Zahnarzt Patrick unter ähnlichen Umständen einen großen schadhaften Backenzahn aus ihrem Unterkiefer. Sie zeigte dabei kein Schmerzgefühl, aber bevor sie mesmerisirt wurde, äußerte sie den Wunsch, es möchte nur Ein Zahn (sie hatte mehrere schadhafte) entfernt werden, und als nach Entfernung dieses einen Zahnes das Instrument herausgenommen wurde, wiederholte sie mehrmals die Worte: „nur einen", indem sie nicht wußte, daß dieser eine schon entfernt worden war. Bei dieser letzten Operation waren mehrere Freunde als Zeugen gegenwärtig. Sie zeigte zwar dieselbe Abwesenheit des Gefühls, doch war ihr in diesem Falle ihre Lucidität mehr unangenehm, als angenehm; denn solange ihre Aufmerksamkeit nicht vollständig von einem Experiment oder einer nothwendigen Operation abgezogen werden kann, sieht sie, was mit ihr vorgenommen wird, und bildet sich vermöge ihrer normalen Fassungskraft den Schmerz ein, gerade so, wie sie es sich auch einbildet, wenn ihr gesagt wird, daß sie gezwickt oder gestochen worden sei; und wenn man ihr vorhielt, daß sie den Schmerz nicht fühlen könne, solange sie „warm sei" (wie sie den mesmerischen Zustand bezeichnet), so erwiderte sie: Ja, aber ich *sehe* es schmerzen.

Schon mehrere Personen, die von diesen Experimenten Kenntniß genommen, haben mich ersucht, sie in den bewußtlosen Zustand zu bringen, um sich darin irgend einer kleinen Operation zu unterwerfen. Ich muß jedoch hier erklären, was ich schon oft mündlich gethan habe, daß eine Person, solange sie nicht mit besonderem mesmerischen Temperamente und Anlage begabt, oder solange sie nicht wiederholt dem mesmerischen Einflusse unterworfen gewesen ist, kaum irgend eine Aussicht hat, ihre Wünsche verwirklicht zu sehen, und ein Versuch, sie dennoch zu mesmerisiren, mit schlimmen Folgen verbunden sein könnte. Ist dagegen eine Person durch langwierige Schmerzen erschöpft, oder besitzt sie eine wirklich sensitive Natur, so kann sie Erfolg sehen; und in allen Fällen, wo eine ernsthafte Operation über kurz oder lang vorgenommen werden muß, möchte ich die tägliche Anwendung des Mesmerismus anempfehlen, damit der Patient vollständig unter den Einfluß desselben gebracht werde. Als ein überall anwendbares anästhetisches Mittel verdient der Aether oder das Chloroform den Vorzug, da alle Individuen für den Einfluß desselben empfänglich sind; wo aber der Mesmerismus irgend angewandt werden kann, da ist er unendlich mehr zu empfehlen, insofern er frei von aller Gefahr ist, die auf die Einathmung von Chloroform oder Aether erfolgen kann, und keine Zerrüttung der Gesundheit nach sich zieht, wie letztere Mittel zu thun geneigt sind.

Ich antworte jetzt auf die Frage, die oft an mich gerichtet wurde, wie es mir gelang, das Vermögen der Lucidität oder Hellsichtigkeit an Emma zu entdecken? Im Herbst 1847 hörte ich, daß in Bolton eine Jungfrau sich aufhalte, welche die Gegend mit einem mesmerischen Docenten bereist habe, und welche lange Zeit hellsehend gewesen sei. Da ich viel von dieser wunderbaren Fähigkeit gehört hatte, so war ich begierig, sie zu sehen und für mich selbst zu untersuchen. Sie wurde bald darauf in dieser Absicht zu mir geführt. Ich fand, daß

sie sehr leicht mesmerisirt wurde, schneller sogar, als Emma, doch erkannte sie mich und andere, die in der Stube waren, scheinbar ebenso, als wenn sie wach sei; sie war ferner vollkommen empfindlich für Schmerz, auch konnte ich an ihrer Stimme keinen besondern Ton wahrnehmen: in allen diesen Stücken war sie von Emma weit unterschieden. Ich konnte mich nach diesen Beweisen nicht davon überzeugen, daß hier ein wahrhaft mesmerischer Zustand vorliege. Das Mädchen sagte, daß sie früher sich in demselben Zustande befunden habe, wie Emma, aber er sei vorüber gegangen; und nach den Erfahrungen, die ich später machte, habe ich keinen Grund, an dieser Angabe zu zweifeln. Sie sagte mir, daß sie von mehreren Aerzten Londons veranlaßt worden sei, die innern Organe von Patienten mittelst des Vermögens der Hellsichtigkeit zu untersuchen; allein zu der Zeit, wo ich sie sah, schienen ihre Mittel sich darauf zu beschränken, mit verbundenen Augen groben Druck lesen zu können. Ich stellte mehreremale Versuche mit ihr an, doch wurde ich durch deren Resultate nie sonderlich erbaut, da bei der Lage, in der sie das Buch hielt, bei der langen Zeit, die sie mit dem Versuche zubrachte, und bei den Geberden, die sie machte, ich nie sicher sein konnte, daß sie nicht unter der Binde mit offenen Augen sah. Andremale war ich freilich sehr überrascht über die Leichtigkeit, mit der sie ein Buch beschrieb, das ich in der Hand hielt. Im Allgemeinen kam ich aber zu dem Schlusse, daß ihr Besitz des Vermögens der Hellsichtigkeit mindestens sehr zweifelhaft sei. Seit der ersten Ausgabe dieses Werks habe ich mehrmals von dieser Person gehört, und bin von sehr glaubwürdigen Seiten versichert worden, daß sie in ihrer Gegenwart unzweifelhafte Proben ihrer Hellsichtigkeit abgelegt habe, auch wenn alle Vorsicht zur Verhütung von Betrug angewandt wurde. Die Phänomene waren damals noch völlig neu für mich, und wahrscheinlich irrte ich mich ebenso wie andere, indem ich erwartete, die Hellseherin werde ihre Kräfte so entwickeln, wie ich nach meiner vorgefaßten Meinung

mir einbildete, daß sie thun müsse, vorausgesetzt, daß
dies Vermögen besitze, anstatt sie ihren eignen Weg einschla
zu lassen.

Aber ich kam bald auf die Idee, daß wenn diese Per
in der angegebenen Weise sehen könnte, vielleicht Emma d
selbe zu thun im Stande sein dürfte. Auf alle Fälle hatte
die feste Gewißheit, daß bei ihr der mesmerische Zustand
ächter Beschaffenheit sei, und daß das Vermögen des äuß
Gesichtssinns völlig aufgehoben war, während sie sich
„Schlaf" befand; dabei reichte der Umstand, daß ihre Au
aufwärts gekehrt und einwärts gezogen, und ihre Augenli
geschlossen waren, wohl hin, um sie am Sehen zu verhind
auch wenn hier keine Wirkung auf den Sehnerven hervo
rufen worden wäre; und der Gehörsinn schien allein ihre
wußte Konnexion mit der äußern Welt zu unterhalten. Ei
Abends beschloß ich, sie auf die Probe zu stellen. Frei
kannte sie zu dieser Zeit nicht einmal die Buchstaben des
phabets, und selbst bis jetzt sind ihre Fortschritte im Lesen
nen leider nur gering gewesen. Es wurden daher Zeichnun
oder Bilder zum Versuch gewählt, die eine allgemeine,
Gelehrten wie dem Ungelehrten verständliche Sprache re
Ich nahm ein meiner Tochter gehörendes Schulbuch, das
schiedene Holzschnitte enthielt, schlug einen derselben auf, ga
das Buch ihr in die Hand und fragte: Emma, was ist
für ein Bild? Sie faßte das Buch, und legte es gleichsam
stinktmäßig auf ihr Vorderhaupt und den Scheitel, ohne
sie den geringsten Versuch machte, es auf die gewöhnliche W
anzusehen, und sagte fast augenblicklich darauf: O ja, es
ein unartiger Bube, der Fliegen am Fenster fängt, und s
Mutter sieht nach ihm. Wirklich war dies der Gegenstand
Bildes und der dazu gehörigen Geschichte. Ich war au
ordentlich überrascht und erstaunt über die Richtigkeit di
Beschreibung, und war sicher, daß sie nicht auf gewöhnl
Weise das Auge gebraucht oder überhaupt mit dem Auge

sehen haben konnte. Dies Experiment wurde mit mehreren verschiedenen Bildern wiederholt und immer mit demselben Erfolge; auch kolorirte Bilder wurden angewandt und dabei gefunden, daß sie die verschiedenen Farben genau erkannte; gleichwohl machte sie bei keiner Gelegenheit einen Versuch, sich des Auges zu bedienen: sie legte allemal das Bild auf ihren Kopf.

Jetzt kam ich auf den Gedanken, daß sie, da der Mesmerismus offenbar auf einer psychologischen Grundlage beruht, und eine offenbare Verbindung zwischen dem Geist des Mesmerisirers und dem mesmerisirten Subjekt zu entdecken war, diese Bilder vielleicht irgendwie durch Reflexion mittelst meines Gedächtnisses sehen könnte, oder weil ich die gemalten Gegenstände erst angesehen hatte, und nicht mittelst irgend eines selbstständigen Seh- oder Wahrnehmungsvermögens. Um hierüber ins Klare zu kommen, ließ ich von meiner Tochter die Bilder auswählen und dann mir sie in die Hand geben, ohne mir deren Inhalt zu sagen oder mich sie sehen zu lassen. Dies wurde mehrmals wiederholt, und die Bilder wurden ebenso genau beschrieben, als wenn ich sie vorher gesehen hatte. Nun war noch der Gedanke übrig, daß vielleicht der Umstand, daß ich ihr die Bilder gab, einen gewissen Einfluß auf sie ausgeübt haben könne, wie ja ein solcher durch die Hände des Operatörs recht gut gehen kann. Aus diesem Grunde gaben nun Andere ihr die Bilder, oder sie wurde veranlaßt, sie aus einer ihr gegebenen Anzahl selbst sich auszusuchen, oder die Blätter eines Buchs zu überschlagen, bis sie ein Bild fände, und dasselbe zu beschreiben, bevor irgend ein Anderer es angesehen habe. Es fand sich, daß auch diese Abänderung des Verfahrens keinen Unterschied machte, und es wurde klar, daß, was auch das Wesen oder wo immer auch der Sitz dieses Sehvermögens sei, dasselbe *ihr eigen* und von Niemand anderem abhängig oder inducirt sei. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß Manches vom dem, was Hellsehen genannt wird, in der Wirklichkeit eine Reflexion der Gedächtnißthätigkeiten, oder aktive

Ideen von Personen sind, die mit dem angeblich hellsehenden Subjekt in mesmerischer Verbindung stehen. Und selbst in den besten Fällen ist diese Reflexion möglich, und mag oft mit wirklich unabhängiger Perception in Kollision kommen, da der Hellsehende, solange er sich nicht in einem wirklich innerlichen oder luciden Zustande befindet, nicht zwischen den beiden Klassen von Ideen unterscheiden kann. Die Erkenntniß dieser Thatsache hat mich dahin geführt, daß ich genau nach allen Seiten hin untersuche, um diese Fehlerquelle zu vermeiden; und daß ich allen Forschern den Rath gebe, hinsichtlich der Wahrhaftigkeit der hellseherischen Entwickelungen nicht allzu sanguinische Erwartungen zu hegen.

Den eben erzählten ähnliche Experimente wurden nun häufig und mit Erfolg sowohl in Privatcirkeln, vor einer gewählten Gesellschaft, als auch vor einem großen öffentlichen Auditorium angestellt, und dabei ihre Augen sogar mit Pflastern verklebt und zum Ueberfluß noch eine dicke Binde darüber gewickelt. Nicht als ob die Pflaster oder Binden irgend einen Unterschied machten: sie sollten nur dienen, um die zweifelnde Menge leichter zu überzeugen. Dabei führte sie, wenn sie ein Bild beschreiben sollte, zuerst mit den Fingerspitzen der rechten Hand (die linke schien diese Kraft nicht in gleichem Maaße zu besitzen) leise darüber hin; und legte es dann auf den Theil des Kopfes, der an phrenologischen Büsten als das Organ der **Nachahmung** bezeichnet wird. Wurde eine bloße Druckschrift ihr gegeben, so fuhr sie mit ihren rechten Fingern leise über die Blätter, und wenn sie nur bedruckte oder leere Blätter fand, so sagte sie: Es ist nichts. Sobald sie aber bei ihrem Suchen ein Bild entdeckte, rief sie aus: Da ist es; oder: Ich hab's gefunden. Ob der Druck des Bildes auf Holz oder auf Kupfer war, machte bei ihr freilich keinen Unterschied. Was jenen Unterschied der Kräfte der rechten und linken Hand anlangt, so werden wir nachgehends sehen, daß er vom Lauf des Stro-

mes der elektrischen Aura vitalis abhängt; doch wußte ich damals von diesen Strömen selbst noch Nichts.

Ein sehr interessantes Phänomen wurde jetzt beobachtet. Abbildungen von Gegenständen erschienen ihr nämlich nicht als Bilder, sondern als die dargestellten Dinge selbst. Das Bild einer Rose weckte z. B. in ihrem Sensorium eine so lebhafte und thatsächliche Idee, wie es eine wirkliche Rose bei einem Individuum im Normalzustande thut. Auf diese Weise kam es, daß sie, wenn ihr eine Abbildung von Disteln, Nesseln oder anderer stechenden Pflanzen, oder von Bienen in die Hand gegeben wurde, in dem Augenblick, wo die Spitzen ihrer rechten Finger mit dem Bild in Berührung kamen, sofort ausrief, sie sei gestochen oder gebrannt, und daß sie das Bild mit großer Heftigkeit und Aufregung von sich warf. Dies beweist offenbar, daß die Vorstellungen der Dinge bei ihr thatsächliche waren, und ist zugleich ein Fingerzeig, daß sie von der Gestalt der Gegenstände eine Wahrnehmung hatte, bevor ihr die Abbildung derselben in die Hand gegeben wurde. Diese Versuche wurden zu wiederholten Malen angestellt, sowohl öffentlich als auch privatim; und aus dem beständigen Gebrauche den sie von den Spitzen ihrer rechten Finger machte, konnte man abnehmen, daß hier eine unbekannte aber auffallende Verwandtschaft zwischen dem Gefühls- und Gesichtssinn vorhanden war. Die nachfolgende Entdeckung des vitalen elektrischen Stromes hat den Gebrauch der rechten Finger bei diesen Experimenten aufgeklärt; und die Entwickelung eines höhern Grades von Lucidität hat sie befähigt, die ersten Eindrücke des Vorstellungsvermögens zu berichtigen. Wir haben jedoch die Erzählung der frühern Entwickelungen und Ideen hier aufbewahrt, um das stufenweise Erwachen der innern Perceptionen zu zeigen; zumal da sie auch die Voraussetzung bestätigen, daß die innern oder geistigen Fähigkeiten des Menschen sich stufenweise entwickeln, und eine gewisse Uebung zu ihrer Ausbildung erfordern, ebenso wie die gewöhnlichen äußern Fähigkeiten.

Zu Anfange des Jahres 1848 war ihr inneres Sehvermögen so weit entwickelt, oder sie war so weit mit ihrer neuen Fähigkeit vertraut geworden, daß es nach den beobachteten Erscheinungen nicht mehr bezweifelt werden konnte, daß sie Dinge, auf die sie ihren Geist richtete, ohne irgend eine Vermittelung der äußern Sinne sehen konnte. Es wurden versuchsweise kleine Bilder und verschiedene kleine Gegenstände Stück für Stück zuerst in eine papierne, dann in eine Holzbüchse gelegt; und sie nannte sie zu Zeiten ebenso leicht mit Namen, als wenn sie außerhalb der Büchse und in ihren Händen sich befunden hätten. Zu andern Malen hatte sie jedoch viel Mühe, genügend nachzuweisen, daß sie diese Dinge wirklich sehen könne; in der That machte man die Beobachtung, daß sie trotz ihrer sonst so wirksamen Lucidität nicht zu allen Zeiten die so verborgenen Gegenstände sehen konnte. Demnach war es nur dann ausgemacht, daß sie diese Dinge sah oder wahrnahm, wenn sie dieselben genau beschrieb. Aber wenn sie sich im innern oder geistigen Zustande befand, so pflegte sie die Dinge so zu beschreiben, wie sie ihr in diesem Zustande erschienen, und zwar der Entwickelung ihrer innern Perceptionen entsprechend, welche damals noch durchaus kindisch war, wie sie denn auch jetzt noch von der eines Erwachsenen weit abweicht. Aus diesem Grunde vermochte sie selten die Dinge mit ihrem gebräuchlichen Namen zu benennen, bisweilen weigerte sie sich sogar, dies zu thun, auch wenn ihr der Name angegeben wurde. Andere Male gab sie erst nach ihrer Art eine sonderbare Beschreibung, und fügte endlich den gewöhnlichen Namen des Gegenstands bei. Einmal, es war bei der zweiten öffentlichen Vorlesung in Temperance Hall zu Bolton am 9. März 1848, wünschte ein Herr, der sich auf der Gallerie befand, daß von den Bildern, die auf dem Fußboden lagen, eines in eine Büchse gesteckt und ihr gegeben werden sollte. Es wurden ihr hierauf die Augen verbunden, und man wählte das Bild einer Katze und steckte es in eine Pappbüchse. Sie legte die Büchse

auf ihren Kopf, befühlte sie genau mit ihren rechten Fingern, und dann, durch ein Lächeln und Auffahren zu erkennen gebend, daß sie den Inhalt erblicke, fing sie an: Es ist ein Ding, es ist ein schwarzes Ding, es hat vier Pfoten, einen Schwanz, einen Kopf und zwei Augen, hat solche Dinger (indem sie die Barthaare durch Gesten beschtieb) um sein Maul, sitzt gern am Feuer, sagt: Miau, und ist eine Katze. Andere Male war es fast unmöglich, aus ihrer Beschreibung das gemeinte Objekt zu erkennen; wir sehen jedoch, daß der Grund ihrer eigenthümlichen Beschreibung sich begreifen läßt.

Diese Experimente mit den Büchsen führten zu vielen Neckereien und Verdrieslichkeiten. Nur zu oft begehrte fast die ganze Gesellschaft, einer wie der andere, sie solle ihm den verborgenen Inhalt seiner Taschen beschreiben, in welchen allerhand Dinge untereinander gemengt waren, nur um die Schwierigkeit des Versuchs zu erhöhen; und in der Voraussetzung, daß sie die Gegenstände mittelst des gewöhnlichen Gesichts erblicke, erwartetete man, sie müsse auf einmal dem Inhalt dieser Taschen und Bündel, und zwar in den gewöhnlichen Ausdrücken beschreiben. Kein Wunder, daß sie durch diese Proceduren in eine gereizte Stimmung gerieth, und endlich sich weigerte, sich zu dergleichen Experimenten herzugeben. Außerdem greift auch, wie sich dabei beobachten ließ, die fortgesetzte Thätigkeit des Hellsehens oder des luciden Sehorgans das Nervensystem sehr an und ermüdet es bald, so daß schon nach einer mäßig langen Sitzung das Subjekt zu jedem Versuche, welcher mentale Anstrengung verlangt, unfähig wird. Aus diesen Gründen stellte ich alle solche Experimente ein, da sie keinen praktischen Nutzen haben, und in der Regel nur verlangt werden, um die Neugierde zu befriedigen. Daß Emma wirklich die Fähigkeit besaß, Gegenstände durch dunkle Substanzen hindurch zu erblicken, war hinreichend erwiesen; indem sie oft Personen beschrieb, die in einem andern Zimmer sich befanden, und angab, was sie machten; und das ereignete sich bisweilen, auch wenn ihre Auf-

merksamkeit nicht auf solche Explorationen gerichtet worden
Anderemale hat sie unerwartet und unbefragt zu Leuten ge
was sie in ihren Taschen hätten, oder was für eine S
Fleisch in ihrem Magen sich befinde. Dies gab oft Stoff
belustigende Experimente und ist von manchen achtbaren
sonen der Nachbarschaft bezeugt worden.

Eine Ursache, weshalb es so schwierig war, klare
schreibungen der Dinge von ihr zu erhalten, auf welche
Aufmerksamkeit gelenkt war, und bisweilen sogar sie überh
zu bestimmen, davon Notiz zu nehmen, war sehr bald zu
greifen. Bei der Aufregung, in welche sie das Mesmeri
versetzte, war ihr Geist besonders für geistige Eindrücke
pfänglich, die von den umstehenden Personen ausgingen; d
kam es, daß, wenn sie von einem Haufen Skeptiker umg
war, was bisweilen geschah, der geistige Einfluß derselben
bewußt ihren Kräften in ernstlicher Weise Eintrag that; wo
das Gefühl, daß etwas die gewöhnliche Entwickelung i
Perceptionsfähigkeit verhindere, sie in gereizte und störr
Stimmung versetzte. Bei der oben berührten Gelegenheit,
Emma gefragt wurde, wie sie die Gegenstände erblicke?
wortete sie, daß plötzlich Gläser sich ihr näherten, und
sie jeden Gegenstand durch diese Gläser beleuchtet erblicke.
Lage dieser Gläser bezog sie stets auf den Sitz der Org
der Nachahmung. Wenn nun ein solcher Einfluß des Zwei
oder des Einwands sie unangenehm berührte, so rief sie a
Meine Gläser sind geschwärzt, oder: Sie haben meine Gl
weggenommen. Gleichzeitig fand ich oft, daß ich durch St
chen vom obern Theile des Kopfes quer über die Nachahmun
organe nach den Seitentheilen des Kopfs herab die Kraft
Hellsichtigkeit hervorrufen und steigern konnte, was sie d
den Ausruf zu erkennen gab: Ah, jetzt wird es hell; wäh
durch Längenstriche, die ich vom Scheitel über das Vorderha
und das Gesicht zog, ihr Sehorgan augenblicklich verschlo
und sie in einen Zustand von Finsterniß versetzt wurde. Ein

male behauptete sie, es seien kleine Gläser an den Spitzen ihrer rechten Finger.

In Bezug auf diese Gläser, so wie auf manches Andere, was sie zu thun gewohnt war, scheint es, als hätten die Erinnerungen an ihren Normalzustand Einfluß auf ihre Sprachweise gehabt, und höchst wahrscheinlich die Ideen, die sie besaß, hervorgerufen. Beim ersten Male war sie der Veränderung, welche der Mesmerismus mit ihr bewirkt hatte, sich nicht bewußt, was oft zu ergötzlichen und interessanten Scenen Anlaß gab. Jetzt ist sie darüber hinaus, scheint aber doch das Wesen dieser Veränderung nicht beschreiben zu können. Sie nennt diesen Zustand allemal ein Warmwerden; wenn er eintritt, sagt sie: Ich bin jetzt warm. Wenn sie demesmerisirt zu sein wünscht, sagt sie: Habe mich. Wiederholt habe ich sie gefragt: Was meinst Du mit diesem Dich haben? Doch gelang es mir nie eine andere Antwort zu erhalten als: Mich haben, oder: Mich nur haben. *) Sie kann ihren Zustand nicht begreifen oder beschreiben, aber sie fühlt doch, daß eine Veränderung mit ihr vorgegangen ist, und daß sie etwas thut, was einem Versuch oder einer besondern Heldenthat ähnlich ist; weshalb sie eine gewisse Schüchternheit empfindet, wie sie Jemand im Normalzustande fühlt, wenn er etwas Absonderliches ausführt. Daher sind Experimente, welche in den frühern Stadien ihres Zustands leicht auszuführen waren, jetzt nur noch mit großer Mühe zu bewerkstelligen. Auch zweifele ich nicht, daß dies Gefühl die Ursache des Mißlingens mancher Experimente mit Büchsen und verschlossenen Packeten gewesen ist, insofern die Erinnerung an die Unmöglichkeit, durch dunkele Substanzen im Normalzustand zu sehen, ihr eine Furcht einjagen mochte, die ihre Lucidität zum großen Theile vernichtete. Die Thatsache jedoch, daß es bei ihrer Manier, die Gegenstände zu betrachten

---

*) Im Originale: Have me; Having me; Having me all.

ebenso unmöglich ist, dieselben bei geschlossenen Augen,
wenn sie auf den Kopf gelegt werden, zu erkennen, schein
noch nicht beunruhigt zu haben.

Noch in anderer Rücksicht hat ihre gesteigerte Luciditä
zu einem für Experimente minder geeigneten Subjekte gem
seitdem sie Kräfte aufgewiesen hat, die vorher latent wa
Sie hat die aufwärts gehenden Striche beobachtet, durch w
sie demesmerisirt wird, und ebenso die Striche, durch w
ihre Glieder kataleptisch gemacht, ihr Mund geschlossen
u. s. w.; und hat dabei entdeckt, daß sie selbst diese St
zu neutralisiren vermag. Wenn ihr Arm steif gemacht wo
ist, so bläst sie darauf, und macht mit der andern Hand
dem Arme aufwärts gehende Striche, und setzt durch dieses
tel ihren Arm in Freiheit. Wenn beide Hände fascini
sind, so löst sie dieselben durch fortgesetztes Blasen; wenn
beide Arme starr sind und auch der Mund geschlossen ist,
vermag sie sich nicht aus ihren Banden zu befreien. Wenn
freiwillig in mesmerischen Zustand gerathen ist, oder unge
dig wird, wenn ich sie nicht sobald es ihr beliebt demesm
sire, so demesmerisirt sie sich selbst mit aufwärts gehe
Strichen, die sie mit beiden Händen über Gesicht und Vor
haupt zieht, und dies nennt sie: Sich selbst haben. Dies
einer von den Beweisen, daß es vitale Ströme giebt, w
längs der Nerven gehen, und daß diese eine Art von Pol
tät besitzen, welche durch den Mesmerismus verändert w
Sie hat noch keine Idee von der Zunahme ihrer Lucidität
äußert, auch scheinen die sich kreuzenden Striche, deren
oben gedachte, keine Wirkung auf ihre jetzigen Kräfte zu
ßern. Wenn die Organe der Individualität, des Schluß

---

*) So übersetze ich das engl. fastened (befestigt), um dadurch
zudeuten, daß die Fascinatio der alten römischen Zauberer, ja
der Klapperschlange, welche einen Vogel anstarrt, mit dem Mesm
mus eine und dieselbe Ursache haben. M.

mögens, des Form= oder Farbensinns berührt werden, so fühlt sie den Einfluß, sagt aber, daß dies auf ihr Sehvermögen keinen Unterschied mache. Dies führt mich zu dem Schlusse, daß die oft gemachten Behauptungen, man könne einem Subjekt durch Berührung verschiedener Organe hellseherische Kräfte mittheilen, und nachher ihm das Vermögen geben, sich dessen zu erinnern, was es während der mesmerischen Sitzungen erlebt hat, einigermaaßen trügerisch sind; und daß solche Subjekte nur die Resultate der phreno=mesmerischen oder imaginativen Thätigkeit zur Schau stellen, ja, in manchen Fällen, niemals im Zustande des wahren mesmerischen Coma sich befanden. Mag Emma von mir oder von sich selbst demesmerisirt worden sein, so ist alles, was mit ihr vorging, für sie nicht mehr vorhanden.

Ich habe die Fähigkeit, mittelst welcher die verschiedenen oben erzählten Experimente bewirkt wurden, **Lucidität** genannt, indem ich den Ausdruck Hellsichtigkeit auf das Vermögen beschränke, entfernte Dinge und Personen wahrzunehmen. Lange Zeit, seitdem Emma hinsichtlich der in ihrer Nähe befindlichen Gegenstände die unverkennbarste Lucidität offenbart hatte, konnte keine Spur von Hellsichtigkeit im eben erwähnten Sinne an ihr wahrgenommen werden. Ich versuchte, dies Vermögen in ihr zu wecken, indem ich meine Gedanken fest auf einen mir wohl bekannten entfernten Gegenstand richtete, und dann von ihr verlangte, nach ihm zu sehen, aber ich fand, daß sie dazu unfähig war. Einmal fragte ich sie nach der St. Paul's=Kirche in London, und sie sagte in der That zu mir, daß sie dieselbe sehen könne. Als ich aber von ihr eine Beschreibung verlangte, so war in ihrer Beschreibung durchaus keine Aehnlichkeit mit diesem wohl bekannten Gebäude zu erkennen; und bei näherem Nachfragen ergab sich, daß sie die Paul's=Kirche zu Birmingham gemeint hatte, welche sie allerdings oft gesehen, während sie in dieser Stadt sich aufhielt. Das erstemal, wo ich eine Aeußerung von Hellsichtigkeit in Distanz an ihr entdeckte, war im

Hause einer nahen Verwandten in London, wo sie genau
Anzug und das Aeußere dieser Personen, was sie zu einer
stimmten Zeit gerade verrichteten, und andere Specialitäten
nau und richtig angab, wie sich hinterher bestätigte.

Folgendes Experiment war interessant, insofern es ge
sermaaßen den Schlüssel zu der Art und Weise liefert, wie
fernte Gegenstände wahrgenommen werden; und die Möglic
daß ein hellsichtiges Subjekt fähig ist, die aktiven Empfin
gen oder Ideeen des Geistes eines entfernten Individuum
begreifen, mit Evidenz nachweist. Ich hatte Emma's Aufm
samkeit auf eine meiner Verwandten in London gelenkt;
fand sie bald und begann ihre Wohnung zu beschreiben:
auf einmal hörte ihre Aufmerksamkeit auf, auf meine
wandte gerichtet zu sein, und sie wurde gefesselt durch die
schreibung einer prächtigen Residenz mit elegantem und ko
rem Möblement; da lag eine Dame in einem herrlichen B
da war ein wunderschön gekleidetes Kind, schön geputzte D
in und außer dem Zimmer, und ein anderes Zimmer, in
chem größere Kinder waren, ebenso prächtig angezogen und
Damen begleitet. Aus mehreren Antworten, die ich auf m
Fragen erhielt, entnahm ich, daß der einzige Ort, auf den
passionirte Beschreibung bezogen werden konnte, der Buc
ham-Pallast sei; denn die Entbindung der Königin hatte
vor Kurzem stattgefunden. Um daher zu erfahren, ob m
Vermuthung richtig sei, fragte ich: Siehst Du nicht einige
daten dort? Ja, erwiderte sie, es stehen Soldaten an
Thüre. Ich sah daraus, daß meine Vermuthung gegri
sei, aber wie sie von selbst darauf gekommen sei, ohne i
eine Frage oder Aufforderung von meiner Seite, ohne die
fernteste Idee, die Majestät zum Gegenstand des Experim
zu machen, war mir ein Räthsel. Allein bald darauf, al
meine Verwandte von diesem Vorfall unterrichtet hatte, e
ich den Schlüssel zu diesem scheinbar wunderbaren Ueberg
von einem Subjekt auf das andere. Ich hörte nämlich

ihr, daß sie an die interessanten Umstände gedacht habe, in welchen sich die Königin damals befand, und gleichfalls an die merkwürdige Fähigkeit meiner Hellseherin zu Bolton; daß sie ferner den Wunsch gehegt habe, zu wissen, ob Emma im Stande sei, das Innere des Pallasts zu dieser Zeit zu besuchen und zu beschreiben. Die Ursache von Emma's unerwartetem Besuche des königlichen Pallasts war also folgende. Meine Verwandte hatte gewünscht, daß sie herkommen möge; als sie so mit ihr in mesmerische Verbindung gebracht war, wurde das aktive Gefühl ihres Geistes Emma's Geiste mitgetheilt, und durch dieses Mittel wurde die Aufmerksamkeit letzterer unbewußt auf die königliche Residenz gerichtet. Aber noch auf andere Weise bestätigte sich die Richtigkeit dieser Ursache, sowie auch die Möglichkeit, daß ein mesmerisirtes Subjekt Eindrücke vom Geist einer Person, auf die ihre Aufmerksamkeit gelenkt ist, erhalten kann, auch wenn sie persönlich viele Meilen von ihr entfernt ist; denn als ich aus dem Briefe meiner Verwandten erfahren hatte, was der Gegenstand ihrer Gedanken gewesen war, so versetzte ich Emma in den mesmerischen Zustand und fragte sie, auf welche Weise sie dazu kam, die Königin zu sehen? Sie antwortete sogleich: L. nahm mich mit. — Aber wie kamst du hinein, da doch Soldaten an der Thüre standen? Die Antwort war eigenthümlich: O, ich sprang über die Soldaten hinweg, aber L. konnte nicht darüberspringen und blieb daher draußen. Der Leser wird hier ein Beispiel von traumartiger Zusammenhangslosigkeit erkennen, wie sie den meisten Perceptionen von Hellsichtigen eigenthümlich ist, indem Emma die Mittheilung einer Idee für eine wirkliche Begleitung der Person hielt, von welcher ihr die Idee mitgetheilt worden war. Dabei erschien ihr die Leichtigkeit, mit der sie trotz der Wache Einlaß fand, als ein Darüberspringen.

Zu derselben Zeit, wo sie diese weiten Excursionen machte, äußerte sie große Ermüdung und Aufregung; ihr Athem war beschleunigt, und sie litt an heftiger Herzagitation.

Auf die Frage, warum sie so keuche, anwortete sie: Ich bin so schnell gegangen, oder: der Weg ist so weit! Sie nahm dabei auch einigemale meine rechte Hand und legte sie auf ihren Busen, was sie in Verbindung mit den verlangten Personen zu bringen und ihr auch wohl Erleichterung zu bringen schien; wenn die Hand wieder entfernt war, sagte sie: Sie sind jetzt fortgegangen. Mit dieser Wendung, welcher ihr Zustand nahm, vermehrte sich auch die nervöse Abspannung, welche diese Art von Untersuchung zu begleiten pflegt. Denn es schien, als ob ihr Geist ihren Körper zum Theil verließ, um nach dem verlangten Ort sich zu begeben, und auf diese Weise trat eine andere, fernere Umwandlung ihres Zustandes ein. Von jenen entfernten Orten schien ihr Geist völlig zurück zu kommen, so daß sie in den gewöhnlichen mesmerischen Zustand zurück versetzt wurde. Aber dieses Zurückkommen war mit soviel Ermüdung und so beängstigendem Herzklopfen begleitet, daß ich, weil mir kein Mittel, dieser Aufregung zu begegnen, zu Gebote stand, diese Experimente völlig einstellen mußte. Ich erwähne diesen Umstand hier, um die verschiedenen Zustände zu zeigen, die sie durchgemacht hat, und um künftige Experimentatoren davor zu warnen. Wenn Emma nach der Ursache dieser heftigen Herzaktion gefragt wurde, sagte sie, daß, wenn der Geist auf diese Weise fortgezogen sei, das magnetische Fluidum, wie sie die Aura vitalis benannte, aus ihrem Körper gewichen und nur noch mit dem Herzen und dem Gehirn verbunden sei; und daß, wenn eine Person zu lange in diesem Zustande erhalten werde, dasselbe auch aus dem Herzen und Gehirn entweichen, und so diese Organe „abfallen", d. h. sterben würden. Die große Aufregung und das Herzklopfen wurde nach ihrer Angabe durch das Ueberströmen des „Fluidums" aus dem Herzen in seine gewohnten Kanäle veranlaßt. Ich besaß damals kein Mittel, mit ihr in Verbindung zu treten, wenn sie fort war; denn sie konnte dann weder hören, noch sehen oder fühlen; sie zeigte nicht das geringste Bewußtsein,

wenn dicht vor ihren Ohren ein lautes oder plötzliches Geräusch gemacht wurde. Dieser Mangel an Konnexion war mit großen Uebelständen begleitet, indem keine Frage ihr vorgelegt, keine Erläuterung von ihr verlangt werden konnte, bis sie durch Wiederumkehrung ihres Zustandes zu ihrem anfänglichen hellsehenden oder nur luciden Zustande zurückkam; und so oft diese Wiederumkehrung eintrat, war sie, wie schon erwähnt, von Herzklopfen und großer Aufregung begleitet. Oft wurden interessante Theile einer Mittheilung mitten in der Rede abgebrochen, und nothwendige Fragen gar nicht vorgelegt, aus Furcht, es möchte ihr eine Gefahr zustoßen, wenn sie mehr als einmal in einer Sitzung (mit ihrem Geiste) fortgeschickt wurde.

Um diese Zeit las ich, daß einige andere Somnambulen, wie sie gewöhnlich genannt werden, durch das große Geflecht der beim Magen liegenden organischen Nerven zu hören vermöchten. Ich stellte in dieser Absicht ein Rohr mit dem einen Ende auf diese Gegend, und sprach durch das andere Ende. Zu meinem Erstaunen fand ich, daß Emma meine Stimme hören konnte, daß sie aber nicht die geringste Idee hatte, wessen Stimme es war. Es muß hier erinnert werden, daß durch häufige von mir sowohl wie von andern angestellte Experimente hinreichend konstatirt worden ist, daß der gewöhnliche Gehörsinn abwesend oder paralysirt war, wenn Emma durch die zweite Umwandlung fortgeschickt worden oder mit ihrem Geiste abwesend war. Dies war also ein merkwürdiger physiologischer Umstand, der bisher völlig übersehen worden ist. Aber er war auch in psychologischer Hinsicht eigenthümlich. Denn wenn Emma zu ihrem ersten Zustande zurückkehrte, so sprach sie von Stimmen, die zu ihr kamen, ohne daß sie jedoch anzugeben vermochte, wie und auf welche Weise dies geschah; und nur mit Mühe konnte sie sich davon überzeugen, daß es meine Stimme war. Dabei fiel mir das Phänomen der alten Seher ein, welche auch durch Stimmen, die sie hörten, Mittheilungen erhielten, und ich glaube in

vorliegendem Falle eine Erklärung zu finden. Der Ton wurde nicht zum gewöhnlichen Gehörorgane geleitet; überhaupt war Gehör im gewöhnlichen Sinne gar nicht mehr vorhanden, sondern der Ton wurde auf einem mehr innerlichen Wege zum Sensorium gebracht; und es schien, als ob ein hinlänglicher Eindruck auf den innern Organismus eines Sehers, wenn er sich im extatischen Zustande befand, den Eindruck eines hörbaren Lauts mittheilen könne, wenngleich derselbe dem gewöhnlichen Gehör vollkommen unvernehmbar ist.

Manches Experiment wurde angestellt, um das Wesen oder die Gesetze dieser Art zu hören ausfindig zu machen; aber Alles, was Emma darüber angeben konnte, war, daß die Stimmen ihr aus dem Herzen zu kommen schienen. Nachdem diese Versuche einige Tage fortgesetzt worden waren, war ich genöthigt, diese Methode mit ihr zu kommuniciren aufzugeben, weil das Angreifende derselben ihr Schauer und Herzklopfen verursachte, und sogar die ganze Wirbelsäule zu erschüttern schien; so daß sie nach dem Erwachen eine Zeitlang über diese Wirkungen klagte, obwohl sie deren Ursache nicht kannte. Einmal, als sie abwesend war, streckte sie ihre rechte Hand gleichsam instinktartig aus: ich machte den Versuch, gegen die Spitzen der Finger zu sprechen, und in der That hörte sie mich, solange ihre Finger in Verbindung mit meinen feuchten Lippen gehalten wurden; sobald aber diese Verbindung aufgehoben war, hörte sie sofort auf zu hören. Die Analogie mit der galvanischen Mittheilung war hier sehr auffallend. Einigemale fand ich, daß sie auf diese Art auch die Stimme anderer Personen hören konnte, wenn diese mittelst ihrer Hände ein Kette bildeten, deren letztes Glied mit seinen Lippen ihre Finger berührte. Mittelst dieser Methode, mit angedrückten Lippen gegen ihre Hand zu sprechen pflege ich jetzt mit ihr zu verkehren, wenn sie abwesend ist, und sie kennt jetzt meine Stimme ebenso wie die anderer Personen, die mit ihr auf gleichem Wege sprechen.

Ein besonderes physiologisches Experiment mag hier noch erwähnt werden, da es die Ursache erklärt, warum Emma, wenn sie abwesend ist, durch ihre Hand hört; und weil es auch beweist, daß aus ihr, wenn sie sich im mesmerischen Zustande befindet, ein gewisser Strom oder Aura ausfließt, was im Normalzustande nicht bemerklich ist. Eines Tages, während sie im mesmerischen Zustande dasaß, sprang die Katze auf ihren Schooß. Emma ist vermöge ihrer großen Jungenliebe den kleinen Thieren sehr gewogen, und da sie bei ihrer Lucidität das Thier wahrnahm, begann sie es zu karessiren, indem sie es mit ihrer rechten Hand über den Kopf streichelte. Augenblicklich fing die Katze an, Zeichen von Schreck oder Schmerz von sich zu geben, und mit einem eigenthümlichen, halb kläglichen, halb erzürnten Tone zu schreien. Sie bemerkte dies und sagte, es geschehe, weil sie „warm" sei, womit sie ihren mesmerischen Zustand zu bezeichnen pflegte: das warme oder magnetische Fluidum ihrer Hand afficire ihre „weiche Materie" oder ihr Gehirn, und würde sie noch toll machen, wenn sie mit Streicheln fortführe. Ich war über diesen Umstand sehr betroffen, und versuchte dasselbe wiederholt mit andern großen und kleinen Katzen, immer jedoch mit einer gewissen Aengstlichkeit; denn nachdem sie die stattgehabte Wirkung gesehen hatte, konnte sie nur mit Mühe dahin gebracht werden, ihre rechte Hand auf den Kopf der Katze zu legen, und ich hatte immer einige Furcht, sie möchte verletzt werden, da die Thiere immer wild wurden und zu beißen versuchten. Ein Herr, welcher bei einem dieser Versuche gegenwärtig war, bemerkte sehr richtig, daß die Katze uns nicht betrügen könne, und daß hier kein Zweifel gehegt werden dürfe, daß ein eigenthümlicher Einfluß ihrer Hand entströme. Eine Zeitlang stellte ich die Experimente mit der Katze nicht an, wenn Emma abwesend war; aber als ich es einmal that, fand ich, daß sie ihre rechte Hand auf den Kopf der Katze legen konnte, ohne daß ein bemerkbares Resultat erfolgte. Sobald sie dagegen in ihren ersten

Zustand zurückgekehrt war, schrie die Katze und sträubte
wie gewöhnlich. Hier haben wir einen deutlichen Beweis
die Aenderung oder Umkehr der Ströme; wir sehen, daß
Richtung derselben von ihrer rechten Hand ausging, wenn
im ersten luciden Stadium sich befand, dagegen umgeke
wenn sie, durch fernere Inversion, abwesend war. Auch
der Grund, warum Emma sich ihrer rechten Hand zur Un
stützung ihrer Wahrnehmungen bediente, während sie im
den Zustande sich befand, jetzt evident, insofern von d
Hand der lucide Strom hervorströmte, mittelst dessen sie
Gegenstände wahrnahm, obwohl derselbe im allgemeinen st
aus dem obern Theile ihres Schädels hervorkam. Dieser
der Ströme wurde ferner nachgewiesen durch die spätere
obachtung, daß, wenn Emma abwesend war, ihre linke H
auf die Katze einen ähnlichen Einfluß äußerte, wie die r
Hand im ersten Zustande. Das Experiment ist nicht an H
den versucht worden, theils weil Emma befürchtete, diese T
zu verletzen, theils weil ich Furcht hatte, sie möchte von
Hunden gebissen oder sonst beschädigt werden. Auch i
möglich, daß die wohlbekannten elektrischen Eigenschaften
Katze dies Thier besonders für ihren Einfluß empfänglich m
ten. Solche Experimente sind von großer Wichtigkeit bei d
Erforschungen: sie sind Jedermanns Beobachtung zugän
hängen in keinerlei Weise von ihren Gefühlen oder Einbil
gen ab, und können nicht simulirt werden. Ich habe si
oft angestellt und habe sie auch so oft zufällig beobachten
nen, wenn gerade einmal eine junge Katze auf Emma's Sc
sprang, und diese nach ihrer Gewohnheit und ihren Zu
vergessend das Thier zu streicheln anfing, daß an dieser ph
logischen Thatsache nicht im Geringsten gezweifelt werden k

Sechstes Capitel.

Erfolgreiche Versuche mit Hellsichtigen.

Außer dem Vermögen, Gegenstände zu sehen, deren Lage mir selbst oder Andern bekannt war, suchte Emma oft unbekannte auf, und sagte mir, wo fehlende oder verlorene Gegenstände gefunden werden könnten. Dies war hauptsächlich als ein Beweis ihrer Kräfte zu betrachten, und wurde bei Vorkommnissen innerhalb meiner Wohnung benutzt; und ich wurde dadurch überzeugt, daß sie, wenn sie sich gerade in besonders lucidem Zustande befand, die Lage von Dingen wissen und angeben konnte, die sowohl ihr, als auch mir und andern unbekannt waren. Doch hatte ich keine Veranlassung, von ihren Kräften außer meiner Wohnung Gebrauch zu machen, bis sich ganz unerwartet eine Gelegenheit darbot, dies in weiterer Ausdehnung ins Werk zu setzen.

Henry Wood, ein sehr achtbarer Thee- und Würzhändler zu Bolton, dessen Geschäftslokal in der Nähe meiner damaligen Wohnung sich befindet, hatte am Abend des 20. Decembers 1848 das Unglück, daß ihm seine Kasse nebst Inhalt aus seinem Komtoir gestohlen wurde. Er wandte sich an die Polizei und ergriff noch andere Vorsichtsmaaßregeln, um den Dieb oder die Diebe zu entdecken und arretiren zu lassen. Aber er hatte keine Spur von dem Diebe, obgleich er, wie er mir sagte, ein Individuum im Verdacht hatte, was aber, wie sich nachher auswies, völlig unschuldig war. Er kam dabei auf den Gedanken, sich an mich zu wenden, um ihm zur Wiedererlangung seines Eigenthums behülflich zu sein, oder wenigstens, ihm zu der Kenntniß zu verhelfen, wie er bestohlen

worden sei. Ich hatte damals von meinen Experimenten keine öffentliche Kunde ausgehen lassen, und es waren diese nur einigen wenigen Personen in Bolton und Manchester kannt, die sich für diese Untersuchung interessirten. Der Gr weshalb Wood sich an mich wandte, war folgender. Vor wa zwei oder drei Monaten kam ein Kaufmann aus Ma ster, welcher mit Wood Geschäfte hatte, in mein Haus, führte einen Herrn aus Newcastle am Tyne ein, der mals eine sehr kranke Tochter hatte. Emma beschrieb, wi hörte, den Zustand dieses Fräuleins sehr genau, ebenso Haus und die Verhältnisse, in denen sie lebte, zum großen staunen beider Herren. Der Kaufmann kam denselben mit Wood, wie es seine Geschäfte mit sich brachten, zusam und erzählte ihm dabei, wie sehr er über das, was ihn meinem Hause begegnet sei, erstaunt und interessirt worden An diesen Umstand erinnerte sich nun Wood, als er über nen Verlust in Angst und Trauer versetzt war, und dies wog ihn, zu mir zu schicken. Ich ging ungesäumt hin, gleich es schon fast 11 Uhr war, in der Erwartung Patienten zu finden, denn er hatte nicht gesagt, weshal mich zu sehen wünsche. Ich fand ihn und seine Ladend und Markthelfer alle in einem Zustand von Bestürzun stehen, und wunderte mich, was wohl der Grund davon könne; während ich aber mit Wood allein die Treppe hi stieg, erzählte er mir seinen Verlust und ersuchte mich, beizustehen. Ich hatte großes Bedenken, Emma's Fähigk zu solch einem Zwecke zu verwenden, aus Besorgniß, da wohl das Motiv, als auch das Mittel zu großen Mißde gen Anlaß geben möchte. Doch die Größe dessen, was dem Spiele stand, die Gelegenheit zu einem neuen und in santen Experiment und die Persönlichkeit Wood's, m Nachbars, selbst bewogen mich, seinem Wunsche nachzug und den Versuch, jedoch ohne ihm große Hoffnung auf folg zu machen, anzustellen. Ich war an diesem Tag

Manchester gewesen, wo ich einen Patienten mesmerisirt hatte, war deshalb unfähig, Emma zu mesmerisiren, weil ich unter ähnlichen Umständen ihr schon viel Schmerz bereitet hatte; außerdem war sie bereits zu Bett gegangen. Aus diesen Gründen konnte ich diese Nacht nichts thun, bestimmte aber die neunte Stunde des nächsten Morgens zum Versuch. Zu dieser Stunde kam Wood in mein Haus herüber. Da ich keine Spur vom Diebe, überhaupt nichts hatte, was als Mittel zur Verbindung dienen konnte, so hielt ich es für das Beste, Herrn Wood mit Emma in mesmerische Verbindung zu setzen, und dann ihre Aufmerksamkeit auf die Geldkasse zu richten, um zu sehen, ob diese Kette sie auf den Dieb oder die Diebe führen werde. Ich that dies, und sagte dann zu ihr, daß Herr Wood seine Geldkasse verloren habe, daß ich wünschte, sie möchte uns, wenn sie könne, sagen, wo die Kasse weggenommen worden sei, was darin sei, und wer sie weggenommen? Sie blieb einige Minuten stumm, während sie offenbar im Geiste nach dem trachtete, was ihr zu entdecken aufgegeben war. Auf einmal begann sie mit einem eingebildeten Subjekte zu sprechen, als ob es im Zimmer wäre; aber, wie sich nachher ergab, sie war geistig mit ihm verbunden, und es war für sie sowohl wirklich als auch sichtbar für sie anwesend. Sie hatte den Dieb in der That entdeckt, und sprach mit ihm über die Schändlichkeit seiner That, und die große Bestürzung, die er Hn. Wood und seinen Leuten verursacht, welche, sagte sie, wegen dieses Raubes gar nicht hätten schlafen können. Im Verlauf dieser scheinbaren Konversation, und des nachher mit uns geführten Gesprächs beschrieb sie, wo die Kasse hingeschafft worden sei, was sie alles enthielt, wobei sie mehrere Dokumente specificirte, die darin waren, Alles, nach Woods Zeugniß, vollkommen richtig; ferner, wie er die Kasse wegnahm, daß er sie nicht auf einmal fortschaffte, sondern erst an einer Thüre versteckte; hierauf bezeichnete sie die Richtung des Orts, wo diese Person sich aufhielt, sowie auch, wo sich die Kasse selbst befand. Ihre

Beschreibungen waren so lebhaft, daß Wood in denselben e
Person erkannte, auf die er zuletzt Verdacht geworfen hä
Um sicher zu gehen, wurden ihr noch mehrere Fragen vor
legt, unter andern: War ein Schild an der Thüre, die
sahest? Sie erwiderte: Ja, und machte die Züge der Bu
staben mit ihrer Hand nach, aber verkehrt. Dies war
Name der Person, auf welche ihre Beschreibung paßte.

Herr Wood sagte, daß er sich jetzt für überzeugt ha
daß der Thäter entdeckt worden sei. Ich rieth ihm, seine
dicien unserm Polizeipräsidenten mitzutheilen, aber er sa
daß er auch ohne diesen auszukommen gedenke, und daß
aus verschiedenen Gründen es vorziehe, zuerst seine M
thode zu versuchen. Er ging daher direkt in das Haus,
Emma bezeichnet hatte, an dessen Thüre sich jenes Schild
fand; fand die verdächtige Person und brachte sie in m
Haus, indem er ihr sagte, weshalb er wünsche, daß sie ihn
gleiten solle, und daß er, wenn er nicht gutwillig gehe, so
die Polizei zu Hülfe nehmen werde. Als der Mann in m
Gegenwart gebracht worden war, so erkannte ich ihn nach E
ma's Beschreibung nicht wieder, weil seine Kleidung so v
schieden davon war. Emma wurde sofort in den mesmerisc
Zustand versetzt, und wiederholte in des Mann's Gegenw
das, was sie uns gesagt hatte, und nahm, wie es schien,
keine Notiz von seiner körperlichen Gegenwart. Ich
ihn daher vortreten und legte seine Hand in Emma's Ha
Sie fuhr augenblicklich konvulsivisch zusammen, als ob sie
Schlange gestochen habe, äußerte große Furcht und klamm
sich an mich an. Sie sagte ihm nun unter anderm, daß
ein schlechter Kerl sei, daß er die Kasse wirklich gestohlen h
daß er jetzt nicht dieselben Kleider anhabe, welche er getrag
als er die Kasse gestohlen habe. Dies war wirklich so, d
er war in seiner Arbeiterkleidung, aber am Abend zuvor h
er seine guten Kleider angezogen.

Jetzt gab es eine förmliche Scene: der Mann sah todt

bleich und biß sich in die Lippen: dennoch leugnete er standhaft alle Kenntniß des Diebstahls ab, und äußerte großes Verlangen, Hn. Wood bei der Entdeckung des Diebes behülflich zu sein. Herr Wood war sehr aufgeregt und schien noch weit mehr ergriffen, als der Delinquent, und die Hellseherin heftete sich konvulsivisch an mich, um Schutz zu suchen. Herr Wood führte den jungen Mann fort und übergab ihn einigen seiner Leute zur Bewachung; dann ging er zu dessen Aeltern, erzählte ihnen die ganze Geschichte, und erklärte, daß er um ihrerwillen den jungen Mann nicht verklagen wolle, wenn er gestehen werde und die Kasse restituirt worden sei; wo nicht, so werde er bestimmt ihn den Gerichten übergeben. Sie sahen, wie höchst verdächtig der Fall war, und drangen in ihren Sohn, daß er, wenn er schuldig sei, gestehen und sie vor der Schande der Verfolgung sichern solle; aber erst am Nachmittag gestand er, und bestätigte die Wahrheit aller Angaben, die Emma gemacht hatte.

Dieser junge Mann war Herrn Wood wohl bekannt, und er war gleichfalls mit einem jungen Mann befreundet, der damals in Wood's Geschäften stand. Er war gewohnt, des Abends zuweilen in Wood's Haus zu kommen, war in jener Nacht daselbst gewesen, und hatte sich etwas länger aufgehalten als gewöhnlich. Ein Fenster von Wood's Haus geht nach der Marktseite heraus, das andere auf die Ashburner Straße, weil es ein Eckhaus ist. Während der Hausmann die Laden zumachte, ergriff er die Gelegenheit, die Kasse von von einem Bret, auf welchem sie stand, wegzunehmen, und unbemerkt durch die Thüre an der Ashburner Straße zu entkommen, worauf er die Kasse auf einige Stufen stellte, die sich vor einem Eingang zwischen Wood's und dem nächsten Hause befinden. Als er sich anschickte, zu Hause zu gehen, wandte er sich nicht rechts nach dem Eingang, wo die Kasse stand, sondern ging, wie Emma sagte, scheinbar auf seine Wohnung zu, machte aber in der Wirklichkeit einen Umweg durch mehrere

Straßen, und kam von hinten in die Ashburner Straße zurück, und fand die Kasse noch auf dem Eingang stehen, wo er sie hingesetzt hatte. Er trug sie unbemerkt von seinen Freunden zu Hause, und am nächsten Morgen, als es noch dämmerte, trug er sie in ein öffentliches Haus, wo er Zutritt hatte, nicht weit von seines Vaters Hause, brach hier die Kasse auf, und ließ sie stehen, und hier wurde sie in diesem Zustande gefunden. Bis um 10 Uhr hielt ihn Herr Wood gegen seine Erwartung in Haft, so daß er keine Gelegenheit hatte, die Kasse ferner zu verstecken oder sie und deren Inhalt zu zerstören, und dies war wohl der Hauptgrund, daß er endlich gestand. Er mußte natürlich gewärtig sein, daß wenn Emma so genau seine Thaten angeben konnte, sie wohl auch den Ort, wo die Kasse versteckt war, bezeichnen würde, welcher auch genau in der von Emma bezeichneten Richtung gefunden wurde; auch war der Plan gemacht, Emma, wenn es dunkel würde, von Neuem in den mesmerischen Zustand zu versetzen, und sie zu veranlassen, uns an jenen Ort zu führen. Doch das Geständniß machte dies überflüssig

Ich habe diesen Fall hier etwas ausführlicher, als in der ersten Ausgabe, erzählt, um die Thatsachen in ein helleres Licht zu setzen, und weil gewisse Leute, die sich von ihrem Skepticismus nicht abbringen lassen, in Wood's Wahrhaftigkeit Zweifel zu setzen bemüht gewesen sind. In diesem Falle war der Delinquent in meine Gegenwart gebracht worden; ich habe gesehen und gehört, wie ihn Emma direkt des Diebstahls beschuldigte, und einige Zeit nachher erhielt ich einen Brief von dem jungen Manne, in welchem er sein Vergehen bekannte und bereute, und versicherte, daß dieser Vorfall ihm eine Warnung für sein zukünftiges Leben sein sollte; dabei bat er, ich möchte seinen Namen nicht unter die Leute bringen. Dies habe ich auch nicht gethan; meine Absicht bei diesem und ähnlichen Ereignissen geht nicht dahin, Erzählungen von Verbrechen oder Fahrlässigkeiten zu veröffentlichen, sondern nur unläugbare

und merkwürdige Fälle als Beweise vorzuführen, daß das Vermögen der Hellsichtigkeit wirklich existirt. — Nachdem ich gehört hatte, daß das Verbrechen eingestanden und die Kasse restituirt worden sei, brachte ich Emma in den mesmerischen Zustand, und veranlaßte sie, mir privatim noch einmal die einzelnen Umstände zu erzählen, und ich bemerkte ihr dabei, daß sie den jungen Mann, als er wirklich im Zimmer war, nicht in größerer Nähe geglaubt zu haben schien, als bevor er kam. Ihre Antwort war in psychologischer Hinsicht sehr merkwürdig: Er war mir damals nicht näher, als vorher. Bei einer andern Gelegenheit sagte sie zu mir, daß sie, wenn ich die Verbindung zwischen ihm und ihr durch ihre linke Hand bewirkt hätte, nicht so aufgeregt worden wäre. Dies ereignete sich, als eine verdächtige Person, ohne daß ich sowohl als Emma von ihr Kenntniß hatte, in ihre Gegenwart gebracht wurde. Sobald ich beide in Verbindung mit einander setzte, trat dasselbe konvulsivische Zusammenschrecken ein. In diesem letztern Falle galt es keinen direkten legalen Beweis einer Schuld; und da ich sah, daß Emma in Unannehmlichkeit versetzt wurde, so machte ich dem Versuche sogleich ein Ende, zumal da ich nicht wünschte, zur Ablegung eines Zeugnisses über diesen Vorfall aufgefordert zu werden, und da alle Anwesende höchst achtbare Leute waren.

Der zweite Fall, den ich hier erzählen will, hat bereits eine große Verbreitung erlangt, und ist schon aus diesem Grunde, namentlich aber wegen der Achtbarkeit der dabei betheiligten Personen, und weil dessen Evidenz die strengste Probe ausgehalten hat, von großem Interesse. Ich gebe den Bericht, sowie er im Bolton Chronicle vom 8. September 1849 abgedruckt worden ist. Er ist außerdem in mehrern englischen Zeitungen nachgedruckt und dann auch in einer Brochure verbreitet worden.

„Interessanter Fall von Hellsichtigkeit. Wiedererlangung von 650 Pf. Sterling. — Da uns verschie-

dene Gerüchte in der Stadt zu Ohren gekommen sind, welche verlauten lassen, daß eine große Geldsumme durch das Organ einer Hellseherin wiedererlangt worden ist, so haben wir uns veranlaßt gesehen, darüber die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, und geben zufolge derselben in Uebereinstimmung mit dem Zeugnisse mehrerer der dabei betheiligten Parteien folgenden authentischen Bericht der Begebenheit.

Am Sonnabend den 14. Juli 1849 erhielten die Herren P. R. Arrowsmith und Comp. hier einen Brief aus Bradford mit einer Banknote von 500 u. einer zweiten von 50 Pf. Sterling, nebst einem Wechsel auf 100 Pf. Diese Papiere übergab Arrowsmith nach dem gewöhnlichen Geschäftsgebrauch Herrn W. Lomax, seinem Kassirer, welcher, wie er angab, das Ganze auf die Bank zu Bolton trug oder schickte, und dies in sein Kassa-Buch eintrug. Das Bankbuch befand sich zu dieser Zeit auf der Bank, so daß keine Erwähnung von der Zahlung weder erhalten noch erwartet wurde. Nach Verlauf von etwa 5 Wochen fand sich bei Vergleichung des Bankbuchs mit dem Kassabuche, daß in ersterem nichts über diese Summe eingetragen war. Es wurde nun auf der Bank Nachsuchung gehalten, aber es war nichts von dem Gelde bekannt, es wurde nirgends, in keinem Buche oder Papiere ein Eintrag jener Summe gefunden, kurz, es ließ sich trotz aller Erkundigung keine Spur von der vermißten Summe entdecken. In der That leugnete das Bankpersonal jemals diese Summe erhalten zu haben oder überhaupt von dem ganzen Handel etwas zu wissen. Vor der Entdeckung des Verlustes war der Wechsel schon fällig geworden, es fand sich aber, nachdem der Verlust entdeckt worden, bei näherer Erkundigung, daß er nicht zur Zahlung präsentirt worden sei. Man schloß daher, daß, weil die Noten und der Wechsel nicht auf der Bank gefunden werden konnten, auch jede damit Bezug habende Spur oder Notiz fehlte, die Papiere wahrscheinlich verloren oder gestohlen und der Wechsel zur Verhütung der Entdeckung vernichtet worden

ei. Herr Lomax hatte die bestimmte Erinnerung, die Papiere
on Arrowsmith erhalten zu haben; aber bei der Länge der
eit der Entdeckung des Verlustes verflossenen Zeit konnte er
ich nicht mehr erinnern, was er mit denselben gemacht, ob er
ie zur Bank getragen oder durch den gewöhnlichen Boten ge-
schickt habe, ebenso wenig konnte dieser Bote sich darüber etwas
ns Gedächtniß zurückrufen.

Wie zu erwarten war, verursachte dieser unerklärliche Verlust Hn. Lomax großen Kummer, und in seiner Noth wandte er sich an einen Freund, dem die Entdeckung von Wood's Kasse bekannt geworden war, um sich der Wahrscheinlichkeit zu versichern, daß mittelst der Hellsichtigkeit seine Papiere wiedergefunden werden dürften. Der Freund erwiderte, daß er für diesen Fall keine größere Schwierigkeit voraussehe, als in dem Wood'schen, und empfahl ihm, die Untersuchung vornehmen zu lassen. Lomax versprach seinem Rathe zu folgen, auch wenn es nur zu seiner eigenen Beruhigung dienen würde. Nach einiger Ueberlegung wurde beschlossen, Herrn Haddock um Anstellung der Nachforschung zu ersuchen, ihn aber nicht von dem speciellen Inhalte jenes Briefs in Kenntniß zu setzen. Haddock wurde demgemäß darum begrüßt, und bei seiner Kenntniß der Achtbarkeit der betheiligten Personen willigte er in den Versuch ein.

Am Freitag den 24. August kam Lomax mit dem oben erwähnten Freund, Hn. Jones, zu Haddock in der bewußten Absicht. Die Hellseherin wurde in den psychischen Zustand und hierauf in Verbindung mit Hn. Lomax gebracht. Sie fragte sofort nach „den Papieren", womit sie den Brief meinte, in welchem die Noten und der Wechsel eingeschlossen gewesen waren; aber diesen hatte Lomax leider nicht mitgebracht. Sie sagte, ohne denselben könne sie nichts sagen: die Sitzung war daher vergeblich. Am nächsten Tag brachte Lomax den Brief, und Haddock verlangte, daß der Inhalt desselben ihm nicht mitgetheilt würde, damit nicht vermuthet werden könne, daß er

ihr schon etwas beigebracht habe. Nach beträchtlichem Sinnen und Untersuchen sagte die Hellseherin, daß drei verschiedene Papiere von Werth in diesem Brief gelegen haben, die aber nicht aus dem Posthause, sondern aus einem Hause, wo man Geld holt (aus der Bank), gekommen, und an ein anderes Haus ähnlicher Art gerichtet sein; daß diese Papiere in dem Briefe zu einem andern Herrn (Arrowsmith) kamen, der sie dem einen der Anwesenden (Lomax) gab, welcher sie in ein Papier einschlug und dann in ein rothes kreisförmig zusammengeschlagenes Buch (in die Brieftasche) steckte. Herr Lomax zog hierauf, zum Erstaunen Haddock's, aus seiner Rocktasche eine dunkelrothe Brieftasche, die genau so, wie die Hellseherin beschrieben, gearbeitet war; und sagte, dies sei das Buch, in welches er dergleichen Papiere zu legen pflege.

Herr Haddock glaubte, sie sei über die Zahl der Papiere im Irrthum, denn er stellte sich vor, daß der Brief eine Rechnung enthielt; aber die Hellseherin bestand auf ihrer Aussage, daß es drei Papiere waren, von welchen zwei gleicher Art seien, und von derselben Sorte Papier, aber das eine mehr werth als das andere; während das dritte aus anderm Stoffe bestehe, und mit einem Stempel versehen sei. Herr H. brachte sie dadurch in eine etwas gereizte Stimmung, daß er sie noch viel hierüber ausfragte, daß er ihren Angaben nicht Glauben schenkte, sondern glaubte, sie sei im Irrthum, und suche ihre Meinung zu verbergen. Lomax dagegen sagte, daß die Hellseherin Recht habe, daß der Brief zwei englische Banknoten und einen Wechselbrief enthalten habe, sagte aber nicht, was der Werth dieser Noten sei. Herr H. gab hierauf der Hellseherin eine 10-Pfund-Banknote in die Hand: sie sagte, daß zwei der Papiere diesem ähnlich, aber mehr werth seien, und (als Antwort auf eine Frage) daß das schwarze und weiße Wort an der Ecke länger sei. Sie sagte weiter, daß diese Noten u. s. w. in ein Haus getragen worden sein, wo Geld geholt wird (eine Bank), dort unten (wobei sie

nach Deansgate, der Gegend der Bank von Bolton, hinwieß). Hiermit wurde diese Sitzung geschlossen.

Am Abend sprach Arrowsmith mit Herrn Makant von Gilnow Croft, Herrn Lomax und Herrn Jones, um die Untersuchung zu beendigen. Aber in der Zwischenzeit war die Hellseherin unerwartet und freiwillig in mesmerischen Zustand gerathen, und in Folge eines Briefs aus Schottland, der Nachrichten über die Cholera gab, und der ihr in die Hand gegeben worden war, ging sie auf einen Cholerapatienten ein, dessen Krankheit tödtlich abgelaufen sei. Sie interessirte sich lebhaft mit diesem Falle; sagte, wie er kurirt worden sei, und fing an eine förmliche Untersuchung des Leichnams vorzunehmen. Diese Untersuchungen machten aber einen solchen Eindruck auf ihr organisches Nervensystem, daß ungeachtet aller Vorsichtsmaaßregeln sie bald, nachdem sie erwacht war, Symptome von Cholera zeigte, welche so heftig wurden, daß ernste Mittel erforderlich waren, um sie zu beseitigen. Sie war deshalb zu schwach zu weitern Versuchen, und die Herren zogen sich zurück, ohne einem neuen Experiment beiwohnen gekonnt zu haben. Herr Arrowsmith ließ einen versiegelten Brief zurück, der gebraucht werden sollte, wenn sie zu Versuchen wieder fähig geworden sei; aber es wurde bis zum Montag nichts weiter vorgenommen.

An diesem Tage kam Herr Lomax wieder. Die Hellseherin war wieder wohl, und kam bald auf den Fall zurück, in dessen speciellste Umstände sie genau einging. Sie blieb bei ihren frühern Aussagen stehen, daß sie die „Zeichen" der Noten in der rothen Brieftasche sehen könne; sie könne dieselben ferner in dem Bankhause sehen, wo sie in Papier eingeschlagen nebst mehrern andern Papieren in einer besondern Abtheilung deponirt worden wären; daß sie von einem Mann auf der Bank genommen worden seien, der sie beiseite gelegt habe, ohne sie einzutragen oder sonst eine Notiz davon zu nehmen. Sie sagte, daß das Personal auf der Bank nicht

glaube, es sei hier ein Irrthum vorgefallen, sondern daß es aus Mangel an gehöriger Aufmerksamkeit so gekommen sei. Auf den Vorhalt, daß sie sich geirrt haben könne, und auf die Weisung, noch anderswo nachzusehen, erwiderte sie, daß dies nicht nöthig sei, daß sie jene Papiere auf der Bank, sonst nirgends, sehen könne; daß sie außerdem durchaus nichts Anderes aussagen könne, als was nicht wahr sei; und daß, wenn auf der Bank an dem von ihr bezeichneten Orte Nachsuchung gehalten würde, die Papiere aufgefunden werden müßten. Am Abend kam Arrowsmith, Makant und Jones wieder; sie wurde von Neuem mesmerisirt und wiederholte in deren Gegenwart alle angeführten Einzelheiten.

Herr Haddock sagte hierauf zu Herrn Arrowsmith, daß er in die Wahrheit der Hellseherin völliges Vertrauen setze, und daß er ihm rathe, am nächsten Tag auf die Bank zu gehen, und auf eine neue Nachsuchung zu bestehen; dabei solle er seine vollkommene Ueberzeugung aussprechen, daß nach den von ihm gehaltenen Nachforschungen sein Kassirer das Geld richtig hergebracht habe. Auch Herr Makant stimmte für das von Arrowsmith angegebene Verfahren.

Am folgenden Morgen, Dienstag den 28. August, ging Herr Arrowsmith auf die Bank und bestand auf eine neue Nachsuchung. Es wurde ihm erwidert, daß nach der bereits angestellten Nachsuchung eine zweite überflüssig sei, indessen sollte dieselbe zu seiner Beruhigung vorgenommen werden. Herr Arrowsmith verreiste nach Manchester. Nach seiner Abreise wurde die zweite Nachsuchung gemacht, und in einem innern Zimmer der Bank, unter einem Bündel von Papieren, welche aussahen, als ob sie vielleicht seit Jahren nicht entwirrt worden wären, und von denen man vielleicht nie wieder Notiz genommen hätte, wurden die Noten und der Wechsel, in ein Papier eingeschlagen, vorgefunden, genau wie es die Hellseherin beschrieben hatte.

Die Veröffentlichung dieses Falls erregte ungeheuere Sensation unter dem Publikum, zumal da alle dabei Betheiligten genau bekannt und die Hauptumstände so wohl beglaubigt waren. Ein Versuch wurde von einem Journale von Manchester, offenbar unter Einfluß einiger mit der Bank in Verbindung stehenden Personen, gemacht, die Angaben zu verdächtigen, und zu beweisen, daß die Hellsichtigkeit gar nichts mit der Entdeckung zu thun gehabt habe; doch wurden diese Bemerkungen vom Bolton-Korrespondenten des Manchester Guardian gehörig abgefertigt, welcher bemerkte, daß, was man auch für eine Theorie ersinnen möge, doch die Thatsachen unläugbar seien. So stach jener Skeptiker auf, daß nach der Angabe, Emma habe nach „den Papieren" gefragt, offenbar schon vorher von diesen Papieren die Rede gewesen sein müsse: gleichwohl war ihr kein Wort darüber gesagt worden, ja ich selbst wußte damals nur von Einem Papier, das im Briefe enthalten sei, bis Lomax sagte, Emma habe die Zahl derselben richtig bestimmt. Den Grund ihrer Frage nach den Papieren wird der Leser weiter unten (S. 153) einsehen, und dabei finden, daß die Handschrift von Personen das gewöhnliche Mittel war, sie bei einer solchen Untersuchung zu betheiligen. In jenem Journale wurde aufgestellt, daß die Bank gewohnt sei, von einem Cirkular eines Banquiers zwei Kopien zu erhalten, daß die eine eröffnet wurde, und nun vermuthlich die Envelope, die Arrowsmith's Geld enthielt, für die andere gehalten und uneröffnet bei Seite gelegt, und daß sie an dem gedachten Tage nebst anderen uneröffneten Papieren im Privatzimmer des Verwalters gefunden worden seien. Wie der Irrthum entstanden sei, wurde bei der Untersuchung ganz außer Acht gelassen: es handelte sich darum, zu erfahren, wo das Geld zu finden sei, und, in Uebereinstimmung mit Emm's Angabe, wurde es genau an dem von ihr am Tage vorher beschriebenen Orte gefunden. Ihre eigenen Worte waren: Ich kann Euch nicht mehr sagen, als ich habe; die Noten liegen in einem Papier,

unter andern Papieren, in dem kleinen Zimmer (oder Hi
zimmer, ich kann mich nicht mehr genau erinnern) auf
Bank; und wenn ich lesen könnte, so würde ich auch s
was die andern Papiere zu bedeuten haben. Dieser Auss
namentlich bewog mich, Herrn Arrowsmith zu bewegen,
eine neue Nachsuchung zu bestehen; aber aus naheliege
Gründen ersuchte ich ihn, die Hellsichtigkeit dabei nicht
Spiel zu bringen. Es war nicht unsere Absicht, irgend
mand auf der Bank zu beleidigen; auch wurde, um alle
angenehme Berührungen zu vermeiden, gar Manches, wa
Hellseherin von der Person, welche das Geld an sich ge
men, unterdrückt, obwohl es äußerst charakteristisch und er
lich war. Ich war nie auf der Bank, aber ich hörte,
Emma's Beschreibungen des dortigen Personals vollkom
korrekt waren. Ein höchst achtbarer, in Bolton wohl
kannter, mir aber unbekannter Herr schrieb an alle betheil
Personen und erhielt von ihnen eine geschriebene Bestäti
dessen, was gerade jeder wußte. Diese Zeugnisse hatte er die
mir zu zeigen, und er bemerkte, daß er nach genauester N
forschung gefunden habe, daß der öffentliche Bericht in W
lichkeit untergeschoben sei. Dies war auch nach den
aufgestellten Gründen der Fall. Die einzige Abweichung,
ich in seinen Papieren und meinen Privatnotizen finden ko
betrifft das Datum der einen Sitzung. Da er aber seine
kundigungen von den Betheiligten erst einige Wochen na
einzog, ich dagegen meine Notizen unmittelbar nach dem V
gange aufzeichnete, so halte ich meine Angabe für ri
Herr Lomax glaubte, Emma irre sich, wenn sie sagte, da
das Geld, als sei es herausgenommen worden, auf der B
gelassen habe; es war aber mit einem Umschlag umhüllt,
sie sagte; da er aber keine Erinnerung von dem hat, wa
mit den Papieren machte, noch der Bote sich erinnern ko
ob er wirklich abgeschickt worden sei, so ist sehr wahrschei
daß Emma in jeder Einzelheit die Wahrheit getroffen h

Lomax sagte zu mir, daß, wenn Emma gesagt habe, sie hätten das Geld auf der Bank angenommen, aber nicht eingetragen, er denken müsse, daß sie Unrecht habe; aber auch hierin hatte sie Recht, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Irrthum auf die im Manchester-Journale angegebene Weise sich ereignet habe. Herr Arrowsmith versicherte mir, daß er an demselben Tage, wo die Entdeckung geschah, und bevor er auf der Bank ankam, einen der Chefs der Bank getroffen habe, welcher ihm abermals sagte, daß eine weitere Nachsuchung erfolglos wäre, und daß sie das Geld nicht erhalten haben könnten, da sie keine Einzeichnung desselben hätten; und es war lediglich die von der Hellseherin gegebene Enthüllung, welche ihn veranlaßte, hinzugehen und eine neue Nachsuchung zu verlangen. Herr Arrowsmith bemüht sich nicht in die Theorie oder Psychologie des Falls einzugehen, sondern begnügt sich mit den Thatsachen

Es ist zuweilen ergötzlich, die Einwände von Skeptikern zu lesen, welche in der Regel von den mesmerischen Phänomenen nicht die geringste Kenntniß besitzen. So las ich in der Lancet ein Citat aus einem Provinzialjournal, in welchem ein Literat bemerkt, daß in allen solchen Erzählungen, wie die eben erzählte, immer etwas wäre, was sich als Betrug herausstelle; und dies habe sich auch, wie er sich einbildete, in dem Bericht des Chronicle vorgefunden. Die Hellseherin, sagte er, behauptete, daß das Bankpersonal nicht der Meinung gewesen sei, sich zu irren, und maaßte sich auf diese Art eine Kenntniß von Absichten Anderer an, welche nur ein Attribut der Gottheit sei u. s. w. Ich gebe die Worte aus dem Gedächtniß wieder, und bin nicht sicher, ob es genau dieselben Worte waren, aber sie beabsichtigten die oben angegebene Wirkung. Aber eine auch nur beschränkte Bekanntschaft mit den höhern mesmerischen Phänomenen dürfte Jedermann überzeugen, daß eine der gewöhnlichsten Eigenthümlichkeiten wahrhaft hellsehender Subjekte ist, den Charakter in seinen allgemeinen Zügen

wahrzunehmen. Mehrere Personen haben wiederholt ihr
staunen ausgedrückt, wenn sie hörten, wie richtig Emma
allgemeinen Charakter von Personen beschrieb, die wohl i
aber weder mir noch ihr bekannt waren.

Folgender merkwürdige Fall mag als Beispiel meh
einander ziemlich ähnlichen Fälle dienen, die zu dieser Zeit
kamen. Anfang Oktober 1849 führte der Gastwirth Ho
in Bolton zwei Personen bei mir ein, die sich wie Lan
trugen, und welche ich anfangs für persönliche Freunde
hielt. Aber es ergab sich, daß es Fremde waren, die n
die Stadt gereist waren, um bei der Hellsichtigkeit Hül
suchen; sie waren ganz zufällig in H.'s Gasthaus eing
hatten ihr Geschäft abgemacht, und gefragt, ob die Auffi
der 650 Pf. wahr sei, und ob man den Verfasser jenes B
hier finden könne? Herr Horrocks erwiederte ihnen, da
als eine völlig wahre Begebenheit in Bolton gelte, und
nachher die Leute zu mir. Es war eine Frau, Wittwe,
sitzerin eines Gutes im nordwestlichen Distrikt von Yor
etwa 20 (4) Meilen von der Station Low-Gill an der
caster-Carlisle'schen Eisenbahn, von welcher sie eben herk
ihr Begleiter war ein benachbarter Pächter, der sie der
derlichen Unterstützung halber hierher begleitet hatte. Ich
von den Leuten, daß die Wittwe 40 Pf. für verkaufte
erhalten hatte, welches Geld in 8 Fünfpfundnoten der
oder Cravenbank bestand, die sie in eine Börse steckte u
Sicherheit wegen unter mehrern Kleidern in einer Sch
verbarg, die in einer kleinen Schlafkammer stand. Vor
sechs Wochen wurde ihr das Geld aus der Lade ge
ohne daß sonst etwas entwendet oder die Kleider in Unor
gekommen waren. Die arme Wittwe empfand ihren
schmerzlich, hatte aber keine Spur, die auf den Dieb
Ein schottischer Arbeitsmann schlief einmal in dem Haus
gerade ein Geschäft ihn hergeführt hatte, und zwar ger
jener Kammer und kurz vor Entdeckung des Verlustes

hegte daher Verdacht, daß er das Geld genommen haben möge, aber es ließ sich nicht einsehen, wie er erfahren habe, daß Geld in der Lade verborgen sei. Die Zeitungen enthielten einen Bericht von der Wiedererlangung von Arrowsmith's Gelde; und das Lesen desselben bewog den Pächter, seine Nachbarin zu überreden, mit ihr nach Bolton zu reisen. Hätten sie mir geschrieben, so hätte ich ihnen abgerathen, da ich aus sogleich anzugebenden Gründen alle Experimente in Bezug auf Verluste oder Diebereien aufgegeben hatte: doch, da sie dringend mich ersuchten, den Fall aufzunehmen, und da sie fast 100 (20) Meilen zu diesem Zwecke gereist waren, willigte ich ein.

Am Abend wurde der Versuch angestellt. Ich brachte die Wittwe mit Emma in Verbindung, fast ebenso wie ich es in Wood's Falle gethan hatte, sagte zu ihr, daß eine Geldsumme verloren worden sei, und wir sehnlichst zu wissen wünschten, wo es hingebracht sei und wer es genommen habe. Sie war bald geistig auf dem Landgute gegenwärtig, und da sie die ländlichen Gegenden liebte, schien sie die kleine Reise sehr zu ergötzen. Sie begann von der hügeligen Gegend zu sprechen, von den Schafen, Kühen u. s. w., als wenn sie mitten unter ihnen sich befände; einige der Kühe beschrieb sie im Einzelnen, und, wie mir versichert wurde, völlig richtig. Sie ging dann auf den Diebstahl über. Sie sagte, wo das Geld hingelegt worden war, bestimmte die Art der Kleidungsstücke in den Schubkästen, und sagte, sie seien nicht gefaltet; sie sagte aus, wofür das Geld erhalten worden sei, und fing eine spaßhafte Konversation mit den Schafen an, wobei sie ihnen sagte, sie hätten besser gethan, wenn sie die Wolle auf ihrem Rücken behalten hätten; sie beschrieb hierauf, ganz richtig, die Person, welche die Wolle gekauft hatte und von welcher das Geld erhalten worden war; und endlich kam sie auf den Dieb. Sie beschrieb seine Persönlichkeit, sagte, daß er Alle im Hause kenne, und gab genau an, wie er in die Kammer ging und das Geld holte. Nachdem sie so noch einige Zeit gesprochen hatte, be-

gann der Pächter den Dieb aus Emma's Beschreibungen zu
kennen, und sagte zur Wittwe, wie er heiße. Sie glaubte
nicht. Er bat mich, Emma zu fragen, ob der Mann,
dem sie sprach, unter seinem Kinn einen Bart habe? Ja,
struppiges Gefilze, war die Antwort. Jetzt fühlte sich
Mann noch mehr überzeugt, und auch die Antworten,
Emma auf die übrigen Fragen, z. B. ob er verheirathet
was seine Frau mache, womit er sich beschäftige u. s. w., g
bestätigten den Pächter in seiner Vermuthung. Die Witt
sagte hierauf, daß der Mann, welcher mit Emma's Beschreibu
übereinstimme, zuweilen bei ihr arbeite, daß sie im Beg
gestanden, ihn auch die nächste Woche zu beschäftigen, und
sein Weib bei ihr im Tagelohn zu dienen pflege. Der Pä
ter sagte, daß er Emma's Angabe des Weges, den der Ma
um in die Kammer zu kommen, eingeschlagen habe, vollkomm
verstehe; es sei ein niedriges Pförtchen gerade unter dem F
ster, durch welches man hereinkommen könne, und auf welch
Wege man gewöhnlich in jene Kammer zu gelangen pfle
übrigens sei der Fensterraum nicht geschützt, da Niemand
Hause daran denke, hier bestohlen zu werden. Emma sa
ferner, daß der Mann bisweilen Reue über seine Uebelt
empfinde, daß er schon daran gedacht habe, das Geld wie
zurückzuerstatten, es aber noch nicht gethan habe; daß er
bald bei sich selbst, bald an andern Orten, die sie namh
machte, verborgen habe. Die Sitzung dauerte an diesem Abe
fast ein und eine halbe Stunde, und mittelst eines neuen E
periments wurde am nächsten Morgen eine zweite Explorati
vorgenommen, aber nichts Neues dadurch herausgebracht.

Die Wittwe sagte jetzt, daß sie nach ihrer Rückkehr
dem Mann, den Emma bezeichnet hatte, gehen, und ein
Versuch machen wolle, zu ihrem Gelde zu gelangen. Sie sag
dieser Mann lebe etwa 1 (¼) Meile von ihrer Wohnung,
kenne ihn recht wohl, und gedenke ihn durch Güte oder dur
Drohungen dahin zu bringen, daß er ihr die Noten zurü

gebe. Ich drückte ihr meine starken Zweifel darüber aus, da es, wenn der wahre Verbrecher ausfindig gemacht worden sei, diesem ein Leichtes sei, alle Beweise seiner Schuld zu vernichten, indem er die Noten und die Börse verbrenne oder sonst zerstöre. Sie glaubte dagegen reüssiren zu können, sobald es nur die rechte Person sei; übrigens, wenn sie es auch nicht thäte, sei sie doch durch Emma's deutliche Beschreibung aller Umstände, soweit sie ihr bekannt waren, so überrascht und angenehm berührt worden, daß sie nicht bereue, die Ausgaben und Mühe der Reise gehabt zu haben. Ich hörte nichts weiter von diesem Vorfalle, bis ich am 31. Oktober einen vom 27. Oktober datirten Brief mit dem Postzeichen vom 30sten empfing, der wörtlich folgendermaaßen lautete. An Hrn. Haddock. Ich erfülle Ihren Wunsch, den sie äußerten, als Frau N. und ich bei Ihnen waren, Ihnen das Resultat der bewußten Angelegenheit mitzutheilen. Wir kamen an demselben Tage, wo wir Sie verließen, zu Hause an; am folgenden Tage ging Frau N. dorthin, wo die Person nach der Vorstellung (Repräsentation) der Hellseherin sich aufhielt. Er nahm die Sache mit der allergrößten Grobheit auf, aber sie trieb die Sache auf einen solchen Grad entschiedener Bestimmtheit, ohne irgend einen Zweifel zu äußern, daß am nächsten Morgen die ganze Summe nebst Börse durch eine Ritze des Fensters in dieselbe Kammer, woraus sie genommen war, geworfen wurde: gewiß für die arme Wittwe eine höchst glückliche Wiedererlangung ihres Eigenthums. Sie bittet, ihren innigen Dank gegen die Hellseherin auszudrücken und betrachtet sich für die ihr bei diesem Unfalle geleistete Hülfe als große Schuldnerin. Genehmigen Sie zugleich unsern besten Dank und Hochachtung für alle Güte, die uns in Ihrem Hause zu Theil geworden; und sollte irgend einmal ein ähnlicher Fall einem von uns zustoßen, so erlauben wir uns gewiß, Ihre gütige Unterstützung wieder in Anspruch zu nehmen. Ich bin, verehrtester Herr, mit vollkommenster Hochachtung Ihr Heinrich N.

Dies ist zwar kein legaler Beweis, daß der von der Hellseherin bezeichnete Mann wirklich das Geld gestohlen, aber es kann wohl kein vernünftiger Zweifel gegen die Richtigkeit ihrer Angabe erhoben werden, wenn man alle Umstände des Falls genau erwägt. Hätte die Summe in Gold bestanden, so konnte sie leicht ausgegeben oder ausgewechselt worden sein, ohne daß eine Entdeckung zu fürchten gewesen wäre; aber Lokalnoten, namentlich im Besitz einer solchen Person, sind kaum ohne große Gefahr zu negociren. Aus diesem Grunde entschloß er sich wahrscheinlich, sie lieber zurückzugeben, als sie zu vernichten. Auch wollen wir zu seinem Heile hoffen, daß außer der Furcht vor Entdeckung noch ein Gefühl von Reue mitgewirkt habe. Um völlige Sicherheit zu haben, daß ich nicht auf irgend eine Weise hintergangen sei, schickte ich nach Ablauf von einem Jahre durch die Post einen Brief an jene Wittwe, und erhielt von ihr eine Antwort, welche den obigen Brief vollkommen bestätigte. Sie schrieb, die Börse habe sich auf der Diele in der Nähe der Schublade gefunden, aus welcher sie genommen worden war.

Wie schon versichert, habe ich mehrere ähnliche Fälle gehabt; einen, wo die Hellseherin die Summe genau in Goldstücken angab, die in der verlorenen Börse sich befanden; und aussagte, daß die Person, welche den Raub beging, sehr beunruhigt worden sei und die Börse versteckt habe, daß aber ein Goldstück bereits ausgegeben worden: und in der That wurde die Börse an einem von ihr beschriebenen Ort gefunden, und es fehlte ein Stück darin. Hier war der Nebenbeweis so schlagend, daß das verdächtige Subjekt verklagt wurde; und während es die That läugnete, mußte es doch zugestehen, daß alle Umstände, welche die Hellseherin ausgesagt, wahr seien. Bei Anstellung von Untersuchungen dieser Art war mein Hauptzweck, Emma's Vermögen zu prüfen, nicht mich in Dinge zu mischen, die eigentlich vor die Polizei gehören. Aus diesem Grunde hielt ich es für gerathen, alle solche Experimente ab-

zulehnen, seitdem ich fand, daß die Betheiligten die erhaltenen Aufklärungen verbreiteten, bevor sie die erforderliche legale Bestätigung erhalten hatten. Uebrigens glaube ich, daß bei von raffinirten Dieben verübten Diebstählen, wo die gestohlenen Artikel schnell aus einer Hand in die andere gehen, wenig Aussicht ist, etwaige Angaben Emma's zu bestätigen oder zu widerlegen. Da sie außerdem weder die Personen noch die Orte kennt, die sie geistig erblickt, wofern sie ihr nicht im wachen Zustande bekannt geworden sind, so dürften ihre Beschreibungen schwerlich praktischen Werth besitzen, ausgenommen wenn der Delinquent vollkommen nach ihren Angaben rekognoscirt werden kann, und derselbe kein gewöhnlicher oder verschmitzter Dieb ist. Außerdem war die Wahrscheinlichkeit, ihre Beschreibungen falsch zu verstehen, mithin auch die Möglichkeit einen Unschuldigen anzuklagen, immer vorhanden, und aus diesem Grunde vornehmlich mußte ich auf meiner Hut sein. Dabei begann Emma allemal in große Angst zu gerathen, weil sie fürchtete, die Diebe oder ihre Complicen möchten ihr auflauern und ihr irgend eine Verletzung zufügen. Daß die Furcht der Entdeckung mittelst der Hellsichtigkeit auf manches ehrlose Subjekt einen Einfluß äußert, habe ich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Einmal verlor ein Mann einige Meilen von Bolton eine Sache von Werth oder eine Geldsumme, und aus den obwaltenden Umständen schöpfte er Verdacht auf eine in seinem Dienst stehende Person, obwohl er keine Spur hatte, die auf ein bestimmtes Individuum leitete. Er eröffnete allen, die in seinem Dienst standen, seine Absicht, nach Bolton zu gehen, um den Thäter zu erforschen; und kam zu mir mit einer Empfehlungskarte von Seiten eines achtbaren Einwohners Bolton's; aber aus oben erwähnten Gründen schlug ich ihm sein Gesuch ab. Einige Zeit darauf erfuhr ich von dem Herrn, der ihn eingeführt hatte, daß er bei seiner Rückkunft sein Eigenthum restituirt vorfand.

Emma ist oft veranlaßt worden, Personen in entfernten

Theilen der Erde aufzufinden, und hier wurde ihr, wenn es irgend geschehen konnte, die Handschrift oder sonst etwas solchen Individuen Angehöriges in die Hand gegeben, um so das Mittel der Verbindung zu bewirken. Der Grund, weshalb ich mich zu diesem Zwecke der Handschrift bediene, ist folgender. Am 4. August 1848 brachte ein Herr aus Bolton einen Brief von einer Dame, der Frau eines Arztes in Gloucestershire. Diese Dame hatte gehört, daß andere Hellsichtige mittelst der als Medium der Verbindung dienenden Handschrift die Krankheiten entfernter Individuen erkennen und beschreiben könnten; und sie sei begierig zu wissen, ob Emma ihren Zustand zu sehen und zu beschreiben vermöge. Emma legte den Brief auf ihren Kopf, wie sie mit den Bildern zu thun pflegte, befühlte ihn genau mit ihren rechten Fingern und sagte dann: das sind auf- und niedergehende Striche — so nannte sie damals das Schreiben — einer Dame. Sie beschrieb nun dieselbe nach ihrer persönlichen Erscheinung, genau, bis auf ein kleines Mal, das sie durch einen Unfall sich zugezogen hatte; ferner die innern Organe ihres Körpers, eine Spinalaffektion, an der sie litt, die Lage und äußere Beschaffenheit des Orts, wo sie wohnte und mehrere andere Nebendinge. Die Genauigkeit ihrer Beschreibungen wurde vom Arzte anerkannt, und ich selbst hatte in der Folge Gelegenheit, die Wahrheit ihrer Angaben zu bestätigen. Das Couvert war vom Arzte überschrieben; auch diesen beschrieb sie ganz richtig, sowohl nach seinem persönlichen Charakter, als auch nach seinen praktischen und literarischen Bestrebungen. Dies war ein völlig neues Experiment, und da mir das Resultat so unerwartet und auffallend vorkam, wurde ich zu fernern Versuchen veranlaßt, die zum Theil nicht minder merkwürdig ausfielen. Einmal gaben ihr ein Paar Damen aus Manchester ein Handschreiben eines Geistlichen zu Archangel. Sie beschrieb das Individuum nach seiner persönlichen Erscheinung und seinen Gewohnheiten sehr genau, auch waren ihre Bemerkungen über das Klima und die Jah-

reszeit sehr korrekt. Der Brief wurde ihr genommen und ein anderer von einigen Herren in Australien übergeben; auch hier war sie mit ihrem Geiste bald heimisch; sie beschrieb Klima und Jahreszeit, und drückte besonders ihr Erstaunen aus, als sie die Jahreszeiten in Vergleich mit England umgekehrt fand; obgleich sie keine Kenntniß von der Wirkung der Breite und Länge auf Aenderung von Jahres- und Tageszeit hatte. Sie schien sich in einen großen Schaaf-Meierhof versetzt, und ihre Bemerkungen darüber waren zwar roh aber sehr bezeichnend. Dabei ist zu bemerken, daß ihr durchaus Nichts über diese Lokalitäten oder Beschäftigungen der Briefsteller vorher gesagt worden war. Ein andermal wurde ihr ein Brief aus Cairo in die Hand gelegt. Sie sagte bald, daß ihn ein Herr geschrieben habe, den sie aber auf keine Weise nach ihren beschränkten Kenntnissen zu benennen wußte; sie beschrieb ihn hinsichtlich der Beschaffenheit seiner Gesundheit, und des Orts, wo er wohnte, nebst dem Klima und dem äußern Erscheinen des dortigen Volkes, wobei sie selbst den Schleier, den die ägyptischen Frauen tragen, nicht vergaß und ihr großes Erstaunen darüber ausdrückte. Die Richtigkeit ihrer Angaben in Bezug auf die Gesundheit dieses Herrn, das heißt auf die schwere Krankheit, an der er litt, wurde durch einen spätern Brief, und die übrigen Umstände bei der Ankunft dieses Manns in England bestätigt. Leider habe ich von diesem und mehrern ähnlichen Fällen nichts aufgezeichnet, so daß eine strengere Evidenz nicht mehr möglich ist; außerdem kommen nur wenig Gelegenheiten vor, die Richtigkeit der Details bei solchen entfernt liegenden Untersuchungen nachzuweisen. Nur ein solcher Fall hat sich noch seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Werks ereignet, es war folgender.

Ein junger Mann fuhr von Liverpool nach New-York. Seine Aeltern schickten ihm unmittelbar darauf eine Geldsumme durch das Postdampfschiff nach; aber sie erhielten nachgehend die Nachricht, daß er dieselbe nicht gebraucht habe, und

sie hatten nichts von ihm erfahren, obgleich das Schiff, mit welchem er reiste, längst angekommen war. In ihrer Angst kam die Mutter des jungen Mannes zwanzig (4) Meilen weit nach Bolton, um zu sehen, ob sie durch Emma's Vermittelung etwas von ihm erfahren könne. Nach einer kleinen Weile fand Emma ihn, beschrieb seine Persönlichkeit richtig, und ging in so vielerlei Details ein, daß die Mutter sich überzeugte, sie könne sich auf ihre Aussagen verlassen, und mich ersuchte, in etwa vierzehntägigen Zwischenräumen diese Nachforschungen zu wiederholen. Ich that es, und spürte ihm durch Emma's Vermittelung auf verschiedenen Plätzen nach, und schickte die so erhaltene Auskunft an die Aeltern. Am 24. Januar 1849 erhielt ich vom Vater des jungen Mannes eine Zuschrift, worin er die Nachricht gab, daß er einen Brief von seinem Sohn erhalten habe, und daß sich Emma's Zeugniß vom Ersten bis zum Letzten vollkommen bestätige. Seit dieser Zeit war der junge Mann nach England zurückgekehrt, und als die Details ihm mitgetheilt worden waren, sagte er, er könne sich wohl einiger mit Bestimmtheit erinnern, während er der übrigen sich nicht erinnern könne. Bei der ersten Zusammenkunft sagte Emma, daß der junge Mann und zwei seiner Bekannten, die, wenn ich mich recht erinnere, mit ihm ausgegangen waren, sich damit amüsirten, d a ß s i e s i c h w o g e n. Diesen kleinen Vorfall hat er, wie er sagt, deutlich im Gedächtniß behalten. Ebenso kam Emma auf irgend eine Weise zur genauen Bezeichnung des Orts, wo er gewohnt hatte. Sie sagte es sei so etwas wie Vill oder Phil. Ich dachte es sei Philadelphia, da ich nicht wußte, daß die Familie in Amerika und zwar in den ältern östlichen Staaten gewesen war, und da seine Mutter seit ihres Sohns Rückkehr nie etwas darüber erwähnt hatte. Doch scheint es, daß er einmal nach dieser Seite gereist ist, und seine meiste Zeit in Centreville in Connecticut sich aufhielt.

Der jetzt zu erzählende Fall ist einer der am besten konstatirten, die vorgekommen, und in psychologischer Hinsicht

vielleicht der interessanteste in seiner Art. Im Juni 1849 drückte George Toulmin, der Redakteur des Bolton Chronicle, gegen mich den Wunsch aus, einem Experiment mit der Hellseherin beiwohnen zu dürfen, und sagte, daß er einen Brief von einem Onkel bei sich habe, der nach Californien gegangen war. Ich willigte sogleich in seinen Wunsch und äußerte dabei, daß ich glaube, ein solcher Brief könne das Mittel zu einer interessanten Sitzung abgeben. Ohne mein Wissen machte Toulmin von dieser und den beiden folgenden Sitzungen, denen er beigewohnt hatte, einen Bericht und druckte diesen auf Kosten von Frau Willey ab. Diese gedruckten Berichte, von welchen einige Kopien aufbewahrt worden sind, geben ein deutliches Zeugniß für Emma's Hellsichtigkeit. Ich will sie zuerst hier wörtlich folgen lassen, und dann einige zum völligen Verständniß des Falls nöthige Bemerkungen hinzufügen.

Erster Besuch, am 26. Juni. — An diesem Tage besuchte ich Hn. Haddock, und äußerte den Wunsch gegen ihn, Emma's Fähigkeiten auf eine Probe zu stellen; wobei ich bemerkte, daß ich im Besitz einiger Briefe sei, über deren Aussteller ich etwas Näheres zu erfahren begierig sei; dabei fügte ich hinzu, er sei nach Californien gegangen. Herr Haddock bemerkte, daß ich besser thue, nichts weiter ihm zu sagen, sondern am Abend zwischen sechs und sieben Uhr wieder zu kommen; er würde der Hellseherin über den beabsichtigten Gegenstand keine Mittheilung machen, sondern mich den Brief übergeben und dann das Resultat abwarten lassen. Als ich hinkam, sagte H., er glaube nicht, daß Emma an diesem Abend sich in einem sonderlich geeigneten Zustand befinden werde, da sie nicht recht wohl gewesen sei; sie sei im Begriffe, ihren Vater auf ein oder zwei Wochen zu besuchen, und demzufolge sei sie sehr beschäftigt; und da er wünsche, sie gesund und bei guter Laune abreisen zu lassen, so sei es ihr nicht dienlich, lange im mesmerischen Zustande zu verweilen. H. führte mich hierauf zu Emma, welche auch den Wunsch ausdrückte, nicht lange mes-

merisirt zu werden, und in der That etwas ungehalten darüber zu sein schien, überhaupt in diesen Zustand versetzt werden zu sollen. H. versprach ihr, sie nicht länger als eine halbe Stunde darin verweilen zu lassen, worauf sie endlich, doch mit Sträuben, einwilligte. Nachdem H. den gewünschten Zustand herbeigeführt hatte, gab ich Emma ein Couvert mit einer Adresse von der Hand Hn. Joseph's Willey aus Seacombe (Mersey Terrace), welcher von Southampton am Bord des Schiffs Themse nach Californien über Panama gereist war. Haddock sagte, es sei der Wunsch geäußert worden, zu wissen, wo der Schreiber dieses Briefs sich aufhalte, und was er dort mache? Emma öffnete das Couvert, fand die Seite, wo die Reiserichtung angegeben war, legte es auf den Obertheil ihres Vorderhaupts, und blieb in dieser Stellung, ohne zu sprechen, wohl zehn Minuten lang. Endlich sprach sie: Da habe ich dich endlich gefunden. Wie? ich habe dich gesehen da, wo die Orangen blühn, was für einen langen Weg bist du hergekommen! — Ich muß hier bemerken, daß es oft schwer hält, eine genaue Idee von dem zu erhalten, was das Mädchen eigentlich ausdrücken will, einmal, weil sie eine imaginäre Unterhaltung mit Jemand zu führen scheint, von der wir also nur ihre, nicht des Andern, Worte hören, so daß wir das, was zu ihr gesagt worden ist, nur aus dem, was sie darauf erwidert, errathen können. Außerdem spricht sie viele Worte falsch aus oder lispelt sie nur, so daß man manches Wort nur halb hört; dabei hat sie ihre Sprache so wenig in der Gewalt, daß auch wenn sie auf Tod und Leben sich abmüht, einer Idee Worte zu geben, sie doch weder sich selbst noch dem Zuhörer Genüge leistet, auf welchem Fuße sie auch zu der Person stehen mag, mit der sie spricht oder zu sprechen scheint. Doch hat sich in der letzten Zeit viel von dieser Eigenthümlichkeit verloren. — Sie fuhr fort: Was für ein hübscher Ort das ist! Was? du bist nicht der Meinung? du mußt ein rechter Querkopf sein, daß du das nicht einsiehst. Freilich,

Manches gefällt dir und Manches nicht. Emma beschrieb hierauf die Reiseroute, die bis zu seiner Ankunft am obigen Orte eingeschlagen worden war. Ich weiß nicht mit Bestimmtheit, ob ich ihre Meinung genau auffaßte. Sie sagte, der Briefsteller sei in einem hölzernen Hause (einem Schiffe) eine sehr lange Strecke in dieser Richtung (wobei sie ihre Hand von rechts nach links in einem Winkel von etwa 40 bis 45 Grad schwenkte) gefahren, dann habe er sich ein wenig (sie demonstrirte es) gedreht. Sie brachte eine ziemliche Zeit mit der Beschreibung der Schwierigkeiten diese kurzen Strecke zu. Der wesentliche Inhalt ihrer Bemerkungen war, daß sie nicht begreifen konnte, wie sie es anfingen, um vorwärts zu kommen, da das Wasser immer ihnen entgegen strömte und das Fahrzeug nur durch Menschen getrieben wurde, welche lange Stöcke (Ruder) seit- und auswärts ins Wasser stießen. Nachdem sie gelandet waren, klagte sie über die große Wärme, und gab, wenn ich nicht irre, eine weitläufige Beschreibung der Stadt, ich weiß nicht mehr, welcher. Sie sagte, die Leute sehen dort sehr verdrießlich aus. Sie that, als sie wieder mit Willey sprach, die Aeußerung: Du bist in der That ein recht angenehmer Mann; du bist einer der bestgearteten Menschen, mit denen ich je zusammen gekommen bin. Du lachst so anmuthig, daß man denken sollte, du wärst höchstens dreißig Jahre alt, obgleich ich weiß, daß du viel älter bist. Ich will mit dir weiter gehn. Nachdem Emma einige Zeit, als ob sie horchte, dagesessen hatte, brach sie in ein lautes Lachen aus, und that Aeußerungen, wie: Was für ein spaßhafter Mann du bist, wie humoristisch, wie lustig u. s. w.; sie schien sich in seiner Gesellschaft ausnehmend wohl zu befinden. Aus ihren Bemerkungen war zu ersehen, daß der Briefsteller sich wieder auf einem „hölzernen Hause“, das aber von dem, mit welchem er von Hause aus reiste, verschieden war, eingeschifft hatte, denn es schienen Leute darauf zu sein, welche die Masten (sie umschrieb das Wort, doch unverkennbar) erkletterten. Sie ließ

sich nun vom Briefsteller umständlich auseinander setzen,
halb sie auf die Masten stiegen; sie konnte nicht begreif
sie dort stehen konnten, ohne herabzustürzen; sie faßte
gung, wie sie hörte, daß er nicht auch hinauf zu
brauche, und empfahl ihm, dies Geschäft ja Andern z
lassen; sie erkundigte sich, ob jene Kletterer Hände a
Füßen hätten, und dehnte diese Bemerkungen und Fra
einer mitunter abgeschmackten Länge aus.

Nach einer Weile wurde Emma höchst aufgeregt,
sich in ihrem Stuhle von einer Seite zur andern, und
eine Begegnung zu haben, die sie mit Erstaunen, j
auch mit Furcht und Entsetzen erfüllte. Sie sprach
An was für einem Orte sind wir jetzt? Wie gottlos se
Kerle aus! Sie wollte unter einer solchen Bande um
Preis verweilen. Was? Sie halten es für gar Nich
dir, wenn du schläfst, zu kommen, dir den Kopf abz
und dich zu tödten? (Sie wiederholte diese Worte
Male.) Auf einmal rief sie aus: Ha, was in alle
wollen sie machen? Ich glaube, sie wollen Sand zus
scharren. Was! ihr seid den weiten Weg hergekomme
Sand zu holen? Wozu das? ihr könnt ja in New=B
und Lytham genug davon finden, ohne alle Mühe! Sie
(anfangs) keinen Unterschied zwischen diesem Sand und
New=Brighton wahrnehmen. Er war schwerer. Emm
hierauf so, als nähme sie eine Handvoll Sand von
Brighton, und eine andere von dem Orte, wo sie eb
weilte; sie hielt ihre Hände eine Zeitlang, als ob in de
etwas Schweres, in der andern etwas Leichtes sei, und
dann etwas auf und nieder gehen, wie man es zu thun
wenn man das Gewicht zweier Artikel mit der Hand
chen will; die Handvoll aus New=Brighton ließ sich lei
andere nur mit sichtlicher Anstrengung bewegen. Ja, s
er war schwerer. Diese Handvoll wäre fünfzig Dolls
Was ist ein Doll...? Ich habe das Wort noch nie

sage es noch einmal, und sprich es deutlicher aus. Fünfzig Dollies? (Dollars) Was ist ein Dolly? ist es ein solches Ding, das wir aufziehen und womit wir spielen?*) Ich will doch Herrn Haddock fragen, was ein Dolly ist, wenn ich wieder zurückkomme. So ging das Gespräch noch eine Weile fort; sie beschrieb die Einwohner, wie sie alle Farben hätten, darunter die häßlichste Sorte von Pöbel, die sie je gesehen; die Gebäude, aus hölzernen Bretern locker zusammengefügt; so wie die Art und Weise, wie sie die glänzenden Körner von den andern Sandtheilen abschieden. Sie sagte, der Briefsteller befinde sich wohl, sehe sehr munter aus, aber die Farbe sei auf seiner Haut ungleich vertheilt, indem einige Theile viel röther, als die andern aussähen. Sie hatte viel Mühe, die Farbe seines Haars zu beschreiben, da sie ganz exakt zu sein wünschte, bis sie endlich ein Stück bedruckten Kattun aufhob und einen Farbenstreif darauf bezeichnete, als der gemeinten Farbe ziemlich, wenn auch nicht ganz, entsprechend: ich glaube auch, sie war hier nach Möglichkeit korrekt. Sie fragte ihn, wie er es mache, um seinen Arm auf diese Manier zu reiben. Er that ihrem Arm weh, und sie fing deshalb an mit ihrer linken Hand den rechten Arm von der Schulter abwärts zu reiben. Herr Haddock mußte eine Zahl Striche machen, um ihr diesen Schmerz zu benehmen. Sie sagte ferner, der Briefschreiber habe noch keinen Sand geholt: dabei erwähnte sie nie etwas davon, daß er Gold enthielte, obwohl sie die Farbe der glänzenden Theilchen auf eine Weise beschrieben hatte, daß kein Zweifel daran übrig blieb. Endlich nahm sie den Briefschreiber freundschaftbei der Hand (als ob er gegenwärtig gewesen sei), und versprach, in kurzer Zeit wiederzukommen und ihn zu besuchen.

Während Emma diese Reise machte, konnte sie Nichts von dem was man zu ihr sagte, auch wenn man noch so laut sprach, hören; einige Fragen mußten daher bis auf die Zeit

---

*) Dolly entspricht so ziemlich unserem: Zappelmann.

aufgespart werden, wo sie ihren Briefschreiber verlassen hatte und wieder zurückkam. Sobald dies geschehen war, und zwar noch vor ihrer Demesmerisirung, fing sie an, Hn. Haddock Vorwürfe zu machen, daß er sie länger, als er versprochen, hingehalten habe, und sie drang darauf, daß er nach der Uhr sehen solle, um zu erfahren, wie viel länger als eine halbe Stunde sie mesmerisirt gewesen sei; sie sah hierauf durch die Diele nach der im Keller befindlichen Uhr und erklärte, daß sie dreiviertel Stunde, drei und eine halbe Minute in diesem Zustande sich befunden habe, was auch vollkommen richtig war. Sie war sehr erschöpft und schien zu wünschen, aus ihrem Zustande befreit zu werden, so daß ich nicht eben geneigt war, ihr noch Fragen vorzulegen. Ich gestehe jedoch, daß es mir vorkam, als habe sie ihre Probe glücklich bestanden. Ich glaube, daß sie nie irgend etwas von Californien gehört hat, daß sie wenig oder nichts von dem Lärm vernommen, den man in jüngster Zeit um das californische Gold gemacht hat, und doch war sie im Stande, und zwar weit lebhafter, als ich es auf dem Papier wiederzugeben vermag, in uns die Vorstellung zu unterhalten, daß sie an dessen Gestaden weile, und das zu beschreiben, was dort in Wirklichkeit vorging

Zweiter Besuch, am 29. Juni. — Nachdem Herr Haddock uns (Frau Willey und Herrn James Toulmin) bei Emma eingeführt hatte, wollte sie wissen, was wir von ihr begehrten? Herr H. antwortete ihr, daß wir wünschten, sie möge den Herrn aufsuchen, den sie auf Verlangen des Herrn Toulmin schon vor einigen Tagen besucht habe. Sie erwiderte: Ja, ich will zu ihm gehen. Herr H. gab ihr Willey's letzten Brief in die Hände. Sie legte ihn auf ihr Vorderhaupt und blieb einige Minuten lang, ohne zu sprechen. Dann brach sie in den plötzlichen Ausruf aus: Ja, mein Freund, es war doch ein recht glücklicher Zufall, daß das Dampfschiff dir so nahe war. Aber wie kam es nur, daß du in das Wasser fielst? Aha, ich verstehe dich jetzt, das Boot kehrte sich auf eine Seite

und du fielest heraus. Armer Teufel, du siehst recht elend aus. Du bist krank gewesen. Ja, ich muß sagen, du hast dich in der Nässe erkältet; ja gewiß, und hast noch Frost obendrein bekommen. Armer Kerl! du hast Fieber gehabt. Nein: sie kam nicht zu dir. Nein, es war nicht ihr Geist, sie ist nicht todt. Oh, du dachtest, ihr Geist käme und trocknete dir Gesicht und Hals ab; du dachtest, daß Thränen von ihrem weißen Angesicht herabflossen. Nein, sie ist nicht todt, aber du hast an sie, und sie an dich gedacht. Ach, du wärest unglücklich wegen deiner Kinder. Es war recht Schade, daß du nicht kürzlich einen Brief herschicktest. Nein; du konntest nicht schreiben, als du im Fieber lagst, aber weshalb thatst du es nicht vorher? Du schriebst, aber der Brief ging nicht ab. Armer Teufel! sie wird sich recht betrüben, wenn sie von deiner Krankheit hört. Wie ist dein Name? Mog.. Morg... Nein. Morgan. Was ist das für ein verrückter Name, ich kann ihn ja kaum aussprechen. (Diese Bemerkungen scheinen sich auf einen Hn. Morgan zu beziehen, welcher auf der „Themse“ gleichzeitig mit Willey abfuhr; sein Name ist jedoch nicht erwähnt worden. Frau Willey wünschte jetzt, daß Emma's Geist auf Hn. W. gerichtet werden möge, aber es hielt sehr schwer, sie von Hn. Morgan abzubringen.) Sie blieb etwa eine Minute lang ohne zu sprechen, dann fing sie an: Ich bin gekommen, um dich wieder zu besuchen. Bist du wohl? O mein Freund, du hast an Rheumatismus gelitten, seit ich dich nicht gesehen habe? Emma beschrieb hierauf mit großer Theilnahme Herrn W's Leiden seit der letzten Begegnung, und sprach, indem sie Frau W's Hand in die ihrige nahm: diese Hand ist gebraucht worden zum Reiben — Reiben — Reiben. Sie sagte in gleicher Weise, er sei ein recht guter Mann, die Andern habe sie nicht so lieb; aber das sei ein guter Mann, und die Leute, bei welchen er sich aufhält, halten ihn für zu gut und zu edel, und sagen, er solle nicht so freundlich mit den Leuten sein. Sie sagte hierauf: Du bist doch jetzt ganz gesund?

Gut, hast du denn etwas von jenem Staube nun geholt? So, du hast davon erlangt, und du scheinst sehr sorgsam damit umzugehn, und steckst ihn gar in eine Büchse. Das ist ein recht niedlicher Ort. Du schüttelst den Kopf? Es ist sehr warm; aber was giebt's hier für konfiscirte Physionomien! Sie bot ihm hierauf einen guten Tag; aber bevor Herr H. sie demesmerisirte, bat er sie, zurück zu gehen und nachzusehen, was er mache. Sie that es und beschrieb gewisse Waaren, welche er, wie sie sagte, hier eingehandelt, aber nicht aus dieser Gegend entnommen habe. Als sie gefragt wurde, wie Herr Willey in den Besitz dieser Güter gekommen sei, antwortete sie, Herr W. habe einige solche Waaren einem Manne verkauft, der eben den Ort verließ, und habe jene an Geldesstatt angenommen. Noch mehrere ähnliche Dinge wurden erzählt.

Dritter Besuch, am 9. Juli. — Der letzte Brief von Hn. Willey wurde Emma überreicht, und sie ersucht, ihn zu besuchen und uns (Frau Willey und die Herren H. und J. Toulmin) zu berichten, wie er sich befinde und ob er noch an demselben Orte sei, wie vorher. Sie legte den Brief auf ihr Vorderhaupt, und rief bald darauf aus: Da bin ich wieder gekommen, Dich zu besuchen; du hast viel Schmerzen in deinen Schultern gehabt, seitdem ich dich zuletzt sah. Es ist nicht derselbe Ort, wie vorher. Bevor ich zurückgehe, möchte ich wissen, ob du den Herrn (sie meinte Hn. Morgan) wieder gesehn hast. Er hat den andern Herrn seitdem nicht wieder gesehn. (Man sagte jetzt zu Emma, daß Frau W. wünsche, sie möchte ihre Aufmerksamkeit auf Herrn W. richten.) Sie fing wieder an: Sein Geschäft scheint ganz gut zu gehen. Dabei verbreitete sie sich umständlicher über eine Reise, die Hr. Willey gemacht hatte, doch gelang es mir nicht, sie ordentlich zu verstehen. Hast du einen Brief an Frau Willey abgeschickt, oder hast du einen von ihr erhalten? Du hast einen von ihr. Wie lange schon? Es ist ziemlich lange, aber du kannst dich

nicht erinnern, wie lange. Wenn du ihre Handschrift siehst, so denkst du, daß sie mit dir spricht. Du liest ihren Brief immer von Neuem, und kannst dich nicht satt daran lesen. Sie macht es auch so. Du bist ein recht guter Mann, liest oft in der Bibel und fühlst, was du liest, du bist nicht einer von denen, welche wohl lesen, aber nicht danach thun. Da ist ein Brief von Frau Willey, der vor etwa fünf Wochen abgegangen ist. Du hast viel nachzudenken: siehst immer nach dem Goldstaub, hast viel davon angeschafft. Emma schien es wenig zu gefallen, daß Hr. W. seine Waaren für „solches Zeug" hingab, und auf die Bemerkung Herrn H's, daß er sagen müsse, Herr W. sei befriedigt, erwiderte sie, er besäße „gute Güter". Nach mehreren ähnlichen, nur der Form nach abweichenden Bemerkungen gab Emma Hn. Willey die Hand, und versprach ihn wieder zu besuchen, wenn sie von ihrem Geburtsorte zurück gekommen sei, nach welchem sie am nächsten Tage abreisen wolle. Bevor sie demesmerisirt wurde, fragte man sie, auf was für einem Schiffe Herr Willey die Reise von Panama nach St. Francisco gemacht habe? Sie erwiderte: auf einem Dampfschiffe. Weiter fragte man sie, wie lange er in Panama verweilt habe? Diese Frage veranlaßte eine drollige Aeußerung verletzten Ehrgefühls von Seiten Emma's, die um diesen Zeitraum zu beschreiben, mit ihren ersten drei Fingern der linken Hand eins, zwei, drei zählte, und als sie an den vierten Finger kam, diesen umbog und nun diesen ganzen Prozeß wiederholte, um damit anzudeuten, daß Herr Willey „sieben..." dort verweilt habe. Ob sieben Stunden, Tage, Wochen, Monate, sagte sie freilich nicht; und als Herr H. fragte, was sie denn eigentlich damit meine, wurde sie unwillig, zankte ihn tüchtig aus und sagte, es sei schlecht von ihm, daß er sie so quäle! Ein von Frau Willey gut angebrachtes Geschenk von einer Apfelsine brachte sie wieder einigermaaßen zu guter Laune, so daß sie sagte, sie habe Wochen gemeint,

und dabei behauptete, daß sie dies schon zu Anfange
habe.

Dies sind, mit wenig Auslassungen, die zur Verme
von Wiederholungen nöthig waren, die Notizen, welche hi
zu einer Zeit aufgezeichnet wurden, wo man deren Rich
noch durch kein anderes Mittel bestätigen konnte, als
durch das, was man zuweilen durch „mit dem Geiste lesen
zeichnet. Die volle Beglaubigung erfolgte später, und
dieser Erzählung ein Interesse, was sie Anfangs gar nic
ansprechen konnte. Die erste Sitzung war nicht länger,
die beiden folgenden, ist aber reicher an Berichten. Die
behaltung der Worte und der Diktion und der sonstigen
genthümlichkeiten Emma's während dieser Sitzungen giebt
Leser einen hinlänglichen Begriff von dem Style, in we
Emma bei derartigen Versuchen sprach, und dürfte auch
künftige Experimentatoren von mehrfachem Interesse sein.
der ersten Sitzung konnte offenbar darüber kein Zweifel
daß Emma, obwohl ihr nicht gesagt worden war, wohin
Schreiber des Briefs gegangen war, doch mit ihrem G
denselben richtig gefunden hatte und begleitete. Herr W
pflegte nicht selbst „graben" zu gehen, sondern er trieb
del mit dem Goldstaube, und mußte daher dieser Artikel
Gegenstand sein, welcher die Gemüther der Personen zu
Francisco am meisten beschäftigte. Aus diesem Grunde w
Emma nicht eher mit dem Geiste eines dortigen Handelsm
in Rapport gesetzt, als sie die Idee davon auffaßte, und zu
(Gold-) Gräbern selbst hinging; mit sehr lebhaften Z
schilderte sie das Volk und die Manieren dieses Orts, nam
lich die Art und Weise, den Sand zu waschen, um das G
daraus zu gewinnen; ein Verfahren, von dem sie im wa
Zustande gar keine Kenntniß hatte. Ihre Schätzung e
Handvoll nach Dollars, einer ihr unbekannten Münze,
weist, daß sie die Idee davon von den dortigen Personen
hielt, gerade sowie sie die Ideen, die im Geiste meiner Verwan

in London vorgingen, nach dem Pallast schickten. Hier war ein Beweis für direkte mentale Gemeinschaft, obgleich Tausende von Meilen dazwischen lagen!

Die zweite Sitzung ist jedoch in psychologischer Hinsicht die interessanteste. Hier tritt diese mentale Gemeinschaft noch deutlicher und unverkennbar hervor. Nicht ein Wort war über Morgan gesprochen worden. Weder ich selbst, noch Emma wußte, daß eine Person dieses Namens überhaupt existirte. Dennoch fing Emma, unaufgefordert, an, von ihm zu sprechen, und brachte sogar seinen Namen heraus. Ich habe aber seitdem gehört, daß in dem Briefe, den sie auf ihren Kopf hielt, auf diese Person Bezug genommen ist, und daß, als beide Theile von Liverpool abgegangen waren, sie unter sich verabredet hatten, daß jeder vom andern in ihren respektiven Briefen Erwähnung thun solle, damit, im Falle Morgan's Brief verloren gehen sollte, Frau Willey in den Stand gesetzt würde, der Frau Morgan Nachricht von ihrem Gemahl zu geben und umgekehrt. Bevor Frau Willey zu mir kam, war sie darauf hinsichtlich der Frau Morgan hingewiesen worden, und wußte demnach, daß letztere nichts von ihrem Gemahl gehört hatte zu der Zeit, wo sie von Herrn Willey Nachricht empfing; im umgekehrten Falle hätte sie damals nichts gewußt. Aber im Monat October oder November kam Frau Willey wieder nach Bolton und besuchte mich ohne Herrn Toulmin. Sie sagte mir dabei, daß sie von Frau Morgan erfahren habe, daß ihr Gemahl an einem Fieber gelitten und aus diesem Grunde ihr nicht habe schreiben können. Dies war also der erste Beweis, daß Emma's Unterhaltung mit Morgan keine bloße Einbildung gewesen sei. Aber es wurde noch fernere Bestätigung erhalten. Herr Willey kam zu der Einsicht, daß Morgan's Benehmen gegen ihn sich nicht gleich blieb, und schrieb daher an seine Frau, daß er, seitdem sie sich hier angesiedelt, nur wenig mehr mit ihm verkehre; und er hat in der That fast ganz aufgehört, von seinen An=

gelegenheiten Kenntniß zu nehmen. Frau Willey dagegen schickte, ohne mir etwas davon wissen zu lassen, in einem Briefe eine Abschrift der oben abgedruckten Notizen nach Californien. Herr Willey erhielt sie in San Francisco, gerade am Abend vor seiner Abreise nach England. Er war darüber so erstaunt, daß er Morgan aufsuchte; und von diesem selbst vernahm er, daß er über Bord gefallen sei, ein Fieber gehabt, und in einem Zustande von Delirium sich eingebildet habe, seine Frau zu sehen, und sie zu ihm sprechen zu hören, genau so wie Emma ausgesagt. Dies erzählte Herr Willey nach seiner Rückkunft nach England im Frühjahr 1850 bei einer Gesellschaft in seinem Hause; und Herr G. Toulmin, der bei dieser Gesellschaft war, hinterbrachte mir diese merkwürdige Bestätigung. Seitdem habe ich aber auch Herrn Willey persönlich gesehen und aus seinem eignen Munde die Versicherung alles dessen erhalten, was ich gehört hatte. Er sagte, daß er nach dem Empfange jenes Berichtes denselben Herrn Allen, dem amerikanischen Postmeister zu San Francisco, den er genau kannte, gezeigt habe: dieser bestätigte mehrere der hier verzeichneten Angaben als ihm wohl bekannte Dinge. Er erwähnte mehrere Morgan betreffende Umstände, die genau mit Emma's Angaben übereinstimmten. Er hob ferner einige specielle Details hervor: so sei er namentlich durch Emma's Aufforderung, mit ihm das Tauwerk zu besteigen, in ganz besonderes Erstaunen versetzt worden. In Folge des großen Andrangs der Leute war nur mit großer Schwierigkeit eine Gelegenheit, von Panama abzureisen, zu erhalten; Willey, der an das Seefahrts-Leben gewöhnt war, gab der Seereise den Vorzug, und fuhr demnach ab, während mehrere Andere zurückbleiben mußten; auf dieser Fahrt sei er einmal in die Höhe gestiegen, um die Seegel einziehen zu helfen und die Matrosen zu instruiren. Dann wären beim Kreuzen an der Landenge von Darien die Boote gegen die Strömung eines Flusses getrieben worden, wobei die Ruderer ihre „langen Stöcke" seit-

lich nach außen stoßen mußten, wie Emma sich ausdrückte. Das Reiben ihrer Arme sei gleichfalls eine tägliche Beschäftigung gewesen, und er habe seinen Handel getrieben genau auf die Art, wie Emma angegeben hat.

Ich lernte in Herrn Willey einen höchst achtbaren und religiösen Mann kennen, der durchaus unfähig war, sich durch irgend eine phantastische Behauptung täuschen oder irre machen zu lassen. Er erklärte sich bereit, die gedruckten Berichte persönlich zu jeder Zeit zu erhärten, nur könne er sich nicht verbindlich machen, auf Briefe zu antworten. Ich fand Emma's persönliche Schilderung (dieses Mannes) sehr treffend, und erstaunte namentlich über die auffallende Aehnlichkeit seines Haars mit der von ihr bezeichneten Farbe. Ferner muß hier bemerkt werden, daß Frau Willey genau zu der Zeit Briefe erhielt, welche Emma in dieser Hinsicht angegeben hatte. Bei der Beschreibung von Morgan's Krankheit legte Emma die größte Sympathie an den Tag, und ging auf manche, nicht aufgezeichnete Kleinigkeit ein. Ich hatte keine Idee von dem was sie sagte, sah aber deutlich, daß, wenn Willey der wäre, den sie im Sinn hatte, sie mit ihren frühern Angaben durchaus nicht übereinstimme; und ich fühlte mich etwas unangenehm berührt, als Frau Willey von Seacombe (bei Liverpool) gekommen war, um etwas von ihrem Gemahl zu hören, und zwar lediglich auf die Nachricht hin, die sie über den ersten Besuch des Herrn Toulmin erhalten hatte. Ob es der Brief war, in welchem der Name vorkam, obwohl er zusammengeschlagen war — doch auch wenn er geöffnet gewesen, hätte sie ihn doch nicht lesen können, — oder ob es die Nachricht war, die Frau Willey erhalten hatte, wo aber unerwähnt geblieben, daß Emma auf der rechten Spur war, vermag ich nicht zu entscheiden; jedenfalls erregte aber das Befinden der betreffenden Person in hohem Grade ihre Theilnahme und ihr Mitleid. Wie man diese Morgan'sche Angelegenheit auch betrachten mag, so ist sie doch nach meinem Dafürhalten gewiß höchst in-

teressant, und ist von allen Fällen, die ich beobachtet, der
zeugendeste. Als ich Emma nach ihrer Rückkehr zum No
zustande hinsichtlich des Goldstaubs ihr Erstaunen ausd
hörte, fragte ich sie, was sie in diesem Staube gesehen
Sie antwortete: Wenn ich eine Menge Sovereign's (en
Goldmünzen) an einander reihen wollte, so würde es
dem ähnlich sehen. Und doch schien sie nicht zu wissen,
es Gold war, bis ich ihr es sagte, und selbst dann wol
es noch nicht glauben.

Bald nach der Auffindung von Arrowsmith's Papi
wurde ich mehrfach von Personen angegangen, welche
wissen wollten, wo sie Tauf-, Trau- oder Todtenscheine
finden könnten, welche von Seiten des Gesetzes oder der
ligkeit requirirt wurden. Ich machte hier mehrmals den
such, und Emma vermochte in einigen Fällen die vern
Dokumente zu sehen, beschrieb die Kirchen u. s. w., wo
finden wären, konnte aber nie die Lokalitäten benennen.
der Nutzen solcher Nachforschungen durchaus davon ab
daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, die bezei
Kirche nach ihrer Beschreibung zu rekognosciren, was
keine leichte Sache zu sein schien, so lehnte ich nach e
Versuchen die Fortstellung solcher Versuche ab. Indessen
ich neuerdings doch dringend veranlaßt, einen neuen V
der Art zu machen, und zwar in einem Falle, der scho
raume Zeit vor der Kanzlei geschwebt hatte; und bereit
sie ganz richtig drei Kirchen ausfindig gemacht, wo die
langten Register aufgefunden worden sind. In diesem
gewannen wir eine auf die Lokalität führende Spur, w
einige Monate zuvor zu einer Person geschickt worden
welche in der Nähe einer jener Kirchen lebte; und als si
dieser speciellen Kirche sprach, bemerkte sie, sie läge i
Gegend, wo diese Person lebte. Ich habe das Certifika
ses Registers in dem Handschreiben des Geistlichen g
das Datum der Trauung war vom Juni 1746. Wahr

lich hat sie auch in andern Fällen immer richtig gesehen, aber man konnte leider die Lokalität nicht entdecken, die sie vor ihrem Geiste sah.

Alle die erfolgreichen Fälle aufzuzählen, würde den Leser langweilen und würde auch sehr einförmig ausfallen, da immer in ihrer Art und Weise, Personen und Orte zu beschreiben, eine große Gleichförmigkeit herrschte. Außerdem hat die Mehrzahl derselben ein bloßes Privatinteresse, und verlangt specielle Beweismittel, um geglaubt werden zu können. Einige dieser Fälle dürften auch dem geistigen Lesen beizuschreiben sein. Doch mag ich durchaus den Leser nicht glauben machen, daß Emma in allen Fällen succedirte. Manchmal gab es kein Mittel, ihre Behauptungen zu bestätigen oder zu widerlegen: andremale vermischte sie offenbar Vergangenheit mit Gegenwart, und brachte so ein verworrenes und irriges Bild zu Tage. Einigemale drängte sich gewöhnliche Einbildung oder eine falsche Auffassung herein und führte sie in Irrthum, indem ihr eigenthümlicher Visionszustand sie verhinderte, das Wahre zu entdecken oder selbst bisweilen zu berichtigen, wenn si darauf aufmerksam gemacht wurde. Außer diesen aus falscher imaginativer Thätigkeit entspringenden Irrungen kamen auch andere vor, weil sie nicht genau das was sie wirklich gesagt hatte, zusammenreimte; und außerdem machte ihr Mangel an adäquater Diktion oft das, was sie sagte, unverständlich oder einer falschen Deutung fähig. Der Leser wird so die Schwierigkeiten begreifen, die mit solchen Untersuchungen verbunden sind, und die manchfachen Fehlerquellen in Obacht nehmen. Die Hellsichtigkeit hat ihren Nutzen, aber auch, unglücklicherweise durch den Enthusiasmus der einen und die Schlechtigkeit der andern Partei, ihren Schaden oder Mißbrauch. Dabei dürfen aber auf keine Weise die Untersuchungen und Schlußfolgerungen der normalen und rationellen Fakultät weder als gleichgültig noch weit weniger als überflüssig betrachtet werden.

Bevor wir dieses Capitel schließen, dürfte es nicht unan=

gemessen sein, auf die von Emma so oft gemachten Bemühungen, das Schicksal der verschollenen Expedition unter Befehl John Franklin's zu erforschen, aufmerksam zu machen. In Folge der allgemeinen Theilnahme, welche diese Begebenheit erregte, und der Veröffentlichung mehrerer der frühern Experimente erwachte eine allgemeine Neugier und wurden Erwartungen rege gemacht, von welchen einige sich lediglich auf irrige Berichte stützten. Bald nach der Entdeckung von Arrowsmiths Gelde wurde ich von einem Schiffsherrn, einem speciellen Freunde von John Franklin gefragt, ob ich vielleicht mittelst meiner Hellseherin einiges Licht über das Schicksal seines Freundes erhalten zu können gedächte. Meine Antwort war ihrem wesentlichen Inhalte nach die, daß ich nach meiner bisher gemachten Erfahrung glaubte, daß wenn ich irgend eine Handschrift von Franklin hätte, Emma gewiß sagen könne, ob er todt sei oder noch lebe. Meine eigene Vermuthung ging damals dahin, daß die Schiffe unter den Gefahren der Baffins Bay oder eines andern Theils des Polarmeers verunglückt seien, und daß dies der Grund sei, weshalb keine Spur ihrer Fahrt aufgefunden werden konnte. Als J. C. Roß von der Leopoldsinsel zurückkehrte, ohne irgend eine Spur der vermißten Schiffe selbst so weit westlich gefunden zu haben, da schien diese Vermuthung Bestätigung zu erhalten. Ich hatte daher den Schluß gezogen, daß die ganze Expedition verunglückt sei, und daß auch Emma bei einem etwaigen Versuche sagen würde, sie könne den Schreiber nicht finden, und er sei „ausgeschält", wie sie sich statt „gestorben" auszudrücken pflegte. Nachdem ich ein Stück eines alten Briefes oder Kouverts erhalten hatte, das eine Adresse von Franklin's Hand enthielt, machte ich einen Versuch an Emma damit, und zu meinem Erstaunen sagte sie, der Schreiber des Briefs sei am Leben; ja sie fing sofort an, von ihm zu sprechen, und seine Lage mit einer für ein mit Schiffen, Schifffahrt und Geographie völlig unbekanntes Mädchen wirklich überraschenden Genauigkeit zu beschreiben. Sie sprach von

dem Schnee, Eis u. s. w., der Gegend, wo der Schreiber des Briefs sich befand; sagte, daß manche seiner Begleiter gestorben seien, aber daß er noch lebe, und in etwa neun Monaten weiter zu fahren gedenke; doch könne sie nicht sagen, ob er im Stande sein würde, seinen Vorsatz auszuführen, im Gegentheile schiene es ihr, er würde wieder zurückfahren. Nach Ablauf dieser neun Monate werde das Polareis aufgehen, die Schiffe in Freiheit gesetzt werden, und so weit könne Alles eintreffen.

Ich theilte dieses Resultat dem Freunde Franklin's mit, welcher selbst nach Bolton kam, um persönlicher Zeuge der Aussagen Emma's zu sein. Wir hatten mehrere Sitzungen; namentlich wurde Emma auf den Wunsch jenes Herrn ersucht, die von ihr angegebene Zeit durch irgend welche Mittel, die dazu fähig wären, genauer zu bestimmen, um auf diese Weise auf die approximative Breite urtheilen zu können. Dabei wurde ihr eine kleine Karte von Nord-Amerika überreicht; sie legte dieselbe nach ihrer gewöhnlichen Manier auf den Kopf, und fuhr sodann mit ihren Fingern gerade über die Gruppe der Parry-Inseln, welche Lage genau mit der von ihr angegebenen Zeit zusammentraf. Dies erregte unser gerechtes Erstaunen, da sie durchaus keine Kenntniß hatte, weder von der Einrichtung der Landkarten, noch von der Bedeutung der Längengrade, noch von der hier stattfindenden Zeitdifferenz. Mehrere ihrer Bemerkungen über diesen letzten Gegenstand waren wirklich höchst amüsant; und sie wurde immer ganz verwirrt, wenn sie sah, daß die Uhren so sehr differirten. Sie bildete sich ein, daß es recht schlechte Uhren sein müßten. Ich stellte später einen Versuch mit einer größern Karte und mit der Admiralitätskarte des Polarmeers an; aber sie schien dieses instinktive Vermögen, den Ort zu bezeichnen, verloren zu haben; und ich fand, daß ihr in dieser Hinsicht kein Vertrauen geschenkt werden könne; sie beklagte sich dabei, daß sie so wenig von den

Karten verstehe. Der einzige Weg, die Lokalität zu bestim
war der mittelst der Zeit.

Die Angaben, welche sie in Gegenwart dieses Herrn m
waren im Wesentlichen dieselben, welche sie mir mitgetheilt
Ein sehr eigenthümlicher Umstand dabei war, daß sie bei
Reise nach den Polargegenden anfangs durch eine warme
gend zu gehen, und ihre Route offenbar zwei bis dreim
ändern schien. Der Brief, den sie erhalten, war schon
langer Zeit geschrieben. In Folge dieses Umstands, und
Franklin früher die Stelle eines Gouverneurs von Van
men's Land bekleidet hatte, wurde beobachtet, daß sie ihn
ihrem Geiste durch andere Klimate und frühere Lebensve
nisse bis zu seiner jetzigen Situation folgte. Sie schie
dieser und den folgenden Sitzungen dem Sir Roß eine gr
westliche Länge zu geben, als dem Sir Franklin; dabei w
sie offenbar konfus, und es war zu bemerken, daß sie o
verschiedenen Schiffe der Expedition und der Aufsuchungsrei
einander verwechselte, und auf diese Art viele Irrungen veran
Sie hat seitdem zu mir gesagt, daß sie alle Schiffe so er
als führen sie vor ihr. Nicht lange vor der Ankunft
Sir Roß, sagte sie, ganz freiwillig, während sie, wie es
in Gedanken mit Franklin sich unterhielt: „Ja, ich sehe
zwei Schiffe, welche zurückfahren, die werden Nachrichten
gen." Damals hatte ich noch nicht die Art und Weise
deckt, mich mit ihr, wenn sie abwesend war, zu unte
ten, und legte ihr daher keine Fragen vor, was das für S
wären. In der That vermuthete ich, es könnten einige zu
kehrende Wallfischschiffe darunter zu verstehen sein. Diese
gaben Emma's wurden im Manchester Guardian einige
vor der Ankunft des Sir Roß abgedruckt. Sie hatte wä
der zweiten Sitzung von einem zurückkehrenden Schiffe ge
chen; aber da es als „North Star" von Franklin's Freund
zeichnet worden war, so glaubte man, sie habe dieses S
gesehen. Ich erwartete daher, daß irgend ein der Exped

angehöriges Schiff zu Anfange Novembers 1849 ankommen würde; und in diesem Monate kamen wirklich beide unter dem Kommando des Sir Roß stehenden Schiffe in England an. Nach der Veröffentlichung des Berichts ihrer Rückreise fragte ich Emma sehr genau über diesen Gegenstand, und ihre Antworten ließen mich keinen Augenblick zweifeln, daß das Schiff, von dem sie im September sprach, eines des Sir Roß gewesen sei. Sie sagte, das Schiff habe zu der Zeit, als sie das erste sah, nur eine kurze Strecke wegen des Eises zurückgelegt, und ein anderes sei zurück geblieben. Bei Erwägung dieser Angaben fand ich, daß Roß das Eis nur einen Tag vorher verlassen habe! Es kam mir vor, als habe sie diese Schiffe erst als eingefroren und dann auf ihrer Rückkehr begriffen gesehen, ohne daß sie an die zwischenliegende Zeit dachte, gerade so wie wir oft im Traume zu thun pflegen; und hieraus entsprang die Verwirrung und das Mißverständniß.

In der Folge erhielt ich einen neuern Brief von Franklin's Handschrift; ich glaube es war der letzte, den Frau Franklin erhielt. Dieser Brief bildete nun das Mittel zu allen fernern Nachforschungen. Nachdem ich davon mehrere Male Gebrauch gemacht hatte, fiel es mir ein, daß wenn ich die Handschrift anderer mit Franklin abgereisten Personen besäße, dies als eine Art Beweismittel dienen könne; denn wenn sie eine verschiedene Zeit angab, oder diese Begleiter Franklin's in eine Lage versetzte, welche von der Franklins abwich, so würde man daraus ersehen, daß sehr wenig oder gar kein Vertrauen in ihre Behauptungen hinsichtlich der Zeit und Oertlichkeit gesetzt werden dürfe. Durch Vermittelung eines hochgestellten Beamten kam ich in den Besitz mehrerer Briefe, die von verschiedenen Officieren von Franklin's Schiffe geschrieben waren; ferner eines officiellen Briefs des Kapitän Crozier, Kommandanten des „Terror," und anderer des Kommandanten des Hülfsschiffs North Star. Diese Briefe waren mit den persönlichen Schilderungen der verschiedenen Briefsteller begleitet. Ich

explorirte Emma mit denselben in Gegenwart mehrerer
achtbaren Herren von Bolton, welche ihre Aussagen aufz
ten. Zuerst gab ich ihr einen von einem Officier auf
lins Schiffe geschriebenen Brief. Sie fand den Mann
sprach sofort von ihm, als einem Begleiter Franklin's
die Beschreibung, die sie von ihm gab, stimmte so gena
der dem Briefe beigegebenen überein, daß wir alle vor
nen wie versteinert waren. Ein anderer Brief wurde i
geben, mit demselben Erfolge. Hierauf überreichte ich ih
einen andern, ohne vorher die persönliche Beschreibun
Verfassers zu lesen, und ich fand dieselbe Genauigkeit
Angaben. Einer dieser Herren hatte röthliches Haar: die
glich sie mit dem Haare eines Nachbarkindes, das d
Farbe hatte. Am folgenden Tage stellten wir noch eine
Probe an. Ich gab ihr den Brief des Kommandante
North Star, welcher dem einen Briefe mit der Signatu
Kapitän Crozier sehr ähnlich war, als ob er von eine
gleiter Franklin's geschrieben wäre. Dabei sagte ich bl
ihr, wir hätten den Wunsch, sie möge noch einmal gehe
sehen, ob sie diesen auch finden könne. Ihre erste Beobac
die sie nach der Prüfung des Briefs machte, war merkw
Dieser Brief, sagte sie, will mich nicht denselben Weg
lassen, wie die Andern. Es ergab sich nun, daß der
Star an der Nordwestseite der Baffinsbay überwinterte,
rend Franklin weit davon westlich von der Barrow'schen
enge sich aufgehalten haben mußte. Sechs Briefe ware
gegeben worden, und bei allen trafen die Beschreib
die sie von deren Verfassern gab, genau zu; ihre Bemerk
waren oft sehr graphisch und anmuthig. So sagte sie
Fitzjames, dem Kapitän des Erebus: Er ist ein halber
ster, aber Franklin ist der ganze Meister. Ebenso lebhaf
derte sie die Polargegend, die „Salpeterlichter," welche
den Himmel aufführen, die Dunkelheit und die Schreckniss
um den Pol liegenden Landes, die Methoden, Thier

Nahrung zu fangen und zu tödten, die Verwendung ihres Thrans oder Fettes zur Feuerung und Beleuchtung, und verschiedenes Andere. Von einer der betreffenden Personen sprach sie, als von einer verstorbenen; seitdem habe auch Andere dies Schicksal getroffen. Franklin's persönliche Erhaltung schrieb sie den Quantitäten von Fischthran zu, die er zu trinken gewohnt sei; eine Gewohnheit, die er, wie ich später vernommen, auf frühern Polarreisen angenommen hat. Ebenso habe ich erfahren, daß die Beschreibung, die sie von ihm in persönlicher und psychologischer Hinsicht gab, vollkommen richtig war.

Während des vergangenen Sommers und Herbstes versicherte sie wiederholt, daß Sir Franklin seine Schiffe flott gemacht habe, und sich nach Hause bewege; auch gab sie eine abnehmende Länge an, und zwar in dem Grade, daß wenn das Schiff, von dem sie sprach, das rechte war, er zu Ende des Novembers hier anzukommen gedenke. Sie scheint daher hier sich in gleicher Weise geirrt zu haben, wie im vorigen Jahre, und andere zur Nachsuchung ausgelaufene Schiffe mit Franklin's eigenem Schiffe verwechselt zu haben; denn zwei Fahrzeuge waren wirklich auf der Rückkunft begriffen, aber es waren dies der North Star und Frau Franklin's Schiff, der Prinz Albert. Die wichtigsten Nachrichten während des Herbstes gab sie in den Monaten August und September. Am 24. August sagte sie, sie könne ein Schiff sehen, das sich in der Nähe Franklin's befinde, und welches ihr keine große Strecke von ihm entfernt zu sein schien; ferner, daß Franklin den North Star nicht gesehen habe. Am 7. September sagte sie, daß Franklin Lebensmittel habe, wiederholte aber dabei, daß er den Nordstern nicht gesehen habe. Am 15. September sagte sie mir, in einem Zustande großer Aufregung, daß Franklin von einem Schiffe, das „ein weißköpfiger Mann" kommandirte, angetroffen und erlöst worden sei! Es ist nicht bekannt geworden, daß der Nordstern Franklin nicht gesehen habe, wohl aber, daß um die Zeit, wo nach ihrer Angabe ein Schiff in seine Nähe

kam, Spuren des stattlichen Abentheurers am Kap Riley entdeckt worden seien, das an dem nordwestlichen Ende der Barrow'schen Meerenge liegt, bedeutend westlich von dem Punkte, bis zu welchem Sir Roß vordrang, und direkt auf der Bahn, welche, wie auch Emma erwarten ließ, Franklin einschlug; und man hat nicht erfahren, daß die Befreiungsschiffe das Kap Riley mehrere Tage früher passirt hätten, bevor nach ihrer Angabe Franklin gefunden worden sei. Bald nachher schienen ihre Aussagen Franklin's Schiff, nebst zwei andern ihm nahen, zu schildern, von welchen eins des weißköpfigen Mannes Schiff vorstellte, wie es wiederum eingefroren war.

Gegenwärtig zielt alles, was wir wissen, auf Bestätigung der Hauptpunkte ihrer Angaben. Sie hat durchaus versichert, und behauptet noch fortwährend, daß Franklin lebt, und daß sie seine Rückkunft erwartet, weiß aber nicht den Weg, den er einschlug. Aufzeichnungen ihrer Angaben sind in den Händen mehrerer Herren, so daß, wenn die Zeit kommt, die Licht in das mystische Dunkel bringt, Gelegenheit gegeben sein wird, dies zu thun, ohne daß eine Täuschung oder ein Irrthum dabei vorgehen kann. Als ich diese Forschungen begann, waren sie sowohl für mich, als auch für die Hellseherin durchaus noch neu, daher auch nothwendig noch roh und unvollkommen; denn die Perceptionen der Hellseherin wurden, ebenso wie in andern Fällen, immer deutlicher und korrekter, je mehr sie sich mit dem ihr vorgeführten Subjekte vertraut machte. Ich habe daher bedauert, daß überhaupt irgend eine Notiz über diese specielle Untersuchung ihren Weg in die öffentlichen Blätter gefunden hat, weil sie einen Haufen von Nachahmern hervorgerufen hat, von welchen Einige die bereits bekannten und veröffentlichten Angaben von Neuem aufgetischt haben. Ja ich weiß sogar, daß Frau Franklin schon in Angst gesetzt und ihr Gefühl verletzt worden ist, weil gewisse Leute ihr den abscheulichsten Unsinn und offenbare Lügen vorschwatzten, als vermeintliche Enthüllungen der Hellseherin. Wenn

das Schicksal Sir Franklin's bekannt und besonders wenn seine Rettung konstatirt sein wird, was hoffentlich der Fall sein dürfte, dann werden die von diesen Forschungen gegebenen Notizen ein neues Interesse erhalten.

Die Zeitdifferenz, welche Emma während des Winters von 1849—50 und zwar unter allen Umständen angab, war von 7 zu $7^1/_4$ Stunden. Wenn wir dies approximativ annehmen, so würde dies für Franklin eine westliche Länge von etwa 110 Graden geben, und aus andern Anhaltpunkten dürfte sich eine Breite von 75 bis 78 Grade nördlich berechnen lassen. Sie setzt gegenwärtig die drei Schiffe etwa um eine Stunde oder darüber ostwärts. Sie irrte auch bei der Angabe der Länge des Nordstern um etwa eine Stunde, und seitdem ich gefunden habe, daß sie ein Schiff mit dem andern verwechselt, pflege ich auf ihre Zeitangaben keinen großen Werth zu legen; nichts desto weniger ist sie bei manchen andern Gelegenheiten so leidlich korrekt gewesen; so gab sie z. B. in Willey's Fall eine Differenz von 8 Stunden westlich für San Francisco an, mehrere Male etwa zwei Stunden östlich für Port Natal, und in vielen Fällen betrug für die vereinigten Staaten und für Kanada der Irrthum nur wenige Minuten.

Da Franklin vorher in den Polargegenden eingefroren war, und da, wie aus wiederholten Experimenten deutlich sein wird, jeder Auftritt im Leben dieses Mannes eine untilgbare, einer hinlänglich erleuchteten Hellseherin wahrnehmbare Spur hinterließ, und da ich gefunden habe, daß Emma die „Zeichen" einer Person mit der wirklichen Gegenwart derselben zur Zeit der Nachforschung verwechselte, so dürfte es, so lange noch nicht bestimmte Einsicht erhalten wird, um das Problem zu lösen, unmöglich sein zu entscheiden, wie weit sie die erste Expedition mit der gegenwärtigen vermischt oder von ihr unterschieden habe. Bald nachdem ich die größere Karte erhalten, bezeichnete sie darauf die Regenten-Einfahrt (Regents Inlet) als

die Stellung Franklin's. Er war auf dieser Stelle, gla
ich, während der ersten Expedition eingefroren; aber die
welche Emma angab, versetzte ihn weiter westlich, und es
nicht wahrscheinlich, daß er sich jetzt dort befindet. Ich
muthe bisweilen, daß sie bei Angabe einer abnehmenden Lä
die einen Zeitunterschied von etwa einer Stunde bewirkt,
Perception auf die gegenwärtige Lage der Schiffe, welche
letzte Hülfsexpedition bildeten, gerichtet haben möge; und
alle diese Schiffe in ihrem Geiste um Franklin, als den
telpunkt, sich gruppiren, so dürfte sie wohl irrigerweise
eine Position angewiesen haben, die von der im Winter 18
—50 angegebenen abweicht. Doch alles dies muß so la
als Vermuthung betrachtet werden, bis authentische Nachric
eintreffen.

Siebentes Capitel.

Die Hellsichtigkeit in ihrer Anwendung auf Physiologie und Medic

Jeder praktische Physiolog wird zugeben, daß es ma
interessante mit den Funktionen verschiedener Theile der in
Struktur des menschlichen Körpers in Verbindung stehende
genstände giebt, die er gern kennen lernen möchte, die er
schwerlich erkennen kann, weil es unmöglich ist, diese Th
in ihrem lebenden und thätigen Zustande zu betrachten. E
so wäre der praktische Arzt oft froh, wenn er die Urs
mancher räthselhaften Symptome erfahren, wenn er genau
Sitz und das Wesen einer Krankheit erkennen und in
Stand gesetzt werden könnte, die geeigneten Heilmittel an
wenden. Wo er die Ursache der Krankheit nicht se
kann, da bedient er sich des Stethoskop's, um auf diese W

die mangelnde Okulareinsicht durch das Hören zu kompensiren. In diesen beiden Fällen können die Dienste einer hinlänglich luciden Hellseherin vom größten Nutzen sein. Obgleich die Hellseherin die Bedeutung der erblickten Gegenstände nicht vollständig fassen kann, so kann es doch kaum fehlen, daß der unterrichtete Praktiker den Werth der gegebenen Beschreibung erkennen und die krankhaften Symptome nach ihrer wahren Bedeutung schätzen wird.

Was Emma anlangt, so war es nicht lange nach der Entdeckung ihrer Lucidität, daß ich die Beobachtung machte, daß sie zuweilen eine Kenntniß der innern Körperbeschaffenheit äußere. Eines Abends begann sie meine Lungen zu beschreiben, als hellrothe Dinger, voll von kleinen Zellen und Röhren, wie ein Schwamm, mit Luft in diesen Zellen, und tausend kleinen Venen nach allen Richtungen. Sie sagte, die rechte Lunge sei nicht so gut von Farbe, als die linke, und daß sie mit ihrem mittlern Lappen anhänge. Dies konnte ich mir recht gut erklären, da ich zweimal an Entzündung dieser Seite der Brust gelitten habe; und ich dachte, sie würde blos meinen eigenen Ideen Ausdruck gegeben haben. Aber ich fand bald, daß dies sich nicht so verhielt; sondern sie sah hier, ebenso wie bei den Bildern, wirklich das, was sie beschrieb. Ich legte ihr mehrere Fragen über das Herz vor, was sie auch genau nach seinen Vorkammern und Ventrikeln beschrieb, freilich, wie nicht anders zu erwarten war, in einer sehr barbarischen, doch dem Kenner der Anatomie dieses Organs hinlänglich verständlichen Sprache. So nannte sie die Vorkammern die Ohren, und die Ventrikel den Meßtheil (meaty part). Ebenso erkannte sie genauden Unterschied zwischen arteriellem und venösem Blute, und die Lage jedes desselben im Herzen; die eine Hälfte nannte sie die helle, die andere die dunkele. Ich dachte sie einmal auf einem Fehler zu ertappen, allein ich fand, daß, während ich noch an's Herz dachte, und von ihr eine Beschreibung von dessen Theilen erwartete, sie bereits zur Luftröhre nebst ihren

Ringen übergegangen war. Es verging geraume Zeit nach dieser Entdeckung, bevor von dieser Fähigkeit ohne Nachtheil und Störung Gebrauch gemacht werden konnte. Denn sobald ihre Aufmerksamkeit auf die innern Organe des Körpers gerichtet wurde, so flößte ihr das Ungewohnte und Sonderbare des Anblicks nebst der allverbreiteten Bewegung und der Cirkulation des Blutes ein solches Entsetzen ein, daß sie von Kopf bis zu Fuß zu zittern anfing, und selbst nach dem Erwachen über Uebelsein und Frost sich beklagte, ohne die Ursache davon zu kennen; und sie fragte allemal, was ich mit ihr vorgenommen habe, während sie im mesmerischen Zustande sich befand. Indessen wurde sie nach und nach mit diesen Untersuchungen vertraut, und kam ziemlich bald dahin, die innern Organe ruhig und furchtlos zu untersuchen. Ihre Manier war bei diesen Vorgängen durchaus verschieden von der bei andern Experimenten. Sie war immer ernsthaft und freundlich; ihre Sprache weich und zart, doch, aus Mangel an Erziehung, inkorrekt. Hätte sie einen anatomischen Unterricht genossen, so würde ihre Fähigkeit weit werthvoller sein, und sie würde weit genauere Beschreibungen geben können: auf der andern Seite beweist aber auch ihr Mangel an Erziehung, daß sie die Kenntniß der innern Organe des Körpers, die sie kund gab, nicht aus vorher dem Gedächtniß überlieferten Kenntnissen entnahm.

Das Vermögen, mittelst dessen Emma in Fällen, wie die oben erwähnten, die innere Beschaffenheit des Körpers beschrieb, ist die von mir so unterschiedene Lucidität. Das erste Mal, daß sie eine Perception in Distanz der innern Beschaffenheit des Organismus verrieth, war in dem die Frau eines Arztes betreffenden, Seite 129 beschriebenen Falle. Hier wurde die Sache mehr als Experiment betrachtet, aber am 29. September 1848 bot sich eine Gelegenheit zu einer ganz neuen und unerwarteten Aeußerung der Fähigkeiten Emma's dar, und zwar in einem weit ernsthafteren Falle. Ein sehr achtbarer Herr,

wohnend und wohlbekannt in Manchester, hatte damals eine Tochter, welche an einer Gehirnkrankheit in bedenklicher Weise litt. Die Krankheit spottete aller gewöhnlichen ärztlichen Behandlung, und hatte als Zugabe zu den Leiden des Körpers auch noch einen Zustand von Wahnsinn hervorgerufen. Dem Vater war gerathen worden, er möge einen Versuch machen, ob nicht mittelst der Hellsichtigkeit eine Art Kur sich ausfindig machen lasse. Er kam nach Bolton am 28. Sept.; da aber Emma sich gerade in einem Zustande von Verzückung befand, von welchem wir später sprechen werden, so konnte er nicht die gewünschte Aufklärung erhalten. Er ließ mir jedoch ein Papier mit einigen Bleistiftskizzen seiner Tochter zurück, um als Mittel zur Bildung eines Verbindungsmediums dienen zu können. Am 29. September gab ich Emma dies Papier, und fragte sie, ob sie die Person auffinden könne, welche die Skizzen gemacht habe, und ob sie angeben könne, wie es mit ihr stehe. Ich sagte nichts über die ihr zu schaffende Hülfe, denn ich hatte damals noch keine Idee von ihrer Methode, Heilmittel auszuwählen. Sie fand das Fräulein bald, beschrieb genau die äußern Symptome der Patientin, sowie ihre Wahrnehmungen hinsichtlich der innern Beschaffenheit ihres Gehirns, auf welches Organ sie die ganze Ursache der Krankheit bezog. Nachdem sie verschiedene mesmerische Striche empfohlen hatte, rief sie, gleichzeitig nach der Decke des Zimmers weisend: Da ist das, was das Fräulein, zugleich mit dem Mesmerismus, kuriren wird. Ah, was für kleine Fläschchen! Sie beschrieb diese so, als ob sie kleine Dinger wie Streuzuckerkügelchen (thousands) enthielten. Ich fragte: Habe ich dergleichen Dinger in meiner Officin? Antwort: Nein! Sie haben nichts dem Aehnliches. Wo sind sie zu bekommen? — Dort, in der großen Stadt dort (nach Manchester weisend); in dem Laden, wo ein Kopf im Fenster steht, dort werden sie in einer Schublade aufbewahrt. Ich wäre schwerlich auf die Medicin gefallen, die sie meinte, wenn ich nicht den Monat zuvor, als ich in Lon-

von war, bei einer Dame, die sich für Mesmerismus und besonders die höhern Phänomene der Hellsichtigkeit sehr interessirte, eine kleine homöopathische Apotheke gesehen hätte. Ich kann mich nicht erinnern, jemals vorher eine gesehen zu haben, und war damals überhaupt völlig unbekannt mit der Bereitungs- und Gebrauchsweise homöopathischer Mittel. Ich bin auch überzeugt, daß Emma im wachen Zustande nichts von solchen Medikamenten weiß oder jemals gesehen hat. Der Laden gehört, wie ich in der Folge erfuhr, Hn. Turner, homöopathischem Chemiker, Piccadilly, Manchester; und im Fenster dieses Ladens steht eine Büste Hahnemanns, des Gründers der Homöopathie. Ich wußte aber damals kein Wort davon, daß sich eine solche homöopathische Apotheke gerade in dieser Nachbarschaft befand, da ich selten Gelegenheit hatte, nach diesem Theile der Stadt zu gehen.

Ich schrieb an jenen Herrn, und theilte ihm Emma's Bemerkungen mit. Nach Empfange meines Briefs ging er in Turner's Laden, kaufte ein Etui mit homöopathischen Medikamenten und kam nach Bolton herüber, um das Weitere zu erfahren. Nachdem Emma mesmerisirt worden, wurde das versiegelte Kästchen ihr in die Hände gegeben. Sie legte es auf ihren Kopf, und sagte, das Kästchen enthalte die Arznei, von der sie gesprochen, und bezeichnete genau die Lage des einen Fläschchens in demselben. Nach Oeffnung des Kästchens, wählte sie das Fläschchen mit der Signatur Ipecacuanha, welches genau unter der Stelle, die sie außen berührt hatte, lag, und kostete die Kügelchen durch das Glas, ohne den Kork herausziehen zu wollen. Bei diesem Versuche war das Fläschchen an eine andere Stelle des Etuis gerathen, und andere Fläschchen fielen unerwartet in ihre Hand; aber sie entdeckte diese Veränderung sofort, indem sie die Mittel durch das Glas hindurch kostete und das Fläschchen auf ihr Vorderhaupt hielt. Sie wurde ganz ärgerlich bei diesen Verwechselungen und meinte, wir würden wohl das Fräulein mit den

Fläschchen vergiften, die wir herausgeworfen hätten. Ich holte ein Streukügelchen Ipecacuanha heraus, gab es ihr und fragte, ob es dasselbe sei, was in dem von ihr ausgewählten Fläschchen sich befinde. Sie sagte, es sei etwas davon darin, nebst noch zwei andern Dingern und etwas Süßem. Dies offenbarte eine merkwürdig genaue Wahrnehmung der Zusammensetzung dieser Kügelchen, welche bekanntlich aus Milchzucker, Mehl und einer Tinktur des Arzneikörpers, die mit Weingeist verdünnt ist, verfertigt sind. Von dieser Zeit an wurden die verordneten Kügelchen täglich gebraucht, und auch die mesmerischen Striche regelmäßig vom Vater der Kranken gemacht. Das Resultat war, daß das Fräulein die Gesundheit sowohl ihres Körpers als ihres Geistes wiedererlangte. Zwei Jahre sind jetzt beinahe verflossen, seitdem diese Kur bewirkt wurde, und das Fräulein ist vollkommen gesund geblieben. Wie weit die Kur blos der Homöopathie oder dem Mesmerismus, oder beiden in Verbindung zuzuschreiben sei, wage ich nicht zu entscheiden. Daß die mesmerischen Striche vom größten Nutzen in Gehirnaffektionen sind, besonders wenn der Geist dabei gestört ist, davon bin ich völlig überzeugt. Emma begleitete mich einmal zu diesem Fräulein, bald nachdem die Kur begonnen worden war. Ich brachte sie in „Schlaf", und ließ sie dann Striche über das Fräulein machen, wodurch sie eine besänftigende Wirkung hervorbrachte. Ich dachte, daß ich bei dieser Operation etwas helfen könne, und daß, da Emma doch erst von mir mesmerisirt worden sei, der Einfluß der nämliche sein würde; machte daher einige Striche über die Hinterhauptgegend und nach dem Rückgrat herab, obwohl nicht so weit als ich wollte, weil die Patientin sich in sitzender Lage befand. Augenblicklich begann das Fräulein bedeutende Zeichen von Angst und Aufregung zu äußern. Ich sah wohl, daß ich etwas falsch gemacht hatte, wußte aber nicht was. Emma dagegen merkte gleich die Aufregung und den Grund davon. Sehen sie denn nicht, rief sie, sie haben Ihre Kranke schlechter

gemacht. Sie haben die Flüssigkeit wieder nach ihrem Kopfe getrieben. Sie wollte mit dieser Erklärung sagen, daß ich meine Hände nachdem ich damit herabgefahren, nicht geschüttelt habe, und daß so die Hand mit dem Fluidum geladen blieb und dasselbe zur Patientin zurückbrachte, wenn ein neuer Strich gemacht wurde. Ich überließ daher das Geschäft der Emma, welche auch bald die Patientin mit ihren Strichen besänftigte und von den Wirkungen sprach, welche ihr sichtbar waren, sobald sie eintraten. Seit dieser Zeit hüte ich mich außerordentlich, verschiedene Einflüsse nicht zu vermengen, und vergesse nie von der Hand alles abzuschütteln, was vom Patienten abgezogen worden war.

Der obige merkwürdige Fall (merkwürdig besonders wegen der Wahl eines meiner Praxis fremden Mittels und wegen der Genauigkeit, mit der sie den Ort angab, wo dasselbe zu erlangen war) ist bis jetzt in meiner Praxis der einzige in seiner Art geblieben. Was ihre Aufmerksamkeit auf die homöopathischen Arzneimittel gelenkt haben mag, ist mir unbekannt. Wenn ich Emma fragte, was sie darauf gebracht habe, diese Mittel zu wählen, so erwiderte sie, daß ihr geholfen und gezeigt worden sei, was das Fräulein kuriren werde. Es muß hier noch bemerkt werden, daß nach ihrer Behauptung immer ein gewisser Einfluß über sie kommt, wenn sie schwere Krankheitsfälle untersucht, der von dem völlig unterschieden ist, den sie bei Untersuchungen von vermißten Gegenständen oder bei reinen Experimenten empfindet. Der Fall veranlaßte mich, das Wesen und die Bereitung der homöopathischen Arzneimittel, sowie die homöopathische Heilmethode selbst genauer zu studiren. Dieses Studium hat mich zu der Ansicht gebracht, daß im homöopathischen System der Medicin manches Gute enthalten ist; doch hat es mich nicht von der Nothwendigkeit überzeugen können, daß man sich in der Praxis auf die unendlich kleinen Gaben beschränken müsse. Auch glaube ich, daß die Heilkräfte aller Arzneimittel von ihrer physiologischen Wirkung abhängen, und daß demnach für die Wirkung der besten und am meisten geprüf-

ten homöopathischen Arzneimittel sich ein wissenschaftlicher Grund auffinden lassen müsse, der mit den anerkannten therapeutischen Principien übereinstimme, und besser sei, als die rein empirische Idee der Specifica. Ich muß gestehen, daß ich die besten Wirkungen auf die Anwendung homöopathischer Mittel habe folgen sehen, aber ich habe immer hinsichtlich der Gabe und Art der Verwendung mein eignes Urtheil zu Rathe gezogen. Emma hat wiederholt die homöopathischen Kügelchen mit den Tinkturen identificirt, aus welchen sie bereitet werden, und zwar thut sie das lediglich dadurch, daß sie die Mittel durch die Fläschchen hindurch kostet. Dies beweist zur Evidenz, daß Etwas von der medicinischen Kraft doch in den Kügelchen geblieben ist, mag es auch so hoch verdünnt und so fein vertheilt sein, daß es sich durch die empfindlichsten chemischen Reagenzien nicht mehr nachweisen läßt. Wir haben hier ein Beispiel, vielleicht eines der besten, von höchster Steigerung des Sinnes, der die Hellsichtigkeit bewirkt. Manche Personen, die Verehrer der Homöopathie sind, suchten Hülfe bei Emma's Talente; und sie legte bisweilen eine Art intuitiver Kenntniß der Wirkungsweise eines solchen Mittels an den Tag, während anderemale ihre Perceptionen beschränkter waren.

Der günstige Erfolg, der ihre Perception homöopathischer Arzneimittel begleitete, bewog mich, sie auch mit andern gebräuchlichen Medikamenten auf die Probe zu stellen. Ich mischte kleine Quantitäten höchst wirksamer Arzneistoffe oder chemischer Präparate mit Zucker, gab ihnen dasselbe Vehikel wie den homöopathischen Bereitungen, und steckte sie in kleine Fläschchen, welche ich verkorkte und signirte. Auch diese pflegte sie auf dieselbe Weise zu untersuchen, indem sie dieselben durch das Glas hindurch kostete; solche, die sie dem Patienten für heilsam betrachtete, nannte sie von ihrem Standpunkte aus lecker oder fein; solche, welche nicht dienlich waren, garstig; obwohl zuweilen die sogenannten leckern Mittel äußerst bitter waren, z. B. das schwefelsaure Chinin. Ihre Methode war, nach Un=

tersuchung des Patienten die Arzneimittel zu kosten, und solche auszuwählen, die eine gewisse Beziehung zur Krankheit zu erkennen gaben, und daher für den Patienten, der gerade ihre Hülfe suchte, gut waren; aber sie zeigte nie eine Idee, bestimmte Arzneimittel mit bestimmten wiedererkannten Krankheiten in Beziehung zu bringen. Es hatte deshalb keinen Nutzen, ihr eine Auswahl von Medicamenten vorzulegen, und sie zu bitten, die für die Krankheit dienlichen zu bezeichnen, sondern sie sagte allemal: Zeigt mir die kranke Person, und dann kann ich sehen, ob eins dieser Medikamente ihr gut thun wird. Für die Quantität des Mittels scheint sie keine genaue Perception zu besitzen, nur für die Qualität; daher war es bei ihrer Wahl der homöopathischen Mittel wohl auch mehr die inwohnende Qualität, als die angemessene Gabe, welche sie auffaßte. Indessen erwarb sie sich in der Folge durch öfteren Verkehr mit Damen, welche sich homöopathisch behandeln ließen, eine Kenntniß von der Art der Anwendung, und lernte von diesen Ideen des wachen Zustandes auch im mesmerischen Zustande Gebrauch zu machen. Die Arzneimittel der Pharmakopöe, die sie kennen gelernt hatte, und sehr häufig anwandte, waren in der Regel passend gewählt, und dabei auch solche, wie ich für gewöhnlich anzuwenden pflege; es scheint demnach meine Kenntniß oder Praxis auf ihre Wahl einen Einfluß auszuüben.

Seit dem oben erzählten Falle sind mir noch mehrere andere, sowohl in der Nähe als auch in entfernteren Orten vorgekommen, doch muß ich aus Rücksichten der Delikatesse die Namen der betreffenden Personen verschweigen. Außerdem wünsche ich durchaus Alles zu vermeiden, was diesem Werk auch nur den Schein einer irgendwie interessirten Erzählung von Heilungen und Krankheitsfällen geben könnte; überhaupt bin ich bei medicinischen Gegenständen ein Freund von dem, was ein amerikanischer Recensent der ersten Auflage „empfehlenswerthe Kürze" nennt; daher gebe ich von einer zweijährigen Erfahrung nur einen ganz kurzen Abriß.

Die zahlreichsten mit Erfolg behandelten Fälle betrafen Krankheiten der Brust, der Leber, oder des Nervensystems. Ich habe die Genugthuung gehabt, Kranke herzustellen, die allgemein als hoffnungslos betrachtet wurden. Manche dieser Kranken bekam ich gar nicht persönlich zu sehen, sondern ich verschrieb und schickte ihnen die der Diagnose der Hellseherin entsprechenden Mittel; andere näher wohnende habe ich wiederholt besucht, nachdem die Hellseherin die erste oder zweite Exploration gemacht hatte. In einem Falle, im Norden Englands, in großer Entfernung von Bolton, hatte ich die Genugthuung, eine Bestätigung der Angaben der Hellseherin vom Hausarzte zu erhalten. Ebenso habe ich die Ehre gehabt, Danksagungen von Individuen zu erhalten, die mir persönlich völlig unbekannt waren, die kurirt worden waren, und die ich nie gesehen hatte. Hochgestellte ärztliche Kollegen haben sich gleichfalls zuweilen an mich gewandt, um durch die Hellseherin Aufschluß über Fälle aus ihrer Praxis zu erhalten. Wie zu erwarten, waren Fälle von sehr bedenklichem Charakter, wo bereits verschiedene Kurmethoden ohne Erfolg angewandt waren, oder welche als unheilbar betrachtet wurden. Ein großer Vortheil der mesmerischen Behandlung, der einen glücklichen Erfolg verbürgt, daß nämlich dem Patienten Vertrauen und Hoffnung eingeflößt wird, dürfte jedem praktischen Arzte einleuchten. Ich will hier nur noch eine kurze Skizze eines Falles von amaurotischer (durch schwarzen Staar erzeugter) Blindheit geben, welcher sich ganz in der Nähe meiner damaligen Wohnung ereignete und dessen Veröffentlichung die Aeltern der Kranken selbst gewünscht haben.

Gegen das Ende des Sommers 1849 begann Ellen Daniels, die siebenjährige Tochter Herrn und Frau Daniels zu Bolton, Cheapside No. 9., während sie zu Bury bei einer Verwandten zu Besuche war, Symptome einer Gehirnaffektion mit partieller Lähmung zu zeigen. Die Verwandte wurde darüber so beunruhigt, daß sie das Kind wieder zu Hause

brachte: hier nahmen die Symptome zu, die Augen des
wurden allmählig immer blödsichtiger und erblindet
lich gänzlich. In diesem Zustande blieb das Kind etı
oder drei Wochen, bis ich zum ersten Male von ihn
richt erhielt. Ich ließ die Kleine zu mir kommen und
suchte ihre Augen sehr genau, und konnte keine Emp
keit für das Licht an ihr wahrnehmen; ich überzeug
selbst, daß sie wirklich blind sei. Ich versetzte nun E
luciden Zustand, und ersuchte sie, des Kindes Kopf g
untersuchen. Sie that es, und schrieb die Ursache der
heit einem krankhaften Zustande der Wurzeln der Se
und einer allgemein gestörten Beschaffenheit des Nerven
zu. Sie sagte, wenn täglich Striche über den Kopf de
des nach der von ihr angegebenen Methode gemacht würde
eine mäßig tonische Eisenmixtur, wie ich sie zu ve
pflege, gebraucht würde, so würde das Kind sein Gesi
nen wenig Wochen wiedererhalten. Da ich gespannt n
erfahren, ob sich ihre Wahrnehmungen bestätigen würde
da ich gleichzeitig dem Kinde zu helfen wünschte, we
irgend möglich sei, so ließ ich am Abend den Vater k
und sagte zu ihm, daß, wenn er mich meine Method
Kind zu kuriren, anwenden lassen und nicht dulden woll
andere Mittel störend einwirkten, so würde ich meinen
ausführen, ohne ihm irgend welche Kosten dadurch zu
sachen. Er willigte ein, und das Kind wurde täglich
von Emma, bald von mir selbst mesmerisirt, und glei
jene Medicin angewandt. Nach Ablauf von etwa drei W
zeigte das Kind die erste Wahrnehmung des Lichtes,
allmählig zunahm, bis das Sehvermögen soweit her
war, daß es mit andern Kindern wieder herumspringe
auch grobe Schrift lesen konnte; so daß ein Fremder kaum
Schwäche zu bemerken im Stande war. Die Genesung dieses
chens wäre wahrscheinlich noch rascher vor sich gegangen
vollständiger geworden, wenn eine hinlängliche Zeit auf

Kur hätte verwandt werden können; aber die mehrfachen Unterbrechungen, welche eintraten, verhinderten diesen Erfolg. Als ich zum ersten Male das Kind examinirte, war die Peripherie seines Schädels sehr eigenthümlich, nämlich bedeutend am Hintertheile des Scheitels erhaben; sobald sich aber die Gesundheit und Kraft wieder fanden, war ein allmähliges Zurückgehen zur normalen Form wahrzunehmen. Jetzt, zu Ende des Jahres 1850, sieht das Kind immer noch, ist jedoch etwas kurzsichtig. Während wir es untersuchten, sprach Emma mit mir über verschiedene Fälle, in welchen eine fortgesetzte Anwendung mesmerischer Striche das Gesicht herstellen würde. Doch ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, einen ähnlichen Fall wieder zu exploriren. Eduard Barnes, der epileptische Patient, welcher so empfänglich für meinen mesmerischen Einfluß war, und der seine Heilung durchaus den mesmerischen Strichen, in Verbindung mit den stärkenden Mitteln, die ich ihm gab, zuschreibt, ist gleichfalls bis zum vergangenen Herbst, wo ich ihn zuletzt sah, von seinen Anfällen frei geblieben.

Wenn ein Patient weit entfernt wohnt, so gebe ich Emma die Handschrift oder eine Haarlocke desselben als materielles Verbindungsmittel. Mehrere Male, wo ich mit den Symptomen völlig unbekannt war, gab sie mir eine sehr genaue und vollständige Beschreibung des Falles; andere Male ließ sie Dinge weg, die sie als bekannt voraussetzte. Dies mag seinen Grund darin gehabt haben, daß sie ihre Aufmerksamkeit nicht auf den betreffenden Theil richtete oder nicht die Wichtigkeit der Erscheinungen auffaßte. Was die äußern Erscheinungen anlangt, so widmete sie denselben wenig Aufmerksamkeit, wofern sie nicht direkt auf sie hingewiesen wurde. Da ich ärztliche Untersuchungen für zu wichtig halte, als sie zu Gegenständen eines bloßen Experiments zu machen, so habe ich seit einiger Zeit abgelehnt, irgend einen entfernten Fall anzunehmen, bevor nicht dessen Symptome mir genau mitge-

theilt worden sind. Bei diesem Verfahren kann ich mich wenigstens für überzeugt halten, daß Emma die rechte Person im Geiste vor sich hat, und kann ihre specielle Aufmerksamkeit auf solche Theile oder Organe richten, welche die Symptome als gestört muthmaaßen lassen. Wenn Patienten sich persönlich von Emma untersuchen lassen wollen, so verlange ich in der Regel von ihnen, daß sie mich nicht eher von ihren Leiden unterrichten, bis die Hellseherin eine Untersuchung vorgenommen und die innere Beschaffenheit und die Symptome beschrieben hat; und nicht selten kommt es vor, daß sie ihr Erstaunen ausdrücken, wenn sie hören, wie Emma ihre Symptome so genau beschreibt, und die Stelle ihrer Leiden so richtig bezeichnet, oder die Tageszeit angiebt, zu welcher periodische Leiden ihren Anfall machen, alles, ohne daß nur ein Wort darüber weder zu mir noch zu ihr gesagt worden ist. Wenn irgend etwas, so hat dies einen unaustilgbaren Eindruck von der Wirklichkeit der Hellsichtigkeit auf manche Personen gemacht. Ich rathe allen Patienten ohne Ausnahme, sich wo möglich persönlich an uns zu wenden. Denn ihre persönliche Gegenwart weckt das Interesse und die Sympathien der Hellseherin, was bei dergleichen Untersuchungen von keiner geringen Bedeutung ist. Außerdem ist es das Vermögen der Lucidität, welches dabei in Thätigkeit gerufen wird, und dies unterliegt weder den Täuschungen der hellseherischen Auffassung in Distanz, noch ist es für die Hellseherin so ermüdend. Hellsichtigkeit in Distanz kommt freilich überraschender und wunderbarer heraus, aber die Lucidität ist die sicherste und brauchbarste Fähigkeit.

Da der nicht ärztlich gebildete Leser nur geringes Interesse an den physiologischen Forschungen nehmen dürfte, zu welchen ich Emma's Vermögen der Lucidität verwandte, so verspare ich manche Einzelheiten für ein anderes Werk. Ich bemerke hier nur, daß diese Enthüllungen Licht auf manche noch dunkele Krankheiten, besonders des Herzens und Nervensystems,

werfen. Es wird dadurch wahrscheinlich, daß eine Art Cirkulation oder Durchschwitzung des Bluts durch sehr kleine Oeffnungen in den Herzwandungen existirt, welche bisher wegen ihrer Kleinheit und wegen der Komplicirtheit der Anordnung der Herzfasern allgemein übersehen worden sind. Ein neuerer physiologischer Schriftsteller hat das Princip des Sicherheits-Ventils zur Erläuterung des Nutzens der Klappen des rechten Herzventrikels angewandt; aber hier scheint ein universelleres Sicherheits-System vorhanden zu sein, durch welches das Gleichgewicht der Cirkulation in diesem wichtigen Organe gesichert und gleichzeitig das Herz von der Ernährung mittelst der Kranzarterien weniger absolut abhängig gemacht wird, als in der Regel angenommen zu werden pflegt. Die Kenntniß dieser Parietal-Cirkulation und der Aktion der organischen Nerven erklärt die Ursache des plötzlichen Todes aus dem Herzkrampfe, und bietet gleichzeitig eine rationelle und sichere Methode, die Herzkrankheiten zu behandeln. Ferner wirft die Beschreibung Emma's von den Gestalten und Funktionen der Kortikalkügelchen oder der grauen Bläschensubstanz des großen Gehirns, sowie von der Durchdringlichkeit der fibrösen Marksubstanz und ihren verschiedenen Bedingungen bei gesunden und kranken Personen, endlich vom Nutzen der Spinnwebehaut, viel Licht auf die Ursachen des Wahnsinns. Emma hat bei zwei oder drei Gelegenheiten den Sitz der Krankheit wahnsinniger Personen, die gerade nicht gegenwärtig waren, an ihrem eignen Kopfe demonstrirt, und ich habe nach diesen ihren Angaben auf Grund phrenologischer Sätze zu bestimmen gewagt, was die Hauptsymptome der Geistesstörung in jenen Fällen sein dürften: und die Aerzte jener Kranken haben meine Beschreibung bestätigt.

Es wird dem Leser einleuchten, daß der Nutzen der Aufschlüsse, welche die Hellsichtigkeit giebt, nicht mit dem Falle aufhört, in welchem sie erhalten wurden. Die so erhaltene Kenntniß wird dem Arzte für alle spätern ähnlichen Fälle von

Nutzen sein. Ich muß gestehen, daß ich aus dieser Quelle Belehrungen geschöpft habe, welche ich auf dem gewöhnlichen Wege der Erkenntniß nicht hätte erlangen können; und gleichzeitig gewann ich mehr Vertrauen auf gewisse ärztliche Applikationen. Die Hellsichtigkeit und der Mesmerismus sind nicht da, den Arzt und die medicinischen Mittel überflüssig zu machen, aber erstere läßt sich vom Arzte in gleicher Weise verwenden, wie er das Stethoskop gebraucht, das heißt als ein Mittel zur Erforschung des Verborgenen; in der That kann man eine wahre, lucide Hellseherin ein lebendes Stethoskop nennen; und letzterer ist nur eins unter den zahlreichen ärztlichen Hülfsmitteln. Der Mesmerismus hat nach meiner Meinung durch den Enthusiasmus mancher seiner Bewunderer an Kredit verloren, weil diese ihn als die universelle und unfehlbare Panacea ausschrien, und dabei alle andern Heilmaaßregeln verwarfen; ein Verfahren, das dem der enthusiastischen Jünger aller — opathien und — ismen nur zu gemein ist. Aber die Zeit, die zu einer hellseherischen Exploration erfordert wird, ist ein großes Hinderniß für ihre Anwendung. Das Verfahren ist nothwendigerweise ein langsames. Selten dauerte eine Exploration weniger als eine Stunde, zuweilen dehnte sie sich auf zwei Stunden und noch länger hinaus. Dies ist eine längere Frist, als ein Arzt für gewöhnlich auf einen Einzelfall verwenden kann; und dann ist auch die Hellseherin zu sehr angegriffen, um einen zweiten Patienten zu untersuchen. Dabei haben die Patienten meistens lange Berichte ihrer Fälle verlangt. Die Hellsichtigkeit ist zuweilen auch gebraucht worden, um Patienten zu befriedigen, die dieselbe gar nicht nöthig gehabt hätten. Ich traue mir nie recht zu, abwesenden Patienten nach bloßer Lesung der Liste ihrer Symptome ein Mittel zu verordnen, bevor ich nicht die Angaben der Hellseherin bei der Untersuchung mit diesen Symptomen in Uebereinstimmung finde; und wenn Patienten in sehr dunkeln Fällen persönlich Hülfe suchen, so ist die Untersuchung der Hellseherin gewiß nothwendig. Aber in der

Mehrzahl der Fälle dürfte die gewöhnliche Untersuchungsmethode, in Verbindung mit der aus mehreren hellseherischen Explorationen erhaltenen Erkenntniß vollkommen ausreichen, wenn der Patient die Symptome vollständig angiebt und sich den gebräuchlichen Untersuchungen unterwirft. Bei dieser Verfahrungsweise dürften die aus den Enthüllungen der Hellsichtigkeit erhaltenen Vortheile allgemeinere Verbreitung finden, viel Zeit würde erspart, und folglich auch dem Patienten seine Last erleichtert werden. Emma hat keine Erinnerung an irgend etwas, das sie bei Anstellung dieser Untersuchungen gesehen oder ausgesagt hat, gerade wie es auch bei andern mesmerischen Experimenten der Fall ist; es können folglich manche Fälle vorgebracht oder manche Fragen aufgeworfen werden, gegen welche sich Manches einwenden ließe, wenn sie eine Kenntniß dessen behielte, was sie erlebt hat, wenn sie zum wachen Zustande zurückgekehrt ist.

Beim Schluß dieses Capitels glaube ich noch anführen zu müssen, daß die Mittel, deren ich mich hauptsächlich bediene, aus den wirksamen Bestandtheilen vegetabilischer Substanzen bestehen, welche chemisch zubereitet und mit den odylischen und vital-magnetischen Einflüssen, namentlich was die Solutionen anlangt, geschwängert worden sind. Manche derselben gehören den homöopathischen Mitteln an, und diese, welche in der anerkannten Pharmakopöe enthalten sind, sind ihrer Bereitungsart zufolge frei von allem widerwärtigen Geschmacke, während sie bei ihrer koncentrirten Form leicht mit Post- oder Dampfwagen expedirt werden können, was für entfernte Patienten eine große Bequemlichkeit ist. Dabei werden einfache und medikamentöse Bäder, sowie atmosphärische und galvanische Elektricität in allen geeigneten Fällen in unbeschränkter Ausdehnung angewandt.

Achtes Capitel.

Elektro=chemische und magnetische Experimente mit Hellsehenden

Im weiteren Verfolg meiner Untersuchungen über Mes
rismus und Hellsichtigkeit machte ich bald die Wahrnehm
daß hier mehrere bedeutungsvolle Analogien mit dem Ph
men des terrestrischen Magnetismus und der Elektricität au
ten, daß z. B. etwas der Polarität, der Anziehung und
stoßung Aehnliches dabei vorkommt. In der Folge macht
auch einige chemische Versuche. Um diese Zeit hatte ein
barer Freund die Güte, mir Dr. Mayho's Werk „über di
Volksaberglauben verborgenen Wahrheiten" *) zu überschi
in welchem ich einen Bericht über die frühern Experimente
Barons von Reichenbach und über die von ihm entdeckte
Kraft (Dynamide) fand, die er Od nennt.**) Auffallend
mir die Aehnlichkeit in den Resultaten einiger seiner Ex
mente mit den meinigen. Für diejenigen Leser, welche mit
Forschungen Reichenbach's noch unbekannt sind, bemerke ich
daß er verschiedene weibliche Patienten beobachtet hat, w
an schweren Nervenkrankheiten litten, und von denen die
fortwährend das Bett hüten mußte. Die abnorme Beschaf
heit des Nervensystems dieser Patienten, welche zum The

*) Der Titel des Originals lautet: On the Truths containe
popular Superstitions.

**) v. Reichenbach, physikalisch=physiologische Untersuchungen
die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität, der Wärme,
Lichts, der Krystallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen
Lebenskraft. 1849.

der Körperkonstitution, zum Theil in den Wirkungen der Krankheit selbst begründet zu sein schien, machte sie für sensationelle Eindrücke in besonderem Grade empfänglich; und in Folge dieser großen Empfindlichkeit waren sie fähig, verschiedene, namentlich mit magnetischer, elektrischer oder chemischer Aktion verbundene Phänomene wahrzunehmen, welche den Sinnen des gewöhnlichen Beobachters durchaus unvernehmbar waren. Reichenbach, auf den Einfluß, den manche Personen von der Nähe eines Magnets empfinden, hinweisend, behauptet, daß in Deutschland wenigstens ein Viertel aller Bewohner für diesen Einfluß mehr oder weniger empfänglich sind: er nennt solche Individuen **sensitive**, solche Personen dagegen, wie seine Patienten waren, sensitive in der höchsten Potenz. Bei diesen Untersuchungen war Reichenbach, ebenso wie der mesmerische Operatör, hauptsächlich auf die Aussagen und Gefühle Anderer, nicht auf die Evidenz seiner eigenen Sinne oder auf die Sinne von Personen, die eine der seinigen gleiche Konstitution hatten, angewiesen. Daher kann hier wohl ein geringer Zweifel auftauchen, welcher nur durch fortgesetzte Versuche und durch die vollgültigsten Zeugen sich beseitigen läßt. Hinsichtlich der mesmerischen Subjekte habe ich immer in einiger Furcht geschwebt, daß die Meinungen oder Vermuthungen des Geistes des Operatörs unbewußt vom Subjekte wiedergegeben werden möchten; aber in den folgenden Experimenten haben die meisten Angaben auf Gegenstände Bezug, von welchen ich bisher keinen Begriff hatte. Im Frühling des Jahres 1850 zeigte ich bei meinem Aufenthalt in Edinburg dem Professor Gregory mehrere Notizen, die ich über diese Subjekte mir gemacht hatte, und er hatte die Güte, mir mehrere Stellen aus seiner damals noch ungedruckten Uebersetzung von Reichenbach's größerem Werke vorzulesen, deren Aehnlichkeit so auffallend war, daß ich hierin zwei völlig von einander unabhängige Zeugnisse für eine und dieselbe Klasse von Phänomenen erblickte. Diese Notizen, die ich hier folgen lasse, werden, wie ich hoffe, dem wißbegierigen Leser in-

teressant und instruktiv erscheinen, und ich glaube, es sind erſten Versuche dieser Art, die in England bekannt gewor sind.

Am 10. Februar 1850. — Als ich an diesem Tage Emma experimentirte, sagte sie, während sie sich im luc Zustande befand, daß ein Fluidum aus den Fingerspitzen ihrer den Hände hervorströme. Dieses Fluidum, sagte sie, könn sehen; es sei von orangenrother Farbe an der rechten, grünlich=bläulich an der linken Hand. Sie beschrieb d Fluidum, als ginge es aus der rechten Hand in die linke über, und beschriebe so einen Cirkel. Bei Anstellung d Experimente wurden ihre Hände so stark gegen einander a zogen, daß es nur mittelst lange fortgesetzter Kreuzstr möglich war, sie von einander zu bringen. Die Adhäsion so stark, daß sie die Finger und Hände in einer Weise zu menzog, wie sie nicht willkührlich simulirt werden kann; die Muskeln waren geschwollen und hart, als ob sie in gem Krampfe sich befänden. Am 19. Februar und später einige Male wiederholte ich dies Experiment, um zu sehen ihre Perceptionen dieselben blieben, und ich fand keinen w lichen Unterschied in ihren Angaben.

Am 21. Februar. — Emma, in den mesmerischen S gebracht, äußerte gegen mich, an diesem Tage zum ersten daß, wenn Silber ihr auf die Haut an der Herzgegen legt wurde, sie dadurch demesmerisirt werde. Ebenso könn nicht in den mesmerischen Schlaf gerathen, wenn ihr im chen Zustande eine Silberplatte auf diese Gegend gelegt den sei. Wodurch sie auf diese Erkenntniß kam, konnt nicht ausfindig machen; es schien eine Art intuitiver Perce zu sein. Ich gab ihr auf ihr Verlangen einen Schilling diese Wirkung zu prüfen. Sie legte ihn über ihr Herz, sie wurde allmählig demesmerisirt, aber beim Erwachen s nicht ganz wohl aus. Sie befand sich etwa eine Minute in einem konvulsivischen Zustande, und überhaupt pflegte

[D]emesmerisirungsmethode sie nicht so leicht und sanft zu erwecken, wie die aufwärts gehenden Striche. Bei einer andern Sitzung sagte sie, daß, wenn ihr Silber in die Hände gegeben werde, dies ihr zurückhelfen werde, wenn sie auf entfernten Exkursionen begriffen sei. Das heißt, es würde ihr dazu dienen, die Ströme wieder umzulenken u. s. w., und sie so zum ersten oder luciden Zustand zurückbringen. Bei einer andern Gelegenheit sagte sie, daß ein Silberstück, z. B. ein Schilling oder eine halbe Krone, wenn es in der Richtung von rechts nach links ihr überbracht würde, sie nicht in den Schlaf kommen lasse, und so als Vorbeugungsmittel dienen könne. Ferner, daß ein Silberstück, wenn es von links nach rechts gezogen ihr übergeben werde, sie aus der Entfernung zurückbringe; und wenn es in der Nähe des Herzens liege, würde es sie ganz herausbringen. Diese Experimente habe ich von großem praktischem Werthe gefunden. Legt man einen Schilling in Emma's rechte Hand, nachdem er die von ihr angegebene Richtung durchlaufen, oder wenn einfach darauf gehaucht worden war, und macht man gleichzeitig Striche um ihren Kopf und ihre Schultern von ihrer linken Seite zur rechten, so kann sie leicht zum erstern Zustand zurückgebracht werden, und die frühere Aufregung und das Herzklopfen wird auf diese Art verhütet. Ebenso habe ich zuweilen, wenn Emma freiwillig aus Zerstreuung oder tiefer Aufmerksamkeit in den mesmerischen Zustand gerathen war, wie es zuweilen dann ihr begegnet, wenn sie (z. B. in der Kirche) mit Anstand und Würde dasitzen mußte, von ihr unbeobachtet, ihr einen Schilling in dieser Richtung in die Hände gespielt und sie auf diese Art in aller Ruhe zum wachen Bewußtsein zurückgebracht; meistens zu ihrem großen Erstaunen, denn sie war der Veränderung unbewußt, die mit ihr vorging, bis sie völlig daraus erwacht war. Ich habe längere Zeit nicht die Wirkung des auf die Herzgegend gelegten Silbers angewandt, um den mesmerischen Schlaf zu verhüten, weil ich bei ihrer eigenthümlichen

Sensitivität fürchten mußte, ihr einen Nachtheil zuzufügen o
ihre mesmerische Empfänglichkeit zu schwächen; gleichwohl
dies Experiment mehrere Male angestellt worden. Das e
Mal, als ich diesen Versuch machte, legte Emma eine h
Krone, die ich ihr zu diesem Zwecke gab, mehr auf ihr Br
bein, als auf die Herzgegend, wobei ihr Hemd, wie mir sch
das Goldstück zum Theil verhinderte, die Haut unmittelbar zu ber
ren. Ich nahm sie wie gewöhnlich bei den Händen, und blickte
unverwandt an, worauf sie bald in den mesmerischen Sc
verfiel. Ich dachte, es sei ein Versehen vorgefallen, und l
es wirklich bei dem so wirksamen Einfluß, den ich auf
hatte, für unmöglich, daß sie auf irgend eine Weise dahin
bracht werden könne, diesem Einflusse zu widerstehen. Als
bemerkte, wie sie die Münze, die ich ihr, um sie zu demesm
siren gegeben, aufgelegt hatte, so ersuchte ich sie, dieselbe
unter der linken Brust auf die Haut zu legen; dabei
ich ihr zu verstehen, daß es geschehe, um sie desto schn
in den Schlaf zu bringen (denn ich hatte ihr, als sie
wach war, nichts von dem mitgetheilt, was sie darüber zu
gesagt hatte), und sie that, wie ich wollte. Aber ich vers
es zehn bis zwölf Minuten lang, ohne daß es mir gelang
zu mesmerisiren. Mehrere Male schien es, als ob sie n
wolle; und sie äußerte auch, schläfrig zu sein, aber dies Gefühl
schnell vorüber. Aus Furcht, ihre Kräfte zu schwächen,
ich den Versuch vor der Hand nicht länger fort, sondern
derholte ihn an einem andern Tage, aber mit demselben n
tiven Resultate. Da Emma während dieser letztern Experin
sich im wachen, bewußtvollen Zustande befand, gehören
Sensationen, die sie dabei hatte, denjenigen an, welche
chenbach an seinen Sensitiven beobachtete, und müssen
solche beschrieben werden. Zweimal brachte ich sie dahin
ich eine halbe Krone ihr auf die linke Seite legen ließ
fand, daß sie nicht in Schlaf zu bringen war, die Münz
die entsprechende Stelle der rechten Seite zu legen, und

mir die Empfindungen, die sie nun hatte, beschreiben; aber es waren kaum einige Sekunden vergangen, nachdem ich ihre Hände gefaßt und sie angesehen hatte, als sie in den mesmerischen Zustand gerieth.

Mehrere Versuche stellte ich ferner mit einem kleinen Stab- und einem Hufeisen-Magnet an, welche ich oft wiederholte und variirte, um die Genauigkeit ihrer Angaben auf die Probe zu stellen. Im allgemeinen gaben dieselben folgendes Resultat: Emma konnte eine Aura oder ein Fluidum sehen, das in, längs, und aus dem Magnete ging. Sie hatte durchaus nichts über die magnetischen Pole oder über ihr Verhältniß zum terrestrischen Magnetismus sprechen gehört, damit ihr nicht etwa eine Idee beikommen solle, die ihren Perceptionen eine falsche Richtung geben könne; dennoch hatte sie konstant in allen Fällen die Vorstellung, als ob das Fluidum am Südpole des Magnets ein-, und am Nordpole ausströme. Dies blieb sich gleich, mochte der Stab- oder der Hufeisen-Magnet angewandt werden. Sie beschrieb die Farben, als den des Regenbogens ähnlich; nur seien sie am Südpole etwas matter, und die grüne und blaue Farbe hier vorherrschend; während am Nordpole die Farben glänzender erschienen und das Roth darin verwaltete. Bei Vergleichung des Stromes mit dem ihrer Hände sagte sie, daß der aus dem Nordpole des Magnets ausgehende Strom, und der aus ihrer rechten Hand kommende der wärmere sei; und dies war der Grund, weshalb sie ihre rechte Hand die warme Hand, und die rechte Seite ihres Körpers in der Regel die warme Seite nannte. Bei Beschreibung des durch den Stabmagnet gehenden Stromes stellte sie auf, daß derselbe längs der obern Flächen des Magnets hinstreiche und von untenher zurückkomme; ob sie aber dabei die Richtung unter dem Magnete selbst oder unter dessen unterer Oberfläche gemeint habe, vermag ich nicht anzugeben. Sie beschrieb den Magnet, als sei er mit einer Menge kleiner Höhlen (wahrscheinlich Poren) versehen, und sagte, daß das Flui-

dum im Magnete mehr in Zick=Zackform verlaufe, als in der Luft, weil dasselbe durch diese kleinen Höhlen aufgehalten werde, wobei vielleicht an eine gewisse Unregelmäßigkeit der Poren des Magnets zu denken ist.

Ein Stabmagnet wurde auf einen Tisch nord= und südwärts gelegt: den Nordpol des Magnets nach dem Nordpol, der Erde zugekehrt. Emma wünschte das magnetische Fluidum in der Luft zu sehen, und zu erfahren, ob es in der Direktion, in der der Magnet lag, sich verbreite. Nachdem sie ein oder zwei Minuten lang dies untersucht hatte, legte sie den Magnet in die Richtung nach Nord=Nord-West, und Süd=Süd=Ost, und zwar fast oder ganz genau in die Richtung, die ein frei schwebender Magnet vermöge seiner westlichen Deklination annimmt. In dieser Lage, sagte sie, wandere das Fluidum in der Luft und das im Magnet in einer und derselben Richtung. Wenn sie den Lauf des Fluidums im Stabmagnete angab, so stellte sie es konstant so vor, als ob dasselbe vom südöstlichen Ende nach dem nordwestlichen streiche. Wenn der Magnet mit seinem Südpole nordwärts gestellt wurde, so sagte sie, der Strom sei dem Strome in der Luft entgegengesetzt. Wurde hierauf der Magnet in die Lage von Ost nach West gebracht, den Nordpol nach Osten gekehrt, so sagte sie, der Strom gehe zur südwestlichen Ecke hinein und an der nordöstlichen Ecke heraus, so daß er auf diese Weise den terrestrischen Strom durchkreuzte. Aber das merkwürdigste bei der Sache war vielleicht, daß sie das Fluidum darstellte, als beschriebe es eine Reihe epicykloidischer Kurven während seines Verlaufs. Diese Kurven zeichnete sie mit einem Pinsel neben dem Magnet, und skizzirte dieselben später auch auf einem Blatte Papier.

Am 14. August. — Ein dünner Eisendraht wurde durch das Schlüsselloch einer Thüre auf den Hof geführt; es war dabei Sonnenschein, doch war die Sonne etwas bewölkt: das Ende wurde in Emma's Hand gelegt, oder auch nur vor sie gehalten. Auf die Frage, ob sie etwas sehen könne, antwor=

tete sie: Sie könne sehen, wie Feuerfunken aus dem Drahte kämen; weiter nichts. Die Funken haben, sagte sie, dieselbe Farbe, wie die einer Elektrisirmaschine: sie springen. Sie verglich sie hierauf mit einer Masse feuriger Windungen oder Spiralen, welche um die Oberfläche des Drahts gingen, und von dem Endpunkte aufzufliegen schienen. Sie hatte einen silbernen Ring an einem ihrer Finger: ich zog den Drath zwischen diesem Ring und dem Finger hindurch. Sie sagte, der Ring schiene die Funken an ihrem weitern Vordringen zu verhindern; sie drehten sich um den Ring und flögen dann von dessen Rändern weg. Wenn die Funken von den Rändern des Ringes sich entfernten, so zeigten sie eine ähnliche Farbe, als wenn sie vom Ende des Drahtes abgingen, nur etwas heller. Hierauf versuchten wir einen goldenen Ring. Jetzt erschienen zwei Farben. Die Funken nahmen beim Auffliegen zwei Farben an: sie zeigten eine glänzend rothe und eine erbsengrüne Färbung. Sie schienen nach einer und derselben Richtung zu gehen, aber einige waren roth, andere grün. Wenn die Sonne draußen nicht schien, so waren sie nicht so helle. Ein goldener Granatring wurde hierauf angesteckt und der Draht durchgezogen. Die Funken, sagte sie, fliegen von den Kanten des Ringes auf, sehen grün und roth. Die Steine hemmen die Strahlen. Ein goldener Ring wurde draußen in den Sonnenschein gehalten und dann ihr gegeben. Sie sagte, er fühle sich kühl an, dagegen der Dampf vom Ende des Drahts heiß. Ich muß hier bemerken, daß Emma keine wirklichen Zeichen von Gefühl äußert, wenn sie mesmerisirt ist, aber leicht dahin gebracht werden kann, sich einzubilden, daß sie Schmerz fühle, indem man vorgiebt, sie zu stechen, oder sonst einen Begriff von Schmerz in ihr anregt. Ob sie in diesen Versuchen wirklich durch gewisse abnorme Mittel ebenso fühlte, wie sie sah, oder ob sie nur die Perception dessen hatte, was sie sonst gefühlt hätte, vermag ich nicht zu entscheiden.

Bei einer andern Gelegenheit führte ich einen Messing-

und einen Eisendrath zusammen durch ein Fenster, und
ihn durch kleine Haken so in der Luft, daß sie dem
Sonnenschein eines Sommernachmittags ausgesetzt wurden
beiden andern Enden wurden Emma in die Hand gegeben,
zwar in einem beschatteten Theile des Zimmers. Fast die
Bemerkung, die sie hier machte, war, daß der gelbe
gemischt sei; dies frappirte mich gewaltig, da ich gewiß
daß sie nichts von der Zusammensetzung des Messings
Sie sagte, das Licht, was aus beiden Drähten komme,
eine und dieselbe Farbe, aber das vom gelben Drahte hab
stärksten Funken Diese Funken gehen in Windungen um
Draht und fliegen dann vom Ende ab; ein Knoten oder
am Drahte hält diesen Strom nicht auf. Unbefragt sagt
ferner, daß der gelbe Draht einem Patienten gute Dienst
sten würde; später auch, daß wenn Jemand ein Leiden in
sicht habe, der vom Drahte kommende Strom dasselbe ku
werde, in gleicher Weise, wie der mesmerische Einfluß (
fluß), nur daß er keinen Schlaf herbeiführen könne. Sie
sicherte ferner, daß, wenn der Draht auf ihre Haut, um
Unterleib herum, applicirt würde, so könnte ich sie nich
den mesmerischen Schlaf bringen. Diesen Versuch habe
nicht gemacht, wohl aber fand ich, daß sie nicht eher in
Schlaf gerieth, als bis sie den Draht los ließ, von wel
ich erst gar nicht bemerkte, daß sie ihn in der Hand hielt,
ich eine Schwierigkeit im Mesmerisiren wahrnahm. Diese
kung scheint der ähnlich zu sein, die sie vorher am Silber w
genommen hatte.

Ich nahm bei dieser Sitzung noch einen merkwürd
Umstand wahr. Ich zog das Ende des Drahts durch
Ring, den sie trug, wie beim vorigen Versuche: Emma wün
ihn in der Nähe zu untersuchen, und brachte ihn daher,
gewöhnlich, über ihre Stirne. Während sie diese Beweg
nach aufwärts machte, berührte sie zufällig den Obertheil
Nase mit dem Ringe, und im Augenblick rief sie aus, daß

einen Stoß oder Schlag erhalten habe, doch habe sie dies mehr gesehen, als gefühlt. Sie sagte, daß nach der Desmerisirung an dieser Stelle eine Entzündung sich bilden werde, und daß ich mich davon mit Augen überzeugen könne. Ich sah im Augenblick nichts, sagte ihr auch nach ihrem Erwachen nichts von dem, was sie gesagt hatte. Etwa zwei Stunden darauf, während sie auf der Straße geht, hat sie an jener Stelle der Nase eine Empfindung, genau so, als ob sie mit einem kleinen Stocke geschlagen worden sei, so daß sie sich unwillkührlich umdrehte, um zu sehen, wer der Flegel sei, der ihr zu nahe gekommen. Als sie mir dies erzählte, theilte ich ihr mit, was sie im Schlafe ausgesagt habe. Am Abend sah ich deutlich einen kleinen runden erhabenen entzündeten Fleck, der sich erst nach 3 Tagen völlig verlor. Als ich sie wieder in mesmerischen Zustand versetzt hatte, fragte ich sie, wie es gekommen sei, daß der Draht und Ring ihre Nase so übel afficirt habe? Sie antwortete: Deshalb, weil sie warm (mesmerisirt) gewesen. Dies beweist, daß ein wirklicher Einfluß von den so gestellten Drähten ausgeht, der von sensitiven Personen wahrgenommen werden kann; und die Leser von Reichenbach's neuestem Werke werden hierin eine Aehnlichkeit, oder gar Identität mit seiner odylischen Kraft erkennen. Diese Experimente mit dem Sonnenlichte habe ich mehrere Male und mit ziemlich demselben Resultate wiederholt.

Nach einem der erwähnten Experimente stellte ich ein anderes durchaus chemisches an. Ich stellte meine Tochter auf eine verschlossene Treppe, und gab ihr einen Krug mit Wasser, das ungefähr eine halbe Unze doppeltkohlensaures Natron enthielt: in dieses Wasser führte ich das eine Ende eines dünnen Eisen-Drahts, führte denselben durch die Thüre, und das andere Ende hielt ich vor Emma. Während das Natron sich auflöste, sagte Emma, sie könne ein Licht aus dem Drathende kommen sehen, das dem von brennendem Schwefel ähnlich sei; es schien ihr durch den Draht hervor zu kommen. Auf ein

vorher verabredetes Zeichen schüttete meine Tochter eine
tität Weinsteinsäure in die Auflösung. In dem Au
als dies geschah, rief Emma aus, daß das aus dem
kommende Licht weit glänzender geworden sei; und wen
mit dem Drahte berührte, so gab es ihr einen Ruck.
ich die goldenen und silbernen Ringe berührte, die si
an ihren Fingern hatte, besonders wenn die Säure
wurde, so zucken ihre Armmuskeln und zogen sich zu
und der ganze Arm wurde gebogen, gerade wie eine
Ladung eines galvanischen Apparats zu bewirken pfleg
war für mich ein sehr interessantes Experiment, da di
tate so schlagend und unerwartet waren. Es kann
Einwand gemacht werden, daß Emma's lucide Fähigkei
fähigte, das zu sehen, was hinter der Thüre vorging,
sie jene Einwirkungen auf ihre Nerven u. s. w. sin
als sie das Aufbrausen in der Flasche wahrnahm;
sieht nur solche Dinge, auf welche ihre Aufmerksamkei
gerichtet ist, und ich war bemüht, diese auf mich sel
den Draht, den ich hielt, zu fixiren.

Einige Tage darauf befestigte ich einen dünnen
draht so, daß das eine Ende in einem andern Zim
befand, wo es leicht in chemische Auflösungen getaucht
konnte: dabei gab ich Anweisung zu den vorzunehmend
suchen und verabredete Zeichen, an denen ich das gerade
führte erkennen konnte. Es wurde das oben erwähnt
riment mit geringen Abänderungen wiederholt. Doppe
saures Natron wurde wieder aufgelöst, das eine E
Messingdrahts hineingetaucht, das andere zeigte ich E
andern Zimmer. Sie sagte, daß ein Licht durch den
nicht um denselben, ausströme: sie verglich dasselbe
brennendem Salpeter. Es wurde nun auf ein vera
Zeichen Weinsteinsäure, wie im vorigen Falle, zugeset
sagte, das Licht sei jetzt glänzender, es strahle weit
zwar jedes Mal, wenn die Säure zugesetzt wurde

lange das Aufbrausen dauerte. Es gab ihr einen Ruck, wie vorher; und wenn der Draht ihren silbernen Ring berührte, so rief er dieselben galvanischen Wirkungen auf ihre Hände und Vorderarme hervor, oder einen Zustand, welcher der rigiden mesmerischen Katalepsie ähnlich ist.

Ein Stück Eisendraht wurde mit dem einen, verborgenen Ende in sehr verdünnte Schwefelsäure getaucht, und das andere Ende vor Emma gehalten. Sie sagte, es komme Licht aus dem Drahte hervor, aber von mehr dunkler Farbe, als bei den andern Versuchen. Es komme durch den Draht und gleichsam aus kleinen Kügelchen oder Pünktchen. Es schmecke sauer; sehr sauer und bitter „etwa wie das Stahlwasser von Turton.“ Das war ein sehr bezeichnender Vergleich. Ich gab ihr nun das Ende des Drahts in die Hand, und spielte ihr unvermerkt eine halbe Krone in ihre Hohlhand, so daß sie mit dem Draht in Berührung kam. In dem Augenblick wurde ihre Hand und ihr Arm krampfhaft erschüttert und zusammengezogen, wie von einer kräftigen galvanischen Ladung; und so heftig war der Eindruck auf sie, daß sie den Draht dicht um ihre Hand und ihren Vorderarm wickelte, als ob es ein Stück Schnur gewesen wäre; und diese Einschnürung verursachte einen tief eingedrückten blauen Ring an der getroffenen Stelle. Ich hatte nicht geringe Mühe, das Geldstück zu entfernen und ihre Hand in Freiheit zu setzen; und fürchtete, ihr einen Schaden beigefügt zu haben. Hier, sowie in ähnlichen Fällen, war die Wirkung unläugbar und den Sinnen aller Beobachter vollkommen wahrnehmbar. Ich richtete hierauf ihre Aufmerksamkeit auf das Glas im andern Zimmer. Sie sagte, daß da etwas auf dem Boden des Glases läge, welches rund aussehe, was sie aber nicht unterscheiden könne; es seien ferner Blasen im Glase. Sie hatte Recht, denn es stiegen in Folge der allmähligen Zersetzung des Wassers Blasen von Wasserstoffgas in die Höhe; und die Richtigkeit ihrer Angabe: es schmecke sauer, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden. Sie

war an diesem Tag eben nicht sehr lucid, und klagte über Kopfschmerz.

Diese Experimente zeigen, daß es einen wirklichen unbekannten Einfluß giebt, der durch chemische Vorgänge, durch Licht, Wärme und Magnetismus excitirt wird, welcher von in hohem Grade sensitiven Personen, und am genauesten jedenfalls bei höherm Grade der cerebralen Lucidität oder bei der Hellsichtigkeit wahrgenommen wird; und der Leser wird sich nun nicht mehr weigern, die Möglichkeit des mesmerisirten Wassers zuzugeben, was bisher in der Regel als etwas rein Imaginäres angesehen wurde. Oft habe ich absichtlich die Spitzen meiner rechten Finger in ein Glas Wasser getaucht, und sobald Emma einen Schluck desselben in ihren Mund nahm, offenbarte sich dessen kräftige Wirkung auf sie, indem ihr Athem momentan sistirt wurde, und ein krampfhaftes Röcheln und Kollern in ihrer Brust hörbar wurde, worauf sie vollkommen in den mesmerischen Zustand überging. Dies trat selbst ein, wenn ich das Wasser ohne ihr Wissen berührt hatte. Sie zeigte diese große Empfindlichkeit in der Regel gleich nach dem Erwachen aus dem mesmerischen Schlafe. Das Unbehagen und die konvulsivischen Bewegungen waren Wirkungen des unerwarteten Eindrucks. Wie lange das Wasser fähig ist, den mitgetheilten Einfluß zu behalten, vermag ich nicht anzugeben, da ich es allemal weggoß, um neuen Zufällen vorzubeugen. Aber es scheint, daß der mesmerische Einfluß auf die meisten, wo nicht auf alle Körper übergeleitet werden kann. Eines Morgens kam ein Brief von ihren Aeltern, der, wie solche Briefe gewöhnlich, viel von Liebe und Küssen enthielt. Nachdem ich ihn ihr vorgelesen hatte, hauchte ich zum Scherz über die Worte desselben, machte einige Striche über ihn, als ich ihn zusammenlegte, und gab ihn ihr mit der Bemerkung: nimm deinen Brief, er ist jetzt voll von Liebe (oder ich kann auch einen andern, ähnlichen Ausdruck gebraucht haben). Sie nahm ihn, und in demselben Augen-

blicke fiel sie auf den Boden, wie in einem epileptischen Anfall. Ich war bestürzt, und beeilte mich sie aufzuheben; sobald sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie, es sei von dem Briefe gekommen, der so voll geladen sei, daß sie bei der Hast, mit der sie zugriff, augenblicklich von Sinnen kam. Glücklicherweise war sie nicht zu Schaden gekommen. Sie bat mich, den Brief zu verbrennen; aber dies that ich nicht, dachte auch nicht daran, ihn zu demesmerisiren, sondern steckte ihn nebst andern in einen Briefhalter. Ich fand sie später, entweder am Abend desselben Tags oder am nächsten Tage wieder auf dem Boden liegend, mit dem Briefe in der Hand und in mesmerischem Zustande. Beim Nachfragen hörte ich, daß sie, in der Nähe des Briefhalters sitzend und nähend, einen gewissen Einfluß empfunden habe, der ihren Kopf nach dem Halter zog. Dieses sonderbare Gefühl bewog sie aufzublicken und nach dem Brief zu sehen; sie steht auf, um ihn herunterzuholen und in's Feuer zu werfen, allein sie hat ihn kaum in die Hand genommen, als sie schon hinstürzt wie vorher, und im mesmerischen Zustande liegen bleibt, bis ich sie fand. Ich hatte nicht die Absicht, den Brief wirklich zu mesmerisiren, als ich ihn ihr gab; aber die bloßen Striche und das Anhauchen vermittelten den Einfluß, der nun in Berührung mit dem Papier oder darin fixirt blieb. Dieser Einfluß ist ebenso, wie der aus chemischer oder odylischer Aktion entspringende, ein wirkliches Etwas, das festgehalten und verladen werden kann. Ebenso wie die Pest durch Papiere oder Kleider, die mit dem Kontagium unmerklich kontaminirt worden sind, verschleppt werden kann, ebenso kann der besänftigende und heilsame Einfluß des Mesmerismus und der ihm verwandten Elemente auf Arzneisubstanzen übergeleitet werden, und so Wirkungen hervorbringen, die nach der Empfänglichkeit des Subjekts verschieden sind.

Sensitivität. — Der Versuch, Emma mit einer auf ihr Herz gelegten Silberplatte zu mesmerisiren, zeigt, daß sie im

wachen Zustande eine von Reichenbach sogenannte Sensi
ist. Ich vermuthe aber, daß alle mesmerischen Subjekte
oder weniger sensitiv sind. Ich weiß es zwar nicht
tiv, habe aber nach andern physiologischen Thatsachen G
zu vermuthen, daß das gewöhnliche Sehvermögen der S
ven schwächer ist, als das robuster Personen. Daher
wohl die Fähigkeit der Sensitiven, Gegenstände, die der
wöhnlichen Sehorgan unsichtbar sind, zu sehen, aus einer
tigkeit des Sensoriums, wie sie bei luciden mesmerischen
jekten sich vorfindet, entspringen; und der eigenthümlich
stand des Nervensystems mag dieselben innerlich empfä
für Eindrücke machen, welche von normal konstituirten I
duen nicht empfunden werden können. Das gesündeste
jekt empfindet eine Lichtempfindung, wenn es auf oder
das Auge geschlagen wird, ebenso bei andern starkrei
Einwirkungen. Man bezieht dies gewöhnlich auf einen
der auf die Netzhaut u. s. w. fortgepflanzt wird, un
trachtet die Lichterscheinung als etwas blos Eingebildetes.
nach den Resultaten von Reichenbach's Versuchen ist es
scheinlich, daß die heftige Nervenreizung die odylische
excitirt und das odylische Licht auf einige Zeit s
macht.

Als ich fand, daß ich Emma nicht mesmerisiren k
solange sie ein Silberstück auf ihrem Kopfe liegen hatte,
tete ich meine Aufmerksamkeit auf etwaige andere Sym
die hier auftreten könnten; und fragte sie daher, ob si
besondere Empfindungen wahrnehme. Ich hielt zuers
Hände auf die gewöhnliche Weise, das heißt, ihre linke
in meiner rechten, und meine rechte in ihrer linken. Ich
daß, sobald ich sie los ließ, oder meine Hände wechselte,
ich ihre linke Hand in meine linke nahm, sie sofort a
und eine plötzliche konvulsivische Inspiration machte, un
wie es nach einem kleinen elektrischen Schlage oder beim
lichen Fallen des Körpers in das Wasser zu geschehen

Dieser Schock wurde empfunden, so oft die Hände gewechselt wurden. Wenn meine rechte Hand ihre linke hielt, so hatte sie die Empfindung, als ob etwas ihr den Arm herauf stiege; diese Sensation wurde in der Hand, im Ellenbogen, im Schultergelenk, und auch unter der Stelle gefühlt, wo das Geldstück lag; sie wurde empfunden als ein sanftes um die Münze herumgehendes Blasen. Wenn ich meine Hände kreuzte, und ihre linke Hand in meine linke nahm, so fühlte sie nach dem ersten Stoß eine saugende oder ziehende Empfindung über dem Herzen, dann ein Gefühl von Anschwellung oder Vollsein in ihrer Brust, hierauf eine schießende Empfindung nach der Schulter, dem Ellenbogen, dem Vorderarme; und diese Empfindungen dauerten so lange, als die beiden Hände verbunden waren. Keine besondere Sensation wurde dagegen gefühlt, wenn nur ihre rechte Hand gehalten wurde. Wenn beide Hände in gewöhnlicher Weise gehalten wurden, so nahm sie keine besondere Empfindung über dem Herzen wahr, wohl aber eine fortwährende Sensation in ihren Händen, die sie mit Spitzen und Nadeln verglich. Diese Sensation wurde beträchtlich gesteigert, wenn die Daumen sowohl als die Finger zusammengedrückt wurden. Ich habe mehreremale Emma's Empfindlichkeit für den Magnet geprüft; zuweilen zeigte sie beträchtliche, anderemale nur geringe Empfindlichkeit. Das allgemeine Resultat ist folgendes. Wenn ein Stabmagnet an ihrem rechten Arm herabgezogen wird, so hat sie zu Zeiten eine Empfindung, selbst durch die Aermel ihrer Kleider hindurch, die stärker ist, wenn der Zug dicht über die bloße Haut geht, die jedoch dabei nicht berührt werden darf. Wenn der Nordpol des Magnets ihr nahe gehalten wird, so beschreibt sie die Sensation als abwärts gehend, als empfinde sie eine angenehme Kühle längs der geraden Knochen des Arms, der Hand und der Finger; an allen Gelenken dagegen hat sie eine Empfindung von Wärme oder sogar Hitze. Wird der Nordpol des Magnets aufwärts geführt, so ruft er eine etwas unan-

genehme warme Sensation hervor. Wenn der Magne
ralförmig um ihren Arm geführt wird, den Nordp
zugekehrt, so beschreibt sie die Empfindung, wie von
Drahte oder Strange, der fest um den Arm gewund
und als ob eine Empfindung von Kälte nach den Fing
ginge.

Am 15. November 1850. — An diesem Tage gel
mir nach mehrern vergeblichen Versuchen seit etwa zwei
zum ersten Male, Emma bei thätig bleibendem Vermög
Lucidität zum vollen wachen Bewußtsein zu erwecken.
mehrern solchen Versuchen erwachte sie, während abe
Augenlider geschlossen und völlig sehunfähig waren; si
in der That Aehnlichkeit mit manchen Personen, die sich
ersten Stadien des Mesmerismus befinden. Ich versuch
Eindruck des Hauchens auf ihren Scheitel; worauf sie
zer Zeit erschrocken aufschrie, und sagte, daß Alles um
leuchtet sei, obgleich ihre Augen fortwährend geschlossen
Ungeachtet ihrer Vertrautheit mit physiologischen Untersu
während ihres mesmerischen Zustands fühlte sie sich jetzt
schrocken beim Anblick der Cirkulation des Blutes und
wegung der Gedärme, daß ich mich beeilen mußte, diese
organ zu verschließen. Am Abend dieses Tags und a
genden Tage wiederholte ich diesen Versuch und fand,
nicht so sehr in Furcht gerieth. Nachdem sie vollständi
und scheinbar vollkommen zum Normalzustande zurück
worden war, gerieth sie plötzlich aus irgend einer Ur
den luciden Zustand, hatte dabei die Augen weit
blieb in dieser Verfassung einige Minuten, und sank d
den mesmerischen Zustand. Dies war ein vom sp
Mesmerismus mit offenen Augen sehr verschiedener Z
denn in letzterem Zustande waren die Augen stets fixir
nigstens ziemlich festgehalten, und der ganze Ton und
fenheit der Stimme, Sprache und Geberden verrieth da
handensein des mesmerischen oder magnetischen Zustand

geachtet die Augen nicht geschlossen verblieben. Aber in diesem Zustande von wacher Lucidität bewegten sich ihre Augen ungenirt, und alle Sinne schienen in normalem Zustande sich zu befinden.

In diesem wachen luciden Zustande begann sie freiwillig von meiner Haut zu sprechen, deren äußere Schicht sie mit Fischschuppen verglich, die über einander lägen; sie bemerkte dabei, daß die Kanten dieser Schuppen mit allen Farben des Regenbogens iridisirten. Dies nebst mehrern andern Beobachtungen scheint zu beweisen, daß die lucide Vision nicht nur deutlicher und heller ist, als das gewöhnliche Licht, sondern daß sie auch die Objekte vergrößert: daher auch ihre Fähigkeit, die Blutkörperchen und andere kleine Theile des Körpers zu erblicken. Die Lederhaut verglich sie einer Menge Fäden von feinem Kattun, die in verschiedenen Richtungen lägen und mit zahlreichen Blutgefäßen durchsetzt seien. Obgleich die Augen offen waren und frei umher bewegt wurden, je nachdem ihre Aufmerksamkeit auf verschiedene Objekte gerichtet wurde, so schien es doch nicht, daß sie die Organe ihres luciden Sehvermögens seien; denn sie schien deutlicher zu sehen und mehr Licht zu erhalten, wenn sie ihre Augenlider mit den Fingern ihrer rechten Hand herabzog, als ob in Uebereinstimmung mit ihrem sogenannten vital-elektrischen oder dem magnetischen Strome der Zirkel auf diese Weise durch Druck auf ihre Augenlider kompletirt worden sei. Wenn das Gas abwärts geströmt war, sodaß es fast ganz nach außen gerieth, so sagte sie, es sei heller geworden; und wenn es wieder zurück geströmt war, so wurde es, wie sie sagte dunkeler: ein neuer Beweis, daß das Licht oder das ihm Analoge, vom Gehirn ausgeht.

Ich benutzte die Gelegenheit dieses unerwarteten bewußten luciden Zustandes, um sie wieder mit Magneten zu exploriren, wozu ich mich umsomehr veranlaßt fühlte, weil ich wußte, daß sie keine Erinnerung von dem hat, was sie im mesmerischen

Zustande gesprochen oder gethan hat. In der That, es
amüsant zu sehen, wie plump sie im luciden Zustande
meiner Anweisung Dinge verrichtete, die sie im mesmeri
Zustande freiwillig, gleichsam instinktmäßig ausführte.
freute mich zu finden, wie sie alle ihre mesmerischen Aus
bestätigte. Sie stellte den Magnet genau in dieselbe Rich
welche der Linie des magnetischen Stromes entspricht, sie
die nämlichen Kurven unaufgefordert, und wiederholte,
das Fluidum am südlichen Ende hinein, und am nörd
herausströme; aber sie sprach deutlicher über den Lau
Stromes. So sagte sie, daß er einen Bogen bilde, der
einem Endpunkte der Kurven zum andern gehe, daß Lichtfu
von den Enden und Spitzen dieser Kurven herausblitzten,
phosphorescirender Beschaffenheit — denn sie verglich dies
mit dem Licht, das beim Reiben eines Streichzündholze
Dunkeln sich zeigt. Nachdem der Strom von Süd nach
gegangen war, floß er an der Nordwest-Ecke aus, bildet
nen Bogen über der Nordost-Ecke, und kehrte hierauf
die Mitte des Magnets zurück, indem er denselben im Cen
nach der Südwest-Ecke zu quer überschritt, dann nach der
ost-Ecke zu einen Bogen machte, wo er einströmte und
ging wie vorher. Sie sah das leuchtende Fluidum auch
meinen Fingern strömen, und bemerkte dabei, wie schon g
daß es aus der rechten Hand hervorkomme, und daß die
desselben an dieser Hand heller sei, als an der linken.
den die Hände geschlossen, so bildete sich ein Strom. Ich
mir vorgenommen, diese magnetischen und chemischen Ve
bei einer andern Gelegenheit wieder aufzunehmen und in
senschaftlicher Form zu verfolgen. Der unterrichtete Leser
übrigens ohne Zweifel in diesen einfachen Experimenten
sultate erblicken, welche zu höchst interessanten Forschungen
ren können.

Neuntes Capitel.

Ekstase oder Verzückung.

Die Alten kannten einen Zustand, in welchem der Patient in eine Art Ohnmacht fiel, und unter dessen Einfluß der Geist gleichsam von seinen körperlichen Banden befreit wurde, und auf diese Art Objekte zu percipiren und Dinge zu erkennen im Stande war, die den gewöhnlichen Sinnen unerreichbar waren. Die in diesem Zustande befangenen Subjekte nannte man Energumenen (ἐνεργούμενοι), das heißt, innerlich Thätige, mittelst einer innern, neuen Kraft wirkende; und diesen Zustand nannte man wohl auch Ekstase (ἐκστασις), Verrückung, Verzückung, weil der Geist dabei gleichsam dem Körper entrückt war. Dieser Zustand war nicht blos Eigenthum der Propheten oder der inspirirten Lehrer und Prediger, obwohl es höchst wahrscheinlich ist, daß solche Personen fast in allen Fällen es waren, welche zu gewissen Zwecken mit dieser Fähigkeit begabt, und so zu Vermittlern der göttlichen Offenbarungen gemacht wurden. Der Zustand scheint an sich selbst in einem nur partiellen Aufdecken des Schleiers, der die ungesehenen Dinge einhüllt, bestanden zu haben, und die Ekstatischen scheint man als Reisende in einer unbekannten Gegend betrachtet zu haben, die befähigt waren, manches Verborgene zu schauen und zu berichten, nach dem individuellen Grade ihres Auffassungs- oder Beobachtungsvermögens. Doch sind sie nicht im wahren Sinne des Worts als göttliche Werkzeuge zu betrachten, es sei denn daß man speciell diesen Beruf unabhängig von ihrem ekstatischen Zustande ins Auge faßt. Der

heilige Geschichtschreiber nennt die Vision des heiligen Petrus in der Apostelgeschichte Kap. 10, Vers 10 eine Ekstase;*) aber der Ruf oder der Auftrag des Apostels geschah schon vorher und war von der Vision unabhängig; übrigens zeigt der Gebrauch dieses Ausdrucks an, daß der Zustand ein bekannter sei. Es liegt nicht im Plane dieses Werks, in eine kritische oder theologische Untersuchung dieses Gegenstands einzugehen; ich bemerke daher hier nur nebenbei, daß alle Zustände von Ekstase nur eine Bloslegung der Perceptionen der Psyche oder der natürlichen Sphäre der geistigen Organisation des Menschen sind; und daher tragen auch alle solche Offenbarungen hinsichtlich der äußern und örtlichen Verhältnisse einen irdischen Charakter an sich: die erhabensten prophetischen Offenbarungen, die uns St. Johannes gegeben hat, sind, wie geschrieben steht, ausgesprochen worden, als er sich ἐν πνεύματι befand, als er vom heiligen Geiste erfüllt war.

Die vorigen Capitel beziehen sich auf die im Zustande der herbeigeführten Ekstase oder mesmerischen Entzückung beobachteten Phänomene; das gegenwärtige auf Zustände eines weit höhern oder innerlicheren Charakters, welche in mancher Hinsicht wesentlich von den beobachteten Thatsachen des gewöhnlichen Mesmerismus abweichen, mag letzterer durch den Willen oder die Striche eines Operatörs herbeigefüht oder spontan oder durch Abstraktion entstanden sein, wie es mesmerische Zustände zuweilen thun. Es sind also vornehmlich solche Zustände, welche wir unter ekstatischen zu verstehen und als solche zu bezeichnen pflegen. Ein auffallender Unterschied ist hier wahrzunehmen: bei der mesmerischen Verzückung weiß das Subjekt nach dem Erwachen nichts mehr; bei dem ekstatischen

*) St. Paulus sagt, er sei in den Zustand der Ekstase (Luther übersetzt Entzückung) gekommen, als er betete im Tempel zu Jerusalem. Apost. 22, 17.

Zustande dagegen ist nicht nur in gewissem Maaße die Fähigkeit vorhanden, das Gesehene und Gehörte oder als gehört Wahrgenommene zu beschreiben, sondern auch eine Erinnerung dessen, was während der Ekstase erlebt worden ist.

Oft kam Emma während des Frühlings und Sommers 1848 im mesmerischen Zustande darauf, von der Scenerie und der Natur der geistigen Welt zu sprechen, und that dies in einer Weise, daß dem Zuhörer sich die Ueberzeugung aufdrängte, daß ihre Beschreibungen unmöglich das Resultat einer vorher erworbenen Kenntniß oder einer aktiven Einbildungskraft sein konnten. Sie sprach ferner zuweilen von Dingen, welche sich wirklich ereignet hatten, die sie aber unmöglich durch die gewöhnlichen Mittel kennen gelernt haben konnte. Ihre religiösen Begriffe hatte sie hauptsächlich durch die Unterweisung einer im Dienste der englischen Kirche stehenden Landschullehrerin und durch zeitweiligen Besuch des Gottesdienstes in der Kirche sich erworben. Sie hatte, wie sie sagte, als Kind etwas lesen gelernt, aber diese Kenntniß durch ein Fieber und durch Mangel an fortgesetzter Uebung verloren; auch konnte sie, wie schon oben bemerkt, zur Zeit der hier erzählten Versuche nicht lesen, ja nicht einmal die Sprachlaute des Alphabets richtig aussprechen; und dennoch waren die Ideen, welchen sie Ausdruck gab, oft von eleganter und exaltirter Fassung, wenn sie auch in einer rohen Sprache vorgebracht wurden. Da sie immer noch nicht sich dessen, was sie gesprochen hatte, erinnern konnte, nachdem sie zu ihrem Normalzustande zurückgekehrt war, so sagte ich eines Tags zu ihr, nur um zu erfahren, was sie darauf antworten würde: Emma, ich habe von Leuten gehört, die eben solche Dinge gesehen haben sollen, wie du es von dir sagst; aber sie konnten sich dessen erinnern, was sie sahen, oder eine Darstellung davon niederschreiben. Sie antwortete: Ja, weil es ihnen erlaubt worden war; und es möge ihr nur gleichfalls nächstens erlaubt werden, sich des Gesehenen zu erinnern. Ich war ganz erstaunt über ihre Ant-

wort, doch sagte ich ihr nichts davon, als sie erwacht war, so wie ich auch eben nicht erwartete, daß ihre Vorhersage sich bewahrheiten würde. Die folgenden Ereignisse bewiesen jedoch, daß sie nichts Unwahres behauptet hatte. Ueberhaupt kam es mir seit dieser Zeit vor, daß mit ihr eine gewisse Veränderung vorging, die sie auf die Entwickelung des ekstatischen Zustandes vorzubereiten schien, und daß aus diesem Grunde ihr Geist mehr auf spirituelle Erscheinungen gerichtet war. Doch darf sich der Leser nicht vorstellen, daß ich mir eingebildet habe, sie sei mit einem besonders religiösen Charakter begabt, der auch in der That gar nicht mit ihren gewöhnlichen Lebensäußerungen in Einklang stand; wie sie denn niemals sogenannte religiöse Eindrücke geäußert hatte; oder daß ich sie in dem Lichte betrachtet hätte, in welchem die „Ekstatischen" in einigen römisch-katholischen Ländern dargestellt worden sind. Ich glaube, daß alle diese Zustände gewissen natürlichen Gesetzen, die auf die eigenthümliche Organisation des Nervensystems einwirken, entsprechen und aus ihnen hervorgehen; aber ich betrachte diese natürlichen Gesetze nur als Resultate der mehr innerlichen und höhern geistigen Gesetze, und glaube, daß diese höhern Gesetze demzufolge die tieferstehenden modificiren und kontroliren. Während ich also alle dergleichen Voraussetzungen eines religiösen Charakters von der Hand weise, muß ich doch gestehen, daß ich ihre Aussagen, seien sie wahr oder falsch, für eben so unabhängig und selbstständig ansehe, als irgend eine, die sie vorher gethan; und daß auf dieselben, soweit mir bekannt ist, durchaus nichts von dem, was ich etwa vorgelesen, oder irgend eine von mir geäußerte Meinung, nur den geringsten Einfluß ausgeübt haben kann. Ich habe es sorgfältig vermieden, sie in gewissen Dingen zu unterrichten, damit nicht ihr Geist dadurch abgelenkt werden oder ihre Aussagen eine gewisse Färbung annehmen möchten; und manche ihrer auffallendsten Enthüllungen sind meinen vorgefaßten Meinungen völlig entgegengesetzt

gewesen, während andere sich auf Dinge beziehen, die ich niemals beachtet oder gekannt hatte.

Der erste dieser spontanen Zustände von Ekstase oder geistiger Verzückung ereignete sich am 3. Juli 1848, und zwar, soviel ich weiß, wider alle Erwartung, ohne daß ich meinerseits ihr vorher etwas darauf Bezügliches gesagt hätte. Dieser Zustand dauerte nicht länger als eine Viertelstunde. Später hat sie mehrere dergleichen Anfälle gehabt, die gegen eine halbe Stunde anhielten, und seit dieser Zeit sogar einige, welche sich auf vier, sechs, zehn und selbst zwölf Stunden ausdehnten. Aber nur einige wenige solcher Zustände wurden während des Jahrs 1849 beobachtet, auch während dieses letzten Jahrs (1850) nicht viele, und die während dieser Zeit vorgekommenen haben im Allgemeinen einen weniger interessanten Charakter, als die vom Jahre 1848. Von den meisten dieser Zustände hatte sie ein Vorgefühl, während sie im mesmerischen Zustande war, und in einem Falle sagte sie den Eintritt fast zwei Monate vorher voraus. Im Allgemeinen geschah es etwa eine oder zwei Wochen vor dem ekstatischen Zustande, daß sie eine Ahnung davon bekam, welche sie allemal sich so vorstellte, als sei es zu ihr gesprochen worden; und wenn die Zeit herbei kam, wußte sie genau die Stunde, zu welcher dieser Zustand eintreten würde, und zwar in der Regel etwa drei bis vier Tage vorher. Sie wußte nichts von dem, was mit ihr vorgegangen, während sie im normalen Zustande des Wachseins sich befand; und um ein Experiment machen und die Wahrheit ihrer Voraussagungen prüfen zu können, war sie nie vorbereitet, wenn diese Verzückungen bevorstanden; und dennoch bestätigten sich allemal ihre Angaben vollständig, selbst bis auf die Minute des Eintritts! Gewöhnlich ging ein Gefühl von Unruhe und eine eigenthümliche Sensation von Verwirrung im Kopfe, nicht gerade von Schmerz, vorher: sobald sie aber wirklich in den ekstatischen Zustand übergetreten war, verschwanden alle diese Gefühle von Unbehagen und Verstörtheit sehr

bald. Oft hat sie gegen mich über diese Empfindungen ge
und nach der Ursache geforscht, die ich recht gut kannte,
aber nicht mit Bestimmtheit sagen konnte. Mehrere He
welchen ich ihre Vorhersagen mitgetheilt hatte, sind von
Genauigkeit derselben und von der Aechtheit dieses abno
Zustands Zeugen gewesen. Nur einer dieser Zustände, d
vorhergesagt hatte, trat nicht ein; dieser war aber von e
Zufalle abhängig gemacht, der sich nicht ereignete. Hinsic
dieser Vorhersagungen muß noch bemerkt werden, daß sie
durchaus nur auf ihre eignen Verhältnisse bezie
von der Zukunft in Bezug auf Andere oder gar auf allger
Ereignisse scheint sie keine Vorempfindung, oder nur eine un
kommene, zu haben; ausgenommen die Ausgänge von K
heitsfällen, die sie zuweilen vorhergesehen hat.

In diesen Zuständen von spontaner Ekstase behielt s
Zeiten eine Erinnerung des Ortes, an welchem sie sich
lich befand, so wie der Personen, von welchen sie umg
war; sie hatte ferner gleichzeitig eine bestimmte und sen
nelle Perception eines höhern und geistigen Zustandes
Existenz und einer Klasse von Wesen, die in diesem Zus
lebten. Sie pflegte von diesen Dingen zu reden, währen
in Ekstase war, und bei ihrer Rückkehr zum Normalzus
konnte sie sich daran erinnern, und auch, doch mit einem Ge
von Scheu und Mißtrauen, beschreiben, was sie gesehen
gehört hatte. Während ihrer ersten Verzückung, die
Stunden anhielt und am 28. September 1848 stattfand,
bei welcher mehrere höchst achtbare Herren aus Mancheste
Zeugen gegenwärtig waren, wurde sie in ihren Percept
so weit emporgehoben, daß sie von dieser Welt sprach,
sei es die andere Welt, gleichsam als sei sie aus diesem
durch den Tod entrückt worden. Sie sagte ferner, daß d
Zimmer anwesenden Personen nur wie Schatten aussähen
eine weite Strecke von ihr entfernt seien. Bei genauerer
tersuchung fand man, sowohl in dieser wie auch in a

Verzückungen, daß sie für Schmerz unempfindlich sei, daß ihre Augen aufwärts gezogen waren, wie im gewöhnlichen mesmerischen Zustande, und daß ihre Glieder ihre Biegsamkeit behalten hatten. Zuweilen erschien sie völlig in sich gezogen; dann wollte sie gleichsam zurückkehren und von dem sprechen, was vor ihrer geistigen Vision vorgefallen war. Dagegen wurde sie in einer spätern Verzückung von sechs Stunden Dauer eine Zeitlang völlig unempfindlich für alle äußern Dinge und von Kopf bis zu den Füßen vollkommen kataleptisch. Ein Herr, der bei diesem Vorgang zugegen war, half mir ihren Körper aufheben, und wir fanden ihn so steif und unbeweglich, wie ein Scheit Holz.

Diese Zustände von Verzückung könnten uns Stoff geben, um damit viele Seiten zu füllen; allein manche derselben betrafen mehr Privatangelegenheiten, und würden, obwohl für die dabei betheiligten Personen höchst interessant, doch für Andere kein Interesse haben; allenfalls mit Ausnahme dessen, was zur Erläuterung des Wesens der geistigen Heimath und einiger allgemeinen Gesetze dienen dürfte, durch welche geistige Verbindungen zu Stande kommen. Nur nach langem Zögern wagte ich es, etwas über diesen Gegenstand in der ersten Ausgabe dieses Buchs zu veröffentlichen, da ich wohl wußte, daß ich dabei Gefahr lief, mich Spöttereien und vielleicht gar der Verachtung von Seiten einer gewissen Klasse von Lesern auszusetzen; aber ich wußte auch, daß es manche Personen giebt, die an dergleichen Enthüllungen ein Interesse nehmen, und ich sehe, daß diese Klasse größer ist, als ich erwartete, und sich nicht auf eine besondere Konfession oder Sekte beschränkt. Ich trage daher kein Bedenken, hier eine etwas ausführlichere, dabei aber immer noch sehr gedrängte Darstellung dieser Zustände folgen zu lassen. Alles, was ich in denselben beobachtet habe, bringt mich zu der Ueberzeugung, daß zwischen dem moralisch Guten und moralisch Bösen ein wesentlicher Unterschied besteht, und daß Diejenigen, welche aus diesem Leben

in einem Zustande moralischer Verderbniß scheiden, jenseits unmöglich in einen Zustand moralischer Reinheit gelangen können. In dieser Hinsicht waren Emma's Aussagen von denen von Davis, dem berühmten amerikanischen Hellseher, durchaus abweichend. Allein Davis ist niemals, wie er später selbst eingeräumt hat, im ekstatischen oder oberen Zustande gewesen, wie er denselben bezeichnete, als er die Vorlesungen hielt, die später unter dem Titel „Göttliche Enthüllungen der Natur"*) veröffentlicht wurden; demzufolge muß er, da er sich nur im inducirten Zustande des gewöhnlichen Mesmerismus befand, unbewußt die Ideen und psychischen Zustände derer wieder gegeben haben, welche mit ihm in geistiger Association standen.

Eine oft in Emma's Enthüllungen, die sie im ekstatischen Zustande von sich gab, vorkommende Behauptung wird den Leser in den Stand setzen, das besondere Detail der individuellen Anfälle genauer aufzufassen. Den Menschen stellt sie sich vor als ein geistiges Wesen, das aus der „Schale" des todten materiellen Leibes, unmittelbar nach dem Tode, hervorgeht, oder sobald die Verbindung zwischen der Seele und ihrem materiellen Substrat vollständig aufgehoben ist, was nach ihrer Angabe zuweilen erst einen oder zwei Tage nach dem scheinbaren Tode eintritt. Der entfesselte und emancipirte Geist ist ein vollkommen organisirtes Wesen, das die menschliche Gestalt behält und eine vollständige sinnlich vermittelte (sensationelle) Wahrnehmung der ihm zugesellten geistigen Wesen und der schönen Scenerie der geistigen Sphären besitzt, vorausgesetzt nämlich, daß während seines irdischen Lebens sein moralischer Zustand mit diesen Sphären im Einklange war. Das männliche und weibliche Geschlecht behält alle die zu einem geistigen Existenzzustande nothwendigen Unterscheidungsmerkmale, und beide Geschlechter leben miteinander in einem Zustande angelischer

*) Nature's Divine Revelations.

Vereinigung, indem sie durch ihren Geist verbunden sind. Diejenigen, welche schon diesseits enger miteinander verbunden waren, kommen jenseits in einen Zustand von Vereinigung; diejenigen, welche hier nicht geistig vereinigt waren, schauen jenseits ihre wahre geistige Gegenpart. Sie stellt solche Vereinigungen männlicher und weiblicher geistiger Wesen so dar, als erschienen beide in der Entfernung als Ein Wesen; man pflege nicht mehr von zweien, oder einem verheiratheten Paare zu sprechen, sondern von dem Einen. Säuglinge und Kinder, welche durch den Tod von dieser Welt genommen worder, sollen dort groß wachsen, nur rascher, als in der natürlichen Welt. Während der ersten und zweiten Kindheitsperiode werden sie der Sorgfalt guter weiblicher Geister oder Engel anvertraut, welche sich ein Vergnügen daraus machen, sie auf verschiedene Weise zu unterrichten, besonders durch bildliche Darstellungen der Gegenstände; eine sehr pittoreske Unterrichtsmethode. Diese geistigen Sphären liegen nicht in den entferntesten Gegenden des Weltraums, oder auf der Sonne oder sonstigen Himmelskörpern, sondern sie stehen offenbar mit unserem Planeten in Verbindung, und die geistigen Bewohner derselben sind gleichfalls mit uns eng associirt, und üben einen Einfluß auf uns aus, auch wenn wir uns dessen nicht bewußt sind. Es scheint, als ob alles dies erforderlich sei, damit die Menschen eine sensationelle Kenntniß der Existenz jener Wesen erhalten; das heißt, die Befähigung, sie zu sehen und zu hören, entsteht durch Abschließen des äußern und durch volles Erwachen des innern Bewußtseins. Auf der höchsten Stufe der Ekstase schien sie selbst sich unter den spirituellen Wesen als eines derselben zu befinden und darunter gleichsam heimisch zu sein; sie glaubte sich von Gegenständen umgeben, die eine wirkliche Existenz hatten, und leibhaftiger schienen, als die Schattenwesen, mit welchen sie in natürlicher Weise verbunden war. Zu andern Zeiten sagte sie, daß sie den geistigen Wesen als ein Schatten-

bild erscheine, und ihre eigenen Perceptionen waren verhältnißmäßig dunkel. Den ersten Versammlungsort oder Aufenthalt der abgeschiedenen Geister beschrieb sie als eine Art Mittelzustand oder Raum, aus welchem die Guten, nachdem sie darin vorbereitet worden, stufenweise zu höhern und seligeren Räumen aufstiegen; die besten und seligsten derselben sollen höher liegen, als die übrigen. Alle, sagt sie, werden bei ihrer Ankunft in der Geisterwelt von angelischen Geistern bewillkommt, aber der Sünder wird nicht zu dem Reinen gesellt, und tritt von selbst, mehr oder weniger schnell, zu dunklern Räumen unter diesem Mittelraume zurück, welche auch für den Verlassenen bestimmt zu sein scheinen; doch hat sie von diesen dunkeln Räumen nicht so viel gesehen, als von den Aufenthaltsorten der Seligen. In wie weit die Objekte, die sich ihr in den ekstatischen Visionen darboten, wirklich das waren, was sie zu sein schienen, oder wie weit sie den Perceptionen der Ekstatischen entsprachen, und so in Uebereinstimmung mit der Vermuthung, die ich oben aufgestellt habe, mit natürlichen Ideen harmonisirten, wage ich nicht zu bestimmen: das Wesen mag geistig sein, die äußere Erscheinung natürlich.

Ich habe erwähnt, daß Emma, bevor sie in den ekstatischen Zustand übergeht, im gewöhnlichen mesmerischen Zustande oft von geistigen Gegenständen und Wesen zu sprechen beginnt. Ich bemerkte bald, daß ein Wesen, unter dessen Einflusse sie zu stehen schien, und von welchem sie häufig sprach, in sehr naher Verwandtschaft zu mir gestanden hatte, während sie auf dieser Welt weilte; aber sie war aus diesem Leben schon seit zehn Jahren abgeschieden, als der erste dieser ekstatischen Zustände sich ereignete. Emma sagt immer, daß diese Dame ihr in allen schweren Fällen von Krankheit und ähnlichen Zuständen hilft, aber nicht in blos weltlichen oder unbedeutenden Fällen. Wie viel daran Wahres ist, wage ich nicht zu entscheiden; aber, die Möglichkeit eines solchen Einflusses ange-

nommen, würde kein Umstand wahrscheinlicher sein, als dieser. Sie sprach ferner von einer Quelle von Krystallwasser, in welcher sich die Dame bade, bevor sie ihr folgen könne, um die Scenerie zu betrachten, welche sie nachher beschrieb. Diese Dame und Quelle erwähnte sie oft, wenn sie im verzückten Zustande sich befand, und auf diese Art schien eine gewisse Konnexion zwischen dem Zustande der inducirten und dem der spontanen Ekstase zu bestehen. Folgende Erzählung mag zeigen, daß wenigstens einige der mit diesen Ekstasen verbundenen Umstände nicht dadurch erklärt werden können, daß man Alles auf ein bloßes Spiel der Einbildungskraft zurückführt; sondern daß hier in Emma's ekstatischen Wahrnehmungen etwas Wirkliches vorhanden ist, und daß sie während dieses Zustands eine übersinnliche Kraft besitzt.

Im Monate Juli 1848, an einem Sonnabend sagte sie des Abends, als sie sich im mesmerischen Zustande befand, zu mir, daß die „Dame" in der Nacht vom Sonntag zum Montage zu ihr komme, und daß sie ihr ein Buch zeigen werde, worin etwas geschrieben sei, und welches sie nehmen und mir zeigen solle; ferner sagte sie, daß die Dame ein Viertel auf zehn Uhr Montag Morgens wieder zu ihr kommen wolle, wo sie mehr darüber erfahren werde. Ich fand, daß sie nach dem Erwachen, wie gewöhnlich, nichts von dem wußte, was mit ihr vorgefallen war, und verschwieg es ihr auch sorgfältig; theilte es aber einem Freund mit, den ich ersuchte, Montag Morgens gegenwärtig zu sein, und die Ekstase zu beobachten, wenn sie eintreten sollte. Aus dem allgemeinen Charakter ihrer Bemerkungen, und aus der Verbindung, in welche sie die Bücher und Schrift mit der Dame brachte, schloß ich, daß, wenn etwas Wahres an ihren Angaben sei, eins von drei Büchern gemeint sein müsse; zwei derselben waren im Hause, das dritte, eine kleine Taschenbibel, war nicht im Hause; da ich aber aus Erfahrung von der Richtigkeit ihrer Vorhersagungen überzeugt

war, so holte ich diese kleine Bibel, ohne daß sie darum wußte, und legte sie nebst den beiden andern Büchern auf das Regal mit vielen andern Büchern, wobei ich Sorge trug, sie nicht neben einander zu legen. In der Nacht stand sie in einem dem Somnambulismus ähnlichen, wo nicht gleichen Zustande auf, stieg, von mir unbemerkt, mehrere Stufen herab, ging nach dem Bücherregal und suchte richtig jene Taschenbibel heraus; stieg dann mit der Bibel die Stufen herauf, kam an mein Zimmer und öffnete die Thüre, wodurch ich erwachte. Sie kam auf mich zu, und indem sie sich an mich in der ihr im mesmerisirten Zustande eigenthümlichen Weise richtete, sprach sie: Ich habe Ihnen ein Buch gebracht, von welchem die „Dame" wünscht, daß Sie mir daraus vorlesen sollen. Sie hielt das Buch geöffnet über ihrem Scheitel, die Innenseite ihr zugekehrt. Soviel konnte ich in der Dämmerung sehen; da ich aber nicht sehen konnte, welche Stelle des Buchs aufgeschlagen war, so stand ich auf, um ein Licht zu diesem Zwecke anzuzünden; während ich aber dies that, stieß ich ihr, weil ich bei der Dunkelheit mich nicht vorsehen konnte, aus Versehen das Buch aus der Hand. Sie hob es auf, und fand sehr bald die Stelle wieder, indem sie die Blätter rechts und links über ihrem Kopfe, in ihrer gewöhnlichen mesmerischen Manier, zurückschlug, bis sie dieselbe Stelle wieder gefunden hatte. Die gewählten Worte waren Josua, Kapitel 1, Vers 8 u. 9.*) Ich las dieselben ihr vor; sie sagte: Richtig, so ist es, „Laß dir nicht grauen," das

---

*) Diese Stelle lautet in der lutherischen Uebersetzung so: Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und thuest allerdinge nach dem, was darinnen geschrieben stehet. Alsdann wird dirs gelingen in allem, das du thuest, und wirst weislich handeln können. Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen, und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, das du thun wirst.

las auch die Dame vor. Als ich den zehnten Vers zu lesen anfing, unterbrach sie mich, und sprach, das hat die Dame nicht mit gelesen. Sie schien ganz erfreut und erleichtert durch meine Vorlesung, und bald darauf erwachte sie freiwillig. Am nächsten Morgen erinnerte sie sich, aus dem Bett aufgestanden zu sein, sowie, daß ich sie die Stufen hinauf geleitet habe, aber, weshalb sie aufgestanden oder wo sie gewesen sei, davon hatte sie keine Erinnerung mehr. Oft wurde ihr später des Versuchs halber diese Bibel gegeben, wenn sie mesmerisirt war; und ich bat sie dann, vor mehreren Personen, jenen Text aufzuschlagen, was sie denn auch jedesmal that, ohne einen Versuch zu machen, hinein zu sehen, sondern nur, indem sie die Blätter befühlte, und sie, während sie das Buch über ihren Kopf hielt, zurückschlug. Sie erzählte mir dann auch die einzelnen mit der Geschichte dieses Buchs verknüpften Umstände, welches, wie sie sagte, die Dame ihr genannt habe, und um welches sich die Dame sehr bekümmerte: eine Sache, die sie, wie ich bestimmt weiß, auf keinem gewöhnlichen Wege erfahren haben konnte, denn Manches davon war mir selbst unbekannt! Sie wurde nun ersucht, zu erzählen, auf welche Weise sie die Stelle gefunden habe, da sie doch nicht lesen könne, und sich noch dazu im Dunkeln befand? Sie antwortete, daß die Dame ein ähnliches, nur größeres Buch offen auf dem linken Arm habe, wo es, ohne irgend zu lasten, liege; und daß die Dame mit der rechten Hand auf dieselbe Seite und Stelle zeigte; daß ihre eigenen Hände in ihren Bewegungen von der Hand der Dame geführt zu werden schienen, und daß, wenn sie auf die rechte Stelle gekommen sei, sie nicht länger die Blätter umschlagen könne, weder rechts, noch links um. Wie weit dies dem ekstatischen Zustande oder einem wirklichen gleichsam magnetischen Zuge angehöre, darüber läßt sich unmöglich etwas mit Bestimmtheit angeben; so viel ist aber gewiß, daß sie bei wiederholt einige Monate später mit derselben Bibel angestelltem Versuche, nach-

dem sie den vermittelnden Einfluß verloren hatte, nicht mehr die Stelle aufzufinden vermochte, die sie früher so leicht fand. Am Montag Morgens kam der erwähnte Freund wie von ungefähr bald nach neun Uhr, und wir beobachteten, daß Emma sich in ihrem Aeußern sehr veränderte; und genau zur bestimmten Minute fiel sie in den ekstatischen Zustand zurück. In diesem Zustande erklärte sie, wie es gekommen sei, daß sie auf die Stelle aus Josua hingewiesen worden, und mehrere andere Dinge von interessanter Beschaffenheit, die ich jedoch, um Wiederholungen zu vermeiden, hier weglasse. Sie schien auch zu Zeiten irgend Etwas zu essen.

Am Freitag, den 14. Juli 1848, sagte sie, während sie sich im mesmerischen Zustande befand, daß die „Dame" den Wunsch hege, sie solle mir noch ein anderes Capitel zeigen, und daß sie zu diesem Zwecke kommen werde; daß sie (Emma) dagegen nächsten Sonnabend um zehn Uhr wieder „fortgehen", das heißt, in den ekstatischen Zustand gerathen werde. Aus einigen Worten, die sie jetzt, so wie zu einer andern Zeit, als ich sie mesmerisirt hatte, sagte, entnahm ich, daß der Inhalt jenes Capitels der Vision des Petrus sehr ähnlich sei, die im zehnten Capitel der Apostelgeschichte erzählt ist. Etwa um vier Uhr Morgens Sonnabend kam sie wieder zu mir, aber diesmal mehr in einem Zustande von Ekstase als Somnambulismus. Sie hatte dieselbe Taschenbibel, und hielt sie an der von mir vermutheten Stelle aufgeschlagen über den Kopf. Ich las ihr die dort erzählte Geschichte vor, worauf sie sagte, das war es, und die Dame werde ihr gleich noch mehr sagen. Sie erwachte hierauf, hatte aber nur eine theilweise Erinnerung an das ihr Begegnete, und bezeugte große Furcht vor Etwas, wie vor einem Löwen, der, wie sie sagte, ihr nahe komme, der ihr aber, wie die Dame sagte, nichts thun dürfe. Um 10 Uhr gerieth sie in Verzückung; genau wie sie es mir und meinem Freunde vorausgesagt hatte. Dieser Zustand dauerte, ebenso wie der erste, etwa eine halbe Stunde. Das Ergebniß der in

und außer dieser Verzückung angestellten Beobachtungen war kürzlich folgendes. Sie sah „ein großes Ding“ aus den Wolken zu ihr herabkommen, das an beiden Enden an Stricken herabhing; die Art dieser Aufhängung demonstrirte sie nachher mit einem Stück Papier und einigen Zwirnfäden. Als es unten war, that es sich auf, und alle Arten von Thieren und Vögeln und Schlangen und Ottern kamen daraus hervor. Da waren Löwen und andere schrecklich aussehende Thiere, aber sie alle blickten sie freundlich an. Einer, welcher dabei stand, nahm einen Vogel und gab ihn ihr zu essen. Sie that es, aber es schien nicht, daß das Thier dadurch verletzt worden sei. Hinterher ging Alles fort und wieder hinauf. Ich fragte sie, ob sie nicht wisse, wie sie zu einer solchen Vision komme? Ihre Antwort war sehr eigenthümlich, und ich gebe sie ohne Kommentar. Sie sagte: „Es geschah deshalb, weil das Volk zu zweifeln beginne, ob solch ein Ding wirklich passirt sei, und um zu beweisen, daß es möglich und wahrhaftig sei. Niemand hat es wieder gesehen, seitdem es der Mann (den Namen Petrus wußte sie nicht zu nennen) zum erstenmale gesehen hatte.“ Sie sagte ferner, daß sie vor dieser Vision die Dame gesehen habe, daß es ihr aber nicht gestattet gewesen, sie zu berühren, jetzt sei es ihr aber gestattet. Auch habe sie ihr beim ersten Male ein weißes Kleid gegeben, das aber nicht so schön sei, als das der Dame.

Am Donnerstag den 28. September 1848 fiel Emma in die Verzückung, die sie fast vor zwei Monaten vorausgesagt hatte. Dies war die merkwürdigste von allen, die sie hatte, und dauerte fast vier Stunden, und wurde außer mir von mehreren achtbaren Personen beobachtet. Da viele Personen den Wunsch hegten, die Einzelheiten dieser merkwürdigen Zustände genau kennen zu lernen, so will ich aus den Notizen, die ich zwei Tage darauf niederschrieb, einen vollständigeren Bericht hier folgen lassen; und die allgemeinen Züge und Aussagen, welche diesen Fall bezeichneten, mögen als Typus für die andern

Anfälle dienen. Nachmittag ein Uhr war die Stunde, w
Emma für diesen Anfall vorausgesagt hatte. Etwa eine V
telstunde vorher klagte sie über ein Gefühl von Verworre
und sah sehr entstellt aus. Ich verließ sie, um wegen
Länge der Zeit, die sie nach ihrer Aussage im ekstatischen
stande zubringen würde, einige Vorbereitungen zu treffen.
kehrte zu ihr zurück, gerade als die Glocke geschlagen
und fand sie in einem Stuhle sitzend, zum Theil katale
ihre Augen fixirt, weit geöffnet und gleichsam ins Blaue
ausstarrend. Ich redete sie an: aber, von Anfang herein,
sie mich nicht. Ich sah hierauf, wie sich ihre Augen auf-
einwärts rollten, ebenso wie im mesmerischen Zustande, un
hierauf ihre Augenlider sich schlossen. Sie ersuchte mich jetzt
nicht wegzunehmen", das heißt, sie nicht in ihrer Eksta
stören, was ich auch versprach; und ich führte sie auf
bequemeren Platz, wo sie sich anlehnen konnte. Ich fand
sie nur mit Mühe stehen konnte, und ich mußte sie, wä
sie sich auf den für sie vorbereiteten Sitz begab, kräftig u
stützen. Sie sank bald in eine Art kompleter Lethargie
wegte zuweilen ihre Kinnladen, als ob sie äße, anderemal
ob sie mit unsichtbaren Personen spräche; die wichtigsten W
nehmungen betrafen Fragen, die sie that, oder solche B
kungen, welche die Antworten, die sie erhalten hatte, zu
derholen schienen. Nachdem sie damit fertig war, schien si
unserer Gegenwart Notiz zu nehmen, und beschrieb, was
ihren Perceptionen gesehen hatte. Dann fiel sie wied
einen Zustand von Bewußtlosigkeit für äußere Dinge z
und kehrte nach einiger Zeit zum Bewußtsein für unsere
genwart zurück. Dieser Wechsel dauerte bis zu Ende des
falls, aber einige Minuten vor dem Erwachen zeigten ihr
berden an, daß eine Veränderung mit ihr vorgehe. A
zum Normalzustande zurückgekehrt war, war sie sehr abges
und niedergeschlagen, und es dauerte einige Stunden, e
wieder Nahrung zu sich nehmen konnte. Diese langausge

n Zustände sind zwar in psychologischer Hinsicht höchst inter-
sant, aber gefährden ihre Gesundheit und verhindern den
Gebrauch ihrer gewöhnlichen mesmerischen Kräfte. Das Blut
hat während dieses Anfalls aus ihren Wangen nicht zurück,
uch wurde sie nicht kalt. Ich öffnete mehrere Male ihre
Augenlider, um die Augen zu untersuchen, und fand sie alle-
mal aufwärts gekehrt, aber eine Art zitternder Reflexbewegung
zeigend. Sie wurde derb und unerwartet an verschiedenen
Stellen ihres Körpers gestochen, aber gab nicht das geringste
Zeichen von Empfindung zu erkennen. Wenn sie gefragt wurde:
Wie siehst du mich? ebenso, als wenn du mesmerisirt bist?
antwortete sie: Nein, du siehst aus wie ein Schatten oder eine
blasse Wolke, aber ich weiß, daß du es bist. — Warum
kannst du mich nicht sehen, wie vorher? — Weil du natürlich
bist, und ich bin jetzt höher emporgerückt. — Kannst du jetzt
meine Lungen sehen, oder die Gegenstände im Zimmer? —
Nein. — Ein Herr, der anwesend war, redete sie an, aber sie
nahm keine Notiz von ihm. Er sprach dann in ihre Hand,
und auf diese Weise verstand sie ihn endlich und sprach: sie
könne ihn sehen, aber nur wie eine Wolke. Auf die Frage,
ob sie die sie umgebenden im Geiste deutlich sehen könne, ant-
wortete sie: Ja, so deutlich als Menschen sich untereinander
sehen können; auch sehe sie Alles, was wirklich da sei, und
sie könne Alles berühren und fühlen, und fühlte es als ebenso
körperlich als wir; aber erst seitdem sie die Leinwand mit den
Thieren gesehen habe, habe sie diese Fähigkeit erlangt; vorher
sah sie die Gegenstände nur. Sie sagte, sie befände sich sehr
wohl und habe gar kein Verlangen, wieder zurück zu
kehren,*) aber sie wisse, daß sie dies thun müsse, und dies
mache sie betrübt. — Die folgenden Paragraphen enthalten,

---

*) Aehnliche Ausdrücke, wie dieser, sowie das Verlangen, in einem verzückten mesmerischen Zustande zu verbleiben, werden von Cahagnet als ein Verlangen, einen Selbstmord zu begehen, bezeichnet.

soviel als möglich mit ihren eignen Worten, das Wesen dessen, was sie während dieses und eines andern ähnl ekstatischen Anfalle sah und hörte, soweit es durch die während und nach dem Anfalle vorgelegten Fragen und ihren eignen Rückerinnerungen dieser Erlebnisse ermittelt den konnte.

„Als ich auf dem Stuhle saß, kam es mir vor, al etwas auf mich zuliefe, und ich ging in der Irre, und Zimmer schien sich zu öffnen, und ich befand mich an e andern Orte, obgleich ich wußte, daß ich noch in dem Zi war; meine Augen waren offen und ich konnte sie nicht s ßen. Hierauf wurden sie geschlossen, und doch schien es als seien sie offen. Zuerst kamen mehrere Wesen zu mir, sofort schien es mir, als gehöre ich zu denselben; dies statt, nachdem ich auf den andern Sitz gebracht worden ich wurde eine Treppe hinaufgeführt und es schien mir, würde ich dadurch von jenen Wesen weggezogen. Ich f mich unter ihnen durchaus nicht fremd oder beunruhigt, schienen sie mich nicht als ein ihnen unbekanntes oder vo nen verschiedenes Wesen zu halten. Ich fühlte mich zu i ebenso gestellt, als ich jetzt zu Euch stehe. Es waren viele: einige waren mir unbekannt, andere kannte ich; e waren meine Gespielen gewesen, als ich Kind war, und seit Jahren todt, aber sie kannten mich und freuten sich, zu sehen, und führten mich in einem Garten herum, der das Paradies aussah. Die „Dame" kam zuerst und me Andere mit ihr; sie war die ganze Zeit über in meiner N Als ich ihre Hand erfaßte, sah sie mich an, lächelte und s erfreut. Es schien mir fast, als ob immer eine und die Zeit bliebe. Ich sah jedes Mal, daß von dem Orte aus, ich in diese Geisterwelt eintrat, ein Weg nach *rechts*, *wärts*, nach dem mittlern Orte der Guten führte; und Weg nach *links*, *abwärts*, nach dem mittlern Orte der sen, und tiefer unten gab es hier einen noch schlimmeren Ort,

welchem ich aber nicht genauer gesehen habe. Längs des ganzen Weges, der nach dem Mittelplatze der Guten führte, standen Bäume und Blumen aller Art, und an mehrern Plätzen waren Inschriften, deren Buchstaben von verschiedener Form und Farbe waren, aber ich konnte ihre Bedeutung nicht entziffern. Man sagte mir, es seien Anweisungen und Belehrungen, und ich müsse lesen lernen, damit ich den Sinn derselben kennen lerne. Der gute Mittelplatz schien sehr groß zu sein, und sehr viele Wesen waren darin. Die meisten der sich daselbst aufhaltenden waren in einfache weiße, weite Kleider gehüllt. Ich blickte höher auf, nach der Spitze eines Hügels, wo, wie man mir sagte, die Engel lebten. Ich ging nicht gerade darauf zu, sondern indem ich seitwärts abbog; die Engel, welche mir entgegen kamen, gingen auf einem nähern Wege, als den ich eingeschlagen hatte. Nachdem ich eine Zeitlang nach rechts, aufwärts gegangen war, kam ich zu einer wunderschönen Quelle oder Weiher, der wie lauter Silber aussah. Ein schöner Bach oder Fluß rieselte von der Spitze des Hügels nach der Fontäne herab. Ich habe noch nie und nirgends ein so schönes, krystallhelles, glänzendes Wasser gesehen. Um diese Fontäne oder diesen Weiher herum, sowie an beiden Ufern des Flusses wuchsen die allerschönsten Blumen und Bäume, die ich jemals sah. Die Blätter, welche von diesen Bäumen herabfielen, blitzten wie Gold und Silber, wenn sie so auf dem Boden dalagen. Wenn ein Blatt von einem Baume fiel, so sproßte sofort ein neues Blatt hervor, und die Bäume wurden daher nicht kahl, wie bei uns. Ebenso wenn eine Blume abgepflückt worden war, sprang unmittelbar darauf eine andere hervor. Niemand kann auf den Hügel gehen, bevor er sich nicht in diesem Weiher gebadet hat: ich mußte mich daher darin baden und vom Wasser trinken, bevor ich aufsteigen konnte; dann konnte man an dem einen oder dem andern Ufer des Baches hinaufgehen. Es war auch derselbe Weiher, in welchem ich den schönen Fisch sah, von dem

ich vorher sprach, der mir zu essen gegeben wurde; und es waren die Baumgänge längs des Baches, wo ich die Früchte wachsen sah, von welchen ich aß. Diese Frucht ißt man hier, wie Brod, aber es ist kein Brod, sondern die allerköstlichste Frucht. Sie sieht einer Orange etwas ähnlich und hat Saamen in ihrer Mitte (später verglich sie dieselbe mit einer köstlichen, mit Saamenkörnern versehenen Birne, vielleicht war sie einer Feige oder einem Granatapfel ähnlich). Nachdem ich im Weiher gebadet und den Hügel besucht hatte, kam ich herab, und wir setzten uns um und an die Quelle, aßen von der Frucht, und ich sah und hörte dabei Mancherlei.

Es scheint, als ob die Engel das, was man sie fragen will, erriethen; und sie sagten einem Alles, was man gern erfahren wollte. Als ich so mit den Engeln ging, kam ich mir vor, wie ein Wanderer, der eine Reise gemacht hat und nach Hause kommt, aber ich konnte nicht sagen, wie ich gereist sei: ich befand mich nur unter Freunden, und zwar ganz behaglich. Als ich neben der Fontäne da saß, fragte ich: Wie kommen die Leute hierher? indem ich damit meinte, wie sie die Welt beim Tode verließen. Ich erhielt die Antwort, daß die Menschen nicht immer todt seien, wenn es ihre Freunde glaubten; denn alle Thätigkeiten des Körpers erlöschen nach und nach: es vergehen zuweilen zwei bis drei Tage nach dem, was man Tod nennt, bevor der Geist den Körper vollständig verläßt und zum Bewußtsein in der Geisterwelt erwacht; aber es geschehe nicht immer in einerlei Weise, einige brauchten dazu eine längere, andere eine kürzere Zeit. Während dieser Zeit liegt die Person gleichsam im Schlafe und in einem Zustande, der zwischen dieser und jener Welt sich befindet. Die Engel können sie (die Todten) sehen, bevor diese die Engel sehen können. Sie stehen um diese herum. Die Engel kommen paarweise, zwei und zwei, hernieder: ich kann mich aber nicht erinnern, ob jedes Paar aus lauter männlichen oder weiblichen bestand, aber das erinnere ich mich, daß es einige Paare waren.

Das Geschlecht kann man augenblicklich erkennen, denn die weiblichen Engel haben alle langes Haar, welches zum Nacken herabwallt, und über ihren Schultern tragen sie eine Art Kragen; aber beide Geschlechter waren, wie ich sah, in lange weite Röcke gekleidet. Sobald neue Seelen in die Geisterwelt treten, werden sie von Engeln angeredet, welche ihnen sagen, wo sie sich befinden, und sich bemühen, sie aufwärts zu geleiten. Wenn es Sünder sind, so sind diese hier nicht minder ungläubig, als sie es auf Erden waren, sondern sind starrsinnig und trotzig. Alle Seelen erwachen zuerst in der erwähnten mittlern Sphäre; die Engel nennen dies Rasten. Diese Sphäre sieht der irdischen Welt sehr ähnlich; der beste Raum dieser mittlern Sphäre liegt ungefähr in der Mitte derselben; ich sah aber nirgends Häuser oder sonstige Gebäude, sondern nur Bäume und Blumen.

Ich wünschte nun zu wissen, was aus den Leuten würde, welche sich selbst gemordet haben. Man antwortete, daß sie, wenn es Leute von gutem Lebenswandel gewesen, die jedoch durch Geistesverwirrung zum Selbstmord getrieben wurden, eine lange Zeit in der untern Abtheilung der mittlern Sphäre gehalten würden und hier harte Strafe erlitten; daß ferner die Engel mit ihnen beteten und ihnen geistige Hülfe leisteten; und daß, wenn sie wahrhaft gut geworden sind, sie endlich aus jenem Orte heraus kommen und auf eine höhere Stufe gelangen; immer aber haben sie eine lange Zeit zu verweilen und viel zu dulden, bevor sie von ihrem Vergehen losgesprochen werden. Waren dagegen die Selbstmörder schlechte Menschen gewesen, so kommen sie aus jenem Orte nicht heraus, sondern sinken immer tiefer. Niemand kann herauskommen, bevor er nicht umgewandelt ist, und dergleichen schlechte Individuen können nicht mehr umgewandelt werden.

Ich dachte mir früher, daß, wenn Kinder oder Säuglinge sterben, sie direkt in den Himmel kämen und auf immer Kinder blieben; allein ich hörte hier, daß dies nicht der Fall ist

Wenn kleine Kinder sterben, so treten sie in die andere Welt als kindliche Geister, aber sie bleiben nicht Kinder, sondern wachsen, nach unsern Begriffen, etwa bis zum zwanzigsten Lebensjahre, worauf sie nie älter werden; solche Personen, die die irdische Welt in hohem Lebensalter verließen, sehen hier wie Personen von vierzig Jahren oder etwas darüber aus. Wenn kleine Kinder die andere Welt betreten, so werden sie weiblichen Engeln zur Pflege übergeben, welche für sie Sorge tragen und sie unterrichten. Diese Engel empfinden bei diesem Unterricht durchaus keinen Unmuth, sondern nur Vergnügen. Ich habe einige solche Schulen hoch oben, in der Nähe des Gipfels jenes Hügels, gesehen. Die kleinen Kinder waren alle völlig nackend und saßen in einem Kreise, die Lehrerin in der Mitte. Sie hatten Bücher. Ich sah hier Kinder, die nach unserer Rechnung nicht älter, als zwei Monate waren, bereits aufrecht gehen; die Engel lernen ihnen laufen, und die Kinder lernen hier Alles weit schneller, als bei uns. Wenn sie größer geworden sind, so bekommen sie Kleider und gehen zu Lehrmeistern. Ich habe keine Schule eines solchen Lehrmeisters gesehen, werde sie aber sehen, wenn ich wiederkomme. Ich sah in die Gärten, durfte aber nicht hineingehen.

Meine Lehrerin sagte mir einmal, daß Kinder, die noch nicht getauft waren, herumwandern müßten, und weder in den Himmel noch in die Hölle kämen. Hier aber erfuhr ich, daß dies nicht wahr ist, und daß die kleinen Kinder in den Himmel kommen, mögen sie getauft sein oder nicht. Sind sie auf der Erde noch nicht getauft, so werden sie hier nachträglich in der Fontäne getauft. Diese Taufe ist zweckmäßig und heilsam, weil sie den Kindern den Namen Christi aufprägt. Jede Taufe sollte im Namen Christi geschehen. Hier ein weißes, anscheinend steinernes, ausgehöltes Gefäß, in welches das Wasser aus der Quelle einfließt, und in welches die kleinen Kinder zu diesem Behufe getaucht werden. Ich sah eine Darstellung eines

Grabes an der rechten Seite des Gartens; man nannte es aber kein Grab, sondern eine Gruft.*) In derselben war Wasser, welches hindurchrieselte. Vor der Gruft war ein Stein, der aber weggenommen wurde oder verschwand, ich konnte nicht sehen, wie dies zuging. Ich blickte in die Gruft, und sah das Wasser darin laufen. Man sagte mir, daß Christus erst von Johannes und später in dieser Gruft getauft worden sei. Ich sah den Leib Christi nicht, hörte aber, daß er hier gelegen habe und daß er mit dem Wasser getauft worden sei. Ich erfuhr gleichfalls, daß die Taufe der Kinder bei uns der Taufe Christi durch Johannes ähnlich sei, und daß die Taufe der Kinder an der Fontäne Aehnlichkeit mit der Taufe Christi in der Gruft habe.

Emma hatte noch einen andern langen Zustand von Ekstase vorhergesagt, welcher am 7. November eintrat und fast sechs Stunden dauerte: in diesem Anfalle war es, wo sie in eine so allgemeine Muskelstarre gerieth. Schon die ganze vorhergehende Woche war sie in ihrem Wesen durchaus nicht wie gewöhnlich, sie wünschte immer völlig ungestört und allein zu sein, mehrere Male gerieth sie freiwillig in den mesmerischen Zustand, und dann zeigten ihre Reden, daß sie sich schon mit der bevorstehenden Ekstase beschäftige; doch wenn sie im wachen Zustande sich befand, wußte sie davon nichts, und leitete ihre Empfindungen nur von einem körperlichen Unwohlsein her. Einmal hörte ich sie eine Art Kinderlied singen; auf die Frage, warum sie dies thue, erwiderte sie: Ich singe blos mit den kleinen Kindern unter den Bäumen. Von dieser Verzückung habe ich nur kürzere Notizen aufbewahrt. Sie sagte: Ich fühlte mich verwirrt, und dabei wurde alles dunkel, und dann wurde es hell. Ich sah zuerst vier kleine Lämmer, welche zu zweien an eine Art Fuhrwerk gespannt waren und rasch vor mir nach rechts zu vorbeifuhren, gerade bevor die

*) Im Englischen: grave und sepulchre.

„Dame" nebst einigen Andern kamen, um mich aufzusuchen. Wir gingen an die Quelle, die ich schon früher sah, und dann weiter, zu den Gärten. Ich sah hierauf eine Art großen Pallast, ich ging an die Thüre und setzte mich nieder, weil ich mich von dem langen Wege ermüdet fühlte; vorher fühlte ich keine Ermüdung, war aber auch nicht so weit gegangen. Während ich so dasaß, vom Wege ermüdet, kam Jemand und berührte mich, und sagte „ruhe": und ich fühlte mich nicht mehr müde. Ich stand auf und ging in den Garten, in vier Gärten, die alle sehr schön waren. Einige der Gänge schienen wie mit Sand bestreut, und einige, als ob sie aus Silberstufen gebildet wären; aber es war weder Sand noch Silber. Ich sah mehrere Tauben zwischen den Bäumen herumfliegen, und schöne Früchte, welche daran hingen. Man gab mir von diesen Früchten zu essen, sie waren ganz köstlich, von der Gestalt einer Birne, aber innen dunkelfarbig, saftig und voll von Körnern. Ich ging in den Gärten eine lange Zeit spazieren und sah daselbst mancherlei. Am Ende des letzten Garten sah ich eine Schule, wo (männliche) Lehrer den Unterricht ertheilten. Die Kinder waren hier alle bekleidet. Die Mädchen hatten weitere Kleider, als die Knaben, und alle sahen weiß aus. Sie hatten Bücher und schienen in diesen Büchern zu lesen; sie lernten sehr schnell, weit schneller als bei uns auf der Erde.

Als ich in die Nähe des Pallastes gekommen war, sah ich eine Art von Fuhrwerk von oben herab in die Ebene kommen; es sah fast orangengelb aus Da saß ein schöner Engel darin, gekleidet wie die übrigen; es schien nur ein Engel zu sein, der im Wagen saß und ausstieg; aber hinterher sah ich zwei, und es schien, als ob der weibliche aus dem männlichen hervorgegangen sei. Als ich sie als zwei sah, war ich ihnen näher, als da ich nur einen sah, aber ich war nie diesen Engeln ganz nahe gekommen. Ich wünschte zu wissen, was das für ein Wagen sei und was er zu bedeuten habe. Ich erhielt die Antwort, daß es der Wagen **des Einen** sei. Nun wollte ich

aber auch wissen, wen sie unter diesem Einen verstünden? Sie sagten, es sei so zu verstehen, daß, wenn ein männlicher und weiblicher Engel einen und denselben Willen habe, und beide eines und desselben Sinnes seien, Jesus aus ihnen Ein Wesen mache, das dann der Eine genannt werde; man nannte sie vereinigt, aber nie hörte ich den Ausdruck verheirathet. — In späteren ekstatischen Zuständen hat sie oft von dieser Scene gesprochen, und auch einmal gesagt, sie habe ein Paar gesehen, wie es zu Einem (Wesen oder Engel) wurde, indem sie ihre Finger mit einander verbanden, und ein Schleier über sie gebreitet wurde; und daß alle, welche zu Einem gemacht würden, in diesen Wagen zu steigen pflegten.

Ich sah auch die Gruft wieder (sie nannte sie erst Leichenacker [cemetery], bevor sie den rechten Ausdruck fand, was nicht ohne meine Hülfe gelang, indem ich ihr das Wort, das sie nur halb herausbrachte, ergänzte). Sie sah ziemlich wie früher aus, aber doch nicht ganz so; es standen weißgekleidete Engel darum, auch Johannes war dabei, welcher in reicherer Kleidung erschien, als die Engel: er war ein langer blasser Mann mit sanftem Blicke. Aber ich vernahm, daß die Tracht in welcher ich die Engel erblickte, nicht ihre wahre Kleidung sei, sondern nur die Tracht, die sie bei ihrer Erscheinung am Grabe anlegten. Im Himmel sind sie nach ihrem Range gekleidet: die Kleider werden nicht an- und ausgezogen, wie bei uns, sondern sie scheinen zur Person des Engels wesentlich zu gehören und verändern sich nur, indem sie anscheinend verschwinden. Johannes berührte den Deckel des Grabes, welches sich sofort öffnete. Der Deckel schien aus feinem Marmor zu bestehen, aber es war kein Marmor. Ich sah Wasser durchrieseln wie vorher, und auf dem Boden des Grabes lagen Kleider, die mit großer Sorgfalt zusammen gelegt waren. Sie schienen mit verschiedenen farbigen Lichtstreifen zu glänzen, und aus ihnen gingen Sterne hervor, welche aufzusteigen und sich in geringer Entfernung an einem weißen

marmornen Gegenstand anzuheften schienen; es waren Sterne mit Spitzen (Strahlen) und Brilliantglanz. Auf einmal schienen alle diese Sterne sich in Einen prachtvoll glänzenden Stern zu vereinigen, worauf das marmorne Ding weit aufsprang, und aus den Spitzen dieses Centralsterns gingen andere Sterne nach allen Richtungen aus und leuchteten über alle Himmel und brachten Licht an alle Orte. Ich fragte, was diese Dinge zu bedeuten hätten? Ich erhielt die Weisung „Sprich nicht." Ich fühlte mich betroffen, als ob ich ein Unrecht gethan habe, aber Johannes berührte mich und sprach: Sei unbekümmert, und ich hörte dann auf, mich zu ängstigen. Nachdem alles dies vorübergegangen war, sagte man mir, daß diese Scene auf die Auferstehung Christi sich beziehe und ein Zeichen oder Merkmal für die Engel sei, daß Er auferstanden sei. Ich habe mich des Ausdrucks Engel bedient, wie sie selbst thaten; aber es ist offenbar, daß sie darunter nur die guten, seligen Geister verstanden; der Name Engel ist in ihrer Sprache gleichbedeutend mit dem vollendeten Geiste eines guten Menschen."

Seit der Zeit, auf welche sich diese Notizen beziehen, hat sich Emma noch in ähnlichen ekstatischen Zuständen befunden, und dieselben in gleicher Weise vorhergesagt; aber keiner derselben war von demselben spirituellen oder religiösen Charakter. Eine ihrer Enthüllungen, von welcher sie in zwei oder gar drei Verzückungen gesprochen hat, ist sehr merkwürdig und mit ihren frühern Visionen zusammenhängend; und da sie einen Gegenstand betrifft, auf welchen Locke anspielt, so gebe ich einen kurzen Bericht ihrer Aussagen, ohne über die Wahrscheinlichkeit oder Richtigkeit derselben irgend eine Meinung zu äußern. Vor einem Anfall, der im Januar 1850 eintrat, äußerte sie, indem sie ihn vorhersagte, daß sie etwas über die neugeborenen Kinder erfahren werde. Die Enthüllung selbst ist folgende. Wenn der Fötus stirbt, bevor er sich bewegt hat, so ist er nicht unsterblich, weil die Seele oder der Geist noch nicht hinlänglich entwickelt ist, um ein selbstständiges Leben führen zu können.

Wenn er aber sich bewegt, und sein selbstständiges Leben erlangt hat, dann hat er den Keim der Unsterblichkeit in sich. Wenn er eine Zeit nach dieser Periode, aber vor der Geburt stirbt, so gelangt er in die Geisterwelt, aber nicht unter die Kinder, die hier schon geathmet oder Nahrung genommen haben. Die letzteren sind durch diese Mittel vollkommen entwickelt worden, und gelangen in eine Art von weichem Behältniß in der Nähe der Gärten, wo die Kinder sich befinden. Hier bleiben sie eine dem noch übrigen Theil der Schwangerschaft entsprechende Zeit lang, und werden dann gleichsam in der Geisterwelt geboren. Verheirathet gewesene weibliche Geister sind mit diesen Behältnissen beauftragt, und wissen, wenn einer dieser kleinen Unsterblichen daraus entfernt werden soll. Sie behauptet, einmal gesehen zu haben, wie vier jener weiblichen Geister ein solches kleines Kind in eine Art von Lager brachten, das durch die einfache Vereinigung ihrer Finger und der Falten ihrer Röcke gebildet worden war; und wie sie es nahmen und in der Quelle badeten, worauf es sofort laufen und sich zu den andern Kindern gesellen konnte.

Ich nahm bei diesen letzteren Anfällen Veranlassung, sie nach einigen der schwierigsten Punkte der Physiologie zu fragen; aber ich fand, daß sie für gewisse physiologische Dinge keinen Sinn hatte, oder keine Auskunft darüber geben konnte, wohl aber konnte sie über Manches Andere etwas sagen, z. B. über die Lebensthätigkeit im Gehirn und über den Lauf der Flüssigkeiten im Körper. Ich fand auch, daß sie zuweilen auf Gegenstände, nach welchen ich sie im mesmerischen Zustande gefragt hatte, zurückkam; und sie sprach oft davon, wenn dergleichen ekstatische Zustände eintraten, in welchen sie Dinge vernehmen konnte, von welchen sie durch gewöhnlichen Mesmerismus keine Kenntniß bekam. Solches waren in der Regel Fälle, wo irgend eine Person, die den Gegenstand der Nachforschung bildete, mit Tode abgegangen war.

In einem Falle, wo versuchsweise eine Nachforschung in

Bezug auf ein vermißtes Testament angestellt wurde, ga
nicht nur das an, wonach ich sie fragte, sondern sprach
noch von andern Dingen, von welchen weder ich noch sie
wissen konnte, wobei ich auch nicht nach dem, was sie
gefragt worden war; und hinterher erfuhr ich, daß das,
sie ausgesagt hatte, richtig gewesen sei. Dies betraf ein
schreibung einer alten Fournitur und einiger Säcke mit
in einer Irländischen Stadt, das heißt, von Gegenstände
ren Existenz mir völlig unbekannt war; aber es stande
selben mit dem verlorenen Dokument in Zusammenhang,
Emma gab an, daß sie ihre Kenntniß von der Existenz
Dinge durch den Geist des Verstorbenen erhalten habe.
fragte mich nach der Art und Weise, wie dies Geld ab
werden könne, als ob ich eine Kenntniß davon hätte.
Korrespondent unterrichtete mich später von der Richtigke
Angaben Emma's, weigerte sich jedoch, die Untersuchung
zustellen, weil er eine abergläubische Furcht hatte, mit
Todten in Kommunikation zu treten. Dieser Fall, sow
beobachtet worden ist, ist in ausgezeichneter Weise geeign
Fortdauer des Menschen nach dem Tode zu beweisen.

Ich wurde von einem vornehmen Manne gebeten,
geheimnißvollen Mord zu untersuchen, welcher vor etwa
zig Jahren geschehen war. Es wurden mir keine beso
damit verknüpften Umstände mitgetheilt, außer daß einige
chen, welche mir zugeschickt wurden, auf eine ganz eigen
liche Weise gefunden worden waren, und daß Gründe vo
dieselben für die Knochen der längst vermißten Person z
ten. Ich darf mich nicht in die Einzelheiten dieses Falle
her einlassen, kann daher nur angeben, daß ich aus de
gegangenen Briefen erfuhr, daß der Schädel an dem
den sie richtig angab, gebrochen war, daß die Knoc
der Beschaffenheit und an dem Orte und auf die Wei
funden wurden, wie sie beschrieb, und daß ihre B
bung des vermeintlichen Mörders genau mit dem Indiv

zusammentraf, das man in Verdacht hatte! Ich wandte ziemlich viel Zeit auf diesen Fall, da er von großer Wichtigkeit war, da er ein neues Zeugniß für die Hellsichtigkeit ablegte, und da mir daran gelegen war, jenem Herrn Genugthuung zu verschaffen, welcher sich mit der Beischaffung der Knochen und eines Kleidungsstücks des vermißten Manns, behufs der Vermittelung der Untersuchung, so viel Mühe gegeben hatte. Emma sprach im Zustande der Ekstase mehrere Male von dieser Angelegenheit, und bei der durchgängigen Richtigkeit ihrer Aussagen, soweit als die Umstände bekannt geworden waren, konnte man beobachten, daß die ganze Verhandlung ihr nach und nach bekannt wurde, und daß sie in ihren Verzückungen eine scenische Darstellung des Vorfalls erblickte. Wie schon früher bemerkt, war bei dergleichen Vorfällen, welche sich auf Verlust von Eigenthum bezogen, meine Absicht nicht, mich in polizeiliche Dinge zu mischen, sondern nur, das Vermögen, welches Emma besitzt, zu konstatiren. Ich habe daher in Bezug auf neue Ermordungsfälle keine Untersuchung angestellt, oder darüber gemachte Aussagen veröffentlicht, wie man gewöhnlich erzählt hat, sondern habe nur den obigen Fall erwähnt, als ein Beispiel, wo Emma durch den ekstatischen Zustand befähigt wurde, mittelst des Verstorbenen, wie sie sagte, die nähern Umstände eines entsetzlichen Vorfalls zu erfahren, von welchem sie aber in ihrem Normalzustande nicht das Geringste wußte. Noch eine andere interessante Eigenthümlichkeit wurde bei Untersuchungen, wo verstorbene Personen betheiligt waren, beobachtet. Sie sprach bisweilen von solchen Personen, und sagte, daß sie dieselben sehen könne, aber daß sie nicht in Kommunikation mit ihnen zu treten vermöge, weil sie noch nicht weit genug (in der Geisterwelt) vorwärts gekommen, oder noch nicht in den geeigneten (proper) Zustand eingetreten wären; dabei bestimmte sie sogar die Zeit, wo sie eine solche Kommunikation mit ihnen haben werde, in Uebereinstimmung mit den Vorstellungen, die sie von den Gesetzen der Geisterwelt erhalten hatte.

Sollten die hier gegebenen Bemerkungen einigen Le
mißfallen, oder als dem Charakter eines Buches, das sich
dem Mesmerismus in wissenschaftlicher Haltung beschäftigen
nicht entsprechend oder Abbruch thuend von ihnen betr
werden, so gebe ich denselben zu bedenken, daß bei e
Versuche, die Wissenschaft der Seele auf Grund der
den Mesmerismus gegebenen Enthüllungen zu fördern, es
möglich ist und gewiß auch den Leser beleidigen hieße,
Enthüllungen zu unterdrücken, welche in direktester Weis
den Gegenstand des Wesens der Seele, auf deren Fort
nach ihrer Trennung vom Körper, und die Natur und G
der Welt, in welcher sie verweilt, hinleiten. Wie schon
Anfange dieses Capitels erwähnt worden, ist der Aut
solchen Fällen nur ein Berichterstatter; und ein solcher
richt pflegt vom Leser nach seinem Glauben, Neigung
Kenntnissen beurtheilt zu werden. Die moralische Tenden
cher Enthüllungen kann nicht in Frage gestellt werden: si
fern offenbar einen Schlüssel zum Verständniß mancher mys
sen Erzählung des Neuen Testaments, oder geben wenig
einen Beitrag zu einer Erklärung derselben; dabei hab
den Zweck, Manches von der abergläubischen Furcht und
zu beseitigen, welche hinsichtlich des jenseitigen Lebens unt
ten wird. Ich bemerke noch ausdrücklich, um etwaige
fürchtungen des orthodoxen protestantischen Lesers zu besc
tigen, daß die Lehre von dem zukünftigen Mittelzustand
Glaubensartikel der primitiven christlichen Kirche war, un
den inspirirten Lehrern derselben angenommen wurde, wa
der Sinn der Stelle im apostolischen Glaubensbekenntni
Niedergefahren zur Hölle; und daß ich in keiner der
zückungen Emma's irgend etwas beobachtet habe, wa
Römisch-katholische Dogma des Fegefeuers aufrecht
könnte.

Zehntes Capitel.

Ausübung und Anwendung des Lebensmagnetismus oder Mesmerismus.

Der nächste Nutzen des Lebens-Magnetismus oder Mesmerismus als **Heilmittel** besteht darin, menschliche Leiden zu lindern und zu entfernen. In dieser Hinsicht ist er allgemein und zu allen Zeiten anwendbar und nützlich. Zahlreiche authentische Fälle sind berichtet und noch mehr in engeren Kreisen bekannt geworden, wo die außerordentlichsten Heilungen durch diese mesmerische Behandlung allein bewirkt worden sind, nachdem die gewöhnlichen Arzneimittel fruchtlos sich gezeigt hatten. Dabei kann, was für die leidende Menschheit von Bedeutung ist, der kalmirende, heilende Einfluß des Lebens-Magnetismus vollkommen erzielt werden, ohne das Coma oder den Verlust des Bewußtseins, das in der Regel nur zur Anstellung imponirender und belustigender Experimente erforderlich ist. Cerebrale Lucidität oder Hellsichtigkeit ist ein Vermögen, das nur gelegentlich in Individuen von eigenthümlicher Konstitution sich entwickelt; und wir haben bereits erinnert, daß deren gesetzlicher und sicherer Nutzen ist, dem praktischen Arzte als Hülfsmittel zur Diagnose innerer Krankheiten zu dienen.

Die Ausübung des Mesmerismus oder Lebens-Magnetismus als Heilmittel ist ein sehr einfaches Verfahren; die Herbeiführung des komatösen Zustands oder des mesmerischen Schlafs ist ebenso einfach, erfordert aber in der Regel eine länger fortgesetzte Applikation. Doch bin ich durch die Erfahrungen, die ich gemacht habe, zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Resultat mehr von der eigenthümlichen Konstitution

des Subjekts, als von der vermeintlichen Kraft des Magnetisirers oder Mesmerisirers abhängt. Manche Patienten unterliegen dem Einflusse schon bei der ersten Sitzung; andere bleiben auch nach fortgesetzten Versuchen verhältnißmäßig unempfindlich für diesen Einfluß. Die Hauptbedingungen eines günstigen Erfolgs bestehen nur in Geduld, in geeigneter Disposition, in Ruhe und in Abhaltung aller störenden Einflüsse. Man lasse das Subjekt in der ihm bequemsten und behaglichsten Stellung sitzen oder liegen. Der Operatör setze sich dem Patienten gegenüber, nehme dann ruhig beide Hände desselben in seine linke Hand, während er seine rechte Hand auf des Patienten Kopf legt, und blicke fest und unverrückt in die Augen des Patienten, wobei er gleichsam von seinem Einflusse soviel als möglich in denselben überzuleiten sucht, was durch eine Koncentrirung seines Willens, und durch den festen Vorsatz, dem Patienten zu helfen, bewirkt wird. Wenn nun der Operatör in dieser Stellung einige Minuten verweilt hat, so läßt er seine rechte Hand leise vor- und abwärts über das Gesicht des Patienten hinweg und bis zum Unterleibe herabgleiten; dabei müssen die Hand und die Fingerspitzen entweder in einer Entfernung von etwa einem Zolle vom Patienten herabgehen, oder die Finger ihn leise berühren. Ist er so am Unterleibe angelangt, so zieht er die Hand etwa zehn bis zwölf Zolle vom Patienten ab, und hält, indem er sie wieder in die Höhe hebt, die Finger derselben rückwärts, und beugt sie dann wieder vorwärts, sobald die Hand den Kopf des Patienten wieder erreicht hat, worauf er mit ihr wieder herabfährt wie vorher. Dies ist die Manipulation, welche man auch mit dem Namen **mesmerische Striche** bezeichnet. Der Patient muß dabei seine Augen fest und unverrückt auf die des Operatörs heften, und sich ohne Rückhalt seinem Einflusse überlassen. Ist dieses Verfahren zwanzig oder dreißig Minuten lang fortgesetzt worden, so wird sich in der Regel einige Wirkung beobachten lassen; und wenn das Subjekt empfänglich oder ein sensitives ist,

so dürfte der „Schlaf" wohl schon bei der ersten Sitzung herbeigeführt werden. Dies ist die Methode, welche ich in der Regel befolge, und ist die einfachste, und ebenso erfolgreich, als irgend eine andere. Manche haben eine Menge verschiedener Richtungen angegeben, z. B. wie man die Daumen halten oder sie gegen die Schultern drücken soll, und andere Förmlichkeiten, welche mir aber sehr nach Charlatanismus und Geheimnißkrämerei zu schmecken scheinen; jedenfalls sind sie meines Erachtens überflüssig. Zuweilen habe ich, nachdem ich eine Zeitlang die Striche abwärts gezogen, dabei den Patienten fest anblickte und ihn meinem Einflusse noch nicht nachgeben sah, die Augen des Patienten geschlossen und die Finger meiner rechten Hand leise auf seine Augenlider gedrückt, und ihn einige Minuten lang in diesem Zustande erhalten, während ich gleichzeitig alle meine Willenskraft koncentrirte. Damit succedirte ich mit manchen Patienten, und zwar besser, als durch fortgesetztes Anstarren. Wenn es wünschenswerth ist, soviel persönliche Mühe zu sparen, oder den Patienten zum mesmerischen Schlaf vorzubereiten, so werde er angewiesen, täglich eine Zeit lang auf irgend einen kleinen bestimmten den Augennahe gehaltenen oder fixirten Gegenstand, z. B. auf eine Bleistifthülse oder einen kleinen Magnet, mit unverwandtem Blicke zu sehen; doch mag ich diese Methode nicht empfehlen, da sie mit einer peinlichen Empfindung begleitet ist, und einen ziemlichen Blutandrang nach den betheiligten Organen bewirkt, auch, meiner Ansicht nach, die Sehnerven zu schwächen geneigt ist.

Zuweilen kann es wünschenswerth sein, die odylische Kraft und den terrestrischen Magnetismus mit dem Einflusse des Lebens=Magnetismus zu verbinden. In diesem Falle lasse man den Patienten in ein verfinstertes Zimmer, das nach Süden zu liegt, niedersitzen, führe aus demselben einen Messingdraht in das Sonnenlicht hinaus, und lasse das andere Ende den Patienten mit seiner linken Hand halten; oder man

leite die Spitze des Drahts während der Sitzung von Zeit zu Zeit auf die leidenden Theile. Hat das Zimmer kein direktes Sonnenlicht, so muß der Draht vor dem Hause weiter geführt werden, bis er in den Bereich der vollen Sonnenstrahlen kommt. Der Operatör mache nun seine Striche in der oben angegebenen Weise, während der Patient seinen Draht hält. Will man auch noch den terrestrischen Magnetismus, oder den odylischen Einfluß, der aus dem Magnet strömt, einwirken lassen, so hänge man einen kräftigen Hufeisenmagnet über den Kopf des Patienten, welcher dabei mit seinem Rücken nach Norden gekehrt sitzen und nach Süd-Ost sehen muß, so daß er so genau als möglich sich in der Deklinationsrichtung der Magnetnadel befindet. Der Operatör muß nun einen Stabmagnet in seine rechte Hand nehmen, indem er dessen Nordpol genau in gleicher Höhe mit seinen Fingerspitzen hält, und dann in oben angegebener Richtung die Striche abwärts ziehen. Die Anwendung dieser subtilen Einflüsse kann gleichfalls mit dem Gebrauche der gewöhnlichen Elektricität verbunden werden, indem man entweder den Patienten isolirt und das elektrische Bad herstellt, oder indem man die elektrische Aura gelind überströmen läßt.

Es ist zwar eine allgemeine Regel, daß auffallendere und frühere Wirkungen zu erwarten sind, wenn der Schlaf erzeugt werden kann; allein man darf nie vergessen, daß das Coma nicht absolut erforderlich ist, um besänftigende und therapeutische Wirkungen herbeizuführen. Wenn man beabsichtigt, Schmerz zu lindern oder Krankheit zu beseitigen, so suche man zuerst den einfachsten Zustand von Coma durch die bereits angegebenen Mittel herbeizuführen. Wenn der Patient nicht bei Zeiten sich kalmirt oder benommen fühlt, oder wenn er selbst in das Coma gerathen sollte, so mache man einfach Striche mit der rechten Hand oder mit beiden Händen abwärts, allmälig und gelind über die erkrankten Theile, wobei man den Fingern erlaubt, den Körper des

Patienten sanft zu berühren, und Sorge trägt, die Hände nach jedem Striche gehörig zu schütteln, gerade als wenn man etwas daran Haftendes abschütteln wolle. Diese Procedur dürfte von manchem Ungläubigen und in diese Dinge Uneingeweihten belächelt werden, allein sie ist absolut nöthig; denn wenn dies nicht geschieht, so ist die Arbeit des Operatörs geradezu vergeblich, wenn nicht gar dadurch die Leiden des Patienten gesteigert werden. Ich habe erlebt, daß bei gewissen Zuständen des Nervensystems die Krankheit dadurch in den Körper hineingetrieben und durch solche Striche von einem Subjekt auf das andere übergetragen wurde. Aus demselben Grunde muß der Operatör, nachdem er einen Patienten, der an einer schmerzhaften Krankheit leidet, verlassen hat, allemal und ohne Ausnahme nicht nur seine Hände tüchtig abschütteln, sondern auch waschen und wo möglich eine kurze Zeit lang unter einen Strom fließendes Wasser halten, bevor er es unternimmt, einen andern Patienten zu magnetisiren.

Die Nervenkrankheiten sind es, in welchen der Einfluß des Lebensmagnetismus am meisten empfunden wird, und in keiner so schnell, als bei schmerzhaftem nervösen Kopfweh. In diesem Falle vermag der Leidende in der Regel sich selbst zu helfen, ohne daß er einen Operatör dazu braucht, doch ist der Einfluß des Magnetisirers im Allgemeinen weit kräftiger. In diesen und ähnlichen Kopfaffektionen habe ich die heilsamsten Wirkungen dadurch entstehen sehen, daß man die Striche längs der Blutleiter der harten Hirnhaut zieht, was sich auch leicht erklären läßt, da die vitalen Ströme auf die venösen Ströme, die in den Blutleitern laufen, einwirken. In diesen Fällen muß man die Striche mit beiden zusammengelegten Händen vom Vorderhaupt aus über den Scheitel weg nach der Nackengegend hinziehen; hier drückt man die Finger gelind auf und trennt dann die Hände, worauf man jede Hand sanft vorwärts unter den Ohren hin und nach dem

Hals herab zieht, und dann den Einfluß abschüttelt.
auf fängt man wieder am Vorderhaupt an, streicht horiz
rückwärts über die Ohren weg, bis die Finger in der Na
gegend wieder zusammen treffen, und dann vorwärts und
wärts wie vorher. Diese Kur wird in der Regel den K
schmerz in fünf bis zehn Minuten beschwichtigen, wen
richtig vorgenommen wird. Wenn der Patient dabei
Erwarten in den Zustand des Schlafes oder Coma
sollte, so ist dies auch kein Unglück. Neue Patienten w
in der Regel von selbst wieder erwachen, nachdem sie
kurze Zeit in anscheinender Bewußtlosigkeit zugebracht h
und sollten sie ja nicht bei Zeiten erwachen, so wecke
den Patienten auf durch fortgesetzte auf- und rückwärts
der Brust über das Gesicht und den Kopf gezogene S
oder indem man aufwärts das Gesicht anfächelt. M
fahren mit den Daumen rasch längs der Augenbrauen
der Nase aus auswärts, und blasen, oder spritzen W
in das Gesicht, aber solche Proceduren dürften nur selten
gar nicht erfordert werden.

Außer dem bloßen Kopfschmerz wird aber der Einflu
Lebensmagnetismus oder Mesmerismus auch in allen ne
Krankheiten mit Vortheil angewandt werden, wie bei beginn
und partiellem Wahnsinn, bei Schwindel und Gehirnsta
(Stupor), beim Säuferwahnsinn (Delirium tremens) und a
Affektionen des Gehirns; ferner in allen schmerzhaften N
krankheiten des Körpers oder Neuralgien, wie Rheumati
Lendenweh, Hüftweh und Gelenkweh (Gicht), so wie i
meisten Krankheiten der innern Organe. In allen geei
Fällen wird der magnetische oder mesmerische Einfluß noch
wirksamer ausfallen, wenn er mit geeigneten Arzneimi
kombinirt wird, namentlich wenn diese Mittel mit dem
magnetischen oder odylischen Einflusse geschwängert worden
Aber bei der Durchführung einer vitalmagnetischen oder
merischen Behandlung muß die ganze Heilintention eine

sänftigenden, kräftigenden, und in manchen Fällen gelind reizenden Charakter an sich tragen. Keine Methode des alten Systems, wie reichliche Blutentziehung, Klystiere, Haarseile, Purganzen, ist dabei zulässig. In der That ist wohl kaum zu bezweifeln, daß unter dieser einst gewöhnlichen Methode manche an Lungenkrankheit leidende Patienten zum frühzeitigen Grabe gefördert worden; und daß manche gestorben sind, welche Aussicht auf Genesung hatten, wenn sie ganz der Natur überlassen geblieben wären. Es kann nicht bezweifelt werden (und ich spreche in diesem Fall aus direkter Erfahrung), daß mittelst der angegebenen Heilmethode alle heilbaren Krankheiten auf dem schnellsten, sichersten und angenehmsten Wege sich beseitigen lassen. Bei dieser Methode ist der Arzt bemüht, eine frische, gesunde Kraft seines lebenden Nervensystems mitzutheilen, und handelt auf diese Weise in Einklang mit den Principien der Natur, wenn sie Krankheiten heilt. Aber während ich die alte ärztliche Praxis in den oben gedachten Fällen kritisire, gebietet mir die Aufrichtigkeit, zu bekennen, daß gleicher Vorwurf manche enthusiasmirte Mesmeristen trifft, welche bei ihrem Halbwissen dahin gekommen sind, alle medicinische Behandlung zu verachten und in Schatten zu stellen. Der bloße Umstand, daß wahre Hellsichtige Arzneimittel verordnen, beweißt schon, daß diejenigen, die am meisten unter dem Einfluß des Mesmerismus stehen, recht gut einsehen, daß diese Kraft nur ein Mittel unter den vielen andern ist, die Gesundheit zurückzuführen und zu erhalten.

Die Ausübung des Mesmerismus oder Lebens-Magnetismus sollte daher, ebenso wie die der Medicin, als ein heiliger Beruf betrachtet werden, der zu wichtig ist, um zu einem bloßen Gaukelspiel gemacht zu werden, und nur unter Aufsicht und Leitung eines verantwortlichen und gebildeten praktischen Arztes seinen Segen bringen kann. Aber es kann nicht erwartet werden, daß jeder Arzt zugleich auch praktischer Mesmerisirer sei, da, wenn sie nach demselben Maaßstabe wie ihre Kollegen remunerirt werden sollten, sie nicht fähig sein würden, die hin-

längliche Zeit darauf zu verwenden. Um die Segnungen
Mesmerismus als eines Heilmotivs im vollen Maaße in
kung treten zu lassen, dazu gehört eine Klasse wohl daz
eigneter und darin unterrichteter männlicher und weiblicher
merisirer, die unter der Oberaufsicht qualificirter prak
Aerzte arbeiten, und es dürfte vielleicht diese Method
erfolgreichsten in Etablissements ausgeübt werden, die den h
pathischen Heilanstalten ähnlich wären, wo alle die Vo
eines solchen Instituts mit den allgemeinen Kurrequisiten
verbinden lassen.

Dem gewöhnlichen Gebrauche entsprechend habe ic
allgemein eingeführten Ausdrücke Mesmerismus oder Le
Magnetismus bei Beschreibung des aus dem menschlichen K
strömenden Einflusses und dessen Gebrauches beibehalten.
erstere Ausdruck hat keinen rechten Sinn, der zweite kann
zu der Idee führen, daß dieser Einfluß mit dem terrest
Magnetismus identisch sei. Reichenbach hat diesen Einflu
dem Namen Odyl bezeichnet, indem er ihn für den näml
hielt, welcher aus der Wirkung des Lichts, der Wärme
des Chemismus hervorgeht. Allein dies ist nach meiner
sicht sehr zweifelhaft. Daß jener Einfluß aus dem K
kommt, ist gewiß; und nicht minder gewiß ist, wie ich zu
ben Grund habe, daß der Geist den Körper beeinflußt
überhaupt das primäre Motiv bei diesem Vorgange ist.
ich nun den klassischen und schriftgemäßen Ausdruck P
angenommen habe, um den Theil des geistigen Organism
bezeichnen, welcher am unmittelbarsten bei den mesmer
oder vital-magnetischen Phänomenen betheiligt ist, so ha
aus diesem Grunde den Namen Psycheismus als einen
eigneten Ausdruck für die durch dieses Mittel erhaltene K
niß der Seele und ihrer Kräfte substituirt. Denn ich
mir vor, daß, wenn ein Name von verwandtem Laute g
den werden könnte, der sowohl einen Begriff von dem
flusse als auch von dessen Quelle wecken würde, dies besse

dürfte, als einen widersinnigen oder irrigen Namen zu gebrauchen. Daher schlug ich auch in der ersten Ausgabe dieses Buchs vor, diesen kalmirenden und heilenden Einfluß Parapsycheismus zu nennen, welches Wort nach dem Griechischen παραψυχή, Erquickung oder Trost, und ψυχή, die animalische Seele oder der Geist, gebildet ist. Parapsycheismus würde demnach denjenigen besänftigenden Einfluß bezeichnen, welcher aus dem in Verbindung mit dem Körper stehenden Geiste ausströmt, und das Ueberleiten dieses Einflusses würde sein Parapsycheisis, nicht Psycheisis, wie im „Zoist" angegeben ist. Wenn diese Worte eingeführt würden, so hätten wir zwei wohlklingende Ausdrücke von bestimmter und bezeichnender Bedeutung, anstatt der gegenwärtigen widersinnigen und irrthümlichen, und die Gewohnheit würde bald sowohl Auge als Ohr mit deren Form und Gebrauche befreunden.

Anhang.

Beweise für die Thätigkeit des inneren Gedächtni

In der Selbstbiographie John Barrow's wird erzählt
die verstorbene Frau Spencer einmal in einem Briefe ihn b
möge ihr doch womöglich eine Abschrift eines Briefes versc
den der damalige Kapitän (jetzt Admiral) Beaufort an de
storbenen Dr. W. Hyde Wollaston geschrieben hat, in w
er seine Empfindungen und Gedanken des Körpers und
stes schildert, die er hatte, während er als junger Ma
Portsmouth Harbour in Gefahr zu ertrinken war.
Brief ist höchst interessant und bestätigt auf eine merkw
Art die Existenz des innern Gedächtnisses, welches in be
ter Weise in den höhern und innerlicheren Stadien der
merischen Ekstase thätig wird; er stimmt ferner vollkomme
dem überein, was ich zu wiederholten Malen beobachtet
nämlich daß im Zustande der Ekstase dem innern Ged
zuweilen eine Art phantasmagorischer Vorstellung vorg
wird, wobei die Vorkommnisse ganzer Jahre in den
Raum einiger Minuten oder Sekunden zusammengedrängt w
Der Brief scheint etwa im Jahre 1825 geschrieben zu sei
lautet folgendermaaßen: Lieber Doktor Wollaston. — Fo
Umstände, welche, als ich im Zustande des Ertrinkens

befand, in meinem Innern vorgingen, habe ich nach Ihrem Wunsche aufgezeichnet. Sie haben jedoch auf mich nicht den Eindruck gemacht, als ob sie so sonderbar wären, wie Sie zu glauben scheinen, weil ich von zwei oder drei Personen, welche sich in einem ähnlichen Zustande, wie ich, befunden haben, eine genaue Beschreibung ihrer Empfindungen gehört habe, welche mit den meinigen so genau übereinstimmten, als es mit der Verschiedenheit unserer Konstitutionen und Dispositionen verträglich ist.

Vor mehrern Jahren, als ich mich als Junker am Bord eines königlichen Schiffes in Portsmouth Harbour befand, war ich in einem sehr kleinen Boote herumgefahren und suchte nun es an das Schiff an einem der Kajütenfenster zu befestigen; in toller Aufgeregtheit schritt ich über die Kanonenlage, das Boot schlug natürlich um, und ich fiel in's Wasser. Da ich nicht schwimmen konnte, so waren alle meine Bemühungen, entweder das Boot oder einen der schwimmenden Kähne zu erfassen, vergeblich. Mein Unfall war von dem Schildwachtposten nicht bemerkt worden, und so kam es, daß erst, nachdem mich die Strömung ein Stück weit gegen das Hintertheil des Schiffes getrieben hatte, ein Mann auf dem Vorderdeck mich im Wasser platschen sah und Lärm machte. Der Oberst-Leutnant war im Augenblick so gefällig, über Bord zu springen, der Zimmermann folgte seinem Beispiele, und der Kanonier sprang in ein Boot und trieb es ihnen nach.

Bei den heftigen, aber vergeblichen Anstrengungen um Hülfe zu rufen hatte ich viel Wasser geschluckt; ich war bald durch mein Arbeiten erschöpft, und bevor mir Jemand zu Hülfe kam, sank ich unter, alle Hoffnung war geschwunden, alle Muskelarbeit hörte auf, und ich fühlte, daß ich im Ertrinken sei. So weit konnte ich mich dieser Zustände nach meiner Rettung entweder selbst noch erinnern, oder sie wurden durch die, welche bei dieser Scene gegenwärtig waren, ergänzt; denn während eines Zustands solcher Aufregung ist eine ertrinkende

Person zu sehr damit beschäftigt, jeden ihr vorkommenden Strohhalm zu erfassen, oder zu sehr durch abwechselnde Hoffnung und Verzweiflung abgezogen, als daß sie die Aufeinanderfolge der Zustände genau auffassen könnte. Anders verhält es sich dagegen mit den Vorgängen, welche unmittelbar darauf folgten, mein Geist hatte jetzt die plötzliche Umwandlung erlitten, welche Ihnen so merkwürdig vorkommt, und von welcher ich alle Einzelheiten noch so lebendig im Gedächtniß aufbewahre, als seien sie erst gestern vorgefallen.

Von dem Augenblicke an, wo alle körperliche Bewegung aufhörte, was, wie ich mir vorstelle, die unmittelbare Folge der völligen Erstickung war, trat an die Stelle der bisherigen tumultuarischen Empfindungen ein Gefühl von vollkommener Ruhe (ich möchte es Apathie nennen, wenigstens nicht Resignation, weil das Ertrinken nicht mehr als ein Leiden mir vorkam), und ich dachte nicht mehr an Rettung, noch hatte ich irgend ein körperliches Ungemach. Im Gegentheil waren jetzt meine Empfindungen mehr angenehmer Art, sie hatten etwas von dem dunkeln aber befriedigenden Gefühle, welches dem durch Anstrengung herbeigeführten Schlafe vorhergeht. Waren also auch die Sinne abgestorben, so war es doch der Geist nicht; seine Thätigkeit schien in einem Verhältniß gestärkt zu sein, welches alle Beschreibung hinter sich läßt; ein Gedanke jagte den andern mit einer Schnelligkeit der Aufeinanderfolge, welche nicht nur unbeschreiblich, sondern gewiß auch für Jeden, der noch nicht in einer ähnlichen Lage gewesen, unbegreiflich ist. Ich vermag noch jetzt diesen Gedankengang, wenigstens zum großen Theil, wiederzugeben: der Unfall, der mich so eben betroffen; das Ungeschick, das ihn veranlaßte; die Störung und den Lärmen, den er veranlaßt haben mußte (denn ich sah noch die beiden Personen von den Strickleitern herabspringen); die Wirkung, die er auf meinen liebevollen Vater haben würde; die Art und Weise, in welcher er

ihn der übrigen Familie mittheilen würde; und tausend andere mit dem Vaterhause verknüpfte Umstände waren die erste Reihe der Betrachtungen, die ich anstellte. Hierauf nahmen dieselben einen weitern Schwung: unsere letzte Kreuzfahrt, eine frühere Reise mit Schiffbruch, meine Schule, die Fortschritte, die ich darin machte, und die Zeit, die ich vergeudet hatte, sogar alle meine kindischen Fahrten und Abentheuer. So rückwärts reisend, schien mir jeder Vorfall meines vergangenen Lebens mein Gedächtniß in rückwärtsschreitender Aufeinanderfolge zu durchfahren, aber nicht in bloßen Umrissen, die sich hier eingeprägt, sondern als vollständig ausgeführtes Gemälde mit allen auch den kleinsten Zügen und Nebenumständen; kurz, der ganze Zeitraum meiner Existenz erschien mir in einer Art von panoramatischem Ueberblick vor die Seele geführt, und jeder Auftritt desselben schien mir mit einem Bewußtsein von Recht oder Unrecht, oder mit einer gewissen Erwägung von dessen Ursache und Folgen begleitet; in der That, manche unbedeutende Ereignisse, die ich längst vergessen hatte, breiteten sich jetzt vor meiner Phantasie aus, und zwar mit dem Anstrich, als seien sie erst vor Kurzem erlebt worden.

Ist nicht dies Alles ein Beweis für die fast unendliche Kraft des Gedächtnisses, mit welchem wir in einer andern Welt erwachen mögen und so angetrieben werden, unser vergangenes Leben zu betrachten? Oder dürfte nicht hierdurch in ziemlichem Grade der Schluß gerechtfertigt werden, daß der Tod nur eine Umwandlung oder Modifikation unserer Existenz ist, in welcher es keine wirkliche Unterbrechung giebt? Doch wie dem auch sein mag, ein Umstand war dabei höchst merkwürdig, nämlich daß alle die unzähligen Ideen, welche in meinem Geiste auf und nieder wogten, sämmtlich rückwärts blickten; gleichwohl hatte ich eine religiöse Erziehung genossen, meine Hoffnungen und Befürchtungen rücksichtlich der andern Welt hatten nichts von ihrem frühern Ernste verloren, und zu jeder andern Zeit wäre das tiefste Interesse und

eine schmerzliche Aengstlichkeit durch die bloße Idee erweckt worden, daß ich an den Pforten der Ewigkeit herumschwämme; aber in diesem unerklärlichen Augenblicke, wo ich die volle Ueberzeugung hatte, diese Pforte bereits überschritten zu haben, ging kein einziger Gedanke hinaus in die Zukunft. Ich war vollkommen in die Vergangenheit verwickelt. Wie lange ich in dieser Fluth von Ideen zubrachte, oder vielmehr wie kurz diese Zeit war, in welche dieselben sich zusammendrängten, kann ich jetzt nicht mit Bestimmtheit angeben, doch können gewiß kaum zwei Minuten von dem Moment der Erstickung an bis zu meiner Herausziehung verstrichen sein.

Die starke Fluth machte es erforderlich, das Boot vor der Hand an ein anderes Schiff zu treiben, wo ich nach dem gewöhnlichen Verfahren, um das geschluckte Wasser zu entleeren, zuerst auf den Kopf gestellt wurde; dann wurde mir eine Ader geschlagen, ich wurde tüchtig frottirt, und erhielt sogar Branntwein; doch hatte mein Aufenthalt unter dem Wasser in der Wirklichkeit nur so kurz gedauert, daß ich nach dem Bericht der Augenzeugen sehr bald wieder belebt wurde.

Meine Gefühle während der Rückkehr des Lebens waren den oben beschriebenen in jeder Hinsicht entgegengesetzt. Eine einzige, aber konfuse Idee, nämlich der elende Glaube, daß ich dem Ertrinken nahe gewesen, erfüllte meinen Geist, anstatt der großen Menge klarer und bestimmter Ideen, welche ihn noch vor Kurzem durchflogen — eine hülflose Angst, eine Art fortwährenden Alpdrückens schien bleischwer auf jedem Sinne zu lasten und die Bildung jedes vernünftigen Gedankens zu verhindern; und nur mit Mühe kam ich zu der Ueberzeugung, daß ich wirklich noch am Leben sei. Aber nun, anstatt, wie in dem Zustande meines Ertrinkens, von aller körperlichen Pein frei zu sein, wurde ich von Schmerzen gepeinigt, die über mich kamen; und obgleich ich seit dieser Zeit an mehrern Orten verwundet worden bin und, oft schweren chirurgischen Behandlungen unterworfen war, so waren doch damals meine Leiden weit

größer; ich war elend durch und durch. Einmal wurde ich in die Lunge geschossen, und lag darauf bei Nacht mehre Stunden lang auf dem Verdeck, blutete dabei noch aus andern Wunden, und wurde endlich ohnmächtig. Da ich mit Bestimmtheit glaubte, daß die Lungenwunde tödtlich sei, so ist es wohl natürlich, daß die drückende Empfindung, welche eine Ohnmacht begleitet, in mir die volle Ueberzeugung hervorrief, daß ich jetzt wirklich im Zustande des Sterbens begriffen sei. Aber nichts, was im Geringsten den Operationen meines Geistes während des Ertrinkens ähnlich gewesen wäre, fand Statt; und als ich wieder die Augen aufschlug, kehrte ich zu einer klaren Wahrnehmung meines wirklichen Zustandes zurück.

Sollten diese unfreiwilligen Erfahrungen, die ich beim Einwirken des Todes gemacht, Ihnen einiges Interesse gewähren, so sind sie gewiß nicht vergeblich erduldet worden von Ihrem F. Beaufort.

Dieser Brief des Admiral Beaufort, sagt J. Barrow, giebt zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß. Er beweist, daß der Geist des Menschen seine volle (man kann vielleicht sagen, gesteigerte) Thätigkeit behält, wenn er von den Fesseln des Fleisches befreit ist, wenigstens wenn alle Funktionen des Körpers der animalischen Kraft beraubt sind, und der Geist seinem Wesen und seiner Begrenzung nach dem Zustande sich annähert, welchen wir in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele uns vorzustellen geneigt sind.

Der Leser wird eine wesentliche Aehnlichkeit in dem Erlebniß des Admiral Beaufort und den Resultaten der mesmerischen Ekstase wahrnehmen. Er konnte sich nämlich im gewöhnlichen Zustande des äußern Bewußtseins dessen erinnern, was er im Zustande des innern Bewußtseins erlebt hatte; dies kommt aber, wie wir oben gesehen haben, nach dem Zustande der geistigen Ekstase oder Verzückung vor, und Beaufort's Fall ist ein neuer Beweis für den Zustand der Ekstase

und des höhern mesmerischen Zustands, der dem part
Tode analog ist.

Als ein anderes Beispiel von Zusammendrängung
Ereignisse einer Reihe von Jahren in die Wahrnehm
weniger Minuten will ich folgenden Fall erwähnen. Ich
Veranlassung Emma (mit ihrem Geiste) fortzuschicken, un
Dame zu besuchen, welche dem Schloß in Edinburg geg
wohnt. Einige Monate darauf besuchte mich diese Dam
ihrem Ehegemahl in Bolton. Emma wurde in Gegenwa
Dame in mesmerischen Zustand versetzt, und sagte zu ihr
unerwartet gegen Ende der Sitzung, daß sie, als sie ka
(die Dame) zu besuchen, von einem großen alten Haus
einem Hügel angezogen worden sei, und daß sie daselbst
gesehen habe, über welche sie sehr erschrocken sei.
einigen Bemerkungen die sie machte, war ersichtlich, daß s
alte Schloß meinte; und sie erzählte, daß sie darin ein
vornehme Dame sehe, vor welcher das Volk auf die Kni
daß sie aber ungeachtet ihres hohen Rangs doch sehr u
lich sei, denn sie wäre sehr in die Priester vernarrt, u
Gemahl und das Volk wären damit nicht einverstanden.
ging dann offenbar auf die Zeiten von Maria, Königi
Schottland, über, sprach von den häuslichen Unruhen u.
vom antiken Möblement des Schlosses und den tape
Zimmern, in welchen Maria wohnte, und kam endlich au
Enthauptung. Ihre Beschreibungen der Trachten u. s. w.,
sehr lebhaft und ganz im Charakter der damaligen
Was aber das Auffallendste war, sie sagte, daß sie die
nen und Gegenstände, die sie beschrieb, nicht sehen könne,
sie wußte, daß dieselben schon seit sehr vielen Jahren „
schält", das heißt, todt waren; aber sie sah die Sch
oder Umrisse dessen, wovon sie sprach. Hieraus erhellt
der bloße Ort eine lange Reihe bedeutender Ereignisse
Geiste zurückrufen konnte. Auf die Frage, wie sie in
Schloß gekommen sei, konnte sie keine Antwort geben.

ich selbst in Edinburg war, ging ich in das Schloß und spazierte um die Wälle herum, kam aber in kein Zimmer desselben; desgleichen ging ich auch um das Holyroodhaus herum, kam aber auch nicht hinein. Der dieser Sitzung beiwohnende Herr vermuthete, daß Emma deshalb ihre Aufmerksamkeit auf das Schloß gelenkt habe, weil ich erst kürzlich an demselben gewesen sei. Dies mag sein, aber ich hatte sie noch niemals dorthin geschickt oder ihr irgend etwas von der schottischen Geschichte erzählt, und gleichwohl konnte ihr Geist, als er darauf gerichtet worden, sich kaum einige Minuten mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, da ich sie, wie ich glaube, während dieser Sitzung völlig mit der Angelegenheit der Dame beschäftigte.

Ein sonderbarer Traum, zur Erläuterung des Gesetzes der geistigen Association.

Am Morgen des 21. Februar 1851 erhielt ich einen Brief aus London von meiner Schwester daselbst; da aber die Postdirektion gerade etwas pünktlicher war, als gewöhnlich, und ich zu der Zeit gerade keinen Brief erwartete, so sah ich nicht eher nach, wer den Brief geschrieben habe, als bis ich denselben geöffnet hatte. Emma sah den Brief auf der Tafel liegen, und bat mich ihn nicht zu öffnen, was ich gerade zu thun im Begriff war. Sobald die Abwesenheit der Magd ihr Freiheit gab, mit mir unter vier Augen zu sprechen, sagte sie, daß sie einen sonderbaren **Traum** in Bezug auf den Brief gehabt habe, und daß sie deshalb von mir gewünscht habe, den Brief nicht zu öffnen, bevor sie mir denselben erzählt habe. Sie habe geträumt, sagte sie, einen Brief auf einem Tischähnlichen Dinge liegen zu sehen; er war unentsiegelt und sie hatte eine Perception von Seiten der Post, daß er an mich addressirt

sei. Sie sah dann einen Mann in nachdenklicher Stell
als ob er nach ihr oder nach dem Brief blickte; aber sie w
daß er auf irgend eine oder die andere Weise mit dem B
in Verbindung stehe. Ich meinte, es werde wohl der B
träger gewesen sein; sie erwiderte aber, daß sie ihn nicht
gehalten habe. Plötzlich wurde ihre Aufmerksamkeit durc
Geräusch im Nebenzimmer gefesselt, und als sie hinein sah
blickte sie etwas, das wie die Veranstaltung zu einem Beg
niß aussah, und einen Sarg mit einem männlichen Leichn
und die Personen im Zimmer waren bestürzt, weil der
nam nicht still liegen wollte, sondern die Arme zu bew
und aufzustehen anfing. Sie sprach zu ihnen: Laßt mich
hingehen; ich habe keine Scheu vor einem Leichnam; schickt
dem Manne, um den Sarg aufzuschrauben, und ich will
(den Leichnam) schon zur Ruhe bringen. Dann nahm sie,
derbar genug, ein Bund Schlüssel und klapperte damit
dem Leichnam, um ihn zur Ruhe zu bringen, gerade wie
es mit einem Kinde in der Wiege macht. Ihre Aufmerk
keit wurde jetzt von diesem Zimmer abgelenkt, und ging n
auf das über, wo sie den Brief gesehen hatte. Sie erb
denselben wieder, und auch den Mann, der dabei stand;
bei der gewöhnlichen Zusammenhangslosigkeit der Träume
jetzt der Mann und der Leichnam auf irgend eine Art ei
derselbe geworden. Aber der Brief kam ihr jetzt geöffnet
und sie sah, daß das Couvert zwei Bogen beschriebenes
papier enthalte, und daß von einem dieser Bogen ein
etwa ein halbes Blatt, abgeschnitten sei, und daß auß
noch ein weißes Stück Papier in dem Umschlage sich b
welches vom Bogen abgeschnitten zu sein schien. Gerad
diese Zeit wurde sie zufälliger Weise von meiner Tochter
mit ihr schlief, geweckt, und der Traum schien unterbr
oder zu früh beendigt zu sein.

Ich untersuchte jetzt von neuem den Umschlag des B
der fest versiegelt und offenbar unverletzt war, und in der

war er erst vor einer halben Stunde überbracht worden. Als ich ihn erbrach, fand ich zu meinem Erstaunen, daß der Inhalt desselben genau der von ihr als im Traum gesehen beschriebene war! Es waren richtig zwei beschriebene Bogen Briefpapier, von welchem einen ein Stück, etwa ein Viertel Bogen abgeschnitten war, und ein Stück weißes Papier, anscheinend von derselben Art, das an die abgeschnittene Stelle paßte, doch war es nicht ganz so groß, als das fehlende Stück. Hier war also eine unverkennbare Demonstratio ad oculos der Richtigkeit der im Traume vorgeführten Bilder. Doch war dies, obwohl der fühlbarste Beweis für die Richtigkeit der unbekannten dem Geiste im Schlaf dargestellten Thatsachen, doch vielleicht noch nicht der interessanteste Umstand. Der erste Satz des Briefs meiner Schwester enthielt eine Erzählung des kürzlich erfolgten Todes eines Cousins, eines Landgeistlichen in Suffolk. Dies war ein gleichfalls evidenter Beweis für die im Traume stattgehabte Association der Sargscene mit dem Briefe. Aber weder das Couvert noch der Inhalt desselben waren von Trauerpapier, so daß hier nichts Aeußerliches vorhanden war, das auf die Idee von Trauer oder Tod hätte führen können.

Ich habe beobachtet, daß Emma's gewöhnlicher Schlaf oft einen mesmerischen Charakter an sich trug, so daß ich oft genöthigt war, demesmerisirende Striche zu machen, bevor sie erweckt werden konnte. Ich zog daraus den Schluß, daß ich, wenn ich sie jetzt mesmerisirte, manche neue Eigenthümlichkeiten dabei erfahren würde. Am heutigen Abend that ich dies, und sie wußte dann alles Uebrige. Sie sah den Brief ebenso wie in ihrem Traum, und jenen Mann ebenfalls; aber sie erkannte jetzt in ihm einen vornehmen Herrn, zu welchem ich sie vor einer ziemlichen Zeit geschickt hatte, und sie erinnerte mich an das, was sie damals mir davon erzählt hatte. Dies war ein Experiment, was ich vor mehr als zwei Jahren mit ihr gemacht hatte, indem ich sie in den Schlaf versetzte, um nach

meinem verstorbenen Vetter zu sehen, und die Richtigkeit ihrer Bemerkungen hinsichtlich gewisser Papiere u. s. w. wurde in einem Briefe bestätigt, den ich hinterher von ihm erhielt. Sie sagte, daß dieser Herr noch nicht lange gestorben sei, was auch richtig war; daß er sich mit Predigen beschäftigt habe, und daß sein Abscheiden sehr beklagt werde. Er sei ein guter Mann gewesen; auch sah sie ihn vom „Mittelraum" aufsteigen. Im mesmerischen Zustande sagte sie, daß der Traum nur eine Art der Vorstellung sei. Die Bewegungen des Leichnams waren für das Erwachen des Geistes bezeichnend, und das Schlüsselgeklapper bezieht sich auf eine Thüre, die sie erblickte, und welche nur eine Vorstellung des Uebergangs aus einem Zustande in den andern sei, der durch eine Thüre zu gehen schien, die aber nicht in Wirklichkeit existirte. Sie sagte jetzt, daß sie meine Schwester während der Nacht gleichfalls gesehen habe, aber sie hat sie niemals von Person gesehn.

Hier ist eine merkwürdige Verkettung von Umständen. Emma sagt, sie habe die Verfasserin eines unerwarteten Briefes geistig gesehen; sie beschreibt die Beschaffenheit dessen, was das Couvert enthielt, genau so, wie sie in ihrem Traume gesehen, und bringt dies mit dem Tode eines Mannes in Verbindung. Offenbar hatte sie diesen Ideengang vom Geiste der Briefschreiberin, die beiläufig 200 Meilen entfernt war, überkommen; wenigstens läßt sich für einen solchen Traum keine einfachere und vernünftigere Erklärung auffinden. Aber so deutlich auch diese Annahme die Möglichkeit der geistigen Associationen erkennen läßt, so sind doch die betheiligten Personen körperlich weit von einander entfernt, und die eine Partei weiß von dieser geistigen Verbindung gar nichts. Dieser Fall erläutert übrigens den modus operandi in Willey's Falle, sowie auch in andern in diesem Buche erzählten Fällen. Was den Zustand anlangt, in welchem sich jener Mann nach dem Tode befand, so können wir freilich keine Mittel auffinden, Emma's Aussagen auf sinnlichem Wege zu beweisen oder zu widerle-

gen. Indessen nach dem Charakter und dem Amte, das dieser Mann bekleidete, sowie nach der Uebereinstimmung von Emma's Bericht mit der ganzen Haltung und Färbung ihrer ekstatischen Enthüllungen dürfen wir vernünftigerweise schließen, daß sie in diesem Falle gleichfalls eine wahre Vision gehabt habe. Auch läßt sich diese Geschichte als ein neuer Beweis für das betrachten, was wir die geistige Seite des Mesmerismus genannt haben, so wie für die Unhaltbarkeit und Irrigkeit des atheistischen Materialismus.

Dr. Vaughan über Wunder u. s. w.

Ich habe bereits in mehr allgemein gehaltenen Ausdrücken S. 99 u. 245) behauptet, daß eine richtige psychologische Erklärung der höhern magnetischen oder mesmerischen Phänomene Licht auf manche der merkwürdigsten Erzählungen der evangelischen Berichte zu werfen geeignet ist. Die Zartheit und der Ernst dieses Gegenstands, sowie die Besorgniß mißverstanden oder in einem falschen Lichte betrachtet zu werden, war der Grund, weshalb ich diesen Punkt nur ganz flüchtig berührte. Meine Aufmerksamkeit ist jedoch neuerdings wieder auf die Beobachtungen von Wundern gelenkt worden, und zwar in Dr. Vaughan's Werke „Alter und Christenthum",*) welches ich mit großem Vergnügen und Interesse gelesen habe. Die Ansichten des gelehrten Autors sind zwar nicht durchgängig neu, aber nach meiner Ansicht doch für die allgemeine theologische Ansicht neu und vielleicht sogar ihr voraus. Wir sind, sagt er, nicht zu dem Glauben berechtigt, daß der letzte Grund aller Existenz in etwas rein Physikalischem bestehe, in einer Reihenfolge von Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung in materiellen

*) Age and Christianity.

Dingen. Wir müssen annehmen, daß das Physische im A
meinen bestimmt worden ist, dem Moralischen dienstbar zu
gewiß nicht weniger, als der Körper des Menschen der G
dienstbar zu sein bestimmt ist. Wenn dies sich so verhält,
kann sich vermessen, den ganzen Plan Gottes hinsichtlich
Weltalls zu begreifen? Wer kann demzufolge berechtigt
zu sagen, in welcher Ausdehnung es erforderlich gewesen
noch erforderlich sein wird, die physischen Gesetze des ge
wärtigen Systems moralischen Zwecken unterzuordnen? —
Widersprechen, Verletzen, oder wenn man will, Umstürzen e
physischen Gesetzes aus einem moralischen Grunde mag eb
sehr ein Akt der Weisheit, als der Ursprünglichkeit sein;
anstatt von einem Widerspruch oder einer Unverträglichkeit mit
Plane der Gottheit zu sprechen, wie das in Rede stehende A
ment voraussetzt, sollte man nur einen neuen Hinweis auf
Unwandelbarkeit der göttlichen Vorsehung darin finden, w
die höchsten Zwecke durch die besten Mittel erzielt, und in
ser Hinsicht das Kleinere dem Größern, das Materielle
Geistigen unterordnet. — Aber weiter: Angenommen,
Augenschein lehrte, daß ein Wunder nicht, wie hier
hauptet wird, eine Verletzung der Naturgesetze sei; angenom
ferner, es ließe sich nachweisen, daß das Wunder eine einf
natürliche Wirkung, die Folge einer gewissen speciellen Anw
dung rein natürlicher Ursachen ist: würde in diesem Falle
Wunder nicht aufhören, ein „Widerspruch" im angefüh
Sinne zu sein, würde es nicht auf diese Weise aufhören,
„Unmöglichkeit" zu sein? Nun, dies ist wohl begreiflich.
eignisse, die alles in sich enthalten, was wir unter dem A
drucke Wunder verstehen, dürften wohl, insoweit man ihre
mittelbaren Ursachen berücksichtigt, völlig natürlich sein. Un
einem Wunder dürfen wir also nicht einmal eine Aufhebu
geschweige denn eine Verletzung natürlicher Gesetze verstehen, s
dern nur einfach eine solche Zusammenwirkung natürlicher Ursach
wie sie durch die Dazwischenkunft einer andern Ursache nöthig w

welcher jene Alle sich fügen und gehorchen müssen. Die alten Beziehungen von Ursache und Wirkung bleiben unveränderlich was sie waren, aber eine neue Kraft kam dazu, fähig den natürlichen Ursachen eine eigenthümliche Richtung zu geben, so daß ein eigenthümlicher Ausgang darauf folgen mußte; und da Niemand bezweifeln kann, daß sich die Allmacht Gottes, wenn wir deren Existenz annehmen, auf solche Weise äußern kann, so löst sich die ganze Frage, ob es Wunder gebe oder nicht, in eine andere auf, nämlich, ob ein Gott sei oder nicht. (Alter und Christenthum, S. 88—91.)

Wenn ich Vaughan's Ansichten recht verstehe, so ist das, was man gewöhnlich als Wunder betrachtet, und daher unbegreiflich findet, nur ein Ereigniß, das aus der Wirkung eines nicht allgemein bekannten oder anerkannten Gesetzes hervorgeht, welches Gesetz jedoch als ein ebenso bestimmtes und in seiner Wirkung unveränderliches angesehen werden muß, als irgend ein anderes sogenanntes Naturgesetz des Universums. Ein Wunder ist demnach eigentlich das, was der ursprüngliche Ausdruck δύναμις und das Lateinische miraculum bedeutet, das heißt eine Kraftäußerung, ein wunderbarer Vorgang, und ein Geheimniß, weil es nach dem wahren Sinne des letztern Ausdrucks ein Ding ist, das noch nicht offen dem Verständniß vorliegt. Ohne hier die Möglichkeit eines unmittelbaren Eingriffs Gottes in Frage bringen zu wollen, so scheint es mir doch völlig einleuchtend, daß manches der Wunder im Neuen Testament keinen unmittelbaren Eingriff erforderte, sondern nur die Operation des obern, spirituellen oder psychischen Gesetzes; und die Existenz und das Wesen dieses Gesetzes ist durch die beobachteten Phänomene des Lebens-Magnetismus und der Ekstase hinlänglich erwiesen. Es fällt mir nicht ein, durch irgend eine hier gegebene Behauptung die göttliche Allmacht läugnen zu wollen, oder daß der Heiland durch Seine eigene Kraft, und Seine Schüler in Seinem Namen wirkten; meine Meinung geht nur dahin, daß diese Kraft oder Thätig-

keit durch ein Gesetz zur Erscheinung gebracht wurde, das immer noch wirksam ist.

Betrachten wir als Beispiel die Verklärung Christi.*) Wie plump und völlig müßig ist die Behauptung Clarke's und Anderer, welche die Vermuthung aufstellten, Moses und Elias wären für diese Gelegenheit mit neuen materiellen Körpern versehen worden, um den Jüngern sichtbar zu werden, und dann in einem Augenblicke wieder zu verschwinden! Ist es nicht ganz evident, daß diese Erscheinung eine ekstatische Vision war, bei welcher, für diese Zeit, der äußere natürliche Sinn verschlossen und das innere Sehvermögen eröffnet wurde, mittelst dessen sie nicht nur die „geistigen Körper" des Moses und Elias, sondern auch den Göttlichen geistigen Leib ihres Meisters sahen! Nachdem das innere Sehorgan wieder verschlossen war, „sahen sie Niemand, denn Jesum allein," und Ihn in Seiner gewöhnlichen Gestalt.

Betrachten wir ferner die Erscheinung des Herrn vor seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung, als diese in dem verschlossenen Zimmer versammelt waren.**) Wie klar ist es, nach den deutlichen Worten der Heiligen Erzählung, daß ungeachtet ein Geist nicht Fleisch und Beine hat, wie Er hatte, doch nach der Art Seines Erscheinens und Verschwindens und nach den verschiedenen Gestalten, unter denen Er erschien, Sein göttlicher, oder wie der Apostel sagt, verklärter Leib***) nichts den Eigenschaften der starren trägen Materie Aehnliches an sich trägt! Hier erklärt abermals das einfache Auf- und Zuschließen des ekstatischen Sehorgans das ganze Mysterium; ebenso, das Seines Essens mit den Jüngern, so wie das Wunder zu Bethanien,*†) wo Er in die Luft zum Himmel

*) Matth. 17, 1 bis 13. Mark. 9, 2 bis 13. Lukas 9, 28 bis 36.

**) Joh. 20, 19

***) Philipp. 3, 21. So übersetzt, nicht ganz richtig, Luther das griechische σῶμα τῆς δόξης Besser im Englischen: glorious body.

*†) Luk. 24, 50.

aufzufahren schien, ein Ereigniß, das der uns bekannten physischen Beschaffenheit des Universums völlig zuwider ist. Wenn man sagt, daß die Jünger dachten oder glaubten, sie sähen diese Dinge mit ihrem gewöhnlichen Sehorgan — vielleicht dachten sie wirklich so; vielleicht konnten sie gar nicht anders, bis sie von Personen im Normalzustande erkannt worden waren, welche ihnen vielleicht die Veränderung mittheilten, welche mit ihnen, ohne daß sie selbst etwas davon wußten, vorgegangen war. Thatsachen bleiben Thatsachen, auch wenn sie nicht als solche allgemein betrachtet werden.

Bei den Heilungen Christi sehen wir gleichfalls gewisse Mittel angewandt, die anscheinend völlig unzweckmäßig waren. Zwei blinde Männer folgten Jesum nach,*) und baten ihn, er solle sie sehend machen. Er „rührete ihre Augen an" und ihre Augen wurden geöffnet, und sie sahen. Desgleichen „berührte er die Augen" zweier Blinder, die am Wege nach Jericho saßen,**) und „alsbald wurden ihre Augen sehend." Um den Blinden zu Bethsaida***) zu heilen, „spützete er in seine Augen, und legte seine Hände auf ihn." Als der Lahme am Tempelthor geheilt wurde,†) „sahen Petrus und Johannes ihn fest an," und Petrus „ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf." Als Paulus hörte, daß der Krüppel zu Lystra††) „glaubte, ihm möchte geholfen werden," so faßte er ihn fest an, während er mit lauter Stimme sprach: „Stehe aufrichtig auf deine Füße." Möglicherweise würde man hier Grund haben, zu schließen, daß nach den verschiedenen Erzählungen der Hei-

---

*) Matth. 9, 27.

**) Matth. 20, 30 bis 34.

***) Mark. 8, 22.

†) Apost. 3, 4 bis 7.

††) Apost. 14, 8. — Alles nach Luther's Uebersetzung.

ligen Geschichtschreiber bei jeder Kur irgend eine auffall
Handlung vorgenommen worden sei, wenn dies gleich
mit bestimmten Worten erwähnt worden ist. Es ist d
nicht gemeint, daß Jesus nicht auch ohne solche auffall
Handlungen seine Heilungen habe verrichten können; allein
müssen schließen, daß diese Handlungen von der vollkommen
Weisheit eingegeben waren und daß die besten Mittel
gewandt wurden.

Vaughan sagt (S. 90), „Angenommen, der Blinde
sehend, der Taube hörend und sogar der Todte lebendig
worden, so muß man sich dabei doch erinnern, daß es
so gut, wie es natürliche Ursachen giebt, welche Blind
Taubheit und Tod herbeiführen, auch natürliche Ursachen g
welche Gesicht, Gehör und Leben geben. Daher dürfte
Wunder nicht mehr sein, als ein Vorgang, wo eine oder
andere dieser Ursachen anstatt einer andern in Thätigkeit
setzt wird." Ob Vaughan meint, daß die Personen, w
nach der Behauptung des Neuen Testaments zum Leben
weckt wurden, nicht wirklich, nach dem gewöhnlichen Wort
todt waren, weiß ich nicht; wir erhalten in keinem der er
ten Fälle Gewißheit über irgend eine organische Verände
oder Zersetzung,*) und wir wissen nicht, wie lange das L
unter Umständen im Körper latent bleiben kann. Doch
ich, es ist wohl gewiß, daß diese Wunder im vollen S
des Worts, wahre Wunder und solche waren, welche nur
übermenschliche Kraft bewirken konnte.

Bestätigung der Theorie des Schlafs, vom Bar von Reichenbach.

Als das Manuscript dieses Buches schon unter
Presse war, schickte mir Professor Gregory in Edin
gütigst eine Kopie seiner trefflichen Uebersetzung von B

*) Doch, in dem Falle des Lazarus, Joh. 11, 39. — M.

Reichenbach's „Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, Elektricität u. s. w. in ihren Beziehungen zur Lebenskraft." Ich war beim Lesen dieses Buchs sehr erfreut, eine so durchgängige Uebereinstimmung mit den Resultaten meiner eigenen Experimente zu finden; die etwaigen Differenzen sind nur von der Art, wie sie bei der Verschiedenheit der Untersuchungsmethode nicht anders erwartet werden konnten. Unter den vielen bemerkenswerthen Gegenständen, die mir aufstießen, war nicht der geringste der, daß Reichenbach den Lehren, welche ich hinsichtlich der respektiven Thätigkeiten des großen und kleinen Gehirns während des Wachens und Schlafens aufgestellt habe, indirekt eine substantielle Grundlage gegeben hat! Wenn das, was ich behauptet habe, richtig ist, und der odylische Einfluß während des Wachseins und des Schlafs mit größerer oder geringerer Energie aus den verschiedenen Portionen der Cerebralmasse hervortritt, so muß er auf dem Wege hervorkommen, welchen Reichenbach angiebt. Auf diese Art bestätigen sich die hellseherische Physiologie des Gehirns und die Forschungen Reichenbach's in diesem Punkte gegenseitig. Seite 200, Nr. 266 heißt es: Es ist ein größerer anatomischer Unterschied zwischen Vorder- und Hinterhaupt, als zwischen den beiden Seiten des Gehirns, und ich war begierig, dies gleichfalls zu erforschen. Der Versuch wurde zweimal angestellt, jedesmal 24 Stunden lang, am 19. und 20. Oktober, und das Resultat auf Tafel 2, Fig. 7. dargestellt. In dieser Abbildung stellen die Kurven dar, wie der im Hinterkopf aufsteigende Einfluß fast in genauem Verhältniß zu seinem Fall im Vorderhaupt steht und umgekehrt; so daß die größte Vertiefung des einen fast genau mit der größten Erhebung des andern zusammenfällt. Die Differenz erscheint hier in Form eines bedeutenden polarischen Gegensatzes. Der Vorderkopf war in der Regel kalt, der Hinterkopf sehr warm, und zwar nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Thieren. Die Patientin beobachtete dies an der Hauskatze, und wenn ich sie in meine Ställe führte, auch an Pfer-

den und Kühen; namentlich kam ihr die Vertiefung des Nackens letzterer Thiere besonders heiß vor. Der menschliche Vorderkopf, wenn er sich am Morgen bei dem grauen Lichte der Dämmerung erhoben hatte, wurde wenig von den beiden Perioden des Hungers afficirt, und erreichte sein Maximum nach Sonnenuntergang. Während dieser ganzen Zeit blieb der Hinterkopf fast stationär, so daß er um 9 Uhr Nachmittags genau da stand, wo er um 6 Uhr Morgens gewesen war. Aber jetzt begann er zu steigen, fast genau um die Zeit, wo der Vorderkopf zu fallen begann. Von diesem Punkt an kreuzen sich die Linien einander, indem die des Hinterkopfs bis 3 Uhr Vormittags sich erhob, während die des Vorderkopfs bis ziemlich zur nämlichen Zeit fiel, wo die eine ihr Maximum, die andere ihr Minimum erreichte. Von dieser Zeit an verfolgten sie wieder den entgegengesetzten Verlauf; und während der Hinterkopf, welcher um 3 Uhr Vormittags sehr hoch steht, schnell fällt, so beginnt der Vorderkopf, der um 4 Uhr Vormittags sehr tief steht, mit gleicher Schnelligkeit zu steigen. Nr. 267. Dieses Spiel der Kräfte ist das Bild unsers Schlafs und Wachens. Das Vorderhaupt stellt den Zustand des Wachens, das Hinterhaupt den des Schlafes vor. Ersteres wird beim ersten Anbruch des Tages thätig und bleibt in diesem Zustande bis zum Sonnenuntergang. Dann verliert es die Zufuhr des von der Sonne zufließenden Odyls und sinkt fortwährend, bis der neue Tag anbricht, worauf seine Kraft neu zu erwachen beginnt. Andererseits bleibt das Hinterhaupt während der Einwirkung des Tageslichts fast bewegungslos (Reichenbach versteht dies in Bezug auf die Emission des odylischen Einflusses), aber sobald die Sonne unter den Horizont sinkt, schlägt die Stunde seiner Arbeit. Dann erhebt sich Morpheus und steigt mit raschen Schritten aufwärts, bis die ersten Spuren der frühen Dämmerung ihn erinnern, daß der Vorderkopf auf dem Wege ist, um ihn abzulösen. Der Hinterkopf fällt beim Schluß der Nacht so anhaltend und rasch zu seiner niedrigsten Stufe, als es der

Vorderkopf beim Sinken des Tages thut. Daher sind dieselben nicht nur polarisch einander entgegengesetzt, indem der Vorderkopf kalt und negativ, der Hinterkopf warm und positiv ist, sondern sie sind auch in der Ausübung ihrer Funktionen ebenso diametrisch einander entgegengesetzt, wie es Tag und Nacht, Wachsein und Schlaf ist. 268. Die Vitalität ist während des Schlafs ebenso thätig, als im wachen Zustande, nur ist ihre Richtung verändert. Das Phänomen des Schlafs wird vom hintern Theile des Gehirns aus regiert, wahrscheinlich vom kleinen Gehirn, während der Vorderkopf von seiner geistigen Arbeit ausruht; und sobald letzterer wiederum, unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen seine Thätigkeit beginnt, dann giebt der Hinterkopf seine Ansprüche auf die vitalen Energien auf.

Nro. 269. Fig 4, Taf. 2, giebt eine zwar nicht direkte, aber nicht unwichtige Bestätigung für obige Sätze. In einem Falle wurde ich bald nach dem Mittagsessen schläfrig und neigte mein Haupt gegen die Lehne meines Stuhls, und ich fiel auf zehn Minuten in Schlaf. Während dieses Schlafs, sowie kurz vor und kurz nach demselben untersuchte Fräulein Reichel (eine der Sensitiven, die bei diesen Experimenten benutzt wurden) den Zustand meiner Hand. Die Figur giebt das Resultat dieser Beobachtungen, die zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags angestellt wurden. Die Kraft meiner Hand, anstatt beständig zu steigen, wie es zu dieser Periode an allen andern Tagen der Fall war, machte einen unregelmäßigen Sprung abwärts, worauf sie wieder in normaler Weise zu steigen begann und fortfuhr. Der kurze Mittagsschlaf, in den ich gefallen war, hatte hingereicht, um eine sehr merkliche Umkehrung des Odyls in meinem Körper zu bewirken. So lange ich schlief, sank die Kraft in meiner Hand schnell; die Linie, welche sie bezeichuet, wurde kürzer, und verlängerte sich erst wieder, nachdem ich erwacht war, und alle die vitalen Funktionen kehrten auf einmal wieder zu ihrem früheren Laufe zurück.

Die Uebereinstimmung dieser Resultate mit den Verr
tungen und Thätigkeiten des großen und kleinen Gehirns,
sie im dritten Kapitel dieses Buches aus einander gesetzt w
den sind, wird jedem aufmerksamen Leser einleuchten. Reich
bach mag Recht haben, wenn er die relativen Thätigkeiten
Vorder- und Hinterhaupts von der Aufnahme des Odyls
der Sonne abhängig macht, allein er scheint den größern
fluß des vitalen Chemismus bei Hervorrufung der ged
ten Resultate übersehen zu haben. Das Gehirn führt
die Fähigkeiten des intellektuellen und animalischen
bens den Vorsitz; und daher kommt es, daß, während
Thätigkeit dieser Fakultäten vorwaltet, auch der odylische
fluß des Vorderhaupts in Thätigkeit ist; wenn Schlaf he
geführt worden ist, so kommen die intellektuellen und ani
lischen Fähigkeiten zur Ruhe, dagegen die vegetati
organischen Funktionen sind in größerer, weil ununterbroch
Thätigkeit begriffen; aus diesem Grunde sank ferner der
lische Einfluß in der Hand, während er im kleinen Gehirn

Entwickelung neuer Zustände bei Emma.

Der Leser wird sich der allmäligen Entwickelung der
den Kräfte Emma's aus dem 5. Capitel noch erinnern.
scheint nicht, daß die Kräfte des menschlichen Geistes be
zur vollständigen Enthüllung gekommen sind, daher we
unsere Untersuchungen in diesem Zweige der Erkenntniß
einen fortschreitenden als einen abgeschlossenen Charakter
nehmen müssen. Gegen das Ende des Jahres 1850, als
Manuskript der vorhergehenden Bogen bereits im Druck
griffen war, hatte Emma mehrere eigenthümliche Anfälle
unvollkommener oder halber Ekstase, in welchen sie behaup
daß noch fernere Veränderungen mit ihr vorgehen, und

sie noch lucider werden würde, dergestalt, daß sie mittelst dieses innern luciden Vermögens auch im Wachsein sehen würde. Ich muß hier erinnern, daß, wenn sie soweit demesmerisirt ist, daß sie bei Bewußtsein lucid wird, ihre Augenlider geschlossen bleiben und die Augäpfel auf- und einwärts gedreht sind, zum Zeichen, daß sie noch zum Theil unter dem mesmerischen Einfluß sich befindet. Das erste Mal, wo ich diese neue Fähigkeit oder weitere Entwickelung einer schon vorhandenen wahrnahm, war am Montag den 17. Februar 1851. Sie hatte von der Zeit des Eintritts dieser Veränderung ein Vorgefühl am vorhergehenden Sonnabend, wo sie im mesmerischen Zustande sagte, daß sie die Worte „Nach dem Sonntag, Montags" mit ihrem Gehör vornahm oder zu vernehmen glaubte, und daß es ihr vorkomme, als müsse sie am nächsten Tage, Sonntags, eine Veränderung erleiden, während welcher sie ihre gewöhnliche Lucidität nicht besitzen werde. In der That war sie in diesem Zustande nicht einmal so weit lucid, daß sie mich ihren Mesmerisirer, wahrgenommen hätte.

Am Montag fand ich sie sehr schwerfällig und dumpfsinnig; kaum war sie fähig, sich wach zu erhalten. Um 10 Uhr Vormittags brachte ich sie in den mesmerischen Schlaf, und bemerkte darauf, daß jene Veränderung mit ihr eingetreten sei, und daß die Fibern ihres Gehirns mehr vorwärts gefallen und die Vorwärtsbewegung jetzt dem kleinen Gehirn mitgetheilt worden sei. Wenn ich sie nach solchen Gegenständen fragte, wie Franklin's Schicksal, oder nach „andern passenden Dingen, nur nicht jedem beliebigem Dinge", und sie nicht vollkommen verstehen konnte, wenn ich sie deshalb bei der Hand faßte und sie fragte, nachdem sie demesmerisirt und völlig erwacht war, so war sie im Stande, die gehabte Vision im wachen Zustande zu erzählen; aber ich konnte nicht verstehen, ob sie darunter meinte, daß sie der mesmerischen Vision sich erinnern und so fähig werden solle, sie wieder zu erzählen. Um halb ein Uhr Mittags brachte ich sie in den Schlaf, um darüber ins Klare

zu kommen, und gab ihr einen Brief vom Kapitain Austin, dem Kommandanten der nach Franklin ausgeschickten Forschungsexpedition, und ersuchte sie, den Schreiber dieses Briefes aufzufinden, wenn sie könne. Nachdem sie eine kurze Zeit mit Reisen und Suchen zugebracht hatte, sprach sie sehr heiter, als rede sie mit dem Kapitain; unter anderem sprach sie, immer noch mit ihm zu reden scheinend: Ich muß nur gehen und sehen, was mein alter Freund Franklin macht. Sie behauptete, mit ihm gleichfalls zu sprechen, und sagte, er sei weiter von England entfernt, als Kapitain Austin. Sie vermochte wieder die Zeit wahrzunehmen, und bestimmte die Stunde an beiden Orten, und die Differenz derselben mit der Zeit in Bolton gab eine westliche Länge von 101° bis 102° für Franklin's und 93° bis 94° für Austin's Ort. Sie versicherte abermals, daß Franklin von einem „weißköpfigen Manne" befreit worden sei, sagte aber diesmal, daß es Sir J. Roß nicht gewesen sei. Nachdem ich sie demesmerisirt hatte, fragte ich sie, ob sie sich an Etwas von dem, was sie mir erzählt habe, erinnern könne? ich fand aber, wie gewöhnlich, daß sie es nicht konnte. Ich faßte sie hierauf bei der Hand und blickte sie an, um zu vermeiden, daß sie mesmerisch würde, und fragte sie: Kannst du jetzt Franklin's Schiffe sehen? Sie sagte: Nein; aber auf einmal schrie sie auf, klammerte sich an mich an, und gab deutliche Zeichen von Schreck zu erkennen. Ich bemühte mich, sie zu beruhigen, und nachdem sie so ziemlich besänftigt worden war, sagte sie, daß plötzlich die Wände des Zimmers zu verschwinden und sich in hohe weiße schneebedeckte Hügel (Eisberge?) und Felsen zu verwandeln schienen. Dann blicke ein alter Mann nach ihr, der auf einer Art von Bank oder Kasten sitze, seine Wangen waren aufgeblasen, aber eingefallen. Sie höre ein Geräusch, als ob Thiere grunzten u. s. w. Ich fragte: Kennst du den alten Mann, oder hast du ihn früher gesehen? Sie erwiderte, daß sie früher ihn nicht gesehen habe, und sie glaube nicht, daß sie ihn in ihrem Geiste mit dem

Franklin ihres mesmerischen Schlafes identificire. Sie bat mich, diese Vision wo möglich zu entfernen, da sie sich so erschrocken fühle. Ich bemerkte, daß ihr Herz heftig pochte, und machte schnell Querstriche vor ihren Augen und über ihrer rechten Hand, um die Ströme umzulenken, worauf die Vision bald verschwand. Nachmittags machte ich einen neuen Versuch, fand aber daß ihr Herz dadurch so heftig aufgeregt wurde, daß ich davon abzustehen genöthigt war.

Am 19. Februar hielt ich sie im Schlafe zu einem medicinischen Zwecke, als sie plötzlich sprach, sie sehe Franklin, die Schiffe, das Eis u. s. w. Dies war das erste Mal, daß ich sie von der zu ihr kommenden Vision sprechen hörte, als ob sie gleichsam auf die Reise geschickt worden sei, um die Person aufzusuchen. Hier mag eine bloße Wiederaufregung der Bilder in ihrem Gedächtnisse Statt gefunden haben, aber dieser Fall ist insofern interessant, als sie sagte, daß sie am Nachmittage, zwischen zwei und drei Uhr, dies erwachen sehen würde, ohne daß ich sie mesmerisirt hätte. Ich fand nach der Demesmerisirung, daß sie nichts von dem Gesagten behalten hatte, und um die Richtigkeit ihrer Vorhersage zu prüfen, sagte ich ihr auch nichts davon, sondern trug Sorge, mich um diese Zeit in dem Zimmer einzufinden, um unbeobachtet das Resultat zu überwachen. Etwa halb drei Uhr war sie beschäftigt, nach einer Vorschrift zu schreiben, als sie über eine sonderbare Empfindung klagte, und alsobald sagte, es sei ihr, als ob ihr Schreibebuch in ihren Busen gesprungen, und sie würde nicht eher glauben, daß Nichts dahin gerathen sei, bevor sie ihr Kleid abgelegt und selbst nachgesucht habe; aber auch nachdem sie dies gethan, blieb die Empfindung oder der Eindruck, wie vorher. Ein andermal beobachtete ich an ihr eine ganz ähnliche Sensation, und der ärztliche Leser wird ohne Zweifel mit dem Autor den Schluß ziehen, daß hier eine heftige Einwirkung auf das Solargeflecht der organischen Nerven statt gefunden habe, welche

das eingebildete Gefühl eines ihr in den Busen gesteckten Körpers verursacht habe.

Auf einmal hörte sie auf von dieser Empfindung an ihrem Busen zu sprechen, fuhr zusammen und schrie laut auf. Ich suchte sie zu beruhigen und ihre Angst zu zerstreuen, und setzte mich an ihre Seite, um sie sicher zu machen. Sie sagte, das Zimmer erscheine ihr wieder plötzlich geöffnet zu sein, obwohl sie recht gut wisse, an welchem Orte sie sei. Diese Vision dauerte etwa eine halbe Stunde, worauf sie in den mesmerischen Zustand zurückfiel, aus welchem ich sie in gewöhnlicher Weise erweckte. Nach ihren lebhaften Ausrufen und Schilderungen schien es, als ob ein bewegliches Panorama von einzelnen Auftritten vor ihr vorbeipassirte, jede einzelne Scene schien zu verschwinden, um nach einer Pause einer neuen Platz zu machen. Sie sagte, es sei ihr, als ströme lauter Wasser um sie herum, jetzt gehe die See hoch; Wasser, Wasser, nichts als Wasser; kein Land sei zu sehen; jetzt zwei Schiffe unter Segel; eine Pause; jetzt sehe sie Leute auf den Schiffen; jetzt dieselbe Person, die sie am Montag Mittag sah, als sie wach war, aber er sehe jetzt plumper und sein Haar sei dunkler; jetzt erkenne sie ihn, es ist Franklin. — Jetzt wird es dunkel und grausig. Plötzlich rief sie aus: Weh, Weh! und schien aufgeregt und beunruhigt. Ich forschte: was giebt es? Ach, so ein großer Fisch sprang da herauf, oder ein Ding wie ein Fisch. Jetzt sehe ich, wie die Schiffe im Eise festsitzen, es sind drei dicht neben einander. Wieder rief sie: Weh, weh! und klammerte sich an mich, um Sicherheit zu suchen. Ach, was sind das für Funken, die da in die Höhe fliegen! Hu, mich friert so. Ist dies die Gegend, wo die Regenbogen herkommen? Hier begann Emma eine lebhafte Beschreibung der Nordlichter zu geben, so lebhaft, als ob sie selbst eins erblicke, wobei sie oft zusammenfuhr, und sich an mich klammerte, wenn die Funken zu heftig sprühten. Ich bemühte mich, sie zu beruhigen, indem ich ihr diese Lichter erklärte. Sie sprach wieder

von Franklin, daß er noch am Leben sei, sagte aber auch, daß Manche unter dem Schnee begraben seien. Ob dies als eine ursprüngliche Vision, oder nur als eine Vorführung der im mesmerischen Zustande im Gehirn angehäuften Bilder zu betrachten sei, ist wohl schwer zu entscheiden. Diese Vision scheint eine Darstellung von Franklin's Reise über das atlantische Meer und auf der Baffin's Bay nach den Polargegenden zu sein, dabei ist sie aber wohl mit dem gegenwärtigen Zustand der Reisenden vermischt. In dieser Vision behauptete sie Personen zu erblicken, die in Häute gekleidet waren, als ob sie auf irgend eine Weise zu Franklin gehörten. Ich hielt sie für Esquimaux. Was die Rettung Franklin's anlangt, so kann ich nur wiederholen, was vorher erwähnt worden ist, daß, wenn Emma nicht die gegenwärtige Expedition mit der ersten, die er unternahm, vermengt und die Ereignisse beider Reisen mit einander vermischt hat, anzunehmen ist, daß er noch am Leben ist. Ich habe seit dieser Zeit mit einem alten Briefe von Roß Versuche angestellt, welcher sie (im Geiste) an verschiedene Orte brachte, bevor sie ihm in die arktischen Regionen folgte; und sie hat ihre früher gemachten Behauptungen bestätigt, daß Sir Roß nicht der „weißköpfige Mann" ist, von dem sie sprach. Sie sagt, daß er nicht weit von Franklin ist, aber sie kann ihn vor den „Eishäusern" nicht sehen, womit sie wahrscheinlich das mit Eis und Schnee bedeckte Land, oder die Eisgebirge, die dazwischen liegen, meint. Sie beschrieb Sir Roß als einen weißköpfigen Mann, auf einem kleinen Schiffe, und als einen alten Freund Franklin's.

Emma beschrieb die Person, welche mit Franklin zusammengetroffen, als sei sie auf einem sehr kleinen Schiffe, keinem „hübschen Schiffe", gekommen; ferner sei dieselbe auch nicht von England hergekommen. Sie sprach gleichfalls wiederholt von einer Art eisernem Messer oder Kiele, der mit diesem kleinen Schiffe verbunden sei. Im Allgemeinen trugen diese Angaben ein sehr mysteriöses Gepräge, und machten eine Erklärung fast

unmöglich. Aber im März des gegenwärtigen Jahres (1851) brachte die Veröffentlichung eines Briefs von Kapitän Pullen, Kommandanten einer zur Aufsuchung Franklin's abgegangenen Expedition, von welcher ich gar nichts wußte, einiges Licht in das Dunkel des Gegenstands. Dieser Brief war vom 16. Juli 1850 datirt, und der Verfasser desselben giebt an, seine Absicht sei gewesen, Banks-Land von der Mündung des Mackenzie-Flusses aus zu erreichen zu suchen. Es ist wohl möglich, daß er seinen Plan ausgeführt hat, und glücklich genug gewesen ist, mit dem Gegenstand seiner Nachforschung zusammenzutreffen. Seitdem ich diesen Brief gelesen, habe ich Emma darum befragt, und ihre gegenwärtigen mit ihren frühern Aussagen verglichen, und es war offenbar, daß dies die von ihr gemeinte Person war, welche Franklin rettete. Sie beschrieb genau die aus Häuten bestehende Kleidung dieser Leute, und gab eine genügende Erklärung davon, was sie unter dem Prädikat „weißköpfig" gemeint habe; doch da dies geschah, nachdem ich jenen Brief gelesen hatte, denke ich wenig daran, weil ich immer fürchte, meine Ideen auf sie überzutragen oder aus meinem Gedächtnisse die Reihenfolge der Begebenheiten abzuleiten. Ich erinnere dies nur behufs der Vergleichung, wenn die Endresultate bekannt sein werden. Es mag noch hervorgehoben werden, daß die Personen, von denen sie am 19. Februar sprach und welche ich für Esquimaux hielt, die Mannschaft des Kapitän Pullen gewesen sein mag.

Nachdem Emma einige Tage lang Beweise von ihrer Fähigkeit der im Wachsein stattfindenden Lucidität gegeben hatte, verlor sie dieselbe; doch kehrte sie wieder, und ich habe dieselbe seitdem mehrere Male beobachtet. Sie hat häufig von verschiedenen innern Theilen des menschlichen Organismus, als ihr sichtbaren Gegenständen, gesprochen, namentlich von Theilen des Gehirns, vom Laufe des Bluts, von der Gestalt der Blutkörperchen, von der Körperbeschaffenheit bei gewissen Krankheitszuständen u. s. w, doch hat sie noch nicht völlig die Gefühle

überwunden, welche ihr eine solche Vision verursacht, und sie klagt über Uebelsein, wenn sie länger als einige Minuten hintereinander in diesem Zustande bleibt. Es scheint, daß sie die Objekte einzeln betrachtet, so daß der Geist direkt auf sie gerichtet ist, und daß ihr dieselben stark vergrößert erscheinen. Während sie auf einen innern Theil des Körpers sieht, so scheinen die äußern Theile und Bedeckungen einstweilen abwesend oder durchsichtig zu sein. Ich fragte sie einmal in einem solchen Zustande, ob sie deutlich die Tapete an den Wänden des Zimmers sehen könne? Sie antwortete, daß sie es könne, nur erscheine ihr das Muster derselben ungeheuer groß, und so sonderbar, daß sie aus dem Gedächtnisse kaum mehr wisse, was sie sehe. Im mesmerischen Zustande scheint diese Perception von Vergrößerung der Gegenstände nicht zu existiren, wenigstens nicht mit der Vision in Kollision zu treten. Emma konnte nicht sagen, wie es komme, daß sie so sehe, sondern nur, daß alles erleuchtet erscheine.

Wiederholt hat sie, wenn sie im „Schlaf" sich befand und den Namen einer Person, oder eines Orts vergessen hatte, oder ein Wort nicht richtig aussprechen konnte, instinktmäßig einen Finger auf ihren Scheitel gelegt, in die Gegend des Organs der Festigkeit, worauf sie den vergessenen Namen bald fand oder das gewünschte Wort richtig pronuncirte. Auf Grund dieser Beobachtung habe ich oft, wenn sie falsch pronuncirte oder einen Namen vergessen hatte, ihr meinen Finger auf jene Stelle des Kopfs gelegt, und zwar mit demselben Erfolge. Zuweilen war sie unfähig, Worte auszusprechen, welche mit W beginnen, und substituirte V dafür. Wenn ich hier meinen Finger aufdrückte, so konnte sie das W ganz gut aussprechen. Die Verwechselung der beiden Sprachlaute W und V, jenachdem der Finger bald auf den Schädel gelegt, bald von ihm weggezogen wurde, hat oft sehr belustigende Resultate herbeigeführt. In dem erwähnten luciden Zustande des Wachseins entdeckte Emma zuerst den Grund dieser instinktiven Aktion,

denn indem sie die Finger auf diese Art gebrauchte, drücke sie, wie sie sagte, auf „das Gedächtniß", das sie als in einem der unter dem großen Gehirn liegenden Ganglien sitzend bezeichnet. Doch behalte ich mir eine Untersuchung dieses Gegenstands für ein anderes Werk vor.

Atkinson und Frau Martineau über die Gesetze des Wesens und der Entwickelung des Menschen.

Während des Drucks dieses Buchs hatte der Verfasser Gelegenheit, das genannte Werk zu lesen. Dabei wurde er zu einer Prüfung der Principien geführt, die er angenommen und vertheidigt hatte; es waren dies namentlich die Existenz eines Großen Ersten Urhebers, als Schöpfers und Erhalters des Weltalls; die Anerkennung eines allgemeinen Naturgesetzes, als offenbarten Ausdrucks des Willens des Schöpfers; und die Geistigkeit, und doch wahrhaftige Substanzialität und Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Nach der Meinung der genannten Autoren ist dieser Glaube nur ein Rest eines alten Aberglaubens, der in der Wirklichkeit keinen Grund habe: ein Gott ist nur eine theoretische Fiktion; Atheismus der einzig wahre Glaube des Philosophen. Paley's Argument aus dem unverkennbaren Plan und der Zweckmäßigkeit, die sich in der Natur überall zu erkennen giebt, sei ein schwaches und albernes Ding. Die Natur, so werden wir belehrt, ist nur das Resultat von Entwickelung und Gesetz. Was aber das sonderbarste dabei ist, wir finden in diesem Werke, trotz des offen und frech bekannten Atheismus und Materialismus, doch ein Zugeständniß der höchsten psychischen Phänomene, wie der Vorsehung, der Vorgefühle, ja selbst der wirklichen Vision und Perception des Todes weit entfernter Individuen, so wie der höchsten Manifestation der Hellsichtigkeit! Es ist hier nicht der Ort,

auch wenn wir dazu Raum hätten, in eine förmliche Kritik dessen einzugehen, was mir an mehreren Stellen jenes Werks von bloß subjektiven, selbstgefälligen Behauptungen, die total unerwiesen sind, und vielleicht selbst aus andern Stellen desselben Werks sich widerlegen lassen dürften, vorgekommen ist. Ich möchte aber doch mich offen und klar gegen die angeführten Ansichten erklären, indem ich dieselben ebensowohl mit den Wahrheiten des Mesmerismus, welche diese Autoren in Schutz nehmen, als auch mit den Wahrheiten des Christenthums, das dieselben läugnen, für unverträglich halte. Auch sehe ich nach reiflicher Erwägung keinen Grund, die Stellung, die ich eingenommen, aufzugeben, da ich überzeugt bin, daß, was auch für Schwierigkeiten die vollständige Auffassung, das volle Verständniß dieser abstrakten Gegenstände begleiten mögen, dieselben doch gewiß durch Adoptirung des Materialismus nicht vermindert werden.

Es mag dazu beitragen, ihren Bemerkungen einen piquanten und geistreichen Anstrich zu geben, allein es ist doch, sollte ich meinen, solcher Schriftsteller, wie Hn. Atkinson und Fr. Martineau eben nicht würdig, die Begriffe einer aus einer zu wörtlichen Erklärung der Schrift und den Dogmen der finstern Zeitalter abgeleiteten populären Theologie mit einem vernünftigen Glauben an die großen Religionswahrheiten zu vermengen. Gewiß ist es recht gut möglich, die letzteren anzunehmen, ohne mit den besondern Formalitäten gewisser theologischer Dogmen übereinzustimmen. Auch der wahre, schriftgläubige Christ begreift, daß alle Theologie nothwendig ihre menschliche Seite hat, das heißt, die Sprache der Theologie muß auch in der menschlichen Auffassung und Vorstellung der göttlichen Wahrheit etwas Subjektiv-Menschliches annehmen. Es ist daher nicht unvernünftig, zu erwarten, daß eine weitere Entwickelung der Theologie mit den erweiterten und wachsenden Wahrnehmungen der vernünftigen Christen Hand in Hand gehen wird. Außerdem ist die Heilige Schrift für keine der populären „Ab-

surditäten", wie jene Leute sich auszudrücken belieben, verantwortlich. So bezeichnet zum Beispiel die Schöpfung im Sinne der Schrift keineswegs ein Machen von Etwas aus Nichts, wie man bei genauerer Untersuchung des Hebräischen Worts finden wird. Die Philosophie, nicht Moses, ist für diese „Absurdität" verantwortlich. Atheismus sowohl wie Pantheismus entspringen aus einer Uebersehung oder Ignorirung des Gesetzes der Abstufung, auf welches ich im 4. Capitel hingewiesen habe.

Es ist ein grober Mißbrauch der Sprache, den Ausdruck Substanz auf solche Formen und Verhältnisse zu beschränken, welche wir mit dem Ausdruck Materie zu verbinden gewohnt sind. Keine einzige der Eigenschaften, die bei der Definition von Materie gewöhnlich zur Sprache kommen, läßt sich an den unwägbaren Elementen wiedererkennen. Wir sehen hier, daß verschiedene Klassen von Substanzen ihre ihnen eigenthümlichen Gesetze und Eigenschaften besitzen, und die Beobachtung der Wirkungen des Geistes zeigt, daß auch dieser seine Gesetze und Eigenschaften hat, die wiederum von denen der unwägbaren Elemente verschieden sind. Man braucht nur die Idee vom Geiste, als einer substanziellen Existenz, die sich durch gewisse, bestimmte Wirkungen manifestirt, weiter zu heben und durch Beseitigung von Begränzung und Ursprung zu reinigen, so haben wir einen Begriff eines unendlichen, substantiellen und selbstexistirenden Gottes. Mit der Annahme eines Gottes erscheint uns die ganze Natur als eine Reihe affirmativer Aufstellungen, von welchen die eine durch die andere bestätigt wird. Gesetz ist daher ein verständlicher Ausdruck, denn wir haben einen Begriff von der Kraft, welche gesetzlich thätig ist; wogegen Gesetz im materialistischen oder atheistischen Sinne entweder eine adynamische Energie (wenn ein solcher Ausdruck statthaft ist), oder eine Kraft ohne einen Träger dieser Kraft, oder ohne ein antreibendes Agens ist, das heißt, etwas, das nicht existirt. Ich weiß wohl, daß die metaphysische Lehre von

Gott ihn zu einer substanzlosen Nichtigkeit reducirt hat; aber das ist weder die in der Heiligen Schrift gegebene, noch die von den Kirchenvätern angenommene Ansicht. Eine tiefe Weisheit hat in dieser Hinsicht Tertullian in folgender Stelle niedergelegt: „Nihil enim, si non corpus. Omne quod est, corpus est sui generis; nihil est incòrporale, nisi quod non est. Quis enim negabit Deum corpus esse, etsi Deus spiritus est? Spiritus enim corpus sui generis, in sua effigie."*) Hier wird das Wort Körper in ähnlichem Sinne gebraucht, in welchem ich den Ausdruck Substanz gebraucht habe.

Da ich oft um meine Meinung darüber gefragt worden bin, will ich jetzt noch einen kurzen Blick auf ein anderes Werk werfen, das dem eben besprochenen geradezu entgegengesetzt ist, es führt den Titel „Cahagnet's Himmlischer Telegraph, oder Enthüllungen der Geheimnisse des jenseitigen Lebens u. s. w." Wenn Frau Martineau und ihr Mitarbeiter zu wenig glaubten, so trifft Hn. Cahagnet dieser Vorwurf gewiß nicht; aber sein Glaube artet leider etwas in Leichtgläubigkeit aus. Ich kenne diesen Herrn persönlich gar nicht, es würde daher unrecht sein, wenn ich ihm Mangel an Rechtlichkeit oder gar eine Absicht zu betrügen vorwerfen wollte. Aber ich habe gerechtes Bedenken, ob man auf Cahagnet und seine Mitarbeiter wirklich das Vertrauen, welches genaue und glaubwürdige Beobachter verdienen, setzen dürfe. Die Neigung zum Wunderbaren ist so auffallend, daß man selbst die ernsthaftesten Erzählungen der Wunder nur mit der größten Vorsicht hinnehmen darf. Wenn wir (im zweiten Bande) ihn erzählen hören, daß materielle Substanzen, z. B. verlorne Juwelen,

*) Deutsch: Es giebt nichts, das nicht Körper ist. Alles, was existirt, ist ein Körper in seiner Art; es giebt nichts unkörperliches, als das, was nicht existirt. Denn wer wird läugnen, daß Gott ein Körper sei, obwohl Gott ein Geist ist? Denn auch der Geist ist ein Körper in seiner Art, seiner Individualität nach betrachtet.

Börsen u. s. w. nach dem mächtigen Befehl oder Wort eines mesmerischen oder magischen Individuums aus großen Entfernungen herbeigeschafft und mit der Schnelligkeit des Lichts durch den Raum transportirt worden sind; wenn er ferner erzählt, daß große Steinmassen durch ganz unmögliche Räume oder durch ein Wunder herabgekommen sind, so haben wir wohl Grund, die Urtheilskraft, wo nicht die Rechtlichkeit eines Schriftstellers, der solche Dinge im Ernst erzählen konnte, in Frage zu stellen. Uebrigens hat die Polizei in Frankreich das Mysterium mit den Steinen vollständig aufgeklärt, und die Verschmitztheit und Schurkerei der dabei hauptsächlich betheiligten Person nachgewiesen. In andern Fällen würde bei gleicher Wachsamkeit wohl ein ähnliches Resultat herauskommen.

Die spirituellen, im ersten Bande erzählten Visionen mögen in gewissem Grade wahr sein. Aber da sie durchgängig das Resultat von herbeigeführter Ekstase sind, so müssen sie hauptsächlich auf das Divinationsvermögen des Geistes oder auf die Reflexion der Erinnerungen der mit dem Hellsichtigen in Rapport stehenden Individuen bezogen werden. Aus diesem Grunde sehen wir, wie hier die Begriffe von der menschlichen Seele, die unter den französischen Mesmeristen so gewöhnlich sind, und andere eigenthümliche Ideen der Franzosen über Religion und Theologie fortwährend reflektirt werden. Einige der erzählten Fälle machte ich zu Gegenständen des Experiments mit Emma, wenn diese sich im Zustande spontaner Ekstase befand und meinem Einflusse durchaus entzogen war. Die Resultate fielen jedoch für Cahagnet's Behauptungen durchweg negativ aus. In andern Fällen waren historischen Charakteren, z. B. Swedenborg, Wirkungen und Eigenschaften beigelegt worden, welche durch deren bekannte Lebensgeschichte und Gewohnheiten hinlänglich widerlegt werden. So erzählt Cahagnet in 2. Theile S. 74 ff. von Swedenborg, es sei ihm einmal aufgegeben worden, Wasser zu magnetisiren, was er zu thun sich

verbindlich macht. Das Wasser wird gehörig signirt, aber siehe, zweimal verlöscht die Schrift, und dann wird der Geist Swedenborg's wieder hervorgerufen, um das Mysterium zu erklären! Er, der Geist, hat das Verschwinden der materiellen Schrift bewirkt, weil er wünschte, daß die Signatur der Flasche „spiritualisirtes Wasser" lauten solle. Wie ganz unverträglich dergleichen Dinge mit dem Charakter Swedenborg's sind, wird jeder, der mit seiner Geschichte und den entgegengesetzten Eigenschaften von Materie und Geist bekannt ist, leicht begreifen. Was die Geschichte mit den Steinen, den Transport der Börse, der Juwelen u. s. w. betrifft, so kann hier nicht leicht ein Zweifel darüber obwalten, daß irgend ein verschmitzter materieller Helfershelfer dabei im Spiele war.

Daß hier eine Menge Uebertreibungen und selbst geradezu betrügerische Verdrehungen und Entstellungen mit dem Mesmerismus verknüpft sind, mag leider wahr genug sein, und Niemand kann solche Uebelthaten mehr beklagen, als der nüchterne und wahrheitsuchende Beobachter mesmerischer Phänomene. Charlatane und Betrüger schmuggeln sich überall ein, wo sie von der Leichtgläubigkeit des Publikums ein Profitchen zu machen hoffen, wie dies die Ankündigungen in unsern Zeitungen nur zu deutlich beweisen. Die einzige Genugthuung für den wahren und redlichen Forscher ist, daß gerade das Kursiren falscher Nachbildungen für die Existenz der wahren Münze am deutlichsten spricht. Der ehrlose Betrüger und der zu leichtgläubige Erzähler, obgleich nicht in gleicher Weise moralisch schuldig, sind doch der Verbreitung der wirklichen mesmerischen Wahrheit in gleicher Weise nachtheilig, da sie bei solchen, die mit dem wahren Thatbestand des Falls nicht vertraut sind, gerechten Verdacht erwecken müssen.

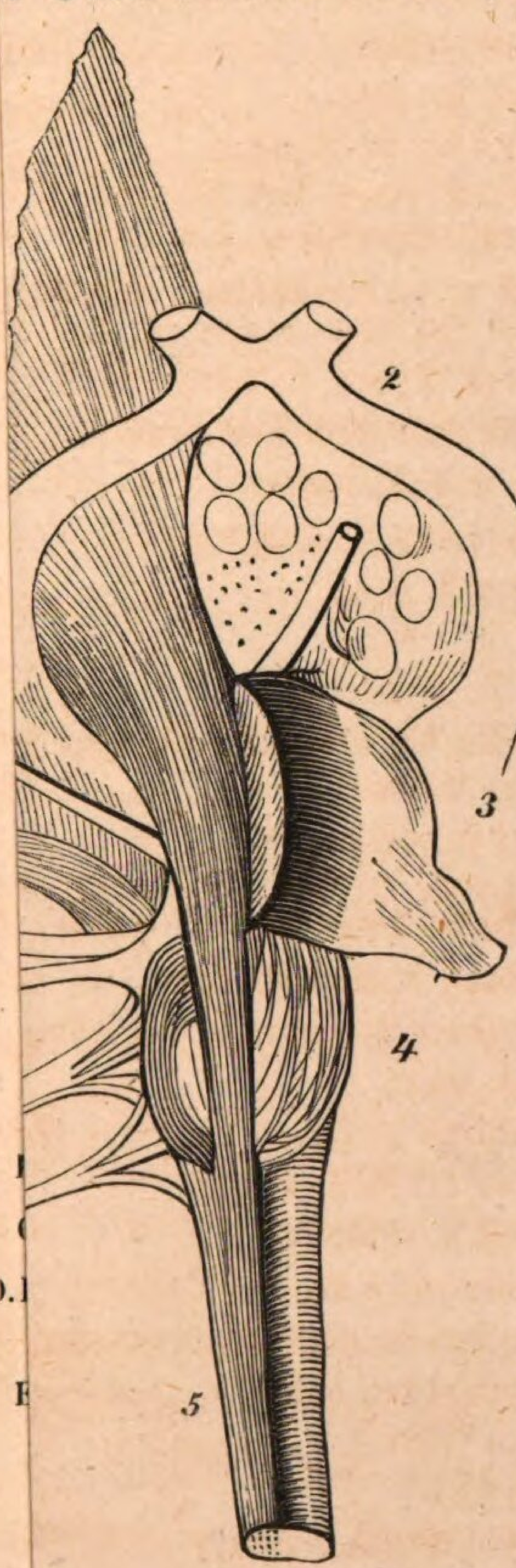
Druck von J. S. Wassermann in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite 5	Zeile 11	v. u.	lies	giebt statt geben.
„ 19	„ 17	v. o.	„	mit einer st. ohne.
„ 34	„ 9	v. u.		ist das Wort für zu streichen.
„ 39	„ 7 u. 8	v. u.	lies:	durch einen mit den org. E. d. v. Eingeweide enharmonisch u. s. w.
„ 50	fehlen zwischen Zeile 8 u. 9	v. o.		die Worte: Blutkügelchen begleitet. Die Wirkung davon ist, daß die
„ 55	Zeile 10	v. u.	lies	unter den Tönen st. durch die T.
„ 62	„ 16	v. u.	„	durchsehenden statt hellsehenden.
„ „	„ 1	v. u.	„	luciden st. hellsehenden.
„ 73	„ 15	v. o.	„	Mechanismus st. Organismus.
„ 76	„ 7	v. u.	„	die ihnen st. seine.
„ 78	„ 16	v. u.	„	suchen st. sehen.
„ 95	„ 8	v. o.	„	scheint st. erscheint.
„ „	„ 9	v. o.	„	und dessen sichtbaren Umgebungen st. nebst den h. o. Ersch.
„ 108	„ 1	v. o.	„	geistiger st. als geistige.
„ 119	„ 17 u. 18	v. o.	lies	bevor sie die Abb. ders. an ihren Kopf hielt, statt: bevor sie —— wurde.
„ 128	„ 12	v. o.	lies	Umkehrung st. Umwandlung.
„ 142	„ 16 u. 17.	v. o.	lies	Geldverschreibung st. Rechnung.
„ 169	„ 2	v. o.	lies	seiner st. ihrer.
„ 183	„ 14	v. u.	„	des Gehirns derselben, st. ihres Gehirns.
„ 189	„ 17	v. u.	„	waren es oft Fälle u. s. w.
„ 200	„ 7	v. o.	„	Geldstück st. Goldstück.
„ 214	„ 12—16	v. u.	lies	Kante st. Ecke.
„ 219	„ 5. u. 6	v. o.	lies:	ohne daß sie, so viel mir bekannt, davon eine Vorahnung hatte; st. ohne —— hätte.
„ 219	„ 10	v. u.	lies	vorgehen sollte st. vorgegangen.
„ 225	„ 3	v. o.	„	sie statt sich.
„ „	„ 15	v. u.	„	etwas von Bedeutung g. s.
„ 236	„ 4	v. u.		fehlt das Wort ist nach: hier.
„ 241	„ 7	v. o.	lies	erstere dagegen st. und.

Figur 4.

Feiner Anzahl motorischer Fasern, die von
zen Gehirns herabsteigen, unter dem Bo=
die Varol'sbrücke hindurchgehen und sich
e Säule des Rückenmarks zu bilden.



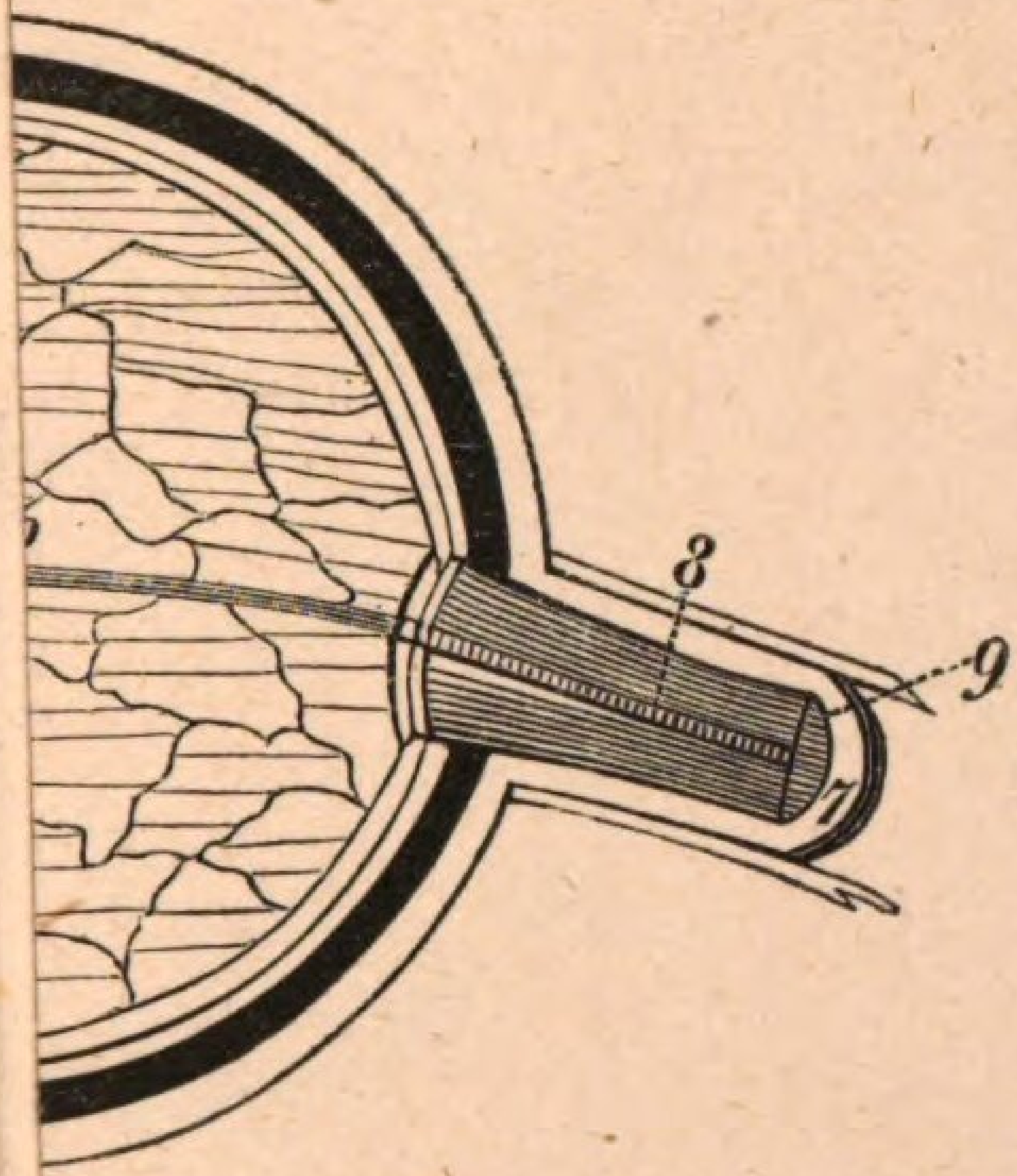
Sehnerven.

e des Rückenmarks. Die linke ist halb von der

Fasern, die von der hintern Säule des Rücken=
n oder dreigetheilten Hirnnerven zu gehen.
Gehör= und Antlitznerve. (Die deutschen Anato=
das siebente und achte Paar.)
hnte), der herumschweifende Nerv. Seine Wurzel=
ensetzt, sieht man hier deutlicher als auf der 2 Fig.
s Willisii.

igur 8.

a durch die Mitte von vorn nach hinten
n Augenkammern geöffnet sind.



ge Gehäuse am Vordertheil des Augapfels.

ässerige Feuchtigkeit enthaltend.

n oben und unten deuten die Iris oder Regen-

, als vorn.

Glaskörper, der in der Membrana hyaloidea
ltend.

fel geht.

r-Wahrnehmungen zum Gehirn geleitet werden.

Sehnerven.

Haddock, Joseph William

Somnolismus und Psycheismus oder die Erscheinungen und Gesetze des Lebens-Magnetismus oder Mesmerismus

Leipzig 1852